This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06824951 9

172

3 Theile 4 Bde.

ZFHK

Leonhard

Christenlehren

zum

Gebrauche

bey dem

katholischen Religions-Unterrichte

der

Jugend sowohl als der Erwachsenen.

Von

Joh. Michael Leonhard,

k. k. Hofkapellan.

Erster Theil.

Wien, 1815.

Im Verlage bey Anton Doll.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
759105 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1935 L

Dieſes iſt das ewige Leben, daß ſie dich, den allei
wahren Gott, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum
erkennen.

Jeſus Chriſtus bey Johannes 17, 3.

wirksame Beweggründe des Willens für das menschliche Leben werden.

Die Geschichte des A. und N. Bundes ist wegen ihres genauen Zusammenhanges mit der Glaubens- und Sittenlehre Jesu, als deren Grundlage, in diese Christenlehren aufgenommen worden, und kann daher, wenn es der Mangel an Zeit nothwendig machte, auch wohl vorausgesetzt, und ausgelassen, so wie einzelne Christenlehren, wenn sie zu lange seyn dürften, abgekürzt werden können. — Dieß gilt vorzüglich von der XXVII. Christenlehre am Ende des ersten Theiles, welche eine Skizze der christlichen Sittenlehre enthält. Diese Skizze wurde bloß aus dem einzigen Grunde aufgenommen, um den Lehrern der Religion eine kurze, zusammenhängende Uebersicht aller christlichen Pflichten zu geben, und durch diese kurze Darstellung der so vortrefflichen Sittenlehre unserer heil. Religion die Göttlichkeit der Lehre Jesu desto auffallender zu zeigen. Weil nun die christliche Pflichtenlehre ohnehin im dritten Theile weitläufiger abgehandelt werden wird, so ist es nicht nothwendig, diese Skizze in dem Religions-Unterrichte eigens vorzutragen.

Der dritte und letzte Theil, welcher, wenn mir Gott Gesundheit und Kräfte verleiht, bald nachfolgen wird, wird die christliche Pflichtenlehre, und die Lehre von den Gnadenmitteln oder den heil. Sacramenten enthalten.

Möge diese Arbeit ein kleiner Beytrag seyn zur Erziehung und Bildung meiner Mitmenschen für das ewige Reich unsers göttlichen Heilandes! Dieß ist mein heißester Wunsch und mein innigstes Gebeth zu Gott. —

Wien, den 16ten May 1814.

Der Verfasser.

I.

Gottes Daseyn. Bestimmung des Menschen.

Es gibt außer uns eine unzählbare Menge der Dinge, die wir durch unsere Sinne wahrnehmen; wir sehen Körper von der verschiedensten Gestalt und Beschaffenheit, z. B. Wasser, Luft, Erdarten, Steine, Pflanzen, Thiere, Menschen, Sonne, Mond, Sterne. Alle diese Dinge zusammen nennt man die Welt.

Betrachten wir nun aufmerksam die Welt, wie sie eingerichtet ist, so sehen wir, daß die Tage und Nächte genau mit einander abwechseln. Der Auf- und Niedergang der Sonne, und die Veränderung des Mondes geschieht in der größten Ordnung. Wie bestimmt folgen die Jahreszeiten auf einander. — In der Welt geschieht Alles zur rechten Zeit.

Wäre uns die Sonne näher, so würde sie unsere Früchte verbrennen. Wäre sie weiter von uns

entfernt, so würde unser tägliches Brot nicht reifen können, und alles würde vor Kälte erstarren. In unseren Gegenden wachsen und gedeihen gerade jene Pflanzen und Früchte, die uns die unentbehrlichsten und nützlichsten sind. Die wilden und Raub-Thiere leben in öden und unbewohnten Gegenden; da hingegen die zahmen Thiere, deren der Mensch zu seiner Erhaltung und Bequemlichkeit bedarf, sich näher an uns anschließen. — Wir finden also, daß in der Welt Alles am rechten Orte ist.

Gäbe es nicht Regen und Sonnenschein, so könnten die Pflanzen und Früchte nicht gedeihen und reifen. Die Pflanzen und Früchte dienen uns und den Thieren zur Nahrung. Die Thiere sind uns nützlich zur Nahrung und Kleidung, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen. Wie nützlich sind uns selbst solche Dinge, die uns schädlich zu seyn scheinen. Die sonst so furchtbaren Ungewitter erschüttern die Erde, befördern die Fruchtbarkeit des Bodens, kühlen und reinigen die Luft. Die ganze Natur scheinet uns dann wie von neuen aufzuleben. Viele Vögel, die wir als schädlich auszurotten suchen, sind doch zu unserm Nutzen, zur Erhaltung des Ganzen bestimmt. Sie suchen die Würmer auf, und verzehren sie, die uns sonst unsere Früchte abfressen würden. — Wir bemerken also, daß in der Welt Alles nützlich eingerichtet, und jedes einzelne Ding für alle übrigen gut ist.

Weil nun Alles in der Welt zur rechten Zeit geschieht, Alles am rechten Orte ist, und jedes einzelne Ding für alle übrigen nützet, so sagen wir:

die Welt ist überaus ordentlich eingerichtet.

Allein gehen wir, liebe Christen! in der Betrachtung der Welt weiter, und untersuchen wir die Beschaffenheit der einzelnen Dinge. Betrachten wir nur den Bau und die Schönheit einer Pflanze! wie wunderbar ist die Einrichtung eines Baumes! Durch die Wurzel und Blätter zieht er die Nahrung an sich, und diese verbreitet sich in die Aeste und Zweige. — Wie bewunderungswürdig sind die Thiere eingerichtet! Wie groß ist ihre Verschiedenheit! Und doch weiß jedes seine Nahrung zu suchen, jedes hat gerade den passendsten Ort für seine Erhaltung, jedes ist mit der nöthigen Decke bekleidet. — Wie herrlich und schön ist erst der Mensch gebaut! Seine aufrechte Stellung, sein sprechendes Angesicht verkündigen uns seine erhabene Würde; mit seinen Gliedmassen verrichtet er die außerordentlichsten und künstlichsten Dinge; seine Sinnenswerkzeuge sind so wunderbar eingerichtet, daß wir die innere Beschaffenheit ihres Baues mit allem Scharfsinne noch nicht ganz ergründen konnten.

Hätte wohl ein Mensch, oder hätten alle Menschen zusammen mit ihrem Verstande die Welt und alle Dinge so einrichten können, wie wir sie finden; so daß ein jedes Ding, das kleinste wie das größte, ganz dazu taugt, wozu es da ist? — Gewiß nicht. Deßwegen sagen wir, daß die Welt überaus künstlich und weise eingerichtet ist.

Alles, was geſchieht, hat eine Urſache; alles, was da iſt, muß einen Urheber haben. Kein Ding kann ſich ſelbſt ordentlich, künſtlich und weiſe einrichten. — Und ſollte wohl dieſe herrliche Welt von ſelbſt entſtanden ſeyn? So wenig dieſes Gotteshaus ſich ſelbſt erbauet, und ſo ſchön eingerichtet hat, eben ſo wenig konnte dieſe ſchöne Welt ſich ſelbſt gemacht haben. Es muß alſo ein Urheber ſeyn, der Alles hervorgebracht hat, und dieſer Urheber mußte überaus verſtändig und weiſe ſeyn, weil die ganze Welt ſo ordentlich, künſtlich und weiſe eingerichtet iſt.

Unſere Vernunft ſagt uns alſo ſchon, daß ein überaus verſtändiger Urheber ſeyn müſſe, welcher die ganze Welt hervorgebracht, und ſo ſchön eingerichtet hat. Dieſes Weſen nennen wir Gott.

Der liebe Gott hat nun Alles hervorgebracht, Alles ſo weiſe eingerichtet, und geordnet. Wir dürfen nur um uns her die Dinge betrachten, und wir müſſen mit dem frommen David ausrufen: „Nur ein Thor kann in ſeinem Herzen denken: es iſt kein Gott. — O Gott! wie wunderbar ſind die Werke deiner Hände! Die Himmel verkündigen deinen Ruhm, und die Erde verherrlichet deinen Nahmen.“

Anwendung. Es iſt ein Gott, ein überaus verſtändiger Urheber der Welt. Alles, was wir durch die Sinne wahrnehmen, ſoll uns daher an ihn erinnern. Bey jeder Freude, bey jedem Vergnügen, daß wir genießen, ſollen wir dankbar zu dem aufblicken, welcher der Geber aller Freuden iſt.

Alles, was ein verſtändiger Urheber hervorbringt, muß zu etwas da ſeyn, d. h. es muß eine Beſtimmung haben. Die vorzüglichſten Dinge in der Welt, die wir durch die Sinne wahrnehmen, ſind wir Menſchen ſelbſt. Alſo auch wir müſſen, von dem höchſt verſtändigen Urheber hervorgebracht, unſere Beſtimmung haben.

Die Beſtimmung einer Sache können wir entweder daraus erkennen, wenn wir betrachten wie ſie eingerichtet iſt, oder wenn uns der Urheber der Sache ſelbſt darüber belehrt. Alſo auch durch die Betrachtung unſerer Einrichtung können wir die Beſtimmung des Menſchen erkennen. — Laſſet uns alſo, l. Chr.! den Menſchen betrachten, laſſet uns ſeine Einrichtung und Beſchaffenheit, in ſo weit ſie uns bekannt iſt, unterſuchen.

Der Menſch hat einen Körper, welcher mit den Sinnenswerkzeugen und mehreren Gliedmaſſen verſehen iſt. Wir finden, daß der Körper überaus künſtlich und weiſe eingerichtet, aber weil er leicht beſchädigt werden kann, gebrechlich, und weil er einmahl aufhört zu empfinden und ſich zu bewegen, ſterblich iſt.

Der Menſch kann die Dinge außer ihm durch die Sinne wahrnehmen — ſich dieſelben vorſtellen — er kann die Vorſtellungen erneuern, vergleichen und verbinden, d. h. er kann denken; — er kann das Wahre vom Falſchen, das Gute vom Böſen, das Nützliche vom Schädlichen unterſcheiden — verſtändig denken, er hat Verſtand; — und weil er urtheilen und ſchließen kann, — Vernunft.

Alles, was geschieht, hat eine Ursache; alles, was da ist, muß einen Urheber haben. Kein Ding kann sich selbst ordentlich, künstlich und weise einrichten. — Und sollte wohl diese herrliche Welt von selbst entstanden seyn? So wenig dieses Gotteshaus sich selbst erbauet, und so schön eingerichtet hat, eben so wenig konnte diese schöne Welt sich selbst gemacht haben. Es muß also ein Urheber seyn, der Alles hervorgebracht hat, und dieser Urheber mußte überaus verständig und weise seyn, weil die ganze Welt so ordentlich, künstlich und weise eingerichtet ist.

Unsere Vernunft sagt uns also schon, daß ein überaus verständiger Urheber seyn müsse, welcher die ganze Welt hervorgebracht, und so schön eingerichtet hat. Dieses Wesen nennen wir Gott.

Der liebe Gott hat nun Alles hervorgebracht, Alles so weise eingerichtet, und geordnet. Wir dürfen nur um uns her die Dinge betrachten, und wir müssen mit dem frommen David ausrufen: „Nur ein Thor kann in seinem Herzen denken: es ist kein Gott. — O Gott! wie wunderbar sind die Werke deiner Hände! Die Himmel verkündigen deinen Ruhm, und die Erde verherrlichet deinen Nahmen.“

Anwendung. Es ist ein Gott, ein überaus verständiger Urheber der Welt. Alles, was wir durch die Sinne wahrnehmen, soll uns daher an ihn erinnern. Bey jeder Freude, bey jedem Vergnügen, daß wir genießen, sollen wir dankbar zu dem aufsicken, welcher der Geber aller Freuden ist.

Alles, was ein verſtändiger Urheber hervorbringt, muß zu etwas da ſeyn, d. h. es muß eine Beſtimmung haben. Die vorzüglichſten Dinge in der Welt, die wir durch die Sinne wahrnehmen, ſind wir Menſchen ſelbſt. Alſo auch wir müſſen, von dem höchſt verſtändigen Urheber hervorgebracht, unſere Beſtimmung haben.

Die Beſtimmung einer Sache können wir entweder daraus erkennen, wenn wir betrachten wie ſie eingerichtet iſt, oder wenn uns der Urheber der Sache ſelbſt darüber belehrt. Alſo auch durch die Betrachtung unſerer Einrichtung können wir die Beſtimmung des Menſchen erkennen. — Laſſet uns alſo, l. Chr.! den Menſchen betrachten, laſſet uns ſeine Einrichtung und Beſchaffenheit, in ſo weit ſie uns bekannt iſt, unterſuchen.

Der Menſch hat einen Körper, welcher mit den Sinnenswerkzeugen und mehreren Gliedmaſſen verſehen iſt. Wir finden, daß der Körper überaus künſtlich und weiſe eingerichtet, aber weil er leicht beſchädigt werden kann, gebrechlich, und weil er einmahl aufhört zu empfinden und ſich zu bewegen, ſterblich iſt.

Der Menſch kann die Dinge außer ihm durch die Sinne wahrnehmen — ſich dieſelben vorſtellen — er kann die Vorſtellungen erneuern, vergleichen und verbinden, d. h. er kann denken; — er kann das Wahre vom Falſchen, das Gute vom Böſen, das Nützliche vom Schädlichen unterſcheiden — verſtändig denken, er hat Verſtand; — und weil er urtheilen und ſchließen kann, — Vernunft.

Alles, was geschieht, hat eine Ursache; alles, was da ist, muß einen Urheber haben. Kein Ding kann sich selbst ordentlich, künstlich und weise einrichten. — Und sollte wohl diese herrliche Welt von selbst entstanden seyn? So wenig dieses Gotteshaus sich selbst erbauet, und so schön eingerichtet hat, eben so wenig konnte diese schöne Welt sich selbst gemacht haben. Es muß also ein Urheber seyn, der Alles hervorgebracht hat, und dieser Urheber mußte überaus verständig und weise seyn, weil die ganze Welt so ordentlich, künstlich und weise eingerichtet ist.

Unsere Vernunft sagt uns also schon, daß ein überaus verständiger Urheber seyn müsse, welcher die ganze Welt hervorgebracht, und so schön eingerichtet hat. Dieses Wesen nennen wir Gott.

Der liebe Gott hat nun Alles hervorgebracht, Alles so weise eingerichtet, und geordnet. Wir dürfen nur um uns her die Dinge betrachten, und wir müssen mit dem frommen David ausrufen: „Nur ein Thor kann in seinem Herzen denken: es ist kein Gott. — O Gott! wie wunderbar sind die Werke deiner Hände! Die Himmel verkündigen deinen Ruhm, und die Erde verherrlichet deinen Nahmen.“

Anwendung. Es ist ein Gott, ein überaus verständiger Urheber der Welt. Alles, was wir durch die Sinne wahrnehmen, soll uns daher an ihn erinnern. Bey jeder Freude, bey jedem Vergnügen, daß wir genießen, sollen wir dankbar zu dem aufsehen, welcher der Geber aller Freuden ist.

Alles, was ein verſtändiger Urheber hervorbringt, muß zu etwas da ſeyn, d. h. es muß eine Beſtimmung haben. Die vorzüglichſten Dinge in der Welt, die wir durch die Sinne wahrnehmen, ſind wir Menſchen ſelbſt. Alſo auch wir müſſen, von dem höchſt verſtändigen Urheber hervorgebracht, unſere Beſtimmung haben.

Die Beſtimmung einer Sache können wir entweder daraus erkennen, wenn wir betrachten wie ſie eingerichtet iſt, oder wenn uns der Urheber der Sache ſelbſt darüber belehrt. Alſo auch durch die Betrachtung unſerer Einrichtung können wir die Beſtimmung des Menſchen erkennen. — Laſſet uns alſo, l. Chr.! den Menſchen betrachten, laſſet uns ſeine Einrichtung und Beſchaffenheit, in ſo weit ſie uns bekannt iſt, unterſuchen.

Der Menſch hat einen Körper, welcher mit den Sinnenswerkzeugen und mehreren Gliedmaſſen verſehen iſt. Wir finden, daß der Körper überaus künſtlich und weiſe eingerichtet, aber weil er leicht beſchädigt werden kann, gebrechlich, und weil er einmahl aufhört zu empfinden und ſich zu bewegen, ſterblich iſt.

Der Menſch kann die Dinge außer ihm durch die Sinne wahrnehmen — ſich dieſelben vorſtellen — er kann die Vorſtellungen erneuern, vergleichen und verbinden, d. h. er kann denken; — er kann das Wahre vom Falſchen, das Gute vom Böſen, das Nützliche vom Schädlichen unterſcheiden — verſtändig denken, er hat Verſtand; — und weil er urtheilen und ſchließen kann, — Vernunft.

Alles, was geschieht, hat eine Ursache; alles, was da ist, muß einen Urheber haben. Kein Ding kann sich selbst ordentlich, künstlich und weise einrichten. — Und sollte wohl diese herrliche Welt von selbst entstanden seyn? So wenig dieses Gotteshaus sich selbst erbauet, und so schön eingerichtet hat, eben so wenig konnte diese schöne Welt sich selbst gemacht haben. Es muß also ein Urheber seyn, der Alles hervorgebracht hat, und dieser Urheber mußte überaus verständig und weise seyn, weil die ganze Welt so ordentlich, künstlich und weise eingerichtet ist.

Unsere Vernunft sagt uns also schon, daß ein überaus verständiger Urheber seyn müsse, welcher die ganze Welt hervorgebracht, und so schön eingerichtet hat. Dieses Wesen nennen wir Gott.

Der liebe Gott hat nun Alles hervorgebracht, Alles so weise eingerichtet, und geordnet. Wir dürfen nur um uns her die Dinge betrachten, und wir müssen mit dem frommen David ausrufen: „Nur ein Thor kann in seinem Herzen denken: es ist kein Gott. — O Gott! wie wunderbar sind die Werke deiner Hände! Die Himmel verkündigen deinen Ruhm, und die Erde verherrlichet deinen Nahmen.“

Anwendung. Es ist ein Gott, ein überaus verständiger Urheber der Welt. Alles, was wir durch die Sinne wahrnehmen, soll uns daher an ihn erinnern. Bey jeder Freude, bey jedem Vergnügen, daß wir genießen, sollen wir dankbar zu dem aufsehen, welcher der Geber aller Freuden ist.

Alles, was ein verständiger Urheber hervorbringt, muß zu etwas da seyn, d. h. es muß eine Bestimmung haben. Die vorzüglichsten Dinge in der Welt, die wir durch die Sinne wahrnehmen, sind wir Menschen selbst. Also auch wir müssen, von dem höchst verständigen Urheber hervorgebracht, unsere Bestimmung haben.

Die Bestimmung einer Sache können wir entweder daraus erkennen, wenn wir betrachten wie sie eingerichtet ist, oder wenn uns der Urheber der Sache selbst darüber belehrt. Also auch durch die Betrachtung unserer Einrichtung können wir die Bestimmung des Menschen erkennen. — Lasset uns also, l. Chr.! den Menschen betrachten, lasset uns seine Einrichtung und Beschaffenheit, in so weit sie uns bekannt ist, untersuchen.

Der Mensch hat einen Körper, welcher mit den Sinnenswerkzeugen und mehreren Gliedmassen versehen ist. Wir finden, daß der Körper überaus künstlich und weise eingerichtet, aber weil er leicht beschädigt werden kann, gebrechlich, und weil er einmahl aufhört zu empfinden und sich zu bewegen, sterblich ist.

Der Mensch kann die Dinge außer ihm durch die Sinne wahrnehmen — sich dieselben vorstellen — er kann die Vorstellungen erneuern, vergleichen und verbinden, d. h. er kann denken; — er kann das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Nützliche vom Schädlichen unterscheiden — verständig denken, er hat Verstand; — und weil er urtheilen und schließen kann, — Vernunft.

Alles, was geſchieht, hat eine Urſache; alles, was da iſt, muß einen Urheber haben. Kein Ding kann ſich ſelbſt ordentlich, künſtlich und weiſe einrichten. — Und ſollte wohl dieſe herrliche Welt von ſelbſt entſtanden ſeyn? So wenig dieſes Gotteshaus ſich ſelbſt erbauet, und ſo ſchön eingerichtet hat, eben ſo wenig konnte dieſe ſchöne Welt ſich ſelbſt gemacht haben. Es muß alſo ein Urheber ſeyn, der Alles hervorgebracht hat, und dieſer Urheber mußte überaus verſtändig und weiſe ſeyn, weil die ganze Welt ſo ordentlich, künſtlich und weiſe eingerichtet iſt.

Unſere Vernunft ſagt uns alſo ſchon, daß ein überaus verſtändiger Urheber ſeyn müſſe, welcher die ganze Welt hervorgebracht, und ſo ſchön eingerichtet hat. Dieſes Weſen nennen wir Gott.

Der liebe Gott hat nun Alles hervorgebracht, Alles ſo weiſe eingerichtet, und geordnet. Wir dürfen nur um uns her die Dinge betrachten, und wir müſſen mit dem frommen David ausrufen: „Nur ein Thor kann in ſeinem Herzen denken: es iſt kein Gott. — O Gott! wie wunderbar ſind die Werke deiner Hände! Die Himmel verkündigen deinen Ruhm, und die Erde verherrlichet deinen Nahmen.“

Anwendung. Es iſt ein Gott, ein überaus verſtändiger Urheber der Welt. Alles, was wir durch die Sinne wahrnehmen, ſoll uns daher an ihn erinnern. Bey jeder Freude, bey jedem Vergnügen, daß wir genießen, ſollen wir dankbar zu dem aufſchicken, welcher der Geber aller Freuden iſt.

Alles, was ein verſtändiger Urheber hervorbringt, muß zu etwas da ſeyn, d. h. es muß eine Beſtimmung haben. Die vorzüglichſten Dinge in der Welt, die wir durch die Sinne wahrnehmen, ſind wir Menſchen ſelbſt. Alſo auch wir müſſen, von dem höchſt verſtändigen Urheber hervorgebracht, unſere Beſtimmung haben.

Die Beſtimmung einer Sache können wir entweder daraus erkennen, wenn wir betrachten wie ſie eingerichtet iſt, oder wenn uns der Urheber der Sache ſelbſt darüber belehrt. Alſo auch durch die Betrachtung unſerer Einrichtung können wir die Beſtimmung des Menſchen erkennen. — Laſſet uns alſo, l. Chr.! den Menſchen betrachten, laſſet uns ſeine Einrichtung und Beſchaffenheit, in ſo weit ſie uns bekannt iſt, unterſuchen.

Der Menſch hat einen Körper, welcher mit den Sinnenswerkzeugen und mehreren Gliedmaſſen verſehen iſt. Wir finden, daß der Körper überaus künſtlich und weiſe eingerichtet, aber weil er leicht beſchädigt werden kann, gebrechlich, und weil er einmahl aufhört zu empfinden und ſich zu bewegen, ſterblich iſt.

Der Menſch kann die Dinge außer ihm durch die Sinne wahrnehmen — ſich dieſelben vorſtellen — er kann die Vorſtellungen erneuern, vergleichen und verbinden, d. h. er kann denken; — er kann das Wahre vom Falſchen, das Gute vom Böſen, das Nützliche vom Schädlichen unterſcheiden — verſtändig denken, er hat Verſtand; — und weil er urtheilen und ſchließen kann, — Vernunft.

Die Eindrücke und Vorstellungen von den Dingen außer ihm sind aber dem Menschen nicht gleichgültig; einige sind ihm angenehm, die andern unangenehm. — Das, was ihm angenehm ist, will er, verlangt er; was ihm unangenehm ist, will er nicht, suchet er zu entfernen. — Allein, weil er auch das Gute und Böse erkennet, so kann er das Gute wollen, auch wenn es unangenehm, und das Böse nicht wollen, auch wenn es angenehm ist. Z. B. Wenn wir beleidiget werden: so entsteht in uns die Begierde, die Beleidigung zu erwiedern. Die Wiedervergeltung des Unrechtes kommt uns angenehm vor. Aber wenn wir bedenken, daß es unrecht und böse ist, sich zu rächen — daß wir hingegen recht und gut handeln, wenn wir dem Beleidiger vergeben, und ihm das Böse mit Gutem vergelten: so werden wir uns nicht rächen, obschon es uns angenehm zu seyn scheinet. Der Mensch kann also wollen, und nicht wollen, er hat einen Willen; und weil er durch Nichts gezwungen ist, etwas zu wollen, oder nicht zu wollen, sondern durch eigenes Nachdenken und Ueberlegen selbst wählen, und sich zu etwas bestimmen kann, so sagt man: der Wille des Menschen ist frey, oder wir haben einen freyen Willen. — So ist; z. B. der Mensch im Stande — was das Thier nicht kann — bey erhitztem Körper, vom heftigsten Durste geplagt, sich vom Trinken zu enthalten durch die Vorstellung, daß es seiner Gesundheit schädlich wäre.

Damit aber der Mensch auch in jedem Falle weiß, was er wollen oder nicht wollen, thun oder unterlassen soll, so sagt ihm gleichsam eine innere Stimme — seine Vernunft, — was recht oder

unrecht sey, ob er gut oder böse gehandelt habe. Hat er recht gehandelt, so ist er mit sich selbst zufrieden, froh und heiter; hat er aber unrecht gehandelt, so ist er mit sich selbst unzufrieden, unruhig, ängstig. z. B. Wenn ein Kind den Tag hindurch fleißig gelernt, zu Hause, in der Schule und an allen Orten sich gut aufgeführet, den Willen seiner Aeltern und Lehrer genau erfüllet hat: o wie froh und heiter denkt es am Abende an den zurückgelegten Tag, und welche Freude empfindet es im Herzen, wenn es an den lieben Gott denkt! — Wenn ein Mensch ein Verbrechen begangen, z. B. durch Betrug oder Diebstahl einen Andern um sein Vermögen gebracht hat, so empfindet er immer Unruhe und Angst, er scheuet sich vor den Menschen, und fürchtet überall entdeckt, und zur Strafe gezogen zu werden. Diese innere Stimme, welche uns sagt, ob wir recht oder unrecht gehandelt haben, und welche macht, daß wir zufrieden mit uns selbst, froh und heiter sind, wenn wir recht gehandelt, aber unzufrieden mit uns selbst, unruhig und ängstig sind, wenn wir unrecht gehandelt haben, nennet man das Gewissen.

Der Mensch kann durch seine Sinnenswerkzeuge sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, er kann die Dinge außer ihm wahrnehmen, er kann empfinden. — Der Todte hat Augen, Ohren, Hände und Füsse, und alle Gliedmassen wie der Lebendige, und doch kann er nicht sehen, nicht hören, nicht fühlen, sich nicht mehr bewegen, nichts mehr empfinden. Der Körper ist es also nicht, welcher macht, daß wir empfinden.

Der Mensch kann denken und wollen; auch oh-

wird mit seinem unsterblichen Geiste in Ewigkeit zunehmen an Verständig-, an Gutseyn und an Glückseligkeit.

Dieß ist nun die erhabene Bestimmung des Menschen, wie wir sie, von unserer Vernunft geleitet, erkennen, und durch welche wir den größten Vorzug vor allen übrigen Dingen der Erde behaupten.

Beschluß. Lasset uns daher, m. Chr. öfters über unsere Kräfte und Anlagen nachdenken, und niemahls vergessen, daß wir nur durch guten Gebrauch derselben unserer hohen Würde gemäß handeln, und unsere große Bestimmung erreichen können. Amen.

II.

Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung. Heilige Schrift des alten und neuen Bundes.

In der ersten Christenlehre haben wir gehört, daß ein Gott ist, der höchst verständige Urheber der Welt, welcher dieselbe so überaus ordentlich, künstlich und weise eingerichtet hat, daß wir uns jederzeit und überall mit Dank an ihn erinnern sollen. Wir haben zugleich die Bestimmung des Menschen, wie wir sie durch unsere Vernunft

aus seiner Einrichtung erkennen, angegeben. — Nun lasset uns von derselben noch einmahl sprechen, und zugleich jene Belehrung kennen lernen, die wir nöthig haben, um unsere Bestimmung zu erreichen.

Der Mensch soll, wie wir gesehen haben, verständig, gut, und dadurch glücklich werden; d. h. er soll das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen, das Nützliche von dem Schädlichen richtig unterscheiden; er soll das, was er als gut und recht erkennet, immer lieben und thun, Unrecht und Böses aber immer verabscheuen und unterlassen; und so durch die beste Anwendung seiner Leibes- und Seelenkräfte sich fähig und würdig machen, daß es ihm ganz wohl gehe.

Der Urheber und gleichsam die Quelle alles Wahren und alles Guten, was uns glücklich machet, ist Gott.

Erkennet der Mensch recht wohl, wie Gott beschaffen ist, und was Er von uns haben will, so ist er verständig; erfüllet er Gottes Willen genau und allzeit, so ist er gut, und verdienet ganz glücklich zu seyn. — Damit also der Mensch seine Bestimmung erreiche, muß er Gottes Eigenschaften und dessen Willen recht wohl kennen lernen, und dieser Kenntniß gemäß denken, wollen und handeln; d. h. der Mensch muß Religion haben, um seine Bestimmung zu erreichen.

Nun wie gelangt der Mensch zur Kenntniß der Religion? — Schon durch seine Vernunft, durch welche er sich von dem Thiere unterscheidet,

kann der Mensch aus der Einrichtung der Welt und aller Dinge, vorzüglich aber aus der wundervollen Beschaffenheit seiner eigenen Natur zum Theile erkennen, wie Gott beschaffen ist, und was Er von uns haben will. —

Allein zu einer solchen Religions-Kenntniß wird erfordert, daß der Mensch schon sehr viel über die Welt und über sich selbst nachgedacht, und sich eine große Wissenschaft der Dinge in der Welt erworben habe. — Aber wie viele Menschen gibt es, die nicht Gelegenheit und Mittel haben, ihren Verstand so auszubilden, die Eigenschaften und den Zusammenhang der Dinge so genau einzusehen, daß sie, durch ihre Vernunft allein, aus der Einrichtung der Welt und des Menschen Gott richtig kennen lernten! Wie wenige Menschen haben selbst die Fähigkeit dazu! Und wenn sie auch Gelegenheit, Mittel und Fähigkeit haben, so fehlt es ihnen oft an Zeit, um durch fremden Unterricht und eigenes Nachdenken eine solche Kenntniß der Religion sich zu verschaffen. Zu dieser großen Menge von Menschen gehören vorzüglich die des gemeinen Standes, und die noch nicht erwachsene Jugend. Wenn also die Menschen, bloß durch ihre Vernunft geleitet, Gott erkennen sollten, wie viele würden dann entweder gar keine, oder eine sehr unvollkommene Kenntniß von der Religion erhalten, die nicht hinreichen würde, verständig, gut und glücklich zu werden! Und doch sollen alle Menschen ihre Bestimmung erreichen.

Überdieß, o wie schwach, wie sehr dem Irrthume unterworfen ist die Vernunft eines jeden Menschen! Wie oft halten wir etwas Falsches für wahr, oder Wahres für falsch. Und dieß geschieht

uns bey Dingen, die wir durch die Sinne wahrnehmen, die wir genau beobachten können. Um wie viel schwerer für uns ist die richtige Kenntniß Gottes, eines Wesens, das wir gar nicht sehen, niemahls ganz begreifen können. Wie leicht würde sich also der Mensch irren, wenn er Gott bloß durch seine Vernunft erkennen sollte! Und irret sich der Mensch in der Religion, leget er Gott falsche Eigenschaften bey, erkennet er nicht recht dessen Willen: so weicht er von seiner Bestimmung ab, und wird kaum, oder niemahls verständig, gut und glücklich werden.

Also nicht bloß für den gemeinen und ungelehrten, sondern selbst für den gebildeten und gelehrten Menschen reicht eine solche Kenntniß der Religion, die er bloß durch seine Vernunft erhält, nicht hin, seine Bestimmung mit Gewißheit zu erreichen.

Daß dieß wahr sey, davon stellet uns die Geschichte mehrere Beyspiele auf, sowohl an einzelnen Menschen als an ganzen Völkern, welche, obschon sie übrigens in vielen Wissenschaften sehr weit gekommen waren, sich doch in dem, was dem Menschen zu wissen am nothwendigsten ist, überaus irrten. Sie sahen Sonne, Mond, Sterne, selbst Menschen und Thiere als Gottheiten an, und wurden dadurch zu dem schädlichsten Aberglauben, zu den größten Verbrechen und Lastern verleitet. —

Eben so wenig darf der Mensch an der Wahrheit dessen, was ihn die Religion lehret, zweifeln; sonst wird er niemahls mit sich einig, welche Eigenschaften Gott habe, — was Gott von

ihm haben wolle, — worin seine Bestimmung bestehe, und eben deßhalb bey seinem großen Hange zu dem, was den Sinnen schmeichelt, und was ihm angenehm ist, nicht geneigt seyn, jederzeit der Religion gemäß zu denken und zu handeln. Z. B. Wenn der Mensch zweifelt, ob Gott heilig und gerecht sey, so wird er sich nicht bestreben, gut und fromm zu werden, oder er wird bloß durch äußere Handlungen, und nicht durch innere Güte des Herzens Gottes Wohlgefallen zu erlangen suchen; er wird sich nur vor solchen Sünden hüthen, welche von der weltlichen Obrigkeit bemerkt, und gestraft werden. — Zweifelt der Mensch, ob Gott barmherzig sey, so wird er, voll Unruhe und Angst über seine begangenen Sünden verzweiflungsvoll sich nicht mehr bessern wollen, sondern fortsündigen. — Zweifelt er, ob etwas gut oder böse, recht oder unrecht sey, so wird er das Böse thun, wenn es ihm angenehm ist, und das Gute unterlassen, wenn es ihm schwer fällt. — Der Mensch muß also Gewißheit haben, er muß ungezweifelt überzeugt seyn von der Wahrheit alles dessen, was ihm die Religion zu glauben und zu thun vorschreibt.

Aber kann uns die bloße menschliche Vernunft vor allem Zweifel verwahren? Können wir durch dieselbe eine solche ungezweifelte Überzeugung und Gewißheit von den Wahrheiten der Religion erlangen? — Eben jene unglücklichen Menschen der Vorwelt, die man Abgötterer, Heiden nennet, und die Ungläubigen aller Zeiten dienen uns zum auffallenden Beweise, daß der Mensch, seiner Ver-

nunft allein überlaſſen, in Irrthum und Sünde verfällt. — —

Soll alſo der Menſch vor jedem Irrthume und Zweifel in der Religion geſichert, durch dieſelbe ſeine Beſtimmung mit Gewißheit erreichen können, ſo müßte ihn Gott ſelbſt auf eine außerordentliche Art über die Religion belehren. Dann müßten wir Alles ungezweifelt für wahr halten, glauben, was uns von Gottes Eigenſchaften und ſeinem Willen bekannt gemacht würde. Und wir fühlten uns durch Vernunft und Gewiſſen gedrungen, den Vorſchriften dieſer Religion gemäß all unſer Thun und Laſſen einzurichten. So würden wir ganz gewiß verſtändig, gut und glücklich werden können. — Eine ſolche außerordentliche Belehrung Gottes über die Religion iſt uns daher zur Erreichung unſerer Beſtimmung nothwendig. — Gott, als höchſt verſtändiger Urheber der Welt will, das wir unſere Beſtimmung erreichen. Wir können alſo mit Gewißheit dieſe Belehrung von Gott erwarten.

Gott hat auch wirklich den Menſchen eine ſolche Belehrung gegeben. Wir nennen ſie Offenbarung.

Nichts iſt in derſelben enthalten, was unſerer Vernunft widerſpräche. Und die frommen Männer, durch welche Gott dieſe ſeine Belehrung den übrigen Menſchen bekannt machen ließ, haben durch außerordentliche Thaten, die der Menſch durch bloß natürliche Kräfte nicht wirken kann, bewieſen, daß ſie von Gott geſandt waren. Die-

se außerordentlichen Thaten heißen **Wunder**. Auch haben diese frommen Männer solche zukünftige Dinge vorhergesagt, die nur Gott allein wissen, und den Menschen bekannt machen konnte. Man nennet sie **Weissagungen**.

Wunder und Weissagungen sind die deutlichsten Beweise, daß derjenige von Gott gesandt seyn müsse, welcher solche außerordentliche Thaten wirket, und solche verborgene zukünftige Dinge vorhersagt, weil nur Gott ihn hierzu die Kraft und die Kenntniß geben kann. Gott würde sie ihm aber gewiß nicht geben, wenn Er ihn nicht wirklich gesandt hätte.

Durch die Offenbarung kann uns Gott auch solche Wahrheiten der Religion bekannt machen, welche zwar unserer Vernunft nicht widersprechen, die wir aber mit allem unseren Nachdenken doch nicht ganz einsehen und begreifen können. Man nennet sie **Geheimnißlehren der Offenbarung**. Was Gott den Menschen lehret, muß gewiß wahr seyn, auch wenn wir es nicht ganz einsehen und begreifen können. Daher müssen wir auch die Geheimnißlehren der Offenbarung fest und ungezweifelt für wahr halten, oder glauben.

Schon die ersten Menschen haben verständig und gut werden sollen. Also war auch ihnen die Offenbarung nothwendig. Den Anfang der Offenbarung müssen wir daher schon bey den ersten Menschen suchen.

Gott hat aber den Menschen nicht auf einmahl Alles geoffenbaret. Er machte es wie ein weiser Vater, der auch seinen Kindern nicht alles auf einmahl sagt, was er von ihnen haben will;

die Kinder würden manches jetzt noch nicht verstehen. Er machte es wie ein weiser Lehrer, der nur nach und nach seine Schüler unterrichtet. — So hat auch Gott von Zeit zu Zeit die Menschen belehret, und ihnen jedes Mahl nur so viel von seinen Eigenschaften und von seinem Willen geoffenbaret, als sie verstehen und brauchen konnten, um verständig, gut und glücklich zu werden. Gott sandte also seit den ersten Menschen von Zeit zu Zeit fromme Männer, welche der Menschheit die Offenbarung Gottes verkündigten.

Diese Offenbarung Gottes ist Anfangs mündlich den Menschen verkündiget, und dann späterhin größten Theils schriftlich aufgezeichnet, und uns in Büchern hinterlassen worden, welche man die heil. Schrift des A. und N. Bundes, oder die Bibel nennt.

Was in denselben enthalten ist, muß gewiß wahr seyn. Gott, der diesen frommen Männern die Lehre mittheilte, ist ihnen auch beym Aufschreiben derselben beygestanden, damit sie sich nicht irreten, und uns nicht irre führeten. Denn Gott will, daß die Menschen nicht irre geführet werden, sondern die Wahrheit erkennen, verständig, gut und glücklich werden sollen.

Einige Lehren der Offenbarung des N. B. sind nicht in der heil. Schrift aufgezeichnet worden, sondern sie sind durch die von Gott bestimmten Lehrer der Religion mündlich erhalten worden, und sind durch diese mündliche Übergabe, welche man die göttliche Tradition nennet, bis auf uns gekommen. Von der ungezweifelten Wahrheit derselben gilt eben das, was wir von dem Inhalte der heil. Schrift gesagt haben. Die heil. Schrift des A. und N. Bundes, so wie die mündliche Über-

lieferung oder Tradition sind also die Quellen, aus welchen wir die vollkommene Kenntniß der geoffenbarten Religion schöpfen und erlangen können.

Beschluß. Wie groß ist also die Wohlthat, l. Chr.! die uns Gott durch diese seine außerordentliche Belehrung über die Religion erwiesen hat. Ohne Offenbarung würden wir unsere Bestimmung nicht erreichen. Wir würden in schädlichen Irrthümern, in quälenden Zweifeln über das, was dem Menschen zu wissen so nothwendig ist, die Tage unsers Lebens dahin bringen; wir würden durch Unwissenheit, durch den Hang zu dem, was bloß den Sinnen schmeichelt, zu manchen Fehltritten und Lastern verleitet werden. Auch wir würden so unglücklich seyn wie die Heiden, von welchen die heil. Schrift (Röm. I., 22 — 31.) sagt: „Da sie sich für weise hielten, sind sie Thoren geworden, und verehrten statt des herrlichen und unvergänglichen Gottes ein dem vergänglichen Menschen, den geflügelten, vierfüßigen und kriechenden Thieren ähnliches Bild. Sie verwechselten den wahren Gott mit erdichteten Göttern, und erwiesen dem Geschöpfe mehr Ehre und Dienst als dem Schöpfer. — Darum hat es auch Gott geschehen lassen, daß sie in schändliche Lüste verfielen. Er überließ sie einer verwerflichen Gesinnung, in welcher sie unanständige Handlungen und Laster aller Art begingen." — —

Die große Wohlthat der Offenbarung Gottes wollen wir also dankbar benützen dadurch, daß wir die Lehren derselben, wie sie uns in der heil. Schrift des A. und N. B., und in der mündlichen Überlieferung oder Tradition aufgestellet werden, immer besser und vollständiger kennen lernen, sie alle für wahr halten, fest glauben, und

unſer ganzes Leben darnach einzurichten trachten. Amen.

III.

Gott iſt Schöpfer, Erhalter, Regierer der Welt.

Wir haben uns letzthin überzeugt, daß uns die Offenbarung nothwendig ſey, damit wir unſere Beſtimmung erreichen. Denn die menſchliche Vernunft iſt dem Irrthume und dem Zweifel unterworfen; und daher reicht die Kenntniß der Religion, welche wir durch die Betrachtung der Welt und des Menſchen erlangen, nicht hin, damit wir durch dieſelbe ganz verſtändig, gut und glücklich werden. Wir brauchen eine höhere, göttliche Belehrung über die Eigenſchaften und den Willen Gottes, und können ſie von Gott gewiß erwarten, weil er will, daß wir unſere Beſtimmung erreichen. Dieſe Belehrung hat er uns wirklich gegeben, durch fromme Männer, die ſie theils ſchriftlich, theils mündlich uns hinterlaſſen haben. Man nennet ſie Offenbarung, und die Bücher, in welchen ſie größten Theils enthalten iſt, die heil. Schrift des A. und. N. Bundes. Der Inhalt derſelben verdienet unſern vollen und ungezweifelten Glauben. — Damit wir den Vorſchriften der Offenbarung gemäß leben, ſo laſſet uns jetzt die Lehren der Re-

nen Menschen machen, der uns ähnlich sey, nach unserem Ebenbilde wollen wir ihn machen; er sey Herr über alle diese Dinge auf der Erde, und gebrauche sie zu seiner Nothdurft, zu seiner Bequemlichkeit und zu seinem Vergnügen.“ Gott gestaltete bloß durch seinen Willen aus Erde einen Leib, wie der unsrige ist, gab ihm Haut, Fleisch, Blut, alle Gliedmassen und die fünf Sinneswerkzeuge, wie wir sie haben. Aber noch war dieser Leib unbeweglich und ohne Leben, da hauchte ihm Gott die Seele ein, und sogleich stand er lebendig da. — Gott nannte ihn Adam.

Gott zeigte nun dem Adam alle die hervorgebrachten Dinge, ließ vor ihm die Thiere kommen, und Adam gab ihnen Nahmen. Gott gab ihm auch die Macht, alle Dinge auf Erden zu seiner Nothdurft und zu seinem Nutzen zu gebrauchen. Aber unter allen diesen so herrlich eingerichteten Dingen fand Adam doch keines, das ihm ganz ähnlich gewesen wäre, und eben die Eigenschaften gehabt hätte, wie er. Da dachte Gott bey sich selbst: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, wir wollen ihm eine Gehülfinn geben, die ihm gleich sey.“ Gott ließ über den Adam einen tiefen Schlaf kommen; ohne Schmerzen nahm Er ihm dann eine Rippe vom Körper während des Schlafes, und bildete daraus bloß durch seinen Willen einen andern menschlichen Leib, dem er auch eine vernünftige Seele gab. Als Adam vom Schlafe erwachte, freuete er sich seiner Gehülfinn, und nannte sie Eva.

Aus dieser Geschichte lernen wir, daß Gott, als er alle Dinge hervorbrachte, nichts dazu gebraucht hatte als seinen Willen. Daher sagt

man von Gott: er hat Alles erſchaffen, d. h. aus Nichts hervorgebracht; und wir nennen ihn Schöpfer aller Dinge, und alle übrigen Weſen außer ihm ſind ſeine Geſchöpfe. Gott iſt alſo der Schöpfer von allem, was da iſt.

Anwendung. Denket, liebe Chriſten! recht oft an Gott, den Schöpfer aller Dinge, der auch uns aus Nichts hervorgebracht hat. Wenn die Sonne auf und untergeht, — wenn ihr die Wieſen mit den verſchiedenſten Blumen geſchmückt, wenn ihr die Felder mit dem nährenden Brote, die Bäume mit den ſchönen Blüthen und erquickenden Früchten betrachtet, — wenn ihr den Geſang der Vögel höret, — wenn ihr ſonſt Wohlthaten genießet, die uns Gottes Vaterhand ſo reichlich in der Welt bereitet hat; o ſo denket an ihn, den Geber alles Guten, und trachtet ihm durch einen frommen Wandel recht viele Freude zu machen.

Unter den Geſchöpfen auf Erden ſind die vorzüglichſten die Menſchen. Damit ſie leben können, brauchen ſie Nahrung, Kleidung, Wohnung und mehrere andere Bedürfniſſe. Dieſe Nahrung, Kleidung, und was ſie ſonſt brauchen, nehmen ſie von Thieren, Pflanzen und andern Dingen. — Die Thiere brauchen zu ihrer Nahrung Pflanzen und andere Thiere. — Die Pflanzen, damit ſie fortdauern, brauchen Luft, Erde, Waſſer, Licht und Wärme. Die Sonne macht Licht und Wärme. Das Waſſer gibt allen Dingen die nöthige Feuchtigkeit. Die Luft iſt den Menſchen ſo wie den Thieren und Pflan-

zen nothwendig, denn sonst würden sie zu Grunde gehen. Alle diese einzelnen Dinge, so wie jede Art der Thiere und der Pflanzen sind für alle übrigen Dinge in der Welt gut und nothwendig, damit sie nicht zu Grunde gehen.

Die Menschen können nicht machen, daß nichts zu Grunde gehe von dem, was sie und alle übrigen Geschöpfe brauchen. Wenn dieß die Menschen nicht machen können, so können es um so weniger die Thiere, Pflanzen, und alle übrigen Dinge thun. Die Geschöpfe können also nicht machen, daß sie nicht zu Grunde gehen, oder sie können sich nicht selbst erhalten. Sie haben Jemanden nöthig, der sie erhält. — Es muß also ein Erhalter aller Dinge seyn. — Gott hat alle Dinge erschaffen; Er ist es, der sie auch erhält; daher nennen wir ihn den Erhalter aller Dinge.

Anwendung. Der liebe Gott ist es also, der den Wolken den Regen gibt, den sie herabgießen; er gibt der Sonne das erfreuliche Licht und die erquickende Wärme. Gott ist es, der der Erde die Fruchtbarkeit, den Pflanzen Wachsthum und Gedeihen gibt; er läßt jährlich das Getreide, den Weinstock und die Bäume blühen, und die Früchte reif werden. Der liebe Gott gibt den Thieren ihr Futter, und auch uns gibt er das tägliche Brod. Ja, er ist der große Vater im Himmel! „Auf ihn schauen Aller Augen, er öffnet seine milde Hand, und erfüllet alles, was da lebt, mit Wohlgefallen.“ Daher sagt die heil. Schrift: (Sir. XVI, 27. 28.) Alles lebt, und dauert immer fort zu seinem Zwecke, und Alles ist ihm gehorsam.“

„Seyd daher nicht so furchtsam und verzagt, L. Chr.! wenn eine anhaltende Dürre unsere Felder und Wiesen versenget, wenn häufige Regen unsere Früchte verderben, wenn ein fürchterlicher Hagel das Getreide, den Weinstock, die Früchte an den Bäumen niederschlägt, wenn eine tödtende Kälte die noch zarte Saat im Schooße der Erde zu zerstören drohet; — Gott, unser Schöpfer ist auch unser Erhalter, unser Ernährer, der uns selbst dann noch das tägliche Brot zu verschaffen weiß, wenn wir glauben, daß es um uns schon geschehen sey. Wie tröstlich sind die Worte der heil. Schrift: (Matth. VI, 25 — 31). „Seyd nicht ängstlich bekümmert um euer Leben, was ihr essen, oder trinken, oder womit ihr euch bekleiden werdet. — Sehet die Vögel des Himmels an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuer, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch; seyd ihr nicht besser als sie? — Und warum seyd ihr so sorgfältig wegen der Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, sie spinnen auch nicht. Und doch war der König Salomon in aller seiner Pracht nicht so schön bekleidet wie eine derselben. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, das heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, so herrlich kleidet, wie viel mehr wird er euch kleiden, ihr Kleingläubigen!" — Seyd mäßig im Genusse der Wohlthaten Gottes, — seyd dankbar gegen Gott, — und gütig gegen den nothleidenden Nebenmenschen.

Gott iſt der Erhalter der Welt. Wenn zu wenig Pflanzen auf Erden vorhanden wären, ſo könnten die Thiere nicht leben. Wären zu viele Thiere auf Erden, ſo würden durch ſie die Pflanzen und die übrigen Thiere ganz aufgezehrt werden. Wäre der Regen zu häufig, ſo würden die Früchte verderben müſſen. Eben ſo müßten Menſchen, Thiere und Pflanzen umkommen, wenn die Hitze oder die Kälte zu groß wäre. Es muß alſo Jemand dafür ſorgen, daß in der Welt von keiner Sache weder zu wenig noch zu viel da ſey, ſonſt würde das Ganze nicht fortdauern können.

Wenn ferner, z. B. die Jahreszeiten nicht ordentlich abwechſelten, wenn die Bäume im Winter blühten, wenn ſich unſere Erde der Sonne zu ſehr nähern, oder ſich von derſelben zu weit entfernen würde: ſo würde die Ordnung in der Welt aufhören, und Alles müßte zu Grunde gehen. — Es muß alſo auch dafür Jemand ſorgen, daß in der Welt Alles zur rechten Zeit geſchehe, Alles am rechten Orte ſey, und ein Ding für alle übrigen nütze, ſonſt würde das Ganze nicht fortdauern können.

Wenn Jemand dafür ſorgen ſoll, daß in der Welt von keiner Sache weder zu wenig, noch zu viel da ſey, — daß Alles zur rechten Zeit geſchehe, Alles am rechten Orte ſey, und ein Ding für alle übrigen nütze: ſo muß nach ſeinem Willen Alles geſchehen, ſo muß nach ſeinem Willen ſich Alles richten; d. h. es muß Jemand ſeyn, der die Welt regieret.

Können wir Menschen, oder können die Thiere bestimmen, was, wie viel, zu welcher Zeit, an welchem Orte etwas da seyn soll? Wir können nicht einen Wassertropfen, nicht einen Grashalm hervorbringen, und wir sollten bestimmen können, wie viele Pflanzen da seyen? Wir können nicht dem kleinsten Wurme das Leben geben, und ihn so herrlich einrichten, wie er ist, und wir sollten bestimmen können, wie viele Thiere vorhanden seyen? Wir können nicht einmahl ganz begreifen, was das Licht, die Wärme, die Sonne, die Sterne seyen: und wir sollten Alles in Ordnung erhalten, und regieren können? — Unmöglich. Das kann nur Gott, der Schöpfer, der Erhalter der Welt. — Gott ist also auch der Regierer des ganzen Weltalls.

Anwendung. Gott regieret die Welt. Er hat die unzähligen und ungeheuren Weltkörper aus dem Nichts hervorgerufen, und jedem seine Stelle angewiesen. Er erhält sie in unverrückter Ordnung. Er zeichnete ihnen die Bahn vor, von der sie nicht abweichen dürfen. Er befiehlt der Sonne, Licht und Wärme ununterbrochen auszuströmen. Er gibt unserer Erde die Kraft, sich um die Sonne in gehöriger Entfernung zu bewegen. Er ordnete den Wechsel der Jahreszeiten, der Tage und Nächte an. Gott bestimmte den Mond zum Begleiter unserer Erde. Gott ist es, der dem Meere seine Tiefen anweiset, die es nicht überströmen darf. Er zählte die Quellen, die Bäche und Flüsse, und gab ihnen ihre Richtung. Er gebiethet über die Winde und Stürme, über den fruchtbaren Regen, so wie über die fürchterlichen

Ungewitter. Er, der Regierer der Welt, hat Alles genau gegen einander bestimmt und abgewogen.

Das lehrt uns deutlich die heil. Schrift: (Hiob. 28, 24. — 28).

„Gott überschaut der Erde Gränzen;
Er sieht, was unter allen Himmeln ist.
Als er des Windes Schwere wog,
Ihr Maß bestimmte den Gewässern;
Als er Gesetze gab dem Regen,
Und zeigte seinen Weg dem Donnerstrahl;
Sah, und berechnete er alles;
Bestimmte es, und forschte alles aus."
(Und Hiob. 36, 22).
„Sieh! Hoch ist Gott in seiner Macht!
Wer herrschet so wie er?"

(I. B. Mos. 8, und 9.) „So lange die Erde steht, sollen die Wechsel der Jahreszeiten, Saat und Ernte, Frost und Hitze, Winter und Sommer eben so wenig als Tag und Nacht aufhören." (B. d. Weish. 8). „So wirket also Gottes Weisheit von einem Ende zum andern fort, und richtet alles nützlich ein."

Beschluß. Vertrauen wir daher, l. Chr.! in allen Lagen unsers Lebens auf Gott, der Alles regieret, der Alles wohl machet! Amen.

IV.

Gott ist auch Regierer unserer Schicksale. Er ist Richter der Welt. Lehre von den Engeln.

In der letzten Christenlehre haben wir die so erfreuliche Lehre der Offenbarung abgehandelt, daß Gott der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt sey. — Wir finden in derselben Alles so schön, ordentlich, künstlich und weise eingerichtet, daß alle Menschen mit ihrem Verstande es nicht hätten so einrichten können. Dieß lehret uns auch die heil. Schrift (I. Mos. 1.) mit den Worten: „Gott sah alles an, was er gemacht hat, und es war sehr gut.“ Er fand, daß es nicht mehr besser seyn konnte; d. h. daß alles vollkommen sey. — Wir haben auch schon gehöret, daß Gott noch immer Alles erhalte und regiere. Nun wollen wir uns weiter durch die Offenbarung belehren lassen, wie Gott für uns Menschen, als die vorzüglichsten Geschöpfe auf Erden, Sorge trage, und ob es noch höhere Wesen außer den Geistern der Menschen gebe.

Der Mensch soll verständig, gut und dadurch glücklich werden; er soll seine Bestimmung erreichen.

Es ist für den Menschen nicht gleichgültig der Ort, wo, und die Zeit, wann er lebt; eben so

wenig gleichgültig ist für ihn die Gesellschaft der Menschen, unter denen er lebt, und das Glück oder Unglück, was ihn trifft. Diese Umstände, in welchen der Mensch lebt, machen, daß erleichter oder schwerer verständig und gut wird, daß er mehr oder weniger Gutes stiften kann. Die Lebensumstände insgesammt nennet man die Schicksale des Menschen.

Die Schicksale des Menschen haben also eine große Wichtigkeit; sie machen, daß er leichter oder schwerer verständig, gut und glücklich wird.

Gott will, wir sollen unsere Bestimmung erreichen. Da dieß aber großen Theils von unsern Schicksalen abhängt: so muß der Urheber der Welt gewiß die Schicksale jedes Menschen so leiten, daß er verständig, gut und glücklich werden kann; d. h. Gott muß ganz besonders die Schicksale der Menschen regieren. — Oder soll Gott, welcher der Erde Fruchtbarkeit, den Pflanzen Sonnenschein und Regen, den Thieren Leben und Futter gibt, für uns Menschen nicht ganz besonders sorgen? Gott beschützet die junge Saaten, damit sie reifen; — Gott bewahret die zarten Knospen an den Bäumen, daß sie aufblühen, und Früchte bringen können; und er sollte nicht für unsern unsterblichen Geist vorzüglich Sorge tragen, damit wir verständig, gut und ewig glücklich werden?

Die heil. Schrift sagt, (Matth. 10, 30.) „Alle Haare eures Hauptes sind gezählt; keines fällt ohne Wissen eures Vaters auf die Erde.“ Wenn so gar die Haare des Hauptes, diese unbedeutenden Theile unsers Körpers, Gott weiß, um wie viel mehr wird er alle unsere Schicksale wis-

sen, und sie regieren? — Und an einer andern Stelle (I. Petr. 5, 7.) heißt es: „Lasset Gott eure Sorge über; er sorget für euch.“ Die heil. Schrift versichert uns also, daß Gott ganz besonders unsere Schicksale leite, und regiere.

Diese Lehre von Gott, daß er der Erhalter und Regierer des ganzen Weltalls, besonders aber der Leiter unserer Schicksale sey, nennt man die Lehre von der göttlichen Vorsehung, die für uns Menschen so beruhigend, so trostvoll und erfreulich ist.

Anwendung. O so gewöhnet euch, and. Zuhörer! in jedem Stande, in jeder Lage mit eurem Schicksale zufrieden zu seyn. Gott ist es ja, der Alles regieret, und unsere Schicksale gewiß zu unserem Besten leiten wird. —

Denket jederzeit daran, daß alles Gute, was ihr genießet, von Gott komme, ohne dessen Wissen und Willen nichts geschieht, und danket ihm dafür mit frohem Herzen. Wahr spricht die heil. Schrift: „Sage nicht, o Mensch! meine Kräfte haben mir das gegeben, sondern denke an den, der dir die Kräfte gegeben hat; gib deinem Gott die Ehre.“ —

Wenn dich, l. Chr.! ohne dein Verschulden ein Unglück, eine Widerwärtigkeit trifft, so füge dich in den Willen Gottes, und denke: Gottes Vaterhand gibt mir dieses Leiden, es muß zu meinem Besten seyn. — Leidest du aber aus eigener Schuld, so bessere dich, denn deßwegen züchtiget dich Gott. Er bleibt Vater, auch wenn er strafet. Er verwundet nur, um uns zu heilen.

Ja, vertrauen wollen wir auf Gott, ihm empfehlen alle unsere Wege; auf ihn wollen wir hoffen, er wird Alles wohl machen. „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ &c

---

Wir sind dazu bestimmt, daß wir recht gut werden sollen. Aber immer Gutes zu thun, recht zu handeln, das kommt uns oft schwer an, ist uns oft unangenehm, und fordert oft viele Mühe und Ueberwindung. Es kann geschehen, daß wir, um recht zu handeln, unser Vermögen, unsere Ehre, unsere Gesundheit, ja selbst unser Leben aufopfern müssen. Wenn wir nun alles das zu verlieren bereit sind, um gut zu seyn, so verdienen wir, daß es uns wohl gehe; wer aber Böses thut, verdienet, daß es ihm übel gehe.

Wenn Jemand machet, daß es dem Guten wohl geht, weil er gut ist, so sagt man: er belohnet ihn. Wenn Jemand machet, daß es dem Bösen übel geht, weil er böse ist, so sagt man: er bestrafet ihn. Der Gute verdienet also Belohnung, und der Böse Strafe.

Wir Menschen können die Guten nicht allezeit belohnen, die Bösen nicht allezeit bestrafen, denn wir wissen nicht alles Gute und Böse von andern. — Oft haben wir nicht die Kräfte, das Gute und Böse zu vergelten. Und doch sollen die Guten belohnt, die Bösen bestraft werden genau so, wie sie es verdienen. Es muß also ein Wesen geben, welches jeden Guten belohnet, wie er es verdienet; welches

jeden Bösen bestraft nach dem Maße seiner Schuld.

Derjenige, der das Gute belohnet, und das Böse bestrafet, heißt: Richter. Es muß also ein Richter der Welt seyn, damit die Guten Belohnung und die Bösen Strafe erhalten, wie sie es verdienen.

Nur Gott, als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, weiß alles Gute und Böse, er weiß alles auch noch so Verborgene; er hat auch die Macht, alle Guten zu belohnen und alle Bösen zu bestrafen, wie sie es verdienen. Gott ist also der Richter der Welt.

Den frommen Noe rettete Gott (1 B. Mos. 7.) aus dem Verderben der Sündfluth; die bösen Menschen ließ er zu Grunde gehen. — Den treuen Diener Abraham (1 B. Mos. 20.) belohnte Gott mit überaus großen Verheißungen; die gottlosen Einwohner zu Sodoma und Gomorrha (1 B. Mos. 19) strafte er mit Feuer vom Himmel. Die heil. Schrift lehrt uns daherauch, das Gott der Richter der Welt ist. (Predig. 12, 8 — 14.)

Anwendung. Wenn uns das Gute schwer fällt und unangenehm ist, so lasset uns an Gott denken, der das Gute belohnet. Wenn uns das Böse angenehm und nützlich zu seyn scheinet, so erinnern wir uns an den Richter der Welt, der das Böse gewiß bestraft.

Bisher haben wir gesehen, daß Gott — Schöpfer, Erhalter, Regierer und Richter der

Welt sey. Nun lasset uns noch kennen lernen, was uns die Offenbarung von den höheren Wesen lehret, die Gott erschaffen hat.

Wenn wir die Dinge in der Welt, ihre Natur und Beschaffenheit aufmerksam betrachten, so finden wir, das jede Pflanze, jedes Kraut vollkommner, als der harte Stein, als das todte Metall ist. Das Thier, welches empfinden, und sich willkürlich bewegen kann, hat vom kleinsten bis zum größten einen Vorzug vor der leblosen Pflanze. Der Mensch aber unterscheidet sich schon von dem Thiere durch seine aufrechte Stellung, durch seinen Blick zum Himmel, durch seine Sprache, noch weit mehr aber durch seinen unsterblichen Geist, der mit Verstand, Vernunft und freyem Willen begabt ist. Der Mensch ist also unter den sichtbaren Geschöpfen Gottes auf Erden das erste und vorzüglichste; und wir sehen, daß immer eine Art derselben vollkommner als eine andere ist, welche sich wieder von einer andern durch bessere, vollkommnere Eigenschaften unterscheidet; daß es also eine Abstufung der Vollkommenheit unter den unzähligen Gattungen der Dinge gibt.

Sollte nun mit dem Menschen die ganze Reihe der erschaffenen Dinge geschlossen seyn? Sollte der Mensch schon die höchste Stufe der Vollkommenheit unter allen Wesen bis zu dem Höchsten hinauf, bis zum Schöpfer und Urheber des unermeßlichen Weltalls behaupten? Sollte es nicht noch vollkommnere Wesen geben, als der Mensch ist? —

Was uns unsere Vernunft nur vermuthen, nur erwarten läßt, das bestätiget uns die Offenbarung. Die heil. Schrift lehrt uns nähmlich, (Hebr. 1, 14. Matth. 18, 10. Luk. 2, 13. 14.) Gott habe ausser den Geistern der Menschen noch andere höhere Wesen erschaffen, welche ebenfalls Verstand und Willen, aber keinen Körper haben; man nennet sie Engel.

Wir sind also nicht die einzigen Kinder unsers himmlischen Vaters, sondern auch die Engel sind vernünftige Geschöpfe. Lasset uns die Lehre der Offenbarung hören, mit welchen Eigenschaften Gott diese höheren Wesen erschaffen habe.

Die heil. Schrift (Hebr. 1, 14.) sagt: „Sind nicht alle Engel Geister?“ Also folgt deutlich daraus, daß die Engel Geister sind. — Weiter heißt es (Matth. 18, 10.) von ihnen: „Die Engel sehen allzeit das Angesicht des „Vaters im Himmel.“ D. h. Die Engel sind immer bey Gott, und erkennen daher weit besser als wir seine Eigenschaften und seinen Willen. Sie haben also einen vollkommneren Verstand als wir. — Wenn sie Gottes Eigenschaften und seinen Willen besser erkennen: o so werden sie auch Gott und alles Gute mehr lieben. Sie haben einen besseren Willen als wir.

„Die Engel,“ sagt die heil. Schrift, „sehen allzeit das Angesicht des Vaters im Himmel.“ Wenn sie immer bey Gott sind, und seine vollkommensten Eigenschaften erkennen, o welche Freude werden sie dabey empfinden, wie wohl wird es ihnen Gott gehen lassen. Sie genießen

hierüber belehrt, dazu bestimmt, Gott und seinen Willen zu erkennen, Ihn zu lieben, seine Befehle genau zu befolgen, die Menschen zu beschützen, und bey Gott einer überaus großen Seligkeit zu genießen.

Weil die Engel die Eigenschaften und den Willen Gottes besser erkennen, Gott mehr lieben, seine Befehle genauer befolgen als wir, und schon selig sind: so haben sie große Vorzüge vor uns Menschen; Gott hat sie mit vielen Vorzügen und Vollkommenheiten erschaffen.

Die heil. Schrift redet (Isai. VI. Ephes. I. III.) von Engeln, Erzengeln, von Cherubinen, Seraphinen, von Thronen, Herrschaften, u. s. w. Es gibt also mehrere Classen von solchen seligen Geistern, deren einige höher als die andern sind.

Wie viele Engel aber Gott erschaffen habe, und wodurch sie sich unterscheiden, wissen wir nicht, und Gott hat es uns nicht geoffenbaret, weil dieß zu wissen für uns nicht nothwendig ist. Nur das hat uns Gott bekannt gemacht, was uns zu wissen so tröstlich ist, daß er höhere Geister zu unserm Schutze bestimmt habe, welche uns lieben, und Sorge tragen, daß wir ewig selig werden.

Anwendung. Die Lehre von den Engeln ist für uns sehr lehrreich. Wir sehen 1. daraus, wie wichtig unsere Seelen in Gottes Augen seyn müssen, da er sogar höhere Wesen zu unserm Schutze erschaffen hat. Erkennen wir daher, l. Chr.! diesen hohen Werth unserer Seele, und

hüthen wir uns sorgfältig, durch eine Sünde uns selbst oder andere herabzuwürdigen. Deßwegen warnet uns auch die heil. Schrift so sehr, daß wir Niemanden zum Bösen verführen. — 2. Die Engel sind Geister, welche Gottes Eigenschaften und seinen Willen besser erkennen, und Ihn mehr lieben als wir. Das soll uns aufmuntern, Gottes Willen immer mehr zu erkennen, und zu befolgen, und ihnen hierin ähnlich zu werden. — 3. Die Engel lieben uns, und freuen sich, wenn wir uns bessern. Machen wir ihnen Freude durch einen frommen Wandel, und wenn wir etwa böse wären, bessern wir uns. Wie sehr werden sich die Engel Gottes dann über uns freuen, und uns lieben. — 4. Sie sind zu unserem Schutze bestimmt, damit wir ewig selig werden möchten. Folgen wir doch ihrer Ermunterung, hören wir ihre Warnung, und betrüben wir sie nicht. Sie rufen uns gleichsam zu: Sündiget nicht! Thuet Gutes! Erfüllet Gottes Willen! — 5. Sie haben viele Vorzüge und Vollkommenheiten vor uns, sie verdienen unsere Hochachtung. Ehren wir sie; das ist unsere Pflicht. — 6. Sie sind immer bey Gott, — sie lieben Ihn über alles, — sie vollziehen seine Befehle genau und gerne; — sie lieben auch uns, wünschen und sorgen daher, daß wir eben so gut und selig werden, wie sie es schon sind. Werden sie nicht oft für uns bitten? Und wird ihre Fürbitte Gott nicht wohlgefällig, und uns nützlich seyn? Es ist daher gewiß löblich und nützlich, die Engel um ihre Fürbitte anzurufen.

Gott hat zwar die Engel mit vielen Vollkommenheiten erschaffen. Sie erkennen Gott und seinen Willen besser. Sie können Ihn daher mehr lieben, und seine Befehle genauer befolgen. Aber nicht alle Engel haben sich, wie uns die heil. Schrift erzählet, (II. Petr. 2, 4. Jud. V. 6.) dieser großen Vorzüge und Gnaden würdig gemacht. Einige Engel haben gesündiget, sie haben dadurch die Liebe und das Wohlgefallen Gottes verloren, und sind in einen Ort der ewigen Strafe verstossen worden. Man nennet sie böse Engel, böse Geister, Teufel.

Die heil. Schrift (Jacob. 2, 19.) sagt: „Du glaubst, daß nur Ein Gott sey; du thust „wohl. Auch die Teufel glauben es, und zittern.“ Die Teufel sind also Geister, welche zwar einige Kenntniß von Gott haben, aber diese Kenntniß ist für sie schrecklich. Sie wissen, z. B. daß Gott die Guten belohnt, und die Bösen bestrafet. Sie fühlen die Strafe Gottes und zittern.

Die heil. Schrift sagt von ihnen, (Joh. 8, 44.) daß sie das Wahre und Gute nicht lieben; — (Luk. 22, 3. Apostelgesch. 5, 3. und I. Petr. 5, 8.) daß sie sich über das Böse freuen, und die Menschen zur Sünde verführen. Die Teufel lieben also nicht mehr Gott, nicht mehr das Gute, nicht mehr uns Menschen. Sie suchen die Menschen zum Bösen zu reitzen, und sie unglücklich zu machen. Sie haben einen bösen Willen. Daher sagt die heil. Schrift von bösen Menschen, daß sie sich dem Teufel gleich machen. „Wer sündiget, der ist aus dem Teufel.“

Allein die Offenbarung Gottes lehret uns: (II. Petr. 2, 4.) „Der Teufel ist verstossen, „und den Ketten der Finsterniß überliefert worden, „um zum Gerichte aufbehalten zu werden.“ Wir haben uns daher vor diesen bösen Geistern nicht zu fürchten. Gott leitet und regieret Alles, und ohne sein Wissen geschieht Nichts. Ja, nicht einmahl ein Haar fällt von unserem Haupte ohne Wissen und Willen Gottes. Sollten uns wohl böse Geister schaden können?

Anwendung. Die bösen Engel sind uns zum warnenden Beyspiele: wie sehr die Sünde unglücklich und elend mache. — Wir sehen, daß Gott das Böse auch an uns ganz gewiß strafen werde, weil er selbst die bösen Engel nicht verschonte, die er doch mit so vielen Vollkommenheiten erschaffen hatte. — O lasset uns die Sünde meiden, die nur unser Verderben ist; lasset uns in der Stunde der Versuchung daran denken, daß Gott alles Böse gewiß bestrafen werde.

Beschluß. Gott ist also nicht bloß Schöpfer und Erhalter, sondern auch Regierer und Richter der Welt. Er ist auch Schöpfer und Richter der Engel. Nur die Guten sind Ihm wohlgefällig; die Bösen sind Ihm mißfällig. „Ja, „wahrhaftig! Unser Herr und Schöpfer ist, wie „die heil. Schrift (Hiob. XXXVI. Ps. V.) „sagt, kein Gott, dem die Frevelthat gefällt; „die Boßheit findet keinen Schutz bey ihm, den „Freund der Ungerechtigkeit, den Frevler hasset „sein göttliches Gemüth. Er segnet den Gerechten, „sein Wohlgefallen umgibt ihn wie ein Schild.“ — O so trachten wir jederzeit, die Sünde zu fliehen, das, was recht und gut ist, zu lieben

und zu thun, und Gottes Wohlgefallen wird unser Schild, unsere Hoffnung, unser größter Lohn seyn. Amen.

V.

Zustand der ersten Menschen. — Erbsünde.

In der vorigen Christenlehre haben wir die Lehre von Gott, wie ihn uns die Offenbarung und Vernunft als Schöpfer, Erhalter, Regierer und Richter der Welt und aller vernünftigen Geschöpfe darstellen, vernommen. Nun kehren wir wieder zur Geschichte von den ersten Menschen und ihrem Zustande zurück.

Gott erschuf, wie wir gehört haben, den ersten Menschen Adam aus Erde, und gab ihm eine unsterbliche Seele. Dann bildete Gott bloß durch seinen Willen aus einer Rippe des Adam die Eva, seine Gehülfinn. Diese zwey ersten Menschen, Adam und Eva, waren gleich nach ihrer Erschaffung gute und unschuldige Geschöpfe. Gott gab ihnen einen Verstand, mit dem sie das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen

leicht unterscheiden, Gottes Eigenschaften und seinen Willen leicht erkennen konnten. Sie liebten auch das, was sie als recht und gut erkannten, und es kam ihnen leicht an, das Gute wirklich auszuüben; und zu thun, wie unschuldigen Kindern kam ihnen nichts Böses in den Sinn, sie waren zum Guten geneigt. Den ersten Menschen war es also leicht, verständig und gut zu werden.

Auch ihr Körper war gesund und stark, sie waren keiner Krankheit und keinem Schmerzen unterworfen, und sollten niemahls sterben. Gott führte sie beyde in eine sehr angenehme und fruchtbare Gegend, die wie ein schöner Garten aussah; wir nennen es Paradies. Dieses sollten unsere ersten Aeltern bewohnen, bebauen und bepflanzen. Da hatten sie an den mannigfaltigsten Früchten Ueberfluß; weder zu große Hitze noch Kälte quälte sie. Sie lebten da ruhig und vergnügt, freueten sich über Gott, und arbeiteten mit Lust und Freude, denn sie waren gesund und stark, und das Land war überaus fruchtbar. Es sollte ihnen immer wohl gehen, ewig sollten sie glücklich seyn.

Gott selbst belehrte sie darüber, wie sie immer verständiger, besser und glücklicher werden könnten. Er ging mit ihnen, wie ein Vater mit seinen Kindern um, er erschien ihnen öfters, unterredete sich öfters mit ihnen, und gab ihnen manches Gute durch das Gewissen ein. Auch ein Geboth gab er ihnen, um ihre Liebe zu prüfen, und sie zu gewöhnen, ihm gehorsam zu seyn. Ein einziges, sehr leichtes Geboth war es, das er ihnen gab. Gott zeigte ihnen nähmlich in der Mit-

te des Paradieſes einen Baum, und ſprach: „Von allen Früchten des Paradieſes könnet ihr „eſſen, nur von dieſem Baume nicht; denn wenn „ihr davon eſſen würdet, ſo müſſet ihr ſterben.“ Dieſes Geboth war nun ganz gewiß ſehr leicht zu beobachten.

Allein durch die Boßheit eines jener gefallenen Geiſter, die wir Teufel nennen, wurden die erſten Menſchen aus ihrem ſo glücklichen Zuſtande geriſſen. Er unternahm es, ſie in ſein ewiges Verderben zu ziehen. In der Geſtalt einer Schlange begab er ſich auf den Baum, von deſſen Früchten zu eſſen Gott den erſten Menſchen verbothen hatte. Als nun einſt Adam und Eva zu dieſem Baume kamen, ſahen ſie an demſelben die Schlange, welche zur Eva ſprach; „Warum eſ„ſet ihr nicht von den Früchten des Paradieſes?“ — Eva antwortete: „Wir eſſen ja von allen „Früchten dieſes Gartens; nur von der Frucht die„ſes einzigen Baumes hat uns Gott zu eſſen ver„bothen; denn wenn wir davon eſſen würden, „müßten wir ſterben.“ — „O nein,“ ſagte die Schlange, „Gott weiß es, ihr werdet davon nicht „ſterben, ſondern ihr werdet vielmehr das Gute „von dem Böſen deſto beſſer unterſcheiden, und „ſo verſtändig ſeyn wie Gött.“ — Da verweilte Eva noch länger bey dem Baume; die Begierde, von der verbothenen Frucht zu eſſen, wurde immer größer, je länger ſie hinſah, und ſie dachte ſich: eine ſo ſchöne Frucht wird mir nicht ſchaden. Endlich ſtreckte ſie die Hand aus, — brach die Frucht ab, — und aß davon, — gab auch ihrem Manne, — und er aß auch. So war das Geboth ihres gütigen Herrn und Gottes übertreten,

die erste Sünde war begangen. — Sehet an der Schlange das Bild eines Verführers! — Sehet an der Eva das Bild eines verführten Menschen! —

Vernehmet nun, liebe Christen! die schrecklichen Folgen der ersten Sünde.

Sogleich fühlten die Unglücklichen eine große Veränderung in ihrer ganzen Natur. Sie erkannten jetzt wohl, daß es nicht gut, sondern böse ist, Gott ungehorsam zu seyn; aber diese Erkenntniß kam ihnen äußerst schmerzlich vor. — Sie verspürten nun eine Zerrüttung und Schwäche ihrer körperlichen Kräfte, sie waren nicht mehr so gesund und stark wie zuvor. — Das Wahre und Gute konnten sie nun nicht mehr so leicht, wie ehmahls, vom Falschen und Bösen unterscheiden. Das Gute, das ihnen zuvor so leicht angekommen war, wurde ihnen nun schwerer zu thun als das Böse. Ihr Verstand und ihr Wille zum Guten waren geschwächt, sie wurden zum Bösen mehr als zum Guten geneigt. — Das Gewissen erwachte, und quälte sie mit bitteren Vorwürfen. Vor Gott, dessen sie sich zuvor, wie gute Kinder ihres Vaters freueten, fürchteten sie sich jetzt, und verbargen sich, als sie Ihn kommen hörten, in den finstern Schatten des Gesträuches, und zitterten vor der Ankunft ihres beleidigten Herrn. Sehet da die Folgen eines bösen Gewissens!

Gott, der von ihrer Sünde wohl wußte, rief: „Adam! wo bist du?“ — Adam antwortete: „Herr! „ich habe deine Stimme wohl gehört, aber ich „fürchte mich vor dir.“ — Gott sagte zu ihm: „Warum fürchtest du dich jetzt vor mir? Nicht

[illegible], weil du von der Frucht gegessen [illegible] der ich dir zu essen verbothen habe?“ [illegible] schob die Schuld auf die Eva, und sprach: „Das Weib, das du mir zur Gehülfinn [illegible] hast, hat mich dazu verleitet.“ — Gott [illegible] die Eva zur Rechenschaft, und sagte: „Warum hast du das gethan?“ — Sie antwortete: „Die Schlange hat mich dazu verführet.“

Sie waren alle schuldig, Gott strafte sie alle. Zur Schlange sprach er: „Du sollst für die „Menschen zum immerwährenden Andenken an „diese Begebenheit dich auf dem Bauche fortwinden, und dich vom Staube der Erde nähren.“— Zur Eva sprach Gott: „Du wirst wegen deiner „Kinder sehr viel Schmerzen und Kummer leiden „müssen, und dem Manne unterthänig seyn.“ — Zum Adam sprach Gott: „Weil du deinem Weibe „mehr als mir gehorsam warest, so wird dir die „Bearbeitung der Erde schwer werden, sie wird dir „Disteln und Dornen tragen, und im Schweiße „deines Angesichtes sollst du dir dein Brot erwerben, bis du wieder zum Staube zurückkehrest; denn ihr seyd Erde, und sollet wieder zu „Erde werden.“ — Gott ließ sie auch nicht mehr länger in diesem angenehmen Garten, sondern verstieß sie unter Donner und Blitz aus dem Paradiese in eine andere weit weniger schöne und fruchtbare Gegend, wo auch die Luft nicht mehr so angenehm, sondern rauher und kälter als im Paradiese war. Da kam ihnen nun die Arbeit bey ihrem geschwächten Körper sehr schwer an; sie waren mancherley Mühseligkeiten und Schmerzen unterworfen, und sie erinnerten sich öfters mit Thrä-

nen der Reue an ihren begangenen Fehler. Sie waren nun unglücklich.

Lasset uns jetzt, m. and. Chr.! noch einmahl die traurigen Folgen der ersten Sünde betrachten, und sehen, ob diese Sünde nur allein den ersten Menschen geschadet habe?

Wir haben gehört, wie gut die ersten Menschen beschaffen waren, als sie aus der Hand ihres Schöpfers gekommen sind. — Leicht war es ihnen, immer verständiger und besser zu werden. Gott versetzte sie in solche Umstände, daß es ihnen ganz wohl ging, und ewig sollten sie glücklich seyn.

1. Allein nachdem sie das Geboth Gottes wissentlich und freywillig übertreten, und die erste Sünde begangen hatten, wurde ihr Körper gebrechlich, und zugleich sterblich. —

2. Sie konnten nicht mehr das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen so leicht unterscheiden, sie konnten sich daher sehr leicht irren. Ihr Verstand wurde geschwächt. —

3. Jetzt fiel ihnen manches Böse ein, worauf sie vorher gar nicht gedacht hatten; das Gute kam ihnen schwerer an als das Böse. Sie wurden zum Bösen mehr als zum Guten geneigt. Auch ihr Wille zum Guten wurde geschwächt. —

4. Sie waren nun durch ihre eigene Schuld von ihrer Bestimmung abgewichen, und haben sich selbst dieses Verderben des Leibes und der Seele zugezogen. Sie verdienten nicht mehr glücklich zu seyn, und so lange sie in diesem Zustande blieben, mußten sie Gott, als dem Richter der Welt, immer mißfällig, und vor ihm strafwürdig seyn.

Geschöpfe unmöglich annehmen, daß er jemanden strafen werde, der keine Schuld an sich hat. Und doch bemerken wir, daß nicht nur die Erwachsenen alle, sondern auch kleine Kinder, die noch nicht wissentlich und freywillig Böses thun können, zuweilen krank werden, viele Schmerzen leiden, und oft schon sehr frühzeitig sterben müssen. Daher müssen auch sie, so wie alle übrigen Menschen, schon eine Schuld an sich haben, wegen welcher sie dem Tode als Strafe unterworfen sind.

Die Ursache, warum die ersten Menschen sterben mußten, war die Sünde; und eben diese ist nach der Lehre der heil. Schrift auch die Ursache des Todes aller übrigen Menschen. Also folgt aus dieser Lehre der Offenbarung, daß alle Menschen die Sünde mit allen ihren Folgen von den ersten Menschen geerbet haben. Diese Sünde mit allen ihren Folgen nennt man die Erbsünde. Alle Menschen haben daher die Erbsünde an sich.

Beschluß. Aus dieser Geschichte des Zustandes der ersten Menschen vor und nach der Sünde lernen wir, l. Chr.! welch ein großes Unglück und Übel die Sünde sey, indem durch dieselbe nicht nur unsere ersten Vorältern, sondern wir alle unsere ursprüngliche hohe Würde verloren, von der ewigen Bestimmung abgewichen sind, und einem immerwährenden Elende überlassen seyn sollten. Ja die Sünde ist der Menschen Verderben! Lasset uns also die Sünde als die Quelle alles Unglückes und alles Verderbens ansehen, verabscheuen, und aus allen Kräften zu vermeiden trachten. Amen.

VI.

Fortsetzung der Geschichte von dem Zustande der Menschen nach der ersten Sünde. — Voranstalten Gottes zur Befreyung der Menschen von den Folgen der Erbsünde.

In der letzten Christenlehre, andächt. Zuh.! haben wir den glücklichen Zustand der ersten Menschen, als sie Gott erschaffen hatte, aber auch zugleich das Verderben kennen gelernt, in welches sie, und mit ihnen alle ihre Nachkommen, durch die erste Sünde gestürzt worden sind. Heute wollen wir, l. Chr.! aus den heil. Schriften der Offenbarung die Geschichte der Nachkommen der ersten Aeltern, und die weisen und gütigen Voranstalten kennen lernen, die Gott getroffen hat, um die Menschen von den verderblichen Folgen der Erbsünde wieder zu befreyen.

Von dem Zustande der ersten Menschen nach der Sünde haben wir bereits gesprochen. — Sie lebten nun außer dem Paradiese nicht mehr so glücklich wie ehmahls. Ihr Körper war geschwächt; daher kam ihnen die Arbeit so schwer an; daher waren sie manchen Mühseligkeiten, Kummer und Schmer-

zen unterworfen. — Sie erkannten die Größe ihrer Vergehung gegen Gott, bereueten ihren Fehler, und hütheten sich sorgfältig, Gottes Gebothe zu übertreten. Gott erbarmte sich über ihr Elend, und versprach ihnen, Jemanden zu senden, der die Menschen von dem Verderben der Sünde befreyen wird. Wir nennen ihn deßwegen den Erlöser der Menschen. — Sie bekamen mehrere Kinder, die aber alle an Leib und Seele eben so beschaffen waren, wie ihre Aeltern, nachdem sie gesündiget hatten. Kain und Abel hießen die ersten Söhne von Adam und Eva. Sie wurden von ihren Aeltern zur Gottesfurcht und Arbeitsamkeit angeleitet. Kain widmete sich der Bearbeitung des Feldes; Abel weidete die Heerden seines Vaters. Sie hatten von ihrem Vater gelernt, Gott auf eine besondere Art ihre Dankbarkeit für die vielen erhaltenen Wohlthaten zu bezeigen. Adam wählte das Beste von seinen Heerden und Feldfrüchten, und brachte es Gott, von dem er Alles erhalten hatte, gleichsam zum Geschenke wieder — dadurch, daß er es mit gerührtem, dankbaren Herzen verbrannte. Dieß nannte man opfern; und so oft er eine solche feyerliche Handlung, ein Opfer, verrichtete, nahm er seine Kinder dazu.

In der Folge brachten die beyden Söhne, Kain und Abel, nach dem Beyspiele ihres frommen Vaters, von ihrem Eigenthume selbst — Gott Opfer dar. Abel that dieß mit gutem, gegen Gott dankbaren Herzen, und nahm deßwegen immer das Beste von seiner Heerde. Kain aber brachte sein Opfer bloß aus Gewohnheit,

weil er es so von seinem Vater gesehen hatte, ohne dabey Dankbarkeit gegen Gott zu empfinden. Deßhalb hatte Gott an dem Opfer des Abel ein Wohlgefallen, an jenem des Kain aber nicht. Und als dieß Kain bemerkte, wurde er mit Neid und Mißgunst gegen seinen Bruder erfüllet, und fing an, ihn deßwegen zu hassen, und suchte ihm zu schaden. Endlich nahm er sich sogar vor, seinen Bruder zu tödten. Gott warnte ihn noch, aber nichts half. Kain führte seinen bösen Vorsatz aus, fiel seinen guten Bruder Abel, als er allein mit ihm auf dem Felde war, lieblos an, und brachte ihn auf eine grausame Weise um das Leben. Gott kündigte diesem gottlosen Brudermörder sogleich die verdiente Strafe an. Kain irrte verzweiflungsvoll in wüsten und unbewohnten Gegenden umher, fürchtete sich vor jedem Menschen, und wurde von beständiger Unruhe und Angst umhergetrieben.

Unbeschreiblich war der Schmerz, den die ersten Aeltern über den Tod ihres guten Sohnes Abel empfanden. Gott tröstete sie dadurch, daß er ihnen einen andern Sohn schenkte, der eben so gut beschaffen war wie Abel: sie nannten ihn Seth.

Nach und nach vermehrten sich die Nachkommen der ersten Menschen. Unter diesen zeichneten sich besonders die Kinder des Seth und die Kinder des Kain aus. Die Nachkommen des Seth (Sethiten) waren gut und fromm, und befolgten genau den Willen Gottes nach den Lehren und Vorschriften ihrer Vorältern. Kain's Nachkommen aber (die Kainiten) waren böse und lasterhaft. Sie begingen viele Ungerechtigkeiten

[illegible], und wurden deßhalb immer [illegible]barer vor Gott. So gab es [illegible] und böse Menschen auf Erden. [illegible] guten Nachkommen des Seth [illegible] und lasterhaften Nachkommen des [illegible] nähere Gemeinschaft machten, wurden [illegible] und nach so verdorben und böse, [illegible] das ganze damahls lebende Menschen- [illegible] die einzige Familie des Noe ausge- [illegible] auf Gott vergaß und lasterhaft wurde.

Woher kommt es, daß böse Gesell- [illegible] gute Sitten verderben? Wo- [illegible] es, daß die Sethiten von den [illegible]kommen des Kain zum Bösen ver- [illegible] wurden? Warum sind nicht die [illegible] Menschen durch die guten gebes- [illegible] worden? — Die Neigung zum Bö- [illegible], eine Folge der Erbsünde, war in [illegible] Menschen größer, als die Neigung [illegible] Guten.

Gott beschloß, das so ganz verdorbene Men- [illegible]engeschlecht nicht länger mehr auf Erden zu [illegible]den. Er ließ den Menschen durch Noe an- [illegible]digen, daß über sie alle, wenn sie sich nicht [illegible]ssern, eine schreckliche Strafe kommen werde. Durch hundert und zwanzig Jahre ließ sie Gott zur Besserung ermahnen, sie warnen, und ihnen die fürchterliche Strafe drohen. Endlich, da alles dieses fruchtlos war, vertilgte Gott durch eine allgemeine Überschwemmung, welche man Sündflut nennet, die damahls lebenden Menschen und Thiere von der Erde. Nur die Familie des Noe, weil sie allein fromm und gut geblieben war,

wurde in einem großen Schiffe (in der Arche) gerettet.

Nach der Sündfluth vermehrten sich die Nachkommen des Noe so sehr, und sie wurden so zahlreich, daß sie nicht mehr in einem Lande vereinigt leben konnten. Gott wollte, daß die ganze Erde von Menschen bewohnt sey; daher ließ es Gott geschehen, daß unter ihnen mehrere Sprachen entstanden, wodurch sie genöthiget waren, sich von einander zu trennen. Diejenigen, welche einerley Sprache redeten, zogen mit einander, und ließen sich in den verschiedenen Gegenden des Erdbodens nieder. — So entstanden die verschiedenen Völker und Nationen.

Allein nach dieser Trennung vergaßen die Menschen nach und nach auf die Lehren ihrer Vorältern von dem wahren und unsichtbaren Gott, und auf die Vorschriften, die sie erhalten hatten über die Beobachtung der göttlichen Gebothe. Sie suchten nur irdische Freuden und Vergnügungen, und ihr Herz hing so sehr an den Geschöpfen, daß sie darüber den Schöpfer vergaßen. Sonne, Mond, Sterne, ja selbst Menschen, Thiere und leblose Dinge betheten sie als Gottheiten an; sie machten sich Bilder von Stein, Holz, oder von Erz, errichteten ihnen Altäre und Tempel, brachten ihnen Opfer, und glaubten, daß diese Dinge ihnen helfen, sie aus der Noth erretten können. Abgötterey und Aberglaube, Unwissenheit und Irrthümer verbreiteten sich immer mehr unter den Menschen; und dadurch verfielen sie in die größten Sünden, und Laster. Woher kam es, daß die Menschen alle in eine so große Unwissenheit, und in so verderbliche Irrthü-

mer verfielen? Woher kam es, daß die Menschen so sehr auf Gott und seinen Willen vergassen? — Die Schwäche des Verstandes, eine Folge der ersten Sünde, machte, daß die Menschen so leicht in Unwissenheit, in Irrthümer und Gottesvergessenheit verfielen.

Schon war zu fürchten, daß die Erkenntniß des wahren Gottes und seines Willens, d. h. die wahre Religion unter den Menschen auf Erden gänzlich verloren gehe. Da erbarmte sich Gott des so tief gesunkenen Menschengeschlechtes. Er erwählte sich einen frommen Mann, Nahmens Abraham, und befahl ihm, aus seinem abgöttischen Vaterlande hinweg nach Kanaan zu ziehen. Dort verhieß Gott dem gehorsamen Abraham, daß er der Stammvater eines sehr zahlreichen Volkes werden wird; daß seine Nachkommen dieses Land als Eigenthum besitzen werden; und daß aus diesem Volke einst der versprochene Erlöser der Welt hervorgehen wird. Gott selbst erschien dem frommen Abraham öfters, und belehrte ihn durch Offenbarungen über das, was er thun sollte, um Ihm wohlgefällig zu werden. — Einst forderte Gott, um den Gehorsam und das Vertrauen Abrahams zu prüfen, von ihm, daß er seinen einzig geliebten Sohn Isaak Gott zum Opfer bringe. Ein schwerer Befehl für ein zärtliches Vaterherz! Aber auch dazu war Abraham bereitwillig, weil es Gott haben wollte. An diesem großen Gehorsame hatte Gott ein besonderes Wohlgefallen, und wiederhohlte dem Abraham die Verheißungen einer

zahlreichen Nachkommenschaft; daß seine Nachkommen das Land Kanaan zum Eigenthume erhalten werden, und daß aus seinem Volke einst der Erlöser der Menschen, der auch Messias heißt, abstammen werde. Auch versprach Gott dem Abraham seinen fortwährenden Schutz und Segen.

Dem Sohne des Abraham, Nahmens Isaak, und späterhin dessen Sohne, Jacob, offenbarte sich Gott ebenfalls, und erneuerte ihnen dieselben Verheißungen, welche er ihrem Stammvater gemacht hatte. —

Jacob hatte zwölf Söhne, und lebte mit ihnen in Kanaan. Einer derselben, Nahmens Joseph, wurde aus Haß und Neid von seinen Brüdern unschuldig als Sclave nach Egypten verkauft, wo er nach langen, unverdienten Drangsalen durch eine ganz besondere Anordnung der göttlichen Vorsehung — Statthalter und erster Minister des Königs Pharao geworden ist. Durch Joseph kamen bey einer, von ihm vorhergesagten Hungersnoth, die sieben Jahre dauerte, sein alter Vater Jacob, und die übrigen Brüder alle mit ihren Familien und Heerden nach Egypten, und wohnten in dem Lande Gosen, wo sie nach einem Zeitraume von 430 Jahren zu einem großen Volke heranwuchsen. Man nannte dieses Volk von Heber, einem seiner ältesten Vorfahren, das hebräische; oder das israelitische von Jacob, der auch Israel hieß; oder das jüdische von Judas, einem Sohne des Jacob, dem Gott versprechen ließ, daß aus seinem Stamme einst der Erlöser der Menschen werde geboren werden.

... wurde in der Folge in Egypten ... Gott erbarmte sich desselben, ... durch Moses nach einem harten ... von Seite des Königs, und nach vie... welche über ganz Egypten, die Is... ausgenommen, gekommen waren, aus ... schaft der Egyptier befreyen. Zum An... an diese wunderbare Errettung der Israe... wurde ein jährliches Dankfest verordnet, ... man mit besonderer Feyerlichkeit ein Lamm ... schlachtete, und verzehrte. Dieses Dankfest hieß das Fest der ungesäuerten Brode, oder das Osterfest. — Moses führte das israelitische Volk auf eine wunderbare Weise durch das rothe Meer in die Wüste, wo Gott auf eine außerordentliche Art für ihre Nahrung und Erhaltung sorgte. — Von dem Berge Sinai verkündigte Gott auf eine überaus feyerliche Art unter Donner und Blitz den Israeliten die zehn Gebothe, und ließ ihnen dieselben auf zwey steinernen Tafeln geschrieben durch Moses übergeben. Sie erhielten durch diesen frommen Mann von Gott noch viele andere Gebothe, welche die Einrichtung ihres Gottesdienstes, die Opfer, und die Einrichtung des Staates betrafen. — Weil aber dieses Volk ungeachtet der vielen großen Wohlthaten doch so sehr zur Abgötterey geneigt, Gott ungehorsam und wiedersetzlich war, so ließ es Gott zur Strafe durch vierzig Jahre in der Wüste herumirren, bis es an die Gränzen Kanaans kam. — Auch durch Moses ließ Gott den Israeliten verkündigen, daß der Erlöser der Menschen, oder der Mes-

sias als ein großer Lehrer unter ihnen erscheinen werde.

Nach dem Tode Moses wurde Josue von Gott zum Anführer der Israeliten auserwählt. Von ihm angeführt eroberten sie das Land Kanaan, welches dann unter die zwölf Stämme, nach der Anzahl der Söhne Jakobs, vertheilet wurde. — Nach Josue's Tode vergaßen die Israeliten bald die Lehren und Vorschriften, welche sie durch Moses von Gott erhalten hatten, und die feyerlichen Verheißungen des Gehorsams, welche sie, sowohl unter Moses als Josue, Gott gemacht haben. Weil sie mit den benachbarten heidnischen Völkern umgingen, so wurden auch sie zur Abgötterey und zu heidnischen Lastern verleitet.

Gott wollte die Israeliten durch Strafe bessern. Daher ließ er sie mehrmahls von einem oder dem andern benachbarten Volke besiegt, und sehr hart gedrückt werden. Wenn sie die Abgötterey verließen, und zur Verehrung des wahren Gottes wieder zurückkehrten: so veranstaltete es Gott, daß irgend ein tapferer Mann unter ihnen aufstand, der durch den Beystand Gottes das Volk von dem Drucke der Feinde befreyte, und dann durch sein Ansehen, welches er sich durch seine Thaten erwarb, lange Zeit, manches Mahl lebenslang, das Land regierte. Solche Männer nannte man Richter, und den Zeitraum von 450 Jahren, wo das Volk durch Richter regieret wurde, die Zeit der Richter. Die merkwürdigsten unter den Richtern sind: Jephte, wegen seines unbesonnenen Gelübdes, — Simson, wegen seiner außerordentlichen Leibesstärke, — Heli, wegen seiner so schrecklich gestraften Nachsicht ge-

gen seine bösen Söhne, — und Samuel wegen seiner Gerechtigkeitsliebe.

Die Juden bekamen dann Könige, unter welchen Saul als der erste, — David wegen seiner Frömmigkeit, und weil ihm Gott verſprach, daß der Meſſias aus ſeinem Geſchlechte abſtammen werde, Salomon, weil unter ihm der große, prächtige Tempel zu Jeruſalem gebauet wurde, die vorzüglichſten ſind. — Unter Rhoboam, dem Sohne Salomons wurde das Reich in zwey Theile, in das jüdiſche und iſraelitiſche getheilt. In beyden Reichen herrſchten viele, ſehr böſe Könige, beſonders aber in dem iſraelitiſchen, welches aus zehn Stämmen beſtand. Abgötterey und Laſter aller Art nahmen in beyden Reichen immer mehr überhand, vorzüglich in dem iſraelitiſchen. — Gott ſandte zwar von Zeit zu Zeit fromme Männer, welche das Volk zur Beſſerung ermahnten, und durch Eingebung Gottes viele zukünftige Dinge, beſonders ſehr vieles von dem kommenden Erlöſer vorherſagten. Man nennet ſie deßhalb Propheten. Solche Propheten waren: Elias, Eliſäus, Jeſaias, Jeremias, und mehrere andere. Allein ihre Ermahnungen und Warnungen blieben fruchtlos. Das Volk beſſerte ſich nicht. —

Daher ließ es Gott geſchehen, daß das iſraelitiſche Reich von dem aſſyriſchen Könige Salmanaſſar erobert und zerſtört, die Einwohner aber gefangen als Sclaven in das feindliche Land geführet wurden. In das verwüſtete iſraelitiſche Reich kamen nun fremde, abgöttiſche Menſchen, welche die jüdiſche Religion nur zum Theile annahmen,

die man Samariter nannte. — So wie das israelitische, wurde auch hundert Jahre später das jüdische Reich von Nabuchodonosor, dem Könige Babylons, erobert und zerstört. Der König und die Unterthanen wurden als Sclaven nach Babylon fortgeführt. Diese Zeit nennt man die Zeit der babylonischen Gefangenschaft, und dauerte 70 Jahre. Durch die in fremden Ländern zerstreuten Israeliten und Juden wurden die heidnischen Völker mit der Erkenntniß der wahren Religion zum Theile bekannt gemacht, und so vorbereitet auf die weit vollkommneren Belehrungen über Gottes Eigenschaften und seinen Willen, die in der Folge nach dem Rathschluße Gottes allen Menschen ertheilet werden sollten.

Die Juden und Israeliten bereueten in dieser Gefangenschaft ihren Ungehorsam gegen Gott und ihre Laster, und nahmen sich fest vor, nur allein den wahren Gott anzubethen, und standhaft bey seiner Verehrung zu verharren. Daher veranstaltete es Gott, daß nach 70 Jahren die Juden von dem persischen Könige Cyrus die Erlaubniß erhielten, in ihr Vaterland zurückzukehren, den Tempel wieder aufzubauen, und die Stadt Jerusalem wieder herzustellen. — So genossen die Juden einige Zeit des Friedens, bis sie späterhin wieder von auswärtigen heidnischen Königen unterjocht, und sehr hart gedrückt wurden. Besonders verfolgte sie wegen ihrer Religion Antiochus Epiphanes, König von Syrien, und ließ viele Juden grausam tödten. Doch Gott erweckte tapfere Männer, die Makkabäer, wel-

che das jüdiſche Volk wieder von ſeinen Feinden befreyten, und es eine Zeit lang von jeder fremden Herrſchaft unabhängig machten. — Endlich wurde das Land Kanaan von den Römern, welche damahls das mächtigſte Volk auf Erden waren, erobert, und der Bothmäßigkeit der römiſchen Kaiſer unterworfen. Dieſe ſetzten nach langen Unruhen (37 Jahre vor der Ankunft des Erlöſers) den Herodes, welcher nicht aus dem Stamme Juda, ſondern ein Idumäer war, als König über das unterjochte jüdiſche Volk.

Die Geſchichte deſſen, was ſich ſeit der Erſchaffung der Welt mit dem Menſchengeſchlechte, beſonders aber mit dem jüdiſchen Volke zugetragen, und welche Anſtalten Gott getroffen hatte, um die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes unter den Menſchen zu erhalten, und ſie auf die Ankunft des Erlöſers vorzubereiten, iſt nebſt den übrigen Lehren der Offenbarung Gottes von frommen Männern durch Eingebung Gottes ſchriftlich verfaßt, und in heil. Büchern uns hinterlaſſen worden. Moſes war der erſte, welcher die Geſchichte der Offenbarung ſeit der Erſchaffung der Erde und der Menſchen bis auf ſeine Zeiten niederſchrieb. Die Fortſetzung dieſer heil. Geſchichte und der Belehrungen Gottes iſt von mehreren anderen frommen und glaubwürdigen Männern und Propheten ſchriftlich aufgezeichnet bis auf uns gekommen. Die heil. Bücher der Offenbarung Gottes ſind: Geſchichtbücher, — Lehrbücher, und — Bücher der Propheten. Die Geſchichtbücher ſind: die fünf Bücher Moſes, das Buch Joſue, das Buch der Richter, die vier Bücher der Könige, die zwey

Bücher der Chronik oder Jahrbücher, ein Buch von Esra und eines von Nehemia, zwey Bücher der Makkabäer, und noch andere Bücher, welche die Geschichte einzelner merkwürdiger Personen und Familien enthalten. Zu den Lehrbüchern gehören die Psalmen, die Sprichwörter, der Prediger, das Buch der Weisheit, ein Buch von Jesus Sirach, und das hohe Lied. Prophetische Bücher haben wir sechzehn, von verschiedenen Verfassern. — Alle diese Bücher zusammen nennet man die heil. Schrift des alten Testamentes oder Bundes.

Nun näherte sich der Zeitpunct, wo der schon lange versprochene Erlöser in der Welt erscheinen sollte. — Die Juden wurden zwar durch die babylonische Gefangenschaft von ihrem Hange zur Abgötterey befreyt, sie blieben jetzt standhaft bey der Verehrung und Anbethung des wahren Gottes. Auch wurden im Lande mehrere Schulen und Bethhäuser, die man Synagogen nannte, errichtet. Von dieser Zeit an beschäftigten sich mehrere Männer mit der Auslegung der heil. Schrift; man nannte sie Schriftgelehrte oder Gesetzverständige. Allein die wahre Kenntniß der Religion wurde durch irrige Zusätze und Meinungen entstellt, die heil. Schrift nach Willkühr ausgelegt, und die Vornehmen und Gelehrten des jüdischen Volkes theilten sich in mehrere Parteyen, deren sich jede von der andern durch besondere Religions-Meinungen unterschied. Die vorzüglichste unter diesen Parteyen war die pharisäische. Die Pharisäer waren größten Theils heuchlerische, verstellte Menschen, die durch äußere Frömmigkeit und Verbachtung

ſelbſt gemachter Gebo[illegible] als Gott wohlgefällige Menſchen geehrt ſeyn wollten. Die Sadducäer waren größten Theils ungläubige, unbarmherzige, der Ueppigkeit ergebene Menſchen, welche nicht einmahl an ein zukünftiges Leben nach dem Tode — glaubten. So wurden die Juden ein abergläubiges und eigenſinniges Volk, welches keine fremde Oberherrſchaft anerkennen wollte. Deßwegen erwarteten ſie von dem Meſſias, den ſie ſich fälſchlich als einen großen irdiſchen König vorſtellten, daß er ſie von der Bothmäſſigkeit der Römer befreyen, und zu einem der mächtigſten Völker des Erdbodens machen werde. — Dieß war damahls der Zuſtand des jüdiſchen Volkes, des einzigen auf der Erde, bey welchem ſich noch die Erkenntniß des wahren Gottes durch die Offenbarung erhalten hatte. Denn die übrigen Nationen waren alle der Abgötterey ergeben, und wurden dadurch zu den größten Irrthümern in der Religion, und zu den abſcheulichſten Laſtern verleitet. Man nennet ſie Heiden; unter denen zwar einzelne Männer, die Weiſe genannt wurden, eine richtigere Erkenntniß Gottes hatten, aber ſelbſt wohl einſahen, daß die Menſchen, wenn ſie Gottes Eigenſchaften und Willen recht erkennen ſollten, einer höheren Belehrung bedürfen.

Beſchluß. Dahin kamen die Menſchen durch das Verderben der erſten Sünde! Und dieß waren die Voranſtalten, welche Gott getroffen hatte, die Menſchen von den verderblichen Folgen dieſer Sünde zu befreyen. — Bewundern wir, l. Chr.! die große Liebe und Güte unſers Gottes, deſſen weiſeſte Vorſehung für das gefalle-

ne Menschengeschlecht so väterlich geſorget hat, und laſſen wir uns dadurch ermuntern zur größten Liebe, zum kindlichen Gehorſame gegen den Vater im Himmel, der alles, was er in der Welt anordnet, und geſchehen läßt, zu unſerem Beſten, zu unſerer zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit leitet. Amen.

VII.

Nothwendigkeit des Erlöſers. — Worin die Erlöſung beſtehe. — Kennzeichen des Erlöſers.

In unſerer vorigen Chriſtenlehre haben wir den Zuſtand der Menſchen nach der erſten Sünde, und die Voranſtalten Gottes kennen gelernt, die er getroffen hat, um die Menſchen von den Folgen der Erbſünde zu befreyen. Heute wollen wir, and. Züh.! dieſen unglücklichen Zuſtand der Menſchen, die Folgen der Erbſünde noch einmahl betrachten, und daraus erkennen, wie nothwendig dem Menſchengeſchlechte ein Erlöſer ſey, und was er thun mußte, um die Menſchen von dem Uebel der Erbſünde zu befreyen.

Durch die Sünde des Ungehorsams im Paradiese wurde der Verstand der ersten Menschen geschwächt, daß sie schwerer das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen unterscheiden konnten. — Eben so wurde ihr Wille zum Guten geschwächt, daß ihnen nun das Gute schwerer zu thun ankam als das Böse, sie wurden zum Bösen mehr als zum Guten geneigt. — Eben deßhalb, weil sie sich dieses Verderben der Seele durch ihre eigene Schuld zugezogen hatten, mußte Gott an ihnen ein Mißfallen haben, und sie verdienten nicht mehr glücklich zu seyn.

Was konnte nun unsere ersten Aeltern retten, was sie von dem Verderben befreyen? Was konnte sie mit Gott aussöhnen, — ihre Schuld tilgen, — sie straflos machen? Besserung? Konnte diese den begangenen Fehler gut machen? Gewiß nicht! — Betrachtet nur ein Kind, welches den Vater durch einen Fehler sehr beleidiget hat. Wird es wohl deßwegen straflos, weil es den einmahl verübten Fehler nicht wiederhohlt? — Eben so wenig konnten die ersten Menschen das Böse, das bereits geschehen war, ungeschehen machen, und sich durch Besserung von der Schuld und Strafe der ersten Sünde befreyen.

Und wenn auch die Besserung, was nicht möglich war, die Menschen hätte schuld- und straflos machen können: so hätte es nur dann geschehen können, wenn die Besserung vollkommen gewesen wäre, d. h. wenn sie gar nie mehr Böses gethan hätten. — Aber woher sollten sie die Kräfte nehmen, das Böse, zu dem sie durch die erste Sünde so sehr geneigt wurden, gar nicht mehr zu begehen? — Ihr Verstand, ihr Wille

zum Guten waren ja geschwächt. Konnten sie sich diese geschwächten Seelenkräfte, und den höheren Beystand Gottes selbst wieder geben? — Keineswegs. Dieß konnte eben so wenig geschehen, als sie sich ihre ursprüngliche Beschaffenheit selbst gegeben haben. Die ersten Menschen konnten sich daher niemahls selbst von dem Verderben der Sünde befreyen, sie verdienten also ewig unglücklich zu seyn.

Gott hat den ersten Aeltern ihre ursprüngliche Beschaffenheit, gegeben; also auch nur Gott konnte sie von dem Verderben der Sünde retten, nur er konnte machen, daß sie wieder tauglich würden, ihre ewige Bestimmung zu erreichen.

Allein die Sünde des Ungehorsams hat nicht nur den ersten Menschen, sondern auch ihren Nachkommen geschadet. Alle Menschen haben die Erbsünde an sich, alle sind daher in eben diesen traurigen Zustand versetzt worden, in welchem sich die ersten Menschen nach der Sünde befanden. — Alle Menschen wurden durch die Erbsünde am Verstande geschwächt, — alle zum Bösen mehr geneigt als zum Guten, — eben deßhalb alle Gott mißfällig, — und weil sie sich eben so wenig, wie die ersten Menschen, von der Schuld und Strafe dieser Sünde selbst befreyen konnten, so sollten sie alle der ewigen Strafe unterliegen.

Also konnten, so wie die ersten Menschen, auch alle ihre Nachkommen nur durch Gott von dem Verderben der Erbsünde gerettet, und wieder taug-

lich gemacht werden, ihre ewige Bestimmung zu erreichen.

Das hat Gott auch wirklich gethan; denn wie uns die heil. Geschichte erzählet, so erbarmte sich Gott der reumüthigen, gefallenen Menschen, und versprach ihnen, daß er Jemanden auf die Erde werde kommen lassen, der sie von dem Verderben der Sünde befreyen wird. Denjenigen, der uns von einem großen Uebel befreyt, nennet man Erlöser. Dem ganzen Menschengeschlechte war daher wegen des Verderbens der Erbsünde ein Erlöser nothwendig.

Was mußte nun der Erlöser thun, um die Menschen von dem Verderben der Sünde zu befreyen, und zu machen, daß sie wieder ihre Bestimmung erreichen konnten? —

Die Menschen sind am Verstande geschwächt worden, es war ihnen also sehr schwer, das zu erkennen, was ihnen zu wissen so nothwendig war, nähmlich: wie Gott beschaffen ist, was er von uns haben will, und was wir thun müssen, um wieder Gott wohlgefällig und ewig glücklich zu werden. Der Erlöser mußte nun die Menschen vorzüglich darüber belehren, d. h. er mußte sie die wahre Religion lehren. —

Dieß that Gott seit den ersten Menschen. Schon diese hat er durch die Offenbarung belehrt; und eben so leitete er ihre Nachkommen durch eine außerordentliche Belehrung über die Religion, indem er ihnen von Zeit zu Zeit fromme Män-

ner, Propheten sandte, die ihnen seinen Willen verkündigen mußten. Durch die Propheten belehrte Gott vorzüglich das israelitische Volk, welches er sich zur Erhaltung und Verbreitung der wahren Religion auserwählet hatte, nachdem das übrige Menschengeschlecht größten Theils in Abgötterey versunken war. Dieses Volkes nahm sich Gott ganz besonders an, leitete und bildete es auf eine wunderbare Weise durch mancherley Schicksale, damit durch dasselbe die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes in der Welt erhalten, und die Menschen nach und nach auf die Ankunft des Erlösers vorbereitet wurden, den ihnen Gott öfters durch die Propheten verheißen ließ, und der ihnen eine vollkommnere Kenntniß der Religion vom Himmel zu bringen bestimmt war.

Die Menschen wurden durch die Erbsünde mehr zum Bösen geneigt als zum Guten. Es kam ihnen nun schwer an, den erkannten Willen Gottes allezeit, gern und genau zu befolgen. Der Erlöser mußte sie zum Guten geneigt machen. — Die Menschen können vom Bösen abgeschreckt, und zum Guten geneigt gemacht werden, wenn sie mit Gewißheit und Zuverläßigkeit belehrt werden, wie glücklich diejenigen werden, welche Gottes Willen genau erfüllen, und im Gegentheile, wie unglücklich sich diejenigen machen, welche Gottes Willen entgegen handeln. Der Erlöser mußte daher, um die Menschen zum Guten geneigt zu machen, sie mit Gewißheit darüber belehren, welch große Belohnung auf die Frommen warte, aber auch welche Strafe die Bösen zu befürchten haben. — Doch Worte be-

regen den Willen nicht so sehr, als Beyspiele und Thaten. Gute Beyspiele ermuntern uns mächtig zum Guten; aber auch böse Beyspiele machen uns leicht zum Bösen geneigt. Damit der Erlöser also die Menschen zum Guten geneigt machte, mußte er auch durch sein eigenes Beyspiel lehren, wie der Mensch beschaffen seyn müsse, um Gott wohlgefällig und ewig glücklich zu werden. — Aber selbst dann wären die Menschen noch nicht geneigt geworden, immer und genau das zu thun, was Gott von ihnen haben will, weil sie wohl fühlten, daß ihre eigenen Kräfte hierzu nicht hinreichten. Der Erlöser mußte ihnen daher mit Gewißheit versprechen, Gott werde ihnen einen außerordentlichen Beystand geben, durch welchen sie gestärkt das Gute jederzeit lieben und thun, das Böse jederzeit verabscheuen und unterlassen können. —

Bemerket, l. Z.! was der Erlöser thun mußte, um die Menschen zu befreyen von der Schwäche des Verstandes und des Willens zum Guten. Durch seine zuverläßige Belehrung über die wahre Religion sollten die Menschen wieder verständig, — durch seine zuverläßige Belehrung über die Folgen des Guten und Bösen, durch sein eigenes nachahmungswürdigstes Beyspiel, und durch seine ungezweifelte Verheißung eines außerordentlichen göttlichen Beystandes zum Guten, sollten die Menschen wieder zum Guten geneigt gemacht werden. Dieß war ihnen nothwendig, alles das sollte ihnen also der Erlöser thun.

Doch reichte wohl dieß allein schon hin, damit die Menschen ganz fähig werden konnten; ihre hohe, ewige Bestimmung zu erreichen? — Auch wenn sie belehrt, auch wenn sie gebessert waren, blieb nicht doch noch das Mißfallen Gottes und die ewige Strafwürdigkeit übrig, welche sie sich durch die Erbsünde zugezogen hatten? — Oder konnte diese Sünde etwa durch Bekehrung und Besserung ungeschehen gemacht, vertilgt werden? — Gewiß nicht. Die Menschen wären also noch immer vor Gott strafbar geblieben.

Die Sünde gar nicht strafen, war nicht möglich; sonst hätten die Menschen nicht erkannt, daß ihrem Herrn und Gott jedes Böse mißfällig, daß er Richter der Welt sey. Was konnte nun geschehen, damit die Menschen nicht ewig unglücklich werden? — Stellet euch vor, l. Chr.! ein Vater habe zwey Kinder, von denen das eine gut, das andere böse ist. Das böse verdient bestraft zu werden. Der Vater soll es strafen, damit es erkenne, er wolle nicht, daß es böse sey. Aber da trägt sich das gute Kind an, welches nichts Böses gethan hat, die Strafe des schuldigen Kindes auf sich zu nehmen. Kann da nicht der Vater dann dem strafwürdigen und sich bessernden Kinde verzeihen? Kann es dann nicht einsehen, daß der Fehler dem Vater sehr mißfällig sey, weil er denselben so gar an dem unschuldigen Kinde bestrafen will? — Eben so mußte der Erlöser, wenn das Menschengeschlecht Gott nicht ewig mißfällig seyn, und ewig gestraft werden sollte, — so mußte er, sage ich, die Schuld und Strafe aller Menschen unschuldig und freywil-

lig auf sich nehmen. Dann konnten die gefallenen Menschen Gott wieder wohlgefällig und ewig glücklich werden; dann konnten sie aber auch zugleich erkennen, daß Gott jede Sünde verabscheue, und gewiß bestrafe, und daß man daher jede Sünde als das größte aller Uebel ansehen, sie jederzeit fliehen, und aus allen Kräften vermeiden soll.

Anwendung. Sehet, l. Chr.! dieses alles mußte der Erlöser thun, wenn wir von dem Verderben der Sünde ganz befreyt, und tauglich werden sollten, unsere ewige Bestimmung wieder zu erreichen, die wir im Zustande der Sünde nicht mehr erreichen konnten. — Erkennet daraus die Größe des Verderbens, in welches uns alle die Sünde gestürzet hat! Wie viele, wie große Wohlthaten mußte uns der Erlöser erweisen, wenn wir wieder Gott recht erkennen, ihn lieben, ihm wohlgefällig und ewig glücklich werden sollten.

Damit aber die Menschen auch wirklich den Erlöser, wenn er in die Welt kommen würde, gewiß erkennen, und von ihm belehrt, gebessert, mit Gott ausgesöhnt, und zur ewigen Seligkeit gebracht werden konnten: so ließ ihnen Gott durch die Propheten schon mehrere Jahrhunderte vorher — Merkmahle und Kennzeichen angeben, durch welche sie auf den Erlöser, der auch Messias heißt, aufmerksam gemacht werden, und ihn erkennen sollten.

Diese Merkmahle und Kennzeichen sind folgende: daß der Messias von Abrahams, Isaaks und Jakobs Nachkommen, nähmlich aus dem is-

raelitischen Volke, und zwar aus dem Stamme Juda, und dem königlichen Geschlechte Davids abstammen; daß eine Jungfrau seine Mutter seyn werde; daß er zu Bethlehem werde geboren, zu Nazareth erzogen werden; und daß ein frommer, heiliger Mann, gleich einem Phropheten, vor ihm hergehen werde, um die Menschen auf die Ankunft des Erlösers vorzubereiten; daß der Messias dann selbst als Lehrer unter den Menschen auftreten; daß er zum Zeichen seiner göttlichen Sendung ausserordentliche Thaten verrichten, Unwissende belehren, Blinde sehen, Taube hören, Stumme reden, Lahme gehen machen, selbst Todte zum Leben erwecken werde, daß ihn aber viele seiner Landsleute verkennen, verachten, hassen und verfolgen werden; endlich werde er unter die Missethäter gezählet, als Opfer für die Sünden der Menschen einem schimpflichen Tode überliefert, getödtet, und begraben werden, aber verherrlicht aus dem Grabe wieder hervorgehen; sein Gnadenreich werde dann unter allen Völkern der Erde verbreitet werden. Sogar die Zeit, wann der Erlöser kommen sollte, wurde von den Propheten angegeben.

Beschluß. Nehmen wir es wohl zu Herzen, and. Chr.! in welch tiefes Verderben die Sünde unsere ersten Aeltern und uns alle, die wir von ihnen abstammen, gestürzet hat. — Was uns allen hiervon schon die Erfahrung sagt, das lehret uns deutlich die heil. Schrift: (Sirach XL.) „Viele Leiden treffen jeden Menschen, und „ein schweres Joch drückt Adams Söhne von dem „Tage an, da sie geboren werden, bis daß sie in

„die Erde, die aller Mutter iſt, begraben werden. „Da warten Sorgen, Furcht und der Tod auf „den, welcher auf dem Throne ſitzt, ſo wie auf „den Armen im Staube.“ — (Sprichw. XX.) „Wer kann ſagen: Rein iſt mein Herz, rein bin „ich von der Sünde?“ — (1 Moſ. VI.) „Denn „das Gelüſten des menſchlichen Herzens iſt böſe „von Jugend auf.“ — (1 Joh. I, 8.) „Wenn „wir daher ſagen, daß wir keine Sünde haben, „ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns.“ —.

Doch freuen wir uns über die unbegreifliche Güte unſers Gottes, der ſchon unſern erſten Aeltern einen Erlöſer verheißen hat, welcher uns von dem Verderben der Sünde befreyen ſollte, und ſuchen wir uns dieſer großen Wohlthat durch genaue Befolgung des göttlichen Willens immer würdiger zu machen, damit wir dann der ewigen Seligkeit würdig und theilhaftig werden. Amen.

VIII.

Lebensgeſchichte Jeſu.

Bey unſerm letzten chriſtlichen Unterrichte haben wir uns überzeugt, l. Z.! wie ſehr dem ganzen Menſchengeſchlechte ein Erlöſer nothwendig

ſey, und daß wir ohne denſelben einer ewigen Strafe unterliegen müßten. Eben ſo haben wir kennen gelernt, worin die Erlöſung beſtehen, oder was der Erlöſer thun müße, um uns von dem ewigen Verderben zu befreyen. Endlich haben wir zugleich die von Gott angegebenen Kennzeichen betrachtet, an denen die Menſchen den Erlöſer, wenn er in die Welt kommen würde, erkennen könnten. Laſſet uns nun aus der Geſchichte der Offenbarung lernen, wie Gott ſeine Verheißungen vom Erlöſer erfüllet habe.

Als die Zeit herangekommen war, in welcher nach der Vorherſagung der Phropheten der Erlöſer in der Welt erſcheinen ſollte, ließ Gott die Ankunft deſſelben auf eine außerordentliche Art den Menſchen verkündigen, wie es der hohen Perſon des Meſſias angemeſſen war. Vernehmet darüber die heil. Geſchichte.

In der kleinen Stadt Nazareth in Galiläa lebte eine zwar arme, aber ſehr gottesfürchtige Jungfrau, mit Nahmen Maria; ſie war aus dem königlichen Stamme Davids, und mit einem frommen Manne, Nahmens Joſeph, verlobt, der ſich als Zimmermann von der Arbeit ſeiner Hände ernähren mußte. Zu dieſer reinen und unſchuldsvollen Jungfrau kam der Erzengel Gabriel von Gott geſandt, und ſprach zu ihr: „Sey gegrüßt, Maria! voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir, du biſt die „Gebenedeihete unter den Weibern.“ D. h. Gott hat an dir ein beſonderes Wohlgefallen, er will dir ſehr große Wohlthaten erweiſen,

du bist die Glücklichste unter allen Frauenspersonen! — Maria erschrack über diese plötzliche Erscheinung des Engels, und dachte nach, was seine besondere Anrede bedeuten sollte. — Der Engel aber sprach: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du „hast Gnade bey Gott gefunden. Sieh, du wirst „einen Sohn bekommen, der Jesus heißen soll, „denn er wird die Menschen von Sünden befreyen. „Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Aller„höchsten genannt werden; Gott der Herr wird „ihm den Thron seines Vaters Davids geben, er „wird über das Haus Jacobs ewig herrschen, „und seines Reiches wird kein Ende seyn.“ D. h. Er wird das israelitische Volk, und mit demselben alle Völker der Erde beglücken, und diese Seligkeit wird ewig dauern. — Maria sprach voll Verwunderung: „Wie kann dieß geschehen, da ich „mit keinem Manne vermählet bin?“ — „Durch „die Allmacht des heiligen Geistes“ antwortete der Engel „wirst du Mutter dieses Kindes werden, welches Gottes „Sohn genannt werden wird. Und damit du „an dieser Verheißung nicht zweifelst, so wisse, „daß auch Elisabeth, deine Anverwandte, in „ihrem hohen Alter ebenfalls einen Sohn bekommen „wird; denn Gott ist nichts unmöglich.“ — Maria antwortete voll Demuth und Ergebenheit in den göttlichen Willen: „Sieh, ich bin „eine Magd des Herrn, mir geschehe, „wie du gesagt hast.“ Der Engel verschwand. — Lernet von Maria, l. Chr.! daß wahre Gottesfurcht mit Demuth und kindlicher Liebe zu Gott der größte Schatz

des Menschen sey. Trachtet der frommen Jungfrau hierin ähnlich zu werden.

Um diese Zeit hatte der römische Kaiser über das ganze Judenland zu befehlen. Er wollte gerne wissen, wie viele Unterthanen er in seinem ganzen Reiche habe, welches sich damahls über den größten Theil des Erdbodens erstreckte. Er befahl daher, daß alle Juden in jenen Städten ihre Nahmen aufschreiben lassen sollten, in welchen ihre Stammväter gelebet haben. Maria und Joseph, die beyde aus dem Stamme Juda und aus dem Geschlechte Davids waren, begaben sich von Nazereth weit weg nach Bethlehem, welches der Geburtsort des Königs Davids gewesen ist, um sich da nach dem Befehle des Kaisers einschreiben zu lassen.

Als sie hinkamen, fanden sie wegen zu großer Menge der Fremden und wegen ihrer Armuth keinen Platz in den Häusern mehr, und waren genöthiget, in einer außer der Stadt gelegenen Felsenhöhle, welche sonst den Hirten zum Obdache, und als Stall für ihre Heerden diente, die erste Nachtherberge zu nehmen. In dieser Nacht wurde Jesus geboren. Maria wickelte das Kind in Windeln ein, und legte es aus Mangel eines besseren Lagers in die Krippe. In derselben Stunde ereignete sich in der Nähe dieses Ortes etwas Auferordentliches. — Die Hirten jener Gegend, gute und fromme Menschen, weideten zur Nachtszeit auf dem Felde ihre Heerden. Plötzlich wurde es um sie her licht und helle, und ein ungewöhnlicher Glanz umstrahlte sie. Eine schimmernde Gestalt stand vor ihnen da. — Furcht ergriff die guten Hirten. — Es war ein Engel

des Himmels, welcher ihnen erſchien, und ſie ſo anredete: „Fürchtet euch nicht, ich habe euch eine „frohe Bothſchaft zu verkündigen. Heute Nachts „iſt euch zu Bethlehem, in der Stadt Davids, „der Erlöſer der Welt geboren worden. Gehet „hin in den Stall, dort werdet ihr ihn finden, „und daran erkennen: ihr werdet ein Kind ſehen, „welches in Windeln eingewickelt in der Krippe liegt.“ Die Erſcheinung des Engels verſchwand. Und ſie hörten noch in den Lüften viele Stimmen von himmliſchen Geiſtern, welche ſangen: „Ehre „ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen „auf Erden, die eines guten Willens ſind.“ D. h. Geprieſen ſey Gott im Himmel, denn jetzt können die Menſchen wieder glücklich werden, die einen guten frommen Willen haben.

Die Hirten gingen ſogleich hin in den Stall, fanden das Kind, wie es der Engel geſagt hatte, betheten es an als den Sohn Gottes, als den ſo lange erwarteten Erlöſer der Welt, und erzählten Joſeph und Maria, was ſich auf dem Felde Wunderbares zugetragen hatte. Dann kehrten ſie mit Dank gegen Gott und freudigem Herzen wieder zu ihren Heerden zurück.

An Jeſus, der in einem Stalle geboren wurde, und an den frommen Hirten, die ſeine Ankunft in der Welt am erſten erfuhren, ſehen wir, daß nicht äußere Vorzüge, hoher Stand Macht und Reichthum, ſondern ein frommes und tugendhaftes Herz allein uns vor Gott angenehm mache.

Als das Kind acht Tage alt war, wurde es nach dem Geſetze der Juden beſchnitten, und ih

der Nahme Jesus gegeben, wie ihn der Erzengel angegeben hatte.

Am vierzigsten Tage brachte Maria das Kind Jesus in den Tempel nach Jerusalem, um ihn nach der Vorschrift des vom Moses gegebenen Gesetzes Gott darzustellen, und für ihn das vorgeschriebene Opfer von zwey Turteltauben zu entrichten.

Zu dieser Zeit lebte in Jerusalem ein gerechter, gottesfürchtiger Mann, Nahmens Simeon, der mit heißem Verlangen die Ankunft des Messias erwartete, und nichts sehnlicher wünschte, als noch vor dem Ende seines Lebens den Heiland der Welt zu sehen. Gott offenbarte ihm, er werde nicht sterben, bevor er den gesalbten des Herrn, den Messias gesehen habe. Dieser fromme Greis kam aus göttlicher Fügung gerade zu der Stunde in den Tempel, als Joseph und Maria das Kind Jesus dahin brachten. Sogleich erkannte er durch Eingebung Gottes, daß dieses Kind der verheißene Messias sey; er nahm es freudig auf seine Arme, erhob seine Augen gen Himmel, pries Gott, und rief mit gerührtem Herzen aus; „Nun laß, o Herr! deinen Knecht „im Frieden sterben, denn meine Augen haben „den Heiland der Welt gesehen, denn du zur Be„glückung für alle Völker, zum Lehrer für die „Heiden, und als eine Zierde deines auserwähl„ten Volkes bestimmet hast.“ Simeon sagte auch der Mutter Jesu, indem er ihr das Kind zurückgab, daß sie dieses Kindes wegen einen so großen Schmerzen werde leiden müssen, als wenn man mit einem Schwerte ihr mütterliches Herz durchbohrte.

In einer Zeit, als Joseph und Maria sich noch zu Bethlehem aufhielten, machten sie einen merkwürdigen Besuch. Einige fremde, angesehene und gelehrte Männer, man nannte sie Weise, kamen dahin aus einem weit entfernten Lande, das gegen Aufgang der Sonne liegt. Sie gaben sich in ihrer Heimath mit der Sternkunde ab; und weil sie so fromm und gottesfürchtig waren, so ließ ihnen Gott zu derselben Zeit einen außerordentlichen Stern am Himmel erscheinen, aus welchem sie die Geburt des Erlösers erkannten. Sie reiseten zuerst nach Jerusalem, der Hauptstadt des Judenlandes, und fragten da nach dem neugebornen Könige der Juden. Herodes war damahls König der Juden, ein stolzer, herrschsüchtiger, und aus Argwohn grausamer Fürst. Wie sehr erschrack er über diese unerwartete Anfrage der Weisen nach einem Kinde, das einst der Juden König werden sollte. Er fürchtete, daß er durch denselben einst vom Throne würde gestoßen werden; doch verbarg er diese seine Furcht. Er berief die jüdischen Priester und Schriftgelehrten zusammen, und fragte sie, wo denn nach den heil. Schriften der Prophet der verheißene Messias, geboren werden soll. Sie sagten ihm: Zu Bethlehem; denn so hat es der Prophet Michäas vorhergesagt. Nun ließ er die Weisen ganz in der Stille zu sich kommen, und sagte ihnen: Zu Bethlehem soll das Kind, nach welchem ihr fraget, geboren werden. Gehet also dahin, suchet es emsig auf, und wenn ihr es gefunden habet, so kommet dann wieder zu mir, und berichtet mir seinen Aufenthalt, damit auch ich dahin reisen,

und es verehren kann. Indessen hatte sich der böse Mann vorgenommen, das Kind Jesus gewaltsam tödten zu lassen. Die Weisen versprachen ihm, was er begehrte, weil sie sein Vorhaben nicht wußten, und reiseten sogleich nach Bethlehem. Auf dem Wege sahen sie den Stern wieder, er diente ihnen gleich einem Wegweiser, und blieb endlich über dem Hause, wo das Kind war, stehen. Darüber waren sie überaus froh. Sie gingen in das Haus, fanden auch wirklich das Kind mit seiner Mutter. Sie ließen sich durch die ärmlichen Umstände des Kindes nicht abhalten, ihm ihre größte Ehrfurcht und Hochachtung zu bezeigen; mit Demuth fielen sie hin zu den Füssen des Kindes, und beschenkten es nach der damahligen Sitte des Morgenlandes mit Gold, Weihrauch und Myrrhen. —

Aus dieser Geschichte der frommen Weisen lernen wir, daß Gott unter allen Völkern die guten Menschen liebe, und ihnen besondere Gnaden erweise.

Nun höret, and. Zuh.! wie Gott das grausame Vorhaben des bösen Königs Herodes vereitelte.

Als die frommen Weisen ihrem Versprechen gemäß zu Herodes zurückkehren wollten, wurden sie im Schlafe durch einen Engel von Gott gewarnt, nicht nach Jerusalem zurückzukehren, und reiseten daher diesem göttlichen Befehle zu Folge auf einem andern Wege in ihre Heimath zurück. — Zu gleicher Zeit, als Gott die Weisen vom Morgenlande warnen ließ, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, wurde Joseph, der Nähr-

vater Jesu, im Traume durch einen Engel angeredet: Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter, und begib dich mit ihnen nach Egypten, und kehre nicht zurück, bis ich es dir sagen werde, denn Herodes der König will das Kind aufsuchen und tödten lassen. Joseph, voll zärtlicher Sorgfalt für das göttliche Kind, machte sich sogleich auf, begab sich mit Jesu und seiner Mutter auf die Reise, und entwich nach Egypten. Daselbst blieb er bis zu dem Tode des Herodes.

Indessen als Herodes lange Zeit vergebens auf die Wiederkunft der morgenländischen Weisen gewartet hatte, wurde er endlich aufgebracht, und gab den grausamen Befehl, daß, um Jesus desto sicherer zu tödten, in Bethlehem und in der umliegenden Gegend alle Knäbchen, welche nicht über zwey Jahre alt waren, umgebracht wurden. Ach, stellet euch vor das bange Geschrey, das Wehklagen und Jammern der trostlosen Mütter von Bethlehem, die ihrer unschuldigen Kinder auf eine so unmenschliche Weise beraubt wurden! —

Sehet da an Herodes, zu welchen schrecklichen Verbrechen ein böses, verdorbenes Herz den Menschen verleitet!

Als Herodes gestorben war, erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Egypten wieder, und hieß ihn auf Befehl Gottes in das jüdische Land zurückkehren, weil diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben strebten, gestorben sind. Joseph befolgte diesen Befehl, und als er in das Judenland gekommen war, begab er sich aus Furcht vor Archelaus, dem Nachfolger des Herodes, nach Galiläa, und wählte, wie es ihm Gott besonders andeuten ließ, das

Städtchen Nazareth zu seinem Wohnorte. Da zu Nazareth wurde Jesus erzogen, wie es der Prophet Jesaias vorhergesagt hatte, und man bemerkte schon in seiner frühesten Jugend an ihm große Fähigkeiten der Seele, einen Verstand, der etwas Höheres als einen gewöhnlichen Menschen erwarten ließ, und man erkannte deutlich, daß Gott ein besonderes Wohlgefallen an ihm habe, daß er sichtbar zunahm an Gnade und Weisheit.

Als er zwölf Jahre alt war, wurde er von seinen Aeltern nach Jerusalem zur Feyerlichkeit des Osterfestes mitgenommen. Dieses Fest wurde im A. B. eingeführt zur dankbaren Erinnerung für alle Israeliten an die wunderbare Befreyung ihrer Vorältern aus der egyptischen Knechtschaft. Nachdem nun die sieben Festtage vorüber waren, reiseten Joseph und Maria wieder nach Nazareth zurück. Jesus war nicht bey ihnen; und sie legten eine ganze Tagreise zurück, ohne sich nach ihm zu erkundigen, weil sie gewiß glaubten, daß er unter der übrigen Reisegesellschaft bey ihren Bekannten und Verwandten seyn werde. Am Abende des ersten Tages suchten sie ihn, und fanden ihn nicht. Voll Angst und banger Furcht eilten sie sogleich wieder nach Jerusalem zurück, fragten da sorgfältig nach dem verlornen Kinde, aber umsonst. Endlich fanden sie Jesum in dem Tempel an dem Orte, wo dem Volke die heil. Schrift erkläret wurde. Er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen aufmerksam zu, und gab ihnen so verständige Fragen und Antworten, daß Jedermann darüber in Erstaunen gerieth. Seine Aeltern verwunderten sich eben-

falls darüber, und Maria sprach zu ihm: Mein Sohn! Wie hast du uns so viele Sorge machen können? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit bangen Schmerzen gesuchet. Jesus antwortete: „Warum habet ihr mich so ängstlich gesuchet? Ihr „wisset ja, daß ich mich mit den Angelegenheiten „meines Vaters beschäftigen muß.“ Nun reisete er wieder nach Nazareth zurück, war ihnen unterthänig und gehorsam, und nahm mit dem Alter an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zu. Er blieb bis in sein dreyßigstes Jahr in dem Hause seiner Aeltern, und führte ein stilles, frommes und arbeitsames Leben.

Anw. — Andächtige Zuhörer! Lernen wir von dem frommen Joseph, wie gerne und willig auch wir Gottes Befehle erfüllen sollen, wenn sie uns gleich schwer ankommen, und viele Mühe und Aufopferung fordern. — Lernet, christl. Aeltern! von Joseph und Maria, wie auch ihr für eure Kinder sorgen, sie frühzeitig zur Gottesfurcht und Frömmigkeit erziehen, und Liebe zu dem himmlischen Vater in ihre zarten Herzen pflanzen sollet. — Lernet von Jesu, liebe Kinder! wie ihr von Tag zu Tag verständiger, frömmer und besser, und so immer mehr vor Gott und den Menschen angenehm und wohlgefällig werden sollet. —

Beschluß. Die Geschichte Jesu, so weit wir bisher mit derselben bekannt gemacht worden sind, überzeugt uns, daß Gott auf eine wunderbare Weise alle Umstände und Begebenheiten derselben Zeit so geleitet hatte, daß an Jesus alles das eingetroffen ist, was die Propheten von dem

verheißenen Messias als Erlöser der Welt vorausgesagt hatten. Denn nach ihren Weissagungen sollte der Erlöser der Welt aus dem Stamme Juda, aus dem königlichen Geschlechte Davids, von einer Jungfrau zu Bethlehem geboren, und zu Nazareth erzogen werden. Und alles das wurde an Jesus erfüllet. — Freuet euch, l. Chr.! preiset Gott mit den Chören der Engel, die bey der Geburt Jesu das Lob des Herrn verkündigten. Danket ihm, dem guten Vater im Himmel, für die größte aller Wohlthaten, daß er sich des gefallenen Menschengeschlechtes so gnädig erbarmte, und uns denjenigen sandte, der von dem Erzengel als der Sohn des Allerhöchsten angekündiget, der von den frommen Hirten als der erwartete Messias, und von den vornehmen Weisen aus dem Morgenlande als der große König Israels angebethet, endlich von dem frommen Simeon als der Lehrer der Heiden und Beglücker aller Völker verehret worden ist. Amen.

IX.

Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu.

Letzhin haben wir aus der heil. Geschichte vernommen die wunderbare Verkündigung der Ge-

burt Jesu, und die außerordentlichen Begebenheiten, welche sich vor und nach seiner Geburt zugetragen haben, endlich das lehrreiche Ereigniß des zwölfjährigen Jesus, als er mit seinen Aeltern nach Jerusalem reisete, und nach dreyen Tagen in dem Tempel gefunden wurde, wo er sich mit den Angelegenheiten seines himmlischen Vaters beschäftigte. Daraus haben wir kennen gelernt, daß bisher alles an Jesu eingetroffen ist, was die Propheten von dem Erlöser vorausgesagt haben. Wir wollen nun Jesum weiter in seinem Leben betrachten.

Die heil. Schrift erzählet uns von der Jugendgeschichte und dem häuslichen Leben Jesu zu Nazareth nur das Wenige, was wir schon letzthin gehöret haben, nähmlich, daß er seinen frommen Ältern Joseph und Maria in allem gehorsam war, und zunahm an Alter, so wie an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Er führte ein stilles, frommes, arbeitsames Leben als Jüngling und Mann.

Jetzt näherte sich das dreyßigste Jahr seines Alters, und die Zeit war herangekommen, wo Jesus sein göttliches Amt, zu welchen er von dem Erzengel angekündiget wurde, öffentlich antreten sollte. Doch ehe dieß geschah, wollte Gott, daß die Menschen, vorzüglich das Volk Israel durch Jemanden auf Jesum aufmerksam gemacht, und auf das überaus große und beseligende Werk der Erlösung vorbereitet würden. Höret was uns hierüber die heil. Geschichte erzählet.

In dem fünfzehnten Regierungs-Jahre des Tiberius, — der damahls Kaiser der Römer war, eines mächtigen heidnischen Volkes, welchem das ganze Judenland unterthänig war, — ließ sich in den etwas mehr bewohnten Gegenden der Wüste am Jordan-Flusse ein Mann sehen, der durch seine sehr fromme und strenge Lebensart, durch die Kleidung und Nahrung eines Propheten, und durch seine Lehre ein sehr großes Aufsehen unter den Juden erregte. Sein ganzes Aeußere verrieth schon einen Gesandten Gottes. Er hieß Johannes. — Die heil. Schrift erzählet uns von ihm, daß der Erzengel Gabriel noch vor der Ankündigung der Geburt Jesu dem Priester Zacharias, als er eben im Tempel zu Jerusalem das Rauchwerk anzündete, erschienen, und ihm die Geburt dieses Sohnes, den er Johannes heißen soll, angekündiget habe. Der Engel sagte auch dem Zacharias, wozu dieses Kind bestimmt sey, nähmlich, daß er vor dem so lange und sehnsuchtsvoll erwarteten Messias als Lehrer unter den Juden erscheinen werde, um sie zu bessern, und auf die Ankunft des Erlösers vorzubereiten. Und weil Zacharias an der Aussage des Engels zweifelte, so ließ ihn Gott stumm werden bis zur Geburt des Johannes. Dieses war das Kind, von welchem derselbe Erzengel Gabriel zu Maria bey der Ankündigung Jesu sagte, daß es Elisabeth in ihrem hohen Alter bekommen wird, und deßwegen auch Maria sich sogleich auf die Reise machte, um ihre fromme Base Elisabeth zu besuchen. — Als Maria zu Elisabeth kam, erkannte diese durch Eingebung Gottes sogleich die fromme Jungfrau für

burt Jesu, und die außerordentlichen Begebenheiten, welche sich vor und nach seiner Geburt zugetragen haben, endlich das lehrreiche Ereigniß des zwölfjährigen Jesus, als er mit seinen Aeltern nach Jerusalem reisete, und nach dreyen Tagen in dem Tempel gefunden wurde, wo er sich mit den Angelegenheiten seines himmlischen Vaters beschäftigte. Daraus haben wir kennen gelernt, daß bisher alles an Jesu eingetroffen ist, was die Propheten von dem Erlöser vorausgesagt haben. Wir wollen nun Jesum weiter in seinem Leben betrachten.

Die heil. Schrift erzählet uns von der Jugendgeschichte und dem häuslichen Leben Jesu zu Nazareth nur das Wenige, was wir schon letzthin gehöret haben, nähmlich, daß er seinen frommen Ältern Joseph und Maria in allem gehorsam war, und zunahm an Alter, so wie an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Er führte ein stilles, frommes, arbeitsames Leben als Jüngling und Mann.

Jetzt näherte sich das dreyßigste Jahr seines Alters, und die Zeit war herangekommen, wo Jesus sein göttliches Amt, zu welchen er von dem Erzengel angekündiget wurde, öffentlich antreten sollte. Doch ehe dieß geschah, wollte Gott, daß die Menschen, vorzüglich das Volk Israel durch Jemanden auf Jesum aufmerksam gemacht, und auf das überaus große und beseligende Werk der Erlösung vorbereitet würden. Höret was uns hierüber die heil. Geschichte erzählet.

In dem fünfzehnten Regierungs-Jahre des Tiberius, — der damahls Kaiser der Römer war, eines mächtigen heidnischen Volkes, welchem das ganze Judenland unterthänig war, — ließ sich in den etwas mehr bewohnten Gegenden der Wüste am Jordan-Flusse ein Mann sehen, der durch seine sehr fromme und strenge Lebensart, durch die Kleidung und Nahrung eines Propheten, und durch seine Lehre ein sehr großes Aufsehen unter den Juden erregte. Sein ganzes Aeußere verrieth schon einen Gesandten Gottes. Er hieß Johannes. — Die heil. Schrift erzählet uns von ihm, daß der Erzengel Gabriel noch vor der Ankündigung der Geburt Jesu dem Priester Zacharias, als er eben im Tempel zu Jerusalem das Rauchwerk anzündete, erschienen, und ihm die Geburt dieses Sohnes, den er Johannes heißen soll, angekündiget habe. Der Engel sagte auch dem Zacharias, wozu dieses Kind bestimmt sey, nähmlich, daß er vor dem so lange und sehnsuchtsvoll erwarteten Messias als Lehrer unter den Juden erscheinen werde, um sie zu bessern, und auf die Ankunft des Erlösers vorzubereiten. Und weil Zacharias an der Aussage des Engels zweifelte, so ließ ihn Gott stumm werden bis zur Geburt des Johannes. Dieses war das Kind, von welchem derselbe Erzengel Gabriel zu Maria bey der Ankündigung Jesu sagte, daß es Elisabeth in ihrem hohen Alter bekommen wird, und deßwegen auch Maria sich sogleich auf die Reise machte, um ihre fromme Base Elisabeth zu besuchen. — Als Maria zu Elisabeth kam, erkannte diese durch Eingebung Gottes sogleich die fromme Jungfrau für

die Mutter des zukünftigen Erlösers und begrüßte sie mit folgenden Worten: „Du bist die Ge„benedeihete unter den Weibern, und „gebenedeihet ist die Frucht deines Lei„bes;“ d. h. du bist die Glücklichste unter allen Frauen, und gepriesen sey das Kind, dessen Mutter du werden wirst.

Bey der Geburt des Johannes ereignete sich ebenfalls etwas Außerordentliches. Die Nachbarn und Verwandten des Zacharias und der Elisabeth hielten es für eine besondere Gnade Gottes, daß die Aeltern in ihrem Alter noch mit einem Sohne beglückt wurden, und freueten sich darüber. Sie kamen am achten Tage nach der Geburt des Kindes zusammen, um bey der Beschneidungsfeyerlichkeit gegenwärtig zu seyn. Man wollte dem Kinde den Nahmen seines Vaters, Zacharias, geben. Elisabeth aber ließ dieß nicht geschehen. Nein, sagte sie, er soll Johannes heißen! die Freunde wandten sich an den Zacharias, der noch immer stumm war, und gaben ihm durch Zeichen zu verstehen, er möchte angeben, wie sein Sohn genannt werden soll. Zacharias nahm ein Täfelchen, und schrieb: „Johannes ist sein Nahme;“ — und in diesem Augenblicke bekam er seine Sprache wieder. Sogleich fing er an mit lauter Stimme Gott zu loben, und sprach: „Gepriesen „sey der Herr unser Gott, daß er seinem Volke „so gnädig ist, und unsere Erlösung jetzt unter„nimmt, daß er nun seine Verheißungen erfüllet, „die er unsern Vätern, Abraham, Isaak und „Jacob gemacht hatte. Du aber, mein Kind! „so sprach er zu dem kleinen Johannes, du wirst

„ein Prophet des Allerhöchſten genannt werden,
„denn du wirſt hergehen vor dem Herrn, ihm die
„Wege bahnen, und ſein Volk zur Erkenntniß des
„Heils vorbereiten, damit es Vergebung der Sün-
„den erlange nach der überaus großen Barmher-
„zigkeit unſers Gottes.“ — Darüber erſtaunten alle Nachbarn, und dieſe Begebenheit wurde in dem jüdiſchen Gebirge, wo Zacharias wohnte, allgemein bekannt. Alles verwunderte ſich darüber und die Leute ſprachen zu einander: „Was wird wohl
„aus dieſem Knaben werden, welchen Gott ſchon
„jetzt auf eine ſo beſondere Weiſe auszeichnet?„

Johannes wurde von ſeinem Vater Zacharias nach der Anweiſung des Engels zu einer frommen, ſehr einfachen und ſtrengen Lebensart auferzogen, und er brachte ſeine Jugend in ſtiller Einſamkeit zu. Als er groß geworden war, lebte er in den wüſten Gegenden des jüdiſchen Landes, und bereitete ſich durch ſtrenge Enthaltſamkeit von den Freuden und Vergnügungen des Lebens, durch Gebeth und Betrachtung auf ſeinen großen Beruf vor — bis in das fünfzehnte Regierungsjahr des Kaiſers Tiberius. Da erhielt er von Gott den Befehl, dem israelitiſchen Volke, unter welchem der Erlöſer der Welt erſcheinen ſollte, zu ſagen, daß der verheißene Meſſias ſchon unter ihnen lebet, daß er bald kommen wird, ſie zu lehren, und daß ſie ſich beſſern ſollten.

Nach dieſer göttlichen Aufforderung trat Johannes öffentlich auf, kam in die ganze Landſchaft am Jordan, lehrte überall in der Wüſte von Judäa, und predigte die Nothwendigkeit der Beſſerung mit den Worten: „Thuet Buſſe, denn das
„Himmelreich iſt nahe!“ D. h. Erkennet, bereuet

eure Sünden, und beſſert euern böſen Lebenswandel, denn bald wird das Reich des Meſſias, der die guten Menſchen glücklich machen will, ſeinen Anfang nehmen.

So wurde an Johannes erfüllet, was die Propheten Jeſaias und Malachias von ihm weisſagten: „Eine Stimme läßt ſich in der Wüſte „hören, welche ruft: Bereitet den Weg des Herrn; „alle Thäler ſollen ausgefüllet, alle Berge und „Hügel abgetragen werden, und dann werden die „Menſchen den Heiland Gottes ſehen.“ D. h. Ein Lehrer wird in der Wüſte die Menſchen ermahnen, daß ſie ſich beſſern, daß ſie die böſen Geſinnungen und Neigungen ablegen, wodurch ſie verhindert würden, an der Glückſeligkeit Theil zu nehmen, die der Erlöſer allen Menſchen verſchaffen will.

Die Juden waren damahls ein ſehr verdorbenes Volk; daher war ein ernſter und ſtrenger Lehrer nöthig, um ſie zu erſchüttern, und zur Beſſerung zu bewegen. Schon ſein bloßer Anblick ſollte Ehrfurcht einflößen, und ſie an ihre Fehler erinnern. — So war Johannes beſchaffen. Er trug nach Art der alten Propheten ein rauhes Kleid von Kamehlhaaren, und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden. Er genoß nur ſolche Speiſen, welche man in der Wüſte fand, vorzüglich Waldhonig, und eine Art von Heuſchrecken, die auch jetzt noch im Morgenlande eine Speiſe der ärmſten Leute ſind. Waſſer war ſein Trank, und niemahls kam Wein oder ein anderes geiſtiges Getränk über ſeine Lippen. Vielleicht eine Höhle in den Felſen diente ihm zur Wohnung.

Anwendung. Lernen wir von Johannes, and. Zuh.! das auch wir mäßig, enthaltſam, mit

Wenigem zufrieden leben, und unſere böſen Neigungen bezähmen ſollen. Johannes trachtete nicht nach zeitlichen Gütern, nicht nach ſinnlichen Freuden, nicht nach irdiſcher Ehre; ſondern er lebte arm, ſtrenge gegen ſich ſelbſt, und ſuchte nur ſeinen Beruf genau zu erfüllen, zu dem ihn Gott beſtimmt hat. Folgen wir ſeinem Beyſpiele! — Wie unglücklich machen ſich die Menſchen durch unmäßiges Streben nach Geld und Vermögen, — durch Unmäßigkeit in der Nahrung, — durch Eitelkeit und Hoffart in der Kleidung; — durch Stolz und Ehrgeitz!

Das Gerücht von Johannes verbreitete ſich bald durch das ganze Judenland; nicht nur die Einwohner am Jordan-Fluſſe, ſondern faſt ganz Jeruſalem, ja beynahe ganz Judäa ging hinaus in die Wüſte, um ihn zu ſehen, zu hören, und von ihm belehrt zu werden. Sie bekannten ihre Sünden, und verſprachen ſich zu beſſern, und Johannes taufte ſie, d. h. er begoß ſie mit Waſſer, zum äußern Zeichen, daß ſie ihre Seele von Sünden reinigen, und ſich beſſern ſollen, — wie das Waſſer den Körper reiniget. Da kamen aus allen Ständen Menſchen zu Johannes, um ſich von ihm taufen zu laſſen; und Jedem ſagte er, was er thun ſolle, um ein beſſerer, Gott und den kommenden Meſſias wohlgefälliger Menſch zu werden. Vorzüglich ermahnte er alle zur Ablegung des Eigennutzes und der Liebloſigkeit, und empfahl ihnen ein mitleidiges und wohlthätiges Herz gegen ihre Nebenmenſchen. „Wer „zwey Röcke hat,“ ſagte er, „der gebe einen dem, „der keinen hat, und wer Lebensmittel hat, der „thue desgleichen.“ D. h. Der Reichere und Wohl-

habendere unterſtützte von dem, was er entbehren kann, diejenigen, ſeiner Mitmenſchen, welche ſich das Nöthige zum Leben nicht erwerben und anſchaffen können.

Liebe Chriſten! Laſſen wir das auch uns geſagt ſeyn! Seyen wir mitleidig und wohlthätig gegen Elende und Dürftige.

Es kamen auch viele Angeſehene und Vornehme des jüdiſchen Volkes zu Johannes in die Wüſte, und hörten ſeine Predigt an. Unter dieſen waren Phariſäer, größten Theils abergläubige und ſcheinheilige Menſchen, die ſich vor den Augen Anderer fromm anſtellten, aber im Herzen oft böſe waren; — und Sadduceäer, die größten Theils ungläubig, üppig und leichtſinnig waren. Wie nun Johannes dieſe Leute mit der äußern Miene der Frömmigkeit, aber mit einem böſen, verdorbenen Herzen vor ſich ſah, ſprach er, obgleich die Meiſten ſehr vornehme Perſonen waren, ohne Menſchenfurcht zu ihnen: „Ihr „Schlangenähnliches Geſchlecht! Glaubet ihr „auf dieſe Art dem kommenden Strafgerichte zu ent„gehen? Eure Schlangen-Liſt, eure Verſtellung „wird euch nicht retten. Aendert euren Lebens„wandel, und bringet würdige Früchte der Buſſe. „Sprechet nicht immer bey euch ſelbſt: Abraham „iſt unſer Stammvater, wir ſind das auserwähl„te Volk; denn Gott hat die Macht, auch aus „Steinen Kinder Abrahams zu bilden.“ — D. h. Gott kann ſich Kinder Abrahams, an denen er ſeine Verheißungen erfüllet, aus heidniſchen Völkern wählen, und euch verſtoſſen. „Die Art iſt „ſchon an die Wurzel der Bäume angeſchlagen;

„jeder Baum der nicht gute Früchte bringt, wird „ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.“ Eben so nahe ist euch die Strafe Gottes, wenn ihr euch nicht bessert.

Auch selbst dem damahligen Fürsten von Galiläa, Herodes, sagte Johannes die Wahrheit; er hielt ihm sein begangenes Verbrechen vor, und ohne Furcht und Scheu, mit göttlicher Vollmacht sprach er zu ihm: „Es ist dir nicht erlaubt, „Herodias, die Frau deines noch lebenden „Bruders zum Weibe zu haben.“ Durch diese edle Freymüthigkeit zog er sich sowohl den Unwillen des Fürsten, der ihn in das Gefängniß werfen ließ, als auch den Haß und die Rache der Herodias zu. Und das boshafte und schändliche Weib ruhete nicht eher, bis sie bewirkte, das dieser strenge Prediger der Busse im Gefängnisse enthauptet wurde.

Anwendung. Vom Johannes lernen wir die Pflicht, die Wahrheit niemahls zu verläugnen, wenn wir uns dadurch auch den Haß und die Verfolgung der Bösen zuziehen sollten. — Das Beyspiel des Herodias lehret uns, daß das Herz, wenn es sich einer bösen Neigung, einem Laster hingibt, die Stimme Gottes und des Gewissens nicht mehr höret, und zu den abscheulichsten Verbrechen hingerissen wird. — Endlich lernen wir daraus, daß Busse und Besserung jedem Menschen nothwendig sind, der an der Erlösung Theil haben, und ewig selig werden will.

Beschluß. Lasset uns, m. and. Chr.! aus dieser Geschichte erkennen die große Würde Jesu, den Gott durch himmlische Geister den Menschen

„Wüste, die da ruft: Bereitet den Weg des Herrn; „wie es der Prophet Jesaias vorhergesagt hat„te.“ — Die stolzen und scheinheiligen Abgesandten, welche Pharisäer waren, sagten zu ihm: Da du weder Christus, noch Elias, noch sonst ein Prophet bist, warum taufest du denn, und führest eine neue Religion ein? — „Ich taufe, „gab Johannes zur Antwort, nur mit Was„ser. Der Erwartete ist aber schon mitten unter „euch, obschon ihr ihn nicht kennet. Für diesen „taufe ich, und verpflichte dadurch die Menschen „an ihn zu glauben, der die bessere Religion leh„ren wird. Bald wird der nach mir auftreten, der „schon lange vor mir gewesen ist; ja, er ist eine „so hohe Person, daß ich nicht einmahl würdig bin, „ihm die Schuhriemen aufzulösen.“

Welch eine große Demuth lernen wir, and. Chr.! hier an Johannes kennen. Lasset uns dieselbe nachahmen! — Aber wie groß, wie erhaben muß auch derjenige seyn, gegen welchen ein so heiliger Mann sich so gering schätzte! —

Johannes hatte Jesum noch nicht von Angesicht gekannt; indessen hat ihm Gott gesagt: „Auf welchen du den Geist Gottes wirst herabkom„men, und über welchem du ihn wirst bleiben se„hen, derselbe ist der erwartete Messias.“ Was Gott dem Johannes vorhersagte, das traf nun ein. — Während alles Volk sich taufen ließ, da kam auch Jesus von Nazareth zu Johannes an den Jordan, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes erkannte aus dem Anblicke und dem Aeußern die hohe Würde und Erhabenheit Jesu, und hielt ihn daher, als er in den Fluß steigen wollte, voll der tiefsten Ehrfurcht

zurück mit den Worten: Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? — Laß es für jetzt nur geschehen, antwortete Jesus, denn so geziemt es sich für uns, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen, d. h. daß wir uns jeder göttlichen Anordnung unterwerfen. — Da gab dann Johannes nach, und Jesus wurde von ihm im Jordan getauft. Sobald Jesus getauft war, stieg er aus dem Flusse, und bethete. Und sieh, da öffnete sich über ihm der Himmel, und man sah den heil. Geist in sichtbarer Gestalt wie eine Taube herniederschweben, und über ihm bleiben. Zugleich sprach eine Stimme vom Himmel herab: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. So wurde die göttliche Würde der Person Jesu durch diese himmlische Erscheinung feyerlich bestätiget.

Jesus ging nun vom Jordan weg, und begab sich auf innern göttlichen Antrieb tiefer in die Wüste hinein, um sich da durch Fasten, Gebeth und Betrachtung zu seinem hohen Amte vorzubereiten. Vierzig Tage und Nächte war er bereits in dieser Wildniß, ohne irgend eine Nahrung genossen zu haben. Da fühlte er nun großen Hunger. — Der böse Geist, welcher schon die ersten Menschen zum Ungehorsame gegen Gott verleitet, und in das größte Verderben gestürzet hatte, trat nun auch als Versucher zu Jesus hin, um ihn als Menschen zu einer Sünde zu bewegen, und dadurch die Errettung des Menschengeschlechtes zu verhindern. — Der Satan sprach zu ihm, indem er ihm einen Stein vorzeigte: „Wenn du

„Gottes Sohn bist, so befiehl, daß dieser Stein „Brot werde.“— Jesus, der es für unrecht erkannte, Wunder zu wirken, ohne daß es nothwendig sey, und auf Gottes Vorsorge ein Mißtrauen zu setzen, antwortete dem Versucher: In der heil. Schrift steht geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brote allein, sondern auch von andern Dingen, die Gott zur Nahrung des Menschen erschaffen hat. Der Mensch kann auch auf eine andere Weise durch die Allmacht Gottes erhalten werden. — Nun unternahm es der Versucher bey einer andern Gelegenheit wieder, Jesum zum Bösen zu verleiten. Auf der Zinne des Tempels, wo sich Jesus befand, sprach der Versucher zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so stürze dich da hinab, denn es steht „geschrieben, Gott hat seinen Engeln deinetwegen „befohlen, daß sie dich wohl bewahren, und auf „den Händen tragen, damit du deinen Fuß an „keinen Stein stossest.“— Jesus hielt es für ein vermessentliches Vertrauen auf Gott, wenn man außerordentliche Hülfe vom Himmel erwarten wollte dort, wo man sich ohne Noth in Gefahr begibt. Er sagte deßhalb zum Versucher: Es steht aber auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen, d. h. du sollst nicht Gott gleichsam auf die Probe stellen, ob er dir helfen könne, oder helfen wolle, wenn du dich muthwillig in ein Unglück stürzest. — Noch einmahl wollte es der Satan versuchen, Jesum zu einer Sünde zu bewegen. Auf einem hohen Berge, von welchem man mehrere Länder sehen konnte, stellte der Versucher ihm die Pracht und Herrlichkeit dieser Reiche vor, und sagte zu ihm: „Die-

„ses alles sey dein, ich will es dir geben, wenn „du jetzt vor mir niederfällst, und mich anbetheſt.“ Da zeigte nun der böse Geist den ganzen Stolz und die Hoffart, wodurch er als Empörer gegen Gott gestürzt wurde. — Jesus voll Unwillens über diesen schändlichen Antrag rief mit weggewandtem Gesichte dem Verführer zu: Gehe hinweg, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn allein anbethen, und ihm allein dienen. Der Satan, von dieser Rede getroffen, ergriff sogleich die Flucht, und die Engel des Himmels kamen herbey, und dieneten Jesu.

Anwendung. So stellet uns Jesus hier ein nachahmungswürdiges Muster auf, wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir zum Bösen versucht, und gereitzt werden. — In Noth und Leiden sollen wir nicht mißtrauisch auf Gottes Hülfe werden, und kleinmüthig verzagen, oder durch unerlaubte und ungerechte Mittel uns aus der Noth zu retten suchen. — Im Glücke und Wohlseyn sollen wir uns nicht übermüthig, ohne daß es Pflicht und Nächstenliebe gebiethen, in Leibes- oder Seelen-Gefahren begeben, und dann von Gott wunderbare Rettung erwarten. — Endlich sollen wir Gott über alles lieben, ihm in allem zu gefallen suchen, und unser Herz nicht an die vergänglichen Güter dieser Erde hängen. —

Nachdem Jesus diese Versuchungen überwunden hatte, ging er in die Gegend, wo Johannes taufte, welcher deßwegen, und weil er Jesum getauft hat, der Täufer genannt wird. Wie nun dieser Jesum kommen sah, da sprach er zu den Anwesenden, indem er sie auf Jesum auf-

759105 A

merksam machte: Sehet, dieser ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. D. h., dieser ist derjenige, der wie ein Opferlamm die Schuld und Strafen der Sünden aller Menschen unschuldig und freywillig auf sich nehmen und tilgen wird. Dieser ist es, sprach er weiter, von dem ich sagte: „Nach mir „kommt der erhabene Lehrer, der lange vor mir „gewesen ist, der mich weit übertrifft, dessen „Schuhriemen aufzulösen ich nicht einmahl wür„dig bin“ — Wie sehr finden wir an Johannes bestätiget, was die heil. Schrift sagt: „Den Stol„zen und Hoffärtigen widersteht Gott, dem De„müthigen aber gibt er seine Gnade.“ —

Auch gab Johannes folgendes Zeugniß von Jesus: „Ich habe es gesehen, wie der heil. „Geist gleich einer Taubengestalt vom Himmel her„nieder schwebte, und über ihm blieb. Ich kann„te ihn noch nicht; aber der mich gesandt hat, mit „Wasser zu taufen, der sagte zu mir: Auf wen „du den Geist Gottes sich niederlassen, und über „wem du ihn bleiben siehst, derselbe ist es, der „mit dem heil. Geiste taufet. Weil ich nun dieses „an Jesus sah, so bezeuge ich, daß dieser der „Sohn Gottes, der Messias ist.“

Den Tag darauf stand Johannes wieder da, und zwey von seinen Schülern bey ihm. Er wandte seinen Blick auf Jesum, der eben vorüber ging, und sagte abermahls zu ihnen: „Sehet das Lamm Gottes!“ Da die zwey Schüler (von denen einer Andreas, der Bruder des Simon Petrus war) dieses hörten, gingen sie Jesu nach. Er sah sie nachkommen, und redete sie an: Was verlanget ihr von mir? — Sie antworteten: Rab-

bi, d. i. Lehrer! wo haſt du deinen Aufenthalt? — Kommet, ſprach er, und ſehet es ſelbſt.— Sie gingen mit ihm, kamen in ſeine Wohnung, und blieben denſelben Tag bey ihm.

Bald darauf kam Andreas mit ſeinem Bruder Simon zuſammen, und ſagte ihm mit ſichtbarer Freude: Wir haben den Meſſias gefunden! Sie gingen miteinander zu Jeſus. — Jeſus ſah den Simon an, und ſprach zu ihm die bedeutenden Worte: Du biſt Simon, des Jonas Sohn, künftighin ſollſt du Petrus, d. i. ein Fels genannt werden. Dieſer neue Jünger ſchloß ſich nun auch an die Geſellſchaft Jeſu an. — Als Jeſus am folgenden Tage die Reiſe nach Galiläa antrat, fand er den Philippus aus Bethſaida, woher auch Andreas und Petrus waren, und ſagte zu ihm: Folge mir nach. Philippus that es ſogleich. Er hatte aber noch einen Freund, mit Nahmen Nathanael; dieſen ſuchte er auf, und erzählte ihm freudig: Denjenigen, den Moſes und die Propheten verkündiget haben, dieſen haben wir gefunden; Jeſus von Nazareth iſt es. — Von Nazareth? antwortete Nathanael mit Verwunderung. Kann denn von Nazareth auch etwas Gutes und Vortreffliches kommen? — Philippus erwiederte: Komm und ſieh; überzeuge dich ſelbſt. —

Wie Jeſus den Nathanael gegen ſich kommen ſah, ſprach er zu den Umſtehenden: Sehet einen wahren Iſraeliten, der ohne Falſchheit iſt. — In Erſtaunen geſetzt über dieſe unerwartete Anrede fragt Nathanael Jeſum: Woher kenneſt du mich? — Ehe dich Philippus rief, verſetzte Jeſus, da du unter dem Feigenbaume warſt, ſah ich

dich, und kannte dich schon. — Dieser Umstand aus dem Leben Nathanaels war hinreichend, ihn zu überzeugen, daß Jesus eine höhere Kenntniß, als ein gewöhnlicher Mensch, besitze. Mit Ehrfurcht rief er aus: Lehrer! ja du bist der Sohn Gottes, du bist der erwartete große König in Israel. — Du glaubst, sprach Jesus, weil ich dir sagte, daß du mir schon unter dem Feigenbaume bekannt wareſt; aber noch größere Dinge als dieses wirst du erfahren. Ja, ich versichere euch, sprach Jesus zu allen Anwesenden: Ihr werdet den Himmel sich öffnen, und die Engel zu meinem Dienste auf- und niedersteigen sehen.

So hatte nun Jesus bereits schon mehrere Schüler: den Andreas, seinen Bruder Simon Petrus, den Philippus und Nathanael, und den, der mit Andreas dem Herrn nachfolgte; vermuthlich war es Johannes, der nachher der Lieblingsschüler Jesu wurde. Die Anzahl der Menschen, welche Jesu nachfolgten, um sich von ihm belehren zu lassen, wuchs von Tag zu Tag mehr an. Er wählte sich aus seinen Zuhörern nebst den vorbenannten fünf Schülern noch mehrere, gute, unverdorbene, aber ungelehrte Männer vom geringen Stande, die ihn überall begleiten, alles sehen und hören sollten, was er that und lehrte. Man nennet sie seine Jünger. Unter diesen waren zwölf, die er zu seinem vertrauteren Umgange besonders auserwählte, die Alles verließen, und die ihm überall nachfolgten; sie heißen Apostel.

Mit diesen Jüngern und Aposteln zog Jesus im Lande nach Art der jüdischen Lehrer von einem Orte zum andern umher. Ueberall, wo er hin-

kam, lehrte er, sowohl im Tempel zu Jerusalem, in den Schulen und Bethhäusern, — in den Synagogen der Juden, als auch unter freyem Himmel, auf der Reise, oder in den Wohnungen, wo er sich eben aufhielt.

Seine Lehre konnte Jedermann, er mochte gelehrt oder ungelehrt, vom gemeinen Volke oder vom hohen Stande seyn, sehr leicht verstehen, und auf sich selbst anwenden. — Zu seinem Unterrichte benützte er jede Gelegenheit, die sich vorfand, und jedes lehrreiche Ereigniß. — Er machte seine Zuhörer auf die Einrichtung der Welt, auf die Schönheit und Vortrefflichkeit der erschaffenen Dinge, auf die Vorfälle des täglichen Lebens aufmerksam. Dabey lehrte er sie überall den Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt kennen, oder er verband damit irgend eine andere wichtige Wahrheit, die den Menschen zu wissen nothwendig ist. — Zur Erklärung seiner erhabenen Lehren gebrauchte er vorzüglich Gleichnisse und Bilder, Beyspiele und Erzählungen, wodurch Jedermann in Stand gesetzt wurde, die höheren Wahrheiten der Religion, welche für uns sinnliche Menschen oft sehr schwer zu begreifen sind, zu fassen und zu verstehen. — So verglich sich Jesus als Lehrer der Menschen mit dem Lichte der Sonne, das die Welt erleuchtet; — mit einem Säemanne, der den Samen auf seinen Acker streuet; — und seine Belehrung selbst verglich er mit einem Samen, welcher auf ein gutes, oder auf ein unfruchtbares Erdreich fällt. — So stellte Jesus Gott selbst, weil er Alles erhält, ernähret, und für alle Geschöpfe liebreich sorget, unter dem Bilde eines allgemeinen Vaters vor. — Oder er stell-

ſelbſt, als Lehrer der Menſchen, öffentlich auftrat, ſich Jünger und Apoſtel wählte, durch welche ſeine Lehre unter den Menſchen verbreitet, und in der Welt erhalten werden ſollte. Endlich haben wir die vortreffliche Art und Weiſe kennen gelernt, wie Jeſus die Wahrheiten ſeiner Lehre für den Verſtand und das Herz jedes ſeiner Zuhörer faßlich, nützlich und wirkſam zu machen wußte, ſo daß, wie uns die heil. Geſchichte erzählet, Jedermann darüber in Erſtaunen gerieth, daß viele vor Verwunderung ausriefen: „Mit ſolcher Weisheit „und Kraft hat noch kein Lehrer in Iſrael gelehret.“ — Nun laſſet uns die Geſchichte ſeines öffentlichen Lehramtes weiter fortſetzen.

Jeſus reiſete aus dem Judenlande, wo er ſich ſeine erſten Schüler erwählet hatte, nach Galiläa, und kam hierauf in die kleine Stadt Kana, wo ſo eben eine Hochzeit gehalten wurde, bey welcher ſich ſeine Mutter Maria einfand. Auch er und ſeine Jünger wurden dazu gebethen. Jeſus, der erlaubte Vergnügungen nicht mißbilligte, wollte durch ſeine Gegenwart zeigen, wie ſehr der Eheſtand für die menſchliche Geſellſchaft wichtig und daher ehrwürdig ſey. Jeſus nahm die Einladung an, und erſchien bey der Feyerlichkeit der Hochzeit. Während des Mahles bemerkte die Mutter Jeſu, daß der vorräthige Wein für die Anzahl der Gäſte nicht hinreichend ſey. Sie wandte ſich daher aus Beſorgniß für die Ehre der Brautleute an ihren Sohn, und ſagte zu ihm: Sie haben zu wenig Wein. — Jeſus antwortete: Frau! Dafür haben wir eigentlich nicht zu ſorgen, auch

ist die Zeit, dem Mangel abzuhelfen, noch nicht da. — Maria beruhigte sich damit, und befahl den Aufwärtern, jeden seiner Winke genau zu befolgen.

Kurz hernach ließ Jesus sechs steinerne Wasserkrüge, welche zur Reinigung der Juden bestimmt waren, von den Dienern mit Wasser anfüllen, und sagte zu ihnen: Bringet davon dem Speisemeister zu trinken. Sie thaten es. Der Speisemeister kostete davon, und fand, daß es der vortrefflichste Wein wäre. Darüber bezeigte er dem Bräutigam sein Befremden, der eben so wenig wußte, woher dieser Wein gekommen sey. Nun wurden die Aufwärter befragt. Sie erzählten, was ihnen Jesus befohlen habe, und alle Anwesenden erstaunten über diese außerordentliche Begebenheit. — Dieses erste Wunder, welches Jesus wirkte, zeigte deutlich, welch eine große Person er wäre. Seine Anverwandten, welche ihn noch nicht genug kannten, bekamen nun eine hohe Meinung von ihm, und seine Jünger wurden in dem Glauben bestärkt, daß er der verheißene Erlöser der Menschen sey.

Jesus reisete nun mit seinen Jüngern von Galiläa wieder nach Jerusalem zum Osterfeste. Daselbst lehrte er, und wirkte mehrere Wunder, wodurch viele bewogen wurden, an ihn zu glauben. Unter diesen war auch ein vornehmer Mann, mit Nahmen Nikodemus, aus der Gesellschaft der Phariſäer, ein Mitglied des hohen jüdischen Rathes, und öffentlicher Lehrer einer Synagoge. Dieser kam zur Nachtzeit zu Jesu, um sich von ihm unterrichten zu lassen. Jesus belehrte ihn über die Person des

Erlösers, und über das, was der Messias thun werde, um die Menschen glücklich zu machen.

Durch die Lehre, welche Jesus predigte, und durch die außerordentlichen Thaten, welche er verrichtete, zog er die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich. Der Ruf von ihm verbreitete sich im ganzen Judenlande, in Galiläa, und in der Landschaft Samariens. Eine sehr große Menge von Menschen folgte Jesu nach, um seine Lehre zu hören, und die Wunder zu sehen, welche er wirkte. — Nun geschah es, daß das zahlreiche Volk, welches Jesum gewöhnlich begleitete, durch mehrere Tage bey ihm blieb. Es war in unbewohnten Gegenden, und der Speisevorrath, den das Volk auf der Reise mittrug, ging aus. Die Leute waren in Gefahr, vor Hunger verschmachten zu müssen. Jesus erbarmte sich ihrer Noth, und sagte zu Philippus, um sein Vertrauen auf Ihn zu prüfen: Woher werden wir jetzt so viel Brot nehmen, damit diese große Menge von Menschen zu essen bekomme. — Philippus antwortete: Nicht um zweyhundert Denarien Brot reichet hin, damit jeder der Anwesenden nur etwas weniges erhalte. — Jesus, der wohl wußte, was er zum Besten des Volkes thun werde, fragte seine Jünger: Wie viele Brote habet ihr? — Andreas antwortete: Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrote und zwey Fische hat; allein was ist das für so viele? — Nun ließ sich Jesus das Brot und die Fische bringen, und sprach zu den Jüngern: Lasset die Leute reihenweise auf das Gras niedersetzen. Die Anzahl der Menschen belief sich, Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, auf 5000 Mann. Jesus nahm darauf die fünf

Brote in seine Hände, dankte Gott, brach, und reichte sie seinen Jüngern, damit sie allen, die sich niedergesetzt hatten, so viel gäben, als sie nöthig hatten. So machte es Jesus auch mit den zwey Fischen. Alle assen, und wurden satt. Dann befahl Jesus seinen Jüngern: Sammelt die übriggebliebenen Stücke vom Brote und von den Fischen, damit sie nicht verderben. Sie thaten es, und füllten zwölf Reise-Körbe mit den Stücken an, welche diejenigen, welche gegessen hatten, übrig ließen. — Da die Menschen vorher nur fünf Brote, und jetzt, da sie satt waren, noch zwölf Körbe mit übriggebliebenen Stücken Brotes sahen, erkannten sie voll Verwunderung das große Wunder, welches Jesus gewirkt hatte, und sprachen zu einander: „Dieser ist gewiß der große Prophet, „der in die Welt kommen soll.“ Sie wollten ihn deßwegen zu ihrem Könige ausrufen, weil die damahligen Juden von ihrem Messias die falsche Vorstellung hatten, daß er als ein großer und mächtiger König Israels erscheinen werde. — Jesus, der nicht gekommen war, irdische Macht und Herrlichkeit zu suchen, zog sich von dem Volke zurück in die Einsamkeit, so wie er es immer that, so oft das Volk es versuchen wollte, ihm eine solche irdische Ehre zu erweisen.

Auf eine so wunderbare Weise speisete Jesus ein anderes Mahl bey 4000 Menschen mit sieben Broten und einigen Fischen.

Als Jesus einst sich längere Zeit im Judenlande aufhielt, und seine Jünger, welche größten Theils Fischer waren, wieder ihr voriges Gewerbe ergriffen hatten: geschah es, daß er an dem See Genezareth, neben welchem er einherging,

die zwey Brüder, Petrus und Johannes fand, welche eben mit dem Fischfange beschäftiget waren. Das Volk drängte sich haufenweise zu Jesu hin, um seine Lehre zu hören. Da bestieg er ein Schiff, welches dem Simon Petrus gehörte, ließ ein wenig vom Lande fahren, und lehrte das Volk aus dem Schiffe. Nachdem er seine Lehre geendiget hatte, sprach er zu Petrus: Fahret hinaus in die tiefe See, und werfet eure Netze zum Fischfange aus. — Lehrer! antwortete Petrus, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Sie thaten es, und das Netz wurde mit einer so großen Menge Fische angefüllet, daß es zu reißen anfing. Sie mußten deßhalb ihren Gefährten, welche in einem andern Schiffe waren, durch Zeichen winken, daß sie kämen, um das Netz herausziehen zu helfen. Beyde Schiffe wurden mit Fischen so angefüllet, daß sie beynahe versanken. Dieses Wunder war für sie besonders groß und überzeugend. — Simon Petrus, der dieß sah, fiel mit tiefster Ehrfurcht vor Jesu auf die Knie, und sprach: Herr! entferne dich von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch, und unwürdig, dich in meiner Nähe zu haben. Auch die Gefährten, die mit Petrus im Schiffe waren, Jacobus und Johannes, des Zebedäus Söhne, wurden darüber von Erstaunen und Furcht ergriffen. — Als Jesus dieß sah, antwortete er dem bestürzten Petrus: Fürchte nichts; von nun an sollet ihr mir nachfolgen, ich werde euch zu Fischern der Menschen machen, d. h. ihr werdet künftighin nicht [illegible] den Menschen verkündigen, damit sie dadurch gut und glücklich werden. —

Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes brachten sogleich ihr Schiff an das Land, ließen ihre Netze und alles zurück, und gingen mit Jesu, fest entschlossen, ihn überall von nun an zu begleiten.

Auf eben diesem See Genezareth ereignete sich ein anderes Mahl etwas noch Auffallenderes, welches die Bewunderung und das Erstaunen der Jünger und aller Anwesenden erregte, und ihren Glauben auf die höhere Macht Jesus vermehrte. — Jesus begab sich mit seinen Jüngern in ein Schiff, um auf die andere Seite des galiläischen Sees zu kommen. Müde und entkräftet von dem ertheilten Unterrichte schlief er auf dem Hintertheile des Schiffes ein. Während er schlief, entstand ein heftiges Ungewitter; das Wasser gerieth durch den Sturmwind in solche Bewegung, daß die Wellen in das Schiff schlugen, welches alle Augenblicke in Gefahr war zu versinken. Aber noch immer schlief Jesus sanft und ruhig fort. — Da traten die erschrockenen Jünger, zitternd vor Furcht, hin zu Jesu, weckten ihn von Schlafe auf, und riefen voll Angst: Lehrer! Herr! wir gehen zu Grunde, rette uns. — Jesus erwachte, und sprach zu ihnen: Ihr Kleingläubigen! warum fürchtet ihr euch, warum verzaget ihr, wenn ich bey euch bin? Habe ich nicht Macht, jedes Unglück von euch abzuwenden? Sogleich stand er auf, befahl dem Winde und den Meeres-Wellen; Seyd stille, leget euch! Und im Augenblicke hörte der Sturm auf, und alles war ruhig. — Da erstaunten alle, die im Schiffe waren, und sprachen voll Verwunderung zu einander: Wer muß dieser Mächtige seyn, dem Winde und Meer auf einen Wink gehorchen? —

Auch nicht bloß an den leb- und empfindungslosen Dingen zeigte Jesus seine höhere Macht; ganz vorzüglich gebrauchte er dieselbe, um den Menschen wohl zu thun, und ihrem Elende abzuhelfen. — Uiberall, wohin er kam, wurden herbeygeführet und getragen Kranke aller Art: Blinde — Taube — Stumme — Lahme — Gichtbrüchige — von bösen Geistern Geplagte. Und indem er ihnen, um sie im Vertrauen auf seine Hülfe zu stärken, oder zum äußern Zeichen für alle Anwesenden — die Hände auflegte, oder ihre Augen, ihre Ohren, ihre Zunge berührte, — wurden sie geheilet, oft sprach er nur ein Wort, zuweilen sah er sie nur an, und die Krankheiten wichen sogleich von ihnen. Der Blinde bekam sein Augenlicht — der Taube sein Gehör — der Stumme seine Sprache — freudig sprang der zuvor Lahme auf, und ging — des Gichtbrüchigen Glieder wurden wieder kraftvoll und stark — und die bösen Geister verließen auf sein Machtwort die Leiber der Menschen. Unzählig sind die Heilungen solcher Kranken, die Jesus verrichtete. Alle Städte und Dörfer, die er auf seinen Reisen durchzog, und wo er lehrte, waren Zeugen dieser außerordentlichen Wohlthaten und Wunder Jesu.

Aber obschon Jesus den Menschen so viel Gutes that: so waren doch viele unter den Juden, besonders die Vornehmen des Volkes, welche ihn haßten, verfolgten, und seine Ehre zu verkleinern suchten. Diese untersuchten sehr strenge die Wunder, die Jesus wirkte, aber sie konnten die Wahrheit derselben nicht läugnen. — So hatte einst Jesus am Thore des Tempels zu Jerusalem einen armen Mann, der von

Geburt aus blind war, sehend gemacht dadurch, daß er den Staub der Erde nahm, ihn mit seinem Speichel vermischte, die Augen des Blinden damit bestrich, und ihm befahl, sich in dem Teiche Siloam zu waschen. Dieß that der Blinde, und kam sehend zurück. Es war Sabbath, an welchem dieses geschah. — Alle, die ihn zuvor als blind gekannt hatten, seine Nachbarn und Freunde, fragten ihn, wie er das Gesicht bekommen habe? Er erzählte, was Jesus gethan hatte, und daß er dadurch das Augenlicht erhalten habe. Diese wunderbare Heilung des blindgebornen Menschen, der in der ganzen Stadt bekannt war, machte so großes Aufsehen, daß er deßhalb vor die Pharisäer und den hohen Rath der Juden berufen wurde. — Man fragte ihn da: Wie bist du sehend geworden? — Der Mann antwortet: Jener Wunderthäter hat angefeuchtete Erde auf meine Augen gelegt, und nachdem ich mich gewaschen hatte, so ward ich sehend. — An einem Sabbathe? schrien sie. — Ja, war seine Antwort. — Dieser Mensch, erwiederten die Pharisäer, ist nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht heiliget. — Andere sprachen dagegen: Wie kann ein gottloser Mensch solche Wunder verrichten? So waren sie selbst darüber uneinig. — Jetzt wurde der ehemahls Blindgewesene gefragt: Für wen hältst du denjenigen, der dich sehend gemacht hat? — Er antwortete: Ich halte ihn für einen Propheten. — Auf diese Antwort wollten sie gar nicht glauben, daß er blind gewesen sey, und ließen daher seine Aeltern kommen. Diese sagten aus, daß dieser Mann wirklich ihr Sohn sey, und blind geboren wurde. Wie er aber jetzt das Gesicht er-

halten habe, (setzten sie aus Furcht vor den Juden hinzu,) wissen wir nicht, eben so wenig als wir den kennen, der es ihm verliehen hat. Fraget unsern Sohn selbst, er ist alt genug, um euch darüber Auskunft zu geben. — Nun wurde wieder der Blindgeborne herbeygerufen, und die Pharisäer beschworen ihn bey Gott, die Wahrheit zu sagen. Wir wissen es gewiß, sagten sie zu ihm, daß derselbe, von dem du sagest, daß er dich sehend gemacht habe, ein gottloser Mensch ist. — Der Mann antwortet: Ob er gottlos sey, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß ich blind war, und jetzt sehe. — Als sie ihn nochmahls fragten: Was hat er dir gethan? wie hat er dir das Gesicht verschafft? — so gab er ihnen zur Antwort: Ich habe es euch ja bereits gesagt, warum wollet ihr es noch einmahl hören? Wollet ihr etwa seine Schüler werden? — Darüber brachen sie gegen ihn in Lästerungen und Schimpfworte aus, und sprachen: Sein Schüler magst du seyn, du Treuloser! wir aber sind Anhänger Moses; denn daß Moses von Gott gesandt war, wissen wir, von diesem aber wissen wir nicht, woher er ist. — Das ist doch wunderbar, erwiederte der Blindgewesene, daß ihr nicht wisset, woher er ist, und er hat mir doch das Gesicht gegeben. Seit dem die Welt stehet, hat man nicht gehört, daß ein Mensch einem Blindgebornen das Augenlicht verliehen habe. Wäre nun dieser nicht von Gott, so könnte er nicht dergleichen thun. — Darüber geriethen sie in Wuth, Und schrien ihm zu: Du von deiner Geburt an gestrafter Bösewicht! Du willst uns belehren? Und so stießen sie ihn aus der Gemeinschaft der Juden

aus. — Jesus traf kurz darauf diesen Menschen an, und nahm ihn als seinen Schüler auf.

Eben so bemühten sich die Feinde Jesu, seine Wunderthaten bey andern Gelegenheiten strenge zu untersuchen und zu läugnen, aber vergebens. Die Wahrheit seiner außerordentlichen Thaten war so klar und unwidersprechlich, daß auch seine ärgsten Feinde die höhere Macht, welche durch Jesus wirkte, anzuerkennen gezwungen waren.

Beschluß. Wir haben nun, and. Zuh.! Jesum, den erhabenen Lehrer, zugleich als Wunderthäter und als den großen Menschenfreund kennen gelernt, der seine höhere Macht nur zum Wohle und zur Rettung der Elenden und Nothleidenden anwendete. Wie sehr verdient dieser überaus große Wohlthäter der Menschheit unsere ganze Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit, und unser festestes Vertrauen! Lasset uns ihm ähnlich werden, vorzüglich dadurch, daß wir nach unsern Kräften die Unwissenden zu belehren, die Unglücklichen zu retten, und jedem Elende unserer Mitmenschen abzuhelfen suchen. Amen.

XII.

Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu.

Letzthin betrachteten wir Jesum, wie er als Lehrer der Menschheit alle Gegenden des Judenlandes bereisete, und mit göttlicher Macht Thaten verrichtete, welche die allgemeine Bewunderung und allgemeines Staunen erregten. Das Wasser wurde auf sein Wort in kostbaren Wein verwandelt; über 5000 Menschen sättigte er mit wenigen Broten; er verschaffte seinen Jüngern, zur Stärkung ihres Glaubens an ihn, auf eine wunderbare Art einen reichen Fischzug. Wind und Meer gehorchten seinem Befehle; und auf seinen Willen wichen alle möglichen Krankheiten von den Menschen, die sich ihm näherten. — Um aber Jesum als Wunderthäter in seiner ganzen Größe kennen zu lernen, lasset uns heute seine außerordentlichen Thaten noch weiter betrachten.

Zu derselben Zeit, als Jesus auf Erden lebte, gab es eine Art Krankheit, die man den Aussatz nannte; sie war sehr schmerzhaft, im höchsten Grade ansteckend, und beynahe unheilbar. Die Unglücklichen, welche mit dieser Krankheit behaftet waren, mußten daher ihr elendes Leben, ent-

fernt von aller menschlichen Gesellschaft, zubringen. Auch dieser erbarmte sich Jesus, der allgemeine Wohlthäter der Menschen. Von ferne schrien sie zu ihm um Hülfe. Er rief nur die Worte: „Seyd rein!“ — und sie waren vom Aussatze gereiniget.

Aber nicht bloß in seiner Gegenwart und Nähe heilte Jesus die Gebrechen der Leidenden, und half ihrem Elende ab. Auch abwesende Kranke in weiter Entfernung genoßen die Wohlthaten seiner göttlichen Macht.

Zu Kapharnaum, einer Stadt in Galiläa, wo sich Jesus gewöhnlich aufhielt, ereignete sich folgende Begebenheit. — Am Thore dieser Stadt kam ihm ein römischer Hauptmann entgegen, und bath ihn um seine Hülfe. Herr! sprach er, einer meiner Knechte liegt an einer schmerzlichen Lähmung der Glieder zu Hause krank, erbarme dich seiner, und mache ihn gesund. — Jesus antwortete: Ich will hingehen, und ihn gesund machen. — Voll Demuth, Ehrfurcht und Vertrauen zu Jesus sprach der Hauptmann: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. — Jesus, voll Verwunderung über diese Rede des heidnischen Hauptmannes, rühmte den großen Glauben und das hohe Vertrauen desselben, und sagte zu ihm: Gehe hin, dein Wunsch sey dir gewähret; und zu eben der Stunde war der kranke Knecht in der fernen Wohnung seines Herrn gesund.

Ein anderes Mahl wurde Jesus zu Kana in Galiläa von einem königlichen Beamten gebethen, seinen Sohn, der in Kapharnaum

krank lag, gesund zu machen. — Herr! sprach der königliche Beamte voll Angst und Kummer wegen seines sterbenden Sohnes, — Herr! komme hinab, mein Sohn liegt in letzten Zügen, rette ihn. Und als Jesus nicht sogleich die Bitte dem Vater gewährte, weil er zu wenig Glauben bey diesem Manne fand, da wiederhohlte der königliche Beamte dringend seine Bitte noch einmahl: Herr! komme hinab, ehe mein Kind stirbt. — Gehe nach Hause, antwortete Jesus, dein Sohn lebet, er ist gesund. — Der Mann glaubte dem Worte Jesu, trat seine Rückreise an, und noch auf dem Wege bekam er von einem seiner Knechte die erfreuliche Nachricht, sein Sohn wäre vollkommen gesund. Er fragte nach der Stunde, in welcher sein Sohn gesund geworden ist, und es war dieselbe, in welcher Jesus ihm die Versicherung gab, daß sein Sohn lebe. — Durch dieses Wunder wurde der königliche Beamte so fest von der höheren Macht und Würde Jesu überzeugt, daß er und alle seine Hausgenossen an ihn als den erwarteten Messias glaubten.

Doch die Macht Jesu erstreckte sich nicht bloß dahin, den Menschen auf eine wunderbare Art das zu verschaffen, was sie zum Leben nöthig haben, alle Gebrechen des Körpers zu heilen, und die verlorne Gesundheit wieder herzustellen: seine Macht war unbeschränkt wie Gottes Macht; er rief selbst Todte in das Leben zurück.

Auf seiner Reise durch Galiläa kam ein Vorsteher einer jüdischen Synagoge, mit Nahmen Jairus, zu Jesus, und bath ihn fußfällig, daß

er in sein Haus kommen möchte, weil seine einzige zwölfjährige Tochter eben sterben würde. Jesus ging sogleich mit ihm. Auf dem Wege dahin kam Jemand dem Jairus mit der Nachricht entgegen, daß seine Tochter bereits gestorben ist. Mit Entsetzen vernahm der betrübte Vater diese Bothschaft. — Doch Jesus sprach zu ihm: Sey getrost; habe nur festes Vertrauen zu mir, und sie wird gerettet. — Als er in das Haus kam, fand er viele Menschen da versammelt. Alles weinte und klagte um die Verstorbene. Da sprach er: Weinet nicht; sie ist nicht todt, sondern sie schläft nur. Darüber spotteten Einige, weil sie gewiß wußten, daß das Kind todt sey, indem sie es sterben sahen. — Nun schaffte er alle Anwesenden hinaus, und ging mit Petrus, Jakobus und Johannes, nebst den Aeltern des Kindes in das Zimmer, wo die Leiche lag. Jetzt trat Jesus hin zu der Todten, nahm sie bey der Hand, und sprach: Mädchen, stehe auf! — Sogleich ward das Mädchen lebendig, und richtete sich auf. Zum Zeichen, daß das Mädchen nicht nur lebendig, sondern auch vollkommen gesund sey, befahl Jesus, man sollte demselben zu essen geben. Hohes Erstaunen ergriff alle Anwesenden bey diesem unerwarteten Beweise der göttlichen Macht Jesu.

Bey Gelegenheit einer andern Reise näherte sich Jesus mit seinen Jüngern und vielem Volke, welches ihn begleitete, einer Stadt, welche Naim hieß. Als er zum Stadtthore hinkam, begegnete er einem Leichenzuge. Man trug einen todten Jüngling hinaus, den einzigen Sohn einer Witwe, die trostlos und tiefgebeugt vom Schmerzen denselben zum Grabe begleitete. Eine große Anzahl

der Stadtleute ging mit ihr. Jesus erblickte die jammernde Mutter, und wurde von innigstem Mitleiden gerührt. Weine nicht, — sprach er mit der herzlichsten Theilnahme zu ihr. Nun trat er hin zum offenen Sarge, ließ die Träger mit der Leiche stille stehen, und sprach, indem er den Sarg berührte, mit göttlicher Kraft: Jüngling! ich befehle dir, stehe auf. — Der Todte richtete sich sogleich auf, als hätte er nur geschlafen, sieht um sich, und fängt an zu reden. Jesus führte ihn zu seiner Mutter, und gab dieser verlassenen Witwe mit ihrem Sohne den einzigen Trost und die Stütze ihres Alters wieder. — Alle, die dieß sahen und hörten, priesen Gott, und riefen voll Verwunderung aus: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat seinem Volke große Gnade erwiesen. Der Ruf von dieser That verbreitete sich durch ganz Judäa und in den benachbarten Gegenden.

Noch auffallender und folgenreicher war das Wunder, welches Jesus zu Bethanien, einem Flecken nahe bey Jerusalem, wirkte. Hier wohnte eine Familie von drey frommen und guten Seelen, mit Nahmen Lazarus, Martha und Maria, welche Jesus seiner besondern Freundschaft würdig fand, und bey denen er gewöhnlich einkehrte, wenn er in diese Gegend kam. — Jesus war eben auf der Reise nach Judäa begriffen, als ihm ein Bothe von den beyden Schwestern des Lazarus die traurige Nachricht brachte: Herr! Dein Freund Lazarus, den du so lieb hast, ist krank. — Als Jesus dieß vernahm, sprach er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern

zur Ehre Gottes, und zur Verherrlichung des göttlichen Sohnes.

Obschon Jesus die Martha und ihre Schwester so wie den Lazarus sehr lieb hatte: so blieb er doch nach dieser empfangenen Nachricht noch zwey Tage an dem Orte, wo er eben war. Erst am dritten Tage setzte er seine Reise nach Judäa fort. — Auf dem Wege sagte Jesus zu seinen Jüngern; „Lazarus unser Freund schläft. Ich „will hingehen, um ihn aufzuwecken.“ Sie verstanden dieß von einem eigentlichen Schlafe, und sprachen: Herr! wenn er schläft, so ist dieß ein Zeichen, daß er bald gesund werden wird. Allein Jesus sprach von dem wirklichen Tode des Lazarus, und sagte daher ausdrücklich: Lazarus ist gestorben; und ich freue mich um euertwillen, daß ich nicht dort zugegen war, damit euer Glaube an mich desto mehr gestärkt werde. Nun lasset uns dahin gehen.

Als sie nach Bethanien kamen, war Lazarus schon vier Tage im Grabe gelegen. Alles war in tiefer Trauer, und viele Juden von Jerusalem, die mit Martha und Maria bekannt waren, befanden sich bey den Schwestern des Verstorbenen, um sie zu trösten. — Sobald nun Martha hörte, daß Jesus ankomme, so eilte sie ihm sogleich entgegen. Maria aber war zu Hause, und überließ sich ihrem Schmerze — Herr! sprach Martha zu Jesus, als sie ihn antraf, Herr! wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber auch jetzt bin ich versichert, daß dir Gott alles, um was du ihn bittest, gewähren wird. — Jesus antwortete ihr: Dein Bruder wird auferstehen. — Ich weiß, erwieder-

te Martha, daß er bey der Auferweckung der Todten am jüngsten Tage auch auferstehen wird.— Darauf sagte Jesus: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird auch nach seinem Tode noch leben, und jeder, der lebet, und an mich glaubet, wird ewig nicht sterben, der wird ewig glückselig seyn. Glaubst du das?— Ja, Herr! war ihre Antwort; ich bin überzeugt, daß du der Messias, der Sohn Gottes bist, der in die Welt kommen sollte.

Nach diesem Gespräche begab sie sich eilends nach Hause, rief ihre Schwester leise bey Seite, und sagte ihr: Der Lehrer ist da, und läßt dich rufen. Sobald Maria das hörte, so machte sie sich sogleich auf, und eilte Jesu entgegen. Jesus war noch an dem Orte, wo Martha mit ihm gesprochen hatte. Die Bekannten der beyden Schwestern folgten der Maria auf dem Fusse nach, in der Meinung, sie gehe zum Grabe ihres Bruders, um da zu weinen. Als nun Maria Jesum antraf: so fiel sie ihm bey dem ersten Anblicke zu Füßen, und sprach unter häufigen Thränen mit klägelicher Stimme: Herr! wärest du hier gewesen, so würde unser Bruder noch leben. — Da Jesus sie und die mit ihr gekommenen Juden weinen sah, wurde er innigst gerührt, und tief bewegt vom Mitleiden fragte er: Wohin habt ihr ihn geleget? — Herr! antworteten die Anwesenden, komme und sieh es. Sie kamen hin zur Grabstätte, und als Jesus diesen Trauerort sah, konnte er sich der Thränen nicht enthalten; er empfand bey diesem rührenden Anblicke, was nur immer ein gefühlvolles, theilnehmendes Herz empfinden kann. — Er weinte. — Darüber sagten einige der Um-

stehenden: Sehet doch, wie lieb er den Todten gehabt hat!— Andere aber sprachen: Konnte denn der, welcher den Blinden das Gesicht verliehen hat, nicht auch machen, daß dieser nicht stürbe? — Hier überfiel Jesum von neuen die innigste Wehmuth und Betrübniß. — Er trat jetzt zum Grabe hin, welches eine Höhle in einem Felsen war, mit einem Steine bedeckt. Diesen Stein befahl Jesus wegzuwälzen. — Da sprach Martha, des Verstorbenen Schwester: Herr! er riecht schon übel, denn er liegt bereits vier Tage hier. — Habe ich dich, erwiederte Jesus, nicht versichert, du würdest, wenn du festen Glauben hast, einen herrlichen Beweis von Gottes Macht und Güte erfahren? Jetzt wurde der Stein von dem Grabe hinweggenommen, und Jesus sprach, indem er seine Augen zum Himmel erhob: „Vater! „ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Ich „wußte zwar, daß du mich allzeit erhörest; aber „um des anwesenden Volkes willen sagte ich dieß, „damit die Menschen glauben, daß du mich ge„sandt hast.“ Nachdem er dieß gesprochen hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus komm heraus! — Und sogleich richtete sich der Todte auf, so wie er da gelegen war, in die Grabtücher eingewickelt. Diese Tücher, mit welchen das Gesicht, die Hände und Füsse des Lazarus umwunden waren, wurden ihm auf Befehl Jesu weggenommen, und er ging aus dem Grabe heraus.—

Nun stellet euch, l. Chr.! den Eindruck vor, den dieses unerhörte Wunder bey allen denjenigen hervorbrachte, welche davon Augenzeugen gewesen sind. Viele glaubten sogleich an die göttliche Sendung Jesu, und daß er der Messias sey.

Dieß sind also die außerordentlichen Thaten, welche Jesus verrichtete. Sie übersteigen alle menschlichen Kräfte, nur eine göttliche Macht konnte sie wirken. Unzählbar sind diese wunderbaren Handlungen, die Jesus zum Wohle der Menschheit verrichtete.

Diese Wunder sind ungezweifelt wahr, und wirklich so geschehen, wie sie in der heil. Schrift aufgezeichnet sind; denn die Apostel und Jünger, welche uns dieselben erzählen, waren beständige Begleiter Jesu, sahen und hörten alles, was er that und lehrte. Sie waren auch redliche, wahrheitliebende, fromme Männer, die keine zeitlichen Vortheile bey der Verkündigung dessen suchten, was sie von Jesus gesehen und gehört hatten; ja sie litten sogar deßhalb standhaft alle möglichen Leiden und Verfolgungen, und selbst den Tod. — Ueberdieß wirkte Jesus nicht im Verborgenen diese außerordentlichen Thaten, sondern vor dem anwesenden Volke, oft vor den Augen vieler tausend Menschen, auch selbst in der Gegenwart seiner Feinde, die alle seine Handlungen genau beobachteten, und sorgfältig die Wunder untersuchten. Allein ungeachtet ihres Haßes gegen Jesus konnten sie die Wahrheit dieser Thatsachen doch nicht läugnen. Wahr — gewiß wahr sind also alle die Wunder, welche uns die heil. Evangelisten von Jesu erzählen.

Beschluß. Lasset uns, and. Zuh.! aus der Betrachtung dieser wunderbaren Ereignisse und außerordentlichen Thaten die wichtige Wahrheit lernen, daß dieser große Wunderthäter, der mit göttlicher Macht so wohlthätig zum Heile der Menschheit wirkte, unseren festesten Glauben, un-

sere tiefste Hochachtung, und als gütiger Helfer der Nothleidenden unsere innigste Liebe und Dankbarkeit verdiene. Amen.

XIII.

Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu.

Bey unserem letzten christlichen Unterrichte haben wir die großen und außerordentlichen Thaten kennen gelernt, welche Jesus mit göttlicher Macht wirkte. Wir haben uns überzeugt, daß alle diese Wunderthaten gewiß und ungezweifelt wahr sind, daß selbst seine abgesagtesten Feinde sie nicht läugnen konnten, und daß Jesus deßhalb unser ganzes Vertrauen, unsern festesten Glauben, unsere größte Ehrfurcht und Liebe verdiene. — Lasset uns nun Jesum betrachten in seinem Umgange mit den Menschen, die er belehrete, und welche Gesinnungen er gegen sie durch sein ganzes Betragen zu erkennen gab.

Jesus hatte, wie wir schon gehört haben, durch seine Lehre, und durch seine außerordentlichen Thaten, die er wirkte, die Aufmerksamkeit

des israelitischen Volkes auf sich gezogen. Ueberall, wohin er kam, folgte ihm eine sehr große Menge Menschen nach, welche begierig waren, seine Lehre zu hören, seine Wunder zu sehen, oder von ihm geheilet zu werden. — Unter dieser großen Anzahl von Menschen, die sich hinzudrängten, um seine Lehre zu hören, waren Vornehme und Gelehrte, und Menschen von geringem Stande, Reiche und Dürftige, selbst Menschen, die von den Juden verachtet, und gehaßt wurden. Jesus schloß Niemanden von seinem Umgange und Unterrichte aus. Er ging mit einem jeden Menschen liebreich um, wessen Standes, wessen Volkes, wessen Religion er auch immer seyn mochte.

Vorzüglich waren es die Juden, seine Landsleute, unter denen Jesus auftrat, die er zuerst belehren, bessern und glücklich machen wollte. Daher bemühete er sich, sie durch sein liebreiches Betragen zu gewinnen, und sie durch die deutlichsten Gründe von der Wahrheit seiner Lehre zu überzeugen. Daher hielt er sich bey ihnen am meisten auf, und verwendete die größte Zeit seines öffentlichen Lehramtes dazu, um das Volk Israel zum Glauben an seine Lehre, und zur Befolgung derselben zu bewegen.

Aber auch, wo er Gelegenheit fand, belehrte er selbst die Samariter, welche von den Juden sehr gehaßt und verachtet waren, weil sie, ursprünglich von einem heidnischen Volke, in das Judenland versetzt wurden, und die Religion der Juden nicht ganz angenommen hatten. — So erzählet uns der heil. Apostel Johannes, daß Jesus einst auf seiner Reise

durch Samarien unweit der Stadt Sichar zu einem Brunnen kam, den man den Jakobs-Brunnen nannte. Als er sich da, müde von der Reise, niedergesetzt hatte, und seine Jünger in die Stadt gingen, um Lebensmittel zu kaufen, kam eine samaritische Frau, um da Wasser zu hohlen. Als sie es geschöpft hatte, bath sie Jesus, sie möchte ihm zu trinken geben. Darüber verwunderte sich die Samariterinn, daß Jesus als ein Jude von ihr Wasser zu trinken begehre, weil die Juden gar keine Gemeinschaft mit den Samaritern haben wollten. — Jesus machte sie dadurch, daß er ihr einige der geheimsten Umstände ihres Lebens vorhielt, auf seine höhere Kenntniß und Würde aufmerksam, und sagte ihr ausdrücklich, daß er der erwartete Messias sey. — Als sie dieses vernahm, eilte sie sogleich in die Stadt, und erzählte den Einwohnern derselben, was sie gesehen und gehöret hatte. Diese kamen haufenweise zu Jesus, wurden von ihm belehrt, und bathen ihn, einige Tage bey ihnen in der Stadt zu verweilen. Jesus gewährte ihre Bitte. Viele der Samariter glaubten jetzt an ihn, und überzeugten sich durch seinen Unterricht, daß er der verheißene Messias sey. — Jesus rühmte auch öfters das Betragen der so sehr verhaßten Samariter, und stellte es den Juden zur Nachahmung vor. — Wie sehr mußte dieser freundliche und liebreiche Umgang Jesu mit den Samaritern ihr Herz für seine Lehre gewinnen! Wie deutlich konnten die Jünger und Schüler aus dem Beyspiele ihres Herrn sehen, daß man Niemanden haßen und

verachten, sondern alle Menschen lieben, belehren, bessern und glücklich machen soll. —

Auch selbst mit Sündern und bösen Menschen, von denen Jesus hoffen konnte, daß sie sich bessern werden, ging er liebreich um. Er behandelte sie mit Güte und Schonung, und suchte sie durch Belehrung und gutes Beyspiel wieder gut und fromm zu machen.

Man brachte einst zu Jesu einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag. Wegen des zu großen Gedränges von Menschen konnte er in den Hof des Hauses, wo Jesus lehrte, nicht gebracht, sondern mußte auf das flache Dach desselben getragen, und von da zu Jesu hinabgelassen zu werden. Jesus erbarmte sich des Leidenden, und weil er wohl wußte, daß dieser Unglückliche sich seine Krankheit durch einen bösen Lebenswandel zugezogen hatte, sprach er zu ihm mit göttlicher Macht die tröstlichen Worte: Mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben. — Einige der anwesenden Pharisäer murreten bey sich selbst darüber, daß Jesus sich die Macht anmasse, Sünden zu vergeben, die nur Gott zukomme. — Darauf erwiederte Jesus, der ihre innersten Gedanken kannte: „Wie kann „euch das Trostwort, das ich zu diesem Kranken „sprach, anstößig vorkommen? Wozu gehört mehr „göttliche Macht, einem Menschen seine Sünden „vergeben; oder ihn durch das einzige Wort: „Stehe auf und gehe nach Hause! — von seiner „Krankheit befreyen? Wenn ich ihn nun bloß „durch meinen Willen von der Krankheit, der

„Strafe ſeiner Sünden befreyet, müſſet ihr nicht „daraus erkennen, daß ich auch die göttliche Macht „habe, ihm die Sünden zu vergeben? Damit ihr „alſo wiſſet, daß ich Macht habe, auf Erden „Sünden zu vergeben; ſo ſprach er zu dem Gicht„brüchigen: Stehe auf, nimm dein Bett, „und gehe nach Hauſe.“ Freudig ſtand der zuvor an allen Gliedern Gelähmte auf, und ging geſund und geſtärkt zu den Seinigen. —

So geſchah es ein anderes Mahl, daß Jeſus bey einem Phariſäer, mit Nahmen Simon, zur Mahlzeit geladen war. Er kam und ſetzte ſich zu Tiſche. In eben demſelben Orte lebte auch eine Frau, die als eine Sünderinn in einem ſehr übeln Rufe ſtand. Seit der Zeit aber, als ſie Jeſum kennen gelernt hatte, war ihr ganzes Herz voll Ehrfurcht und Liebe gegen ihn — voll Reue über ihre Vergehungen. Als ſie hörte, daß Jeſus in dem Hauſe des Phariſäers ſpeiſe, ging ſie dahin. Sie getrauete ſich aber nicht, Jeſu unter das Angeſicht zu treten. Sie trat hinter ihn, und fiel ihm zu Füßen. Voll des Schmerzens und der Reue konnte ſie kein Wort reden, ſondern brach in einen Strom von Thränen aus. Mit dieſen benetzte ſie die Füße Jeſu, und trocknete ſie mit den Haaren ihres Hauptes. Jeſus, der ihr reumüthiges Herz kannte, ſprach voll Güte zu ihr: Weib! deine Sünden ſind dir vergeben. Darüber ärgerten ſich die anweſenden Gäſte, daß Jeſus mit einer Sünderinn rede. Jeſus aber kehrte ſich nicht daran, ſondern ſprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin im Frieden! —

Einſt brachten die Juden zu Jeſu ein Weib, das ein Verbrechen begangen hatte, worauf durch das Geſetz Moſes die Todesſtrafe geſetzt war. Die Ankläger fragten Jeſus, ob das Weib ſollte geſteiniget werden? — Jeſus antwortete ihnen nicht darauf, ſondern ſagte: Wer aus euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie. Da bückte er ſich nieder, und ſchrieb auf die Erde. — Als ſie dieß hörten, ging einer nach dem andern fort; denn ſie wußten, daß er ihr Innerſtes genau kenne. — Jeſus richtete ſich wieder auf, und da er Niemanden, als die Frau ſah, ſagte er zu ihr: Wo ſind deine Ankläger? Hat dich Niemand verurtheilt? — Herr! Niemand, war ihre Antwort. — Nun, ſagte Jeſus, ſo will auch ich dich nicht verurtheilen. Gehe hin im Frieden, aber ſündige nicht mehr.

Wie gnädig und nachſichtig handelt Jeſus gegen Sünder, die voll Reue ihren böſen Lebenswandel verabſcheuen, und ſich beſſern. — Mögen wir aus ſeinem Beyſpiele lernen, daß wir unſere fehlenden Mitmenſchen nie verachten, ſondern Mitleid mit ihnen haben, und ſie zu beſſern trachten ſollen.

Unter den Juden gab es mehrere, welche im Dienſte des römiſchen Kaiſers waren, und die Steuern und Abgaben einforderten, welche das Volk den Römern zu zahlen hatte. Man nannte dieſe Menſchen Zöllner. Sie waren ſehr verhaßt und verachtet bey den Juden, theils weil ſie es für ſchimpflich hielten, einer heidniſchen Obrigkeit unterthänig zu ſeyn, und derſelben Abgaben zu bezahlen, theils weil ſich dieſe Zöllner oft manche Ungerechtigkeit und Bedrü-

kung des Volkes zu Schulden kommen ließen. Auch diesen begegnete Jesus immer gütig und liebreich, suchte sie dadurch zu bessern und gut zu machen. Und so sehr ihm auch die Juden deßwegen verleumdeten, weil er mit Sündern und Zöllnern umging, so ließ er sich doch nicht davon abhalten.

In der Stadt Jericho lebte ein Mann, mit Nahmen Zachäus, einer der ersten Zöllner. Jesus kehrte bey ihm ein, und achtete nicht auf das Murren des Volkes. — Zachäus, der Jesum schon lange zu kennen wünschte, den er so sehr hochachtete und liebte, fand sich dadurch überaus geehrt. Er trat vor Jesus hin, und sprach zu ihm: Herr, sieh! Mein halbes Vermögen theile ich nun unter die Armen aus, und wenn ich Jemanden betrogen habe, so gebe ich es ihm vierfach zurück. — O wie freute sich Jesus darüber, daß er durch sein liebreiches Betragen diesen Zöllner gebessert hat. Heute, sprach Jesus, ist diesem Hause Heil wiederfahren! Denn jetzt ist auch dieser ein wahrer Sohn Abrahams. Und der Menschensohn ist ja dazu gekommen, diejenigen zu bessern und glücklich zu machen, die verloren waren.

Vorzüglich aber ging Jesus gern mit dem gemeinen Volke um, mit Menschen vom geringen Stande, von wenig Kenntnissen, welche gar nicht gelehrt, aber bereit waren, sich belehren zu lassen. Diese nennet er: arm am Geiste, und preiset sie selig, weil sie durch ihn glücklich werden sollten. Aus solchen wähl-

Und warum, l. Chr.! warum unternahm Jesus so viel für die Menschen? warum lehrte er sie so unermüdet? — Suchte Jesus etwa Ehre bey den Menschen zu erlangen? oder suchte er sonst andere Vortheile, z. B. Reichthum und Ueberfluß an zeitlichen Gütern? Nein — dieß konnte die Absicht Jesu nicht gewesen seyn. Denn als er, wie wir bereits gehört haben, von Satan in der Wüste versucht wurde, zu seinem eigenen Vortheile ein Wunder zu wirken, um sich vor quälendem Hunger zu schützen, so that er es nicht; so wie er niemahls seine göttliche Macht gebrauchte, um sich irdisches Wohlseyn und zeitliche Güter zu verschaffen. — Eben so als ihm der Versucher auf dem hohen Berge die Oberherrschaft über Länder und Reiche anboth, wenn er vor ihm niederfallen, und ihn anbethen würde: da wandte sich Jesus voll Unwillen von ihm hinweg, und mit Abscheu verwarf er seinen Antrag.

Wenn er die bösen Gesinnungen und Handlungen der Pharisäer und Vornehmen des jüdischen Volkes in Schutz genommen, und zu ihrem Gunsten gesprochen hätte: so hätten sie, die so viel über das Volk vermochten, sein Ansehen unterstützt, und alles beygetragen, daß seine Macht vermehrt, und sein zeitlicher Wohlstand verbessert worden wäre. — Allein Jesus war weit entfernt, dieses zu thun. Er ermahnte, er strafte sie, und zog sich dadurch ihren unversöhnlichen Haß und ihre grausame Rache zu. — Als ihn das Volk für den erwarteten Messias öffentlich ausrufen, und zum irdischen Könige machen wollte, verbarg er sich vor der Menge, und zog sich in die Ein-

samkeit zurück. So wenig trachtete er nach irdischen Reichthümern, nach zeitlicher Ehre! —

Dabey war er so arm, daß er einmahl sagte: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel „ihre Nester, aber ich habe nicht so viel, wo ich „mein Haupt ruhig hinlegen könnte.„ — Und als einst Petrus in Kapharnaum von denjenigen, welche die Abgabe zur Unterhaltung des Tempels sammelten, aufgefordert wurde die Tempel-Steuer für sich und seinen Lehrer zu entrichten, befahl ihm Jesus, weil ihr Geldvorrath nicht hinreichte, zum See Genezareth zu gehen. Da würde er, sagte Jesus, einen Fisch fangen, in dessen Munde sich eine Münze befindet; diese soll er nehmen, und die verlangte Tempel-Steuer bezahlen. — Jesus suchte also niemahls seinen eigenen Nutzen und Vortheil; er war ganz uneigennützig.

Was war also denn der Beweggrund aller seiner Bemühungen, Lehren und Thaten? — Jesus erklärte sich selbst darüber, indem er öfters ausdrücklich sagte, daß er gekommen, und bestimmt ist, den Willen dessen zu lehren und zu thun, der ihn gesandt hat, den Auftrag seines Vaters im Himmel zu erfüllen. — Liebe zu Gott also, und Liebe zu den Menschen, die das Ebenbild Gottes an sich tragen, diese hohe Liebe beseelte ihn bey allen seinen Gedanken, Reden und Handlungen.

Darum war Jesus bey den größten Drangsalen und Wiederwärtigkeiten des Lebens, bey dem unverdientesten Haße und der bittersten Verachtung seiner Feinde, und selbst bey den größten

Mißhandlungen so ruhig, zufrieden und geduldig, weil es der Wille seines himmlischen Vaters war.

Darum war der Umgang mit Gott seinem Vater, das Nachdenken über Gottes Eigenschaften und dessen heiligsten Willen, darum war Gebeth und fromme Betrachtung die liebste Beschäftigung Jesu. Wenn er den ganzen Tag gelehret hatte, begab er sich noch zur Nachtzeit an einsame Orte, und brachte da oft eine ganze Nacht im Gebethe zu. So suchte er durch Unterredung und Umgang mit Gott sich zu stärken und vorzubereiten zu seinen wohlthätigen Arbeiten des Tages. — Jesus sah und fühlte überall Gottes Gegenwart. — Alle Dinge, die ihn umgaben, und alle Ereignisse des Lebens erinnerten ihn an Den, der Alles leitet und regieret, an den Vater im Himmel. — Oefters des Tages, bey allen wichtigen Unternehmungen, und bey den Wundern, die er wirkte, erhob er seine Augen und sein Herz zu Gott empor, bethete jederzeit zu Gott seinem Vater um Segen, und dankte herzlich für alles erhaltene Gute. — Er nahm keinen Lobspruch, keinen Dank von den Menschen an, ohne Alles auf Gott zu beziehen, und sie auf Den hinzuweisen, von dem alle gute Gabe kommt. Jesus war überaus fromm und gottesfürchtig.

Er hatte keine Sünde an sich. Er liebte über alles das Gute, erfüllte allzeit und genau den Willen seines Vaters im Himmel, er freuete sich innigst über die Besserung der Sünder, und war tief betrübt über die Verhärtung und Unbußfertigkeit der bösen Menschen. — Alle muß-

ten Jesum lieben; nur die konnten ihn haßen, welche aller Frömmigkeit und Rechtschaffenheit feind waren — die bösen und unverbesserlichen Menschen, und selbst diese konnten ihn ungeachtet ihrer Bemühungen keines Fehlers anklagen. Mit schuldlosem, reinen Herzen konnte er sie fragen: Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Und Niemand war im Stande, ihm auch nur das geringste Böse vorzuwerfen. So heilig lebte Jesus. — —

Beschluß. Wir haben nun heute, m. and. Zuh.! Jesum betrachtet, wie er mit Menschen aller Art umging, wie liebreich er selbst Sünder und böse Menschen behandelte, um sie zu bessern, und ewig glücklich zu machen; — wie sehr ihm die aufrichtige und gutmüthige Denkart der gemeinen Leute und der unschuldigen Kinder gefiel; — wie eifrig und unermüdet er die Menschen belehrte, und ihnen die größten Wohlthaten erwies; — daß er dieses alles nicht zeitlicher Vortheile wegen, sondern aus Liebe zu Gott, seinem himmlischen Vater, und aus Liebe zu den Menschen that; daß deßhalb Gebeth und fromme Betrachtung seine liebste Beschäftigung in einsamen Stunden war; — und endlich, daß er, voll Liebe für das Gute, und voll Abscheu gegen jede Sünde, in allen seinen Gesinnungen, Worten und Handlungen Frömmigkeit und Gottesfurcht an den Tag legte. — Wie liebenswürdig, wie hochachtungswerth erscheinet uns hier Jesus als Lehrer der Menschen! Wer sollte nicht gerne seinem Beyspiele folgen, und durch Beobachtung seiner Lehre so glücklich werden wollen, wie Jesus alle Menschen zu machen suchte! Lasset uns nun, wie

Jesus, liebvoll und gütig gegen alle Menschen, eifrig und unermüdet in unserem Berufe, uneigennützig, fromm und heilig werden. Amen.

XIV.

Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu.

Letzthin haben wir das Betragen Jesu gegen die Menschen, und gegen Gott, seinen himmlischen Vater, kennen gelernt. Wie liebvoll und herablassend ging er mit guten, unverdorbenen Menschen und unschuldigen Kindern um; ja selbst Sünder und damahls verachtete Leute, die Zöllner und Samariter waren von seinem Wohlwollen und seiner Liebe nicht ausgeschlossen. Alle Menschen suchte er zu belehren, zu bessern, fromm und glücklich zu machen. — Und dieß that er alles mit einem rastlosen Eifer, ohne dafür Lohn von den Menschen oder Dank zu erwarten, bloß aus reiner Liebe zu Gott und den Menschen, aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, mit dem er sich am liebsten beschäftigte, und dessen Willen er allezeit, und so genau erfüllte, daß er rein von allem Bösen, vollkommen gut und heilig war.

Wer ſollte nun nicht mit frohem, willigen Herzen die Lehre Jeſu angenommen, und dankbar für dieſe große Wohlthat, dem menſchenfreundlichen Lehrer Ehrfurcht und Gehorſam bewieſen haben? — Ob dieſes auch wirklich geſchehen ſey, dieß laſſet uns, and. Chr.! heute aus der heil. Geſchichte erkennen.

Viele unter der großen Menge von Menſchen, welchen Jeſus ſeine Lehre vortrug, nahmen dieſelbe bereitwillig an, und glaubten an ihn als den erwarteten Meſſias vorzüglich der außerordentlichen Thaten wegen, die er überall wirkte. Allein die meiſten Juden erwarteten von dem ihnen verſprochenen Meſſias zeitliches Glück und irdiſchen Wohlſtand. Sie hofften, daß er als ein mächtiger König mit einem großen Glanze und vielen Reichthümern kommen, und die Juden zu einem der mächtigſten Völker machen werde. Sie erwarteten, daß ſie durch ihn Überfluß, Ehre, Macht, und alle irdiſchen Güter erlangen würden. — Ein ſolcher Meſſias war nun Jeſus freylich nicht. Arm und dürftig, und ohne alle äußere Pracht erſchien Jeſus unter den Menſchen. Er verſprach ſeinen Anhängern nicht ein zeitliches Glück, wohl aber ein größeres und dauerhafteres, — die ewige Glückſeligkeit. Er war nicht gekommen, ein irdiſches Reich zu errichten, oder die Juden von der Herrſchaft der Römer zu befreyen, ſondern ein geiſtliches Reich zu ſtiften. Daher ſagte er: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Daher predigte er, daß die Menſchen ihre böſen Geſinnungen ändern,

ihr Leben beſſern, ſich ſelbſt überwinden, und nach den Gütern des Himmels mehr trachten ſollten, als nach den vergänglichen Schätzen dieſer Erde. — Jeſus wollte die Menſchen von dem Verderben der Sünde befreyen. — Deßwegen glaubten alſo Viele nicht an Jeſus, weil ſie nur zeitliches Glück ſuchten, oder eines böſen und verdorbenen Herzens waren, und ſich nicht beſſern wollten.

Vorzüglich haßten und verachteten ihn die Vornehmen unter den Juden; dieſe waren die Phariſäer, Sadducäer, Schriftgelehrten und Hohenprieſter. — Die meiſten Phariſäer waren ſcheinheilige, verſtellte, heuchleriſche Menſchen. Sie betheten und faſteten oft, und gaben viel Almoſen; aber dieß thaten ſie nur vor den Augen der Menſchen, um von ihnen für heilig und wohlthätig gehalten, und geehrt zu werden. In Kleinigkeiten und im Aeußern waren ſie ſehr gewiſſenhaft; aber die größeren und wichtigeren Gebothe Gottes, Gerechtigkeit, Menſchenliebe und innere Gottesfurcht, vernachläßigten ſie. Heimlich thaten ſie Böſes, und ſuchten durch ihre verſtellte Frömmigkeit nur Geld und Anſehen bey den Menſchen zu erlangen. Dabey waren ſie ſtolz, und wollten überall die Erſten und Angeſehenſten ſeyn. — Die meiſten Sadducäer waren hingegen ſehr leichtſinnig und unbarmherzig, hielten ſehr viel auf das Wohlleben, und glaubten ſelbſt nicht einmahl an ein zukünftiges Leben, an eine Belohnung oder Strafe nach dem Tode. — Die Schriftgelehrten und Hohenprieſter wa-

ten größten Theils entweder Phariſäer oder Sadducäer. Sie wären ſchuldig geweſen, das Volk durch Belehrung und Beyſpiel zur Beobachtung der Gebothe Gottes anzuführen; allein ſie ſuchten nur ihr Anſehen, ihre Ehre, ihren zeitlichen Wohlſtand, ertheilten dem Volke oft einen irrigen und ſchlechten Unterricht, und ihre Sitten waren größten Theils böſe und verdorben. —

Jeſus war nun ein ganz anderer Lehrer. Er lehrte, daß man nur durch Frömmigkeit und wahre Gottesfurcht, durch Gerechtigkeit und thätige Menſchenliebe Gott wohlgefällig werden könne; — daß die Beobachtung der äußern Gebräuche und Ceremonien, ohne innere Andacht und Liebe zu Gott, keinen Werth und kein Verdienſt habe. Sein Leben war auch ganz anders beſchaffen, als das ihrige. Er lebte mäßig, begnügte ſich mit dem, was ihm gute Menſchen freywillig gaben, that dabey Allen Gutes, war innerlich fromm und gut, und unterſchied ſich im Aeußerlichen nicht von den übrigen Menſchen. Eben durch dieſe ſeine Lehre und durch ſeinen ganz tugendhaften Lebenswandel wurden viele Menſchen bewogen, an ihn zu glauben. —

Dadurch fürchteten die Phariſäer und Schriftgelehrten ihr Anſehen bey dem Volke zu verlieren, und ſagten ſelbſt zu einander: Wenn das ſo fortgehet, ſo werden nach und nach alle Menſchen an Ihn glauben. — Dazu kam noch, daß Jeſus einſt mit göttlicher Vollmacht die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu Jeruſalem trieb, weil dieſe Menſchen, indem ſie da Opferthiere verkauften, Geld wechſelten, und Wucher trieben, das Haus Gottes verunehret ha-

ben. „Das Haus meines Vaters iſt ein Haus des „Gebethes, ſagte Jeſus, ihr aber habt es zu einer „Räuberhöhle gemacht.“ Dadurch zog er ſich nun noch mehr den Haß und den Unwillen der jüdiſchen Prieſter und Schriftgelehrten zu. — Aber am meiſten wurden ſie gegen Jeſus erbittert, da er von ſeiner eigenen Perſon lehrte, daß er der verheißene Meſſias, daß er Gottes Sohn ſey, und ſich dabey auf die Weisſagungen der Propheten, auf ſeine Wunder, und auf die Lehre, die er vortrug, berief; — da er ſogar von ſich ausſagte: „Ehe Abraham war, war ich. Ich und der Va„ter ſind Eins. Wer den Sohn kennet, kennt auch „den Vater. Dieſe Worte Jeſu erklärten ſie für Gotteslästerung.

Jeſus, der gekommen war, die Unwiſſenden zu belehren, die Sünder zu beſſern und glücklich zu machen, konnte nicht gleichgültig bleiben, wenn er ſah, wie die Lehrer und Vorſteher des Volkes durch Lehre und Beyſpiel dasſelbe irre führten, und in das Verderben ſtürzten. Als Abgeſandter Gottes konnte er ihre Verſtellung, ihre böſen Grundſätze und ihre Laſter nicht ſchonen. Er ſprach alſo dagegen laut und öffentlich, und warnte die Menſchen vor ihren Irrthümern und böſen Beyſpielen. Dadurch zog er ſich ihren unverſöhnlichen Haß und ihre Verfolgung zu.

Mit boshaftem Herzen ſuchten ſie Anfangs ihn verächtlich zu machen, indem ſie ſagten, daß er von Nazareth aus Galiläa, ein Zimmermanns-Sohn ſey, und daß er deßhalb der Meſſias nicht ſeyn könne. — Da ſie mit dieſen verächtlichen Reden nichts ausrichten konnten, ſo fingen ſie an, ihn zu ver-

leumden, seine Reden und Handlungen übel auszulegen. Sie nannten ihn einen Samariter; einen Sünder, weil er mit Sündern und Zöllnern umging; einen Entheiliger des Sabbaths, weil er am Sabbathe Kranke gesund machte; einen Gotteslästerer, der sich Gott gleich mache; einen Verführer und Aufwiegler des Volkes. Sie sagten von ihm, er treibe die Teufel durch die Macht des Beelzebub (des Obersten der Teufel) aus; und wirke seine Wunder durch die Hülfe des Satans.

Doch auch diese Verleumdungen waren nicht vermögend, das Ansehen Jesu bey dem Volke zu vermindern. Darum bemüheten sie sich, Jesum in seinen Reden zu fangen. Sie kämen mit verstellter Freundlichkeit zu ihm, und sagten: Lehrer! wir wissen, daß du jederzeit Wahrheit sprichst, und nicht auf das Ansehen der Person siehst; — legten ihm dann verfängliche Fragen vor, damit sie durch seine Antwort Ursache bekämen, ihn anzuklagen und verhaßt zu machen.

So fragten sie einst Jesum: „Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer und Abgaben zu zahlen?“ — Hätte Jesus mit Ja geantwortet, so würden sie ihn bey dem Volke verhaßt gemacht haben, weil die Juden es für unrecht hielten, daß sie, als das auserwählte Volk Gottes, einer fremden heidnischen Oberherrschaft Abgaben zahlen sollten. Hätte er aber gesagt, daß sie das nicht schuldig seyen, so würden sie ihn bey dem römischen Landpfleger als einen Aufwiegler des Volkes angeklagt haben. Jesus, der, so wie bey allen Menschen, auch bey ihnen die Gedanken und bösen Anschläge ihres Herzens wohl wußte, sprach mit

Ernſt zu ihnen: Ihr Heuchler! warum verſuchet ihr mich? Zeiget mir eine Steuer-Münze. Und ſie gaben ihm einen Zinsgroſchen. — Weſſen Bild, fragte er ſie, und weſſen Ueberſchrift iſt da auf dieſer Münze? — Sie antworteten: des Kaiſers. — Gebet alſo, erwiederte er, dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt, d. h. zahlet dem Kaiſer als ſeine Unterthanen die ſchuldigen Abgaben, erfüllet aber auch eure Pflichten gegen Gott. — Und ſo gab Jeſus ſeinen Feinden allzeit ſolche weiſe Antworten, daß ſie beſchämt ſchweigen und fortgehen mußten.

Endlich, da alle ihre feindſeligen und boshaften Bemühungen, Jeſum bey dem Volke um ſein Anſehen zu bringen, fruchtlos waren, kamen ſie in ihrer Wuth dahin, daß ſie den grauſamen und ungerechteſten Entſchluß faßten, ihn um das Leben zu bringen.

So war Jeſus ſchon als Kind, da ihn Herodes gleich nach ſeiner Geburt ermorden laſſen wollte, vorzüglich aber als öffentlicher Lehrer und Wohlthäter der Menſchen öfters der Gefahr ausgeſetzt, durch boshafte und verdorbene Menſchen das Leben zu verlieren.

Seine nächſten Landsleute, die Einwohner von Nazareth, wollten ihn, als er einſt ſeine Vaterſtadt beſuchte, und ihnen auffallende Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung gab, gewaltſam tödten. Schon ſchleppten ſie ihn mit wildem Grimme vor das Stadtthor hinaus, um ihn von dem Abhange eines hohen Felſens hinab zu ſtürzen. Doch die Stunde ſeines Todes war noch nicht angekommen. Daher entzog er ſich mit göttlicher Macht ihrem

grausamen Vorhaben, und ging mitten durch sie fort, ohne daß sie es wagten, ihn zu beschädigen.

Einige Mahle geschah es, daß die boshaften Feinde Jesu unter dem falschen Vorwande, als lästere er Gott, und entheilige den Sabbath, Steine aufhoben, um ihn damit zu tödten. Doch immer vereitelte Jesus ihr mörderisches Unternehmen, bis die Zeit, da er sterben sollte, gekommen war.

Ein anderes Mahl wurden von den Oberpriestern und Pharisäern einige ausgesandt, Jesum, als er eben im Tempel lehrte, zu ergreifen, und gefangen zu nehmen. Allein sie wurden durch die Wahrheit seiner Rede, die er eben an das anwesende Volk hielt, und durch die überzeugende Kraft seiner Worte so sehr mit Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn erfüllet, daß sie es nicht wagten, Hand an ihn zu legen. Und auf die Frage des hohen Rathes: Warum bringet ihr ihn nicht mit? — legten sie das aufrichtige Geständniß ab: Noch nie hat ein Mensch mit so hoher Würde und göttlicher Macht gesprochen wie dieser.

Als Jesus den Lazarus zu Bethanien vom Tode auferweckt hatte; gingen einige von denen, die dieses Wunder gesehen hatten, nach Jerusalem zu den Hohenpriestern und Pharisäern, und erzählten ihnen mit allen Umständen, was sich in Bethanien zugetragen hatte. Vielleicht glaubten sie dadurch diese Feinde Jesu auf bessere Gesinnungen zu bringen. Allein der Erfolg war gerade der entgegengesetzte. Die Hohenpriester und Pharisäer wurden durch diese außerordentliche That noch mehr erbittert; und weil sie sahen, daß dadurch das große Ansehen, welches sich Jesus durch

seine Lehre und durch seine Thaten unter dem Volke erworben hatte, noch mehr vermehret werde, und die Anzahl seiner Anhänger mit jedem Tage immer mehr anwachse, hielten sie eine Rathsversammlung, und beschlossen, Jesum und seinen Freund Lazarus zu tödten. In dieser Versammlung des hohen Rathes stand Caiphas, der damahlige Hohepriester auf, und sprach die merkwürdigen Worte zu den übrigen Mitgliedern des Rathes: „Es ist besser für uns, daß Ein Mensch „für das Volk sterbe, als daß die ganze Nation „zu Grunde gehe.“ — Solche Lästerungen, Verleumdungen, und selbst grausame Anschläge auf sein Leben erlaubten sich die Feinde Jesu.

Und wie benahm sich Jesus bey ihren ungerechten Vorwürfen und boshaften Nachstellungen? — Er wurde niemahls aufgebracht, suchte sich nicht zu rächen, oder ihnen zu schaden, obschon er die Macht dazu gehabt hätte. Gelassen widerlegte er solche böse Urtheile und unverdiente Verleumdungen, wenn sie ihm in das Angesicht gesagt wurden; dort aber, wo man in seiner Abwesenheit von ihm Böses sprach, vertheidigte er sich gar nicht, und blieb ruhig, ohne sich dadurch im Wohlthun, in der Belehrung und Besserung der Menschen stören zu lassen. Er bemühete sich vielmehr, selbst diese Menschen durch die Wahrheit seiner Lehre, und durch die göttliche Macht, mit welcher er so viele Wunder wirkte, von ihrem Unrechte zu überzeugen, damit sie in sich gehen, und sich bessern möchten. — Aber alles war vergebens bey diesen verblendeten und im Bösen verhärteten Menschen. —

So gütig und liebreich benahm sich Jesus gegen allle, die ihn so feindselig und boshaft behandelten. Er lehrte: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und bethet für die, welche euch verfolgen und verleumden; dann werdet ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyn, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt, — und so wie er da lehrte, eben so handelte er auch.

Das Ende seines Lebens auf Erden rückte heran. Zum letzten Mahle reisete er aus Galiläa nach Jerusalem zum Osterfeste. Er nahm seinen Weg durch Samarien, und schickte nach einem samaritischen Dorfe Bothen voraus, um da für ihn und seine Schüler Nachtherberge zu bestellen. Allein die Einwohner wollten ihn nicht aufnehmen, als sie hörten, daß er nach Jerusalem reise, um da in dem Tempel Gott anzubethen. Denn die Samariter hatten in ihrem Lande auf dem Berge Garizim einen Tempel, und glaubten, daß man nur da Gott anbethen solle. Darum wollten sie nun Jesum und seine Jünger nicht beherbergen. Als die Abgeordneten mit dieser Nachricht zu Jesus kamen, so wurden zwey seiner Jünger, Jacobus und Johannes, so sehr mit Unwillen erfüllet, und fanden dieses Betragen der Samariter so strafwürdig, daß sie in ihrem unmäßigen und zu strengen Eifer zu Jesu sagten: Herr! sollen wir nicht, wie einst der Prophet Elias, Feuer vom Himmel fallen lassen, und sie vertilgen? — Allein Jesus wandte sich mit Unwillen von ihnen hinweg, und sprach: Wisset

ihr nicht, weſſen Geiſtes ihr ſeyd? Wiſſet ihr nicht, daß ihr nach meiner Lehre liebevoll und ſanftmüthig ſeyn ſollet? Der Menſchen-Sohn (ſo nannte ſich Jeſus öfters als den verheißenen Meſſias) — der Menſchen-Sohn iſt ja nicht gekommen, den Menſchen das Leben zu nehmen, ſondern zu erhalten. — Hierauf begab ſich Jeſus mit ſeinen Jüngern in einen andern Flecken, um da zu übernachten. — Und dieſe große Liebe Jeſu gegen ſeine Feinde werden wir noch deutlicher kennen lernen aus der weitern Geſchichte ſeines Lebens und ſeines Todes.

Beſchluß. Nun, and. Zuh.! haben wir uns überzeugt, wie undankbar, wie lieblos und feindſelig der göttliche Lehrer und Wohlthäter der Menſchheit von denjenigen aufgenommen und behandelt wurde, zu deren Glücke er in die Welt gekommen iſt; — wie ſehr ſich viele Juden, vorzüglich die Angeſehenen des Volkes, die boshaften Phariſäer und Schriftgelehrten bemühet haben, Jeſum durch verächtliche Reden, durch Läſterungen, Verleumdungen und verfängliche Fragen um ſeine Ehre, um ſein Anſehen zu bringen; — wie ſie zuletzt bis zu dem grauſamen Entſchluſſe gekommen ſind, ihn um das Leben zu bringen. — Dabey ſehen wir, wie liebevoll und ſanftmüthig ſich Jeſus auch gegen dieſe boshaften und unverſöhnlichen Menſchen benahm, und wie ſehr er alle ſeine Feinde liebte.

O, folgen wir dieſem großen, dieſem edlen Beyſpiele des göttlichen Lehrers! — Wenn andere Menſchen unſere guten Handlungen lieblos und feindſelig beurtheilen, wenn ſie uns öffentlich Böſes nachreden und verleumden: ſo wollen

wir, wie Jesus, unsere Ehre zwar vertheidigen, doch ohne Haß und Bitterkeit gegen diejenigen in uns zu nähren, die uns beleidigen. Die geheimen und verborgenen Lästerungen aber wollen wir gelassen ertragen, und durch unseren guten Lebenswandel widerlegen und beschämen. — Wenn uns andere Menschen die Wohlthaten mit Undank und Beleidigungen vergelten: so wollen wir uns von fernerem Wohlthun nicht abhalten lassen, sondern, wie der göttliche Lehrer, fortfahren, Gutes zu thun, nicht um von den Menschen dafür Dank, Ehre und Lohn zu ernten, sondern um Gottes Liebe und Wohlgefallen zu verdienen. — Wenn wir von andern Menschen unschuldig gehaßt und verfolgt werden: so wollen wir ihnen den Haß und die Unbilden nicht mit Bösem vergelten, sondern sie lieben, ihnen Gutes erweisen, für sie zu Gott bethen. So werden wir, wie uns Jesus versichert, Kinder unsers himmlischen Vaters seyn, der ja täglich über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte seinen Segen herabgießt, und allen Menschen Gutes erweiset. Amen.

XV.

Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu.

Wir haben, and. Chr.! in unserem letzten Religions-Unterrichte uns überzeugt von dem feindseligen Betragen vieler Juden, vorzüglich der Vornehmen des Volkes gegen Jesum, — und zugleich bemerkt, wie liebevoll und gütig Jesus selbst diese seine unversöhnlichsten und rachgierigsten Feinde behandelte. — Jetzt wollen wir aus der Fortsetzung seiner Lebensgeschichte die höhere Kenntniß der zukünftigen Dinge und die göttliche Würde Jesu, zugleich aber auch die Begebenheiten, welche sich in den letzten Tagen seines Lebens mit ihm ereignet haben, betrachten.

Nun näherte sich die Zeit, wo an Jesus erfüllet werden sollte, was die Propheten von dem verheißenen Messias vorhergesagt haben, daß er geduldig und ohne Schuld wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet, unter die Missethäter gezählet werden, und eines gewaltsamen und schmerzlichen Todes sterben wird, damit alle Menschen durch ihn gerettet, und ganz glücklich werden. —

Jesus war, wie es auch Johannes von ihm bezeugte, dieses Opferlamm, welches die Sünden der Welt hinwegnehmen sollte.

Jésus sah schon lange zuvor seinem schrecklichen Leiden und Tode entgegen. Er wußte nicht nur, wie wir schon gehört haben, die verborgensten Dinge, und selbst die geheimsten Gedanken der Menschen, sondern auch alles, was zukünftig war, was geschehen sollte. — So sagte er einst zu seinen Jüngern, da er sich ihnen als den verheißenen Messias deutlich zu erkennen gab, daß er nach Jerusalem gehen, von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten vieles leiden, geschmähet, um das Leben gebracht werden, aber am dritten Tage wieder auferstehen wird. Diese Vorhersagung wiederhohlte er ihnen bey verschiedenen Gelegenheiten. Am deutlichsten aber erklärte sich Jesus darüber gegen sie auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, indem er die zwölf Apostel bey Seite nahm, und zu ihnen sprach: Wir gehen nun hinauf nach Jerusalem, und es wird alles erfüllet werden, was die Propheten von des Menschen Sohne geschrieben haben; denn er wird den Heiden überliefert, — verspottet, — geschmähet, — verspeyet werden, — sie werden ihn geißeln — und tödten, — am dritten Tage aber wird er wieder auferstehen. Doch seine Jünger verstanden ihn nicht. Seine Rede war ihnen ein Geheimniß, weil sie, nach ihrem Vorurtheile vom Messias, nicht begreifen

konnten, daß ihn solche schmachvolle Leiden treffen sollten.

Und zu den anwesenden Juden sagte einmahl Jesus: Ich werde mein Leben für die Menschen hingeben. Niemand nimmt mir dasselbe, sondern ich lasse es freywillig; ich habe die Macht es hinzugeben, und auch die Macht es wieder zurückzunehmen. Und diese Vollmacht habe ich von meinem Vater. —

Eben so sprach er einst zu den Vorstehern des Tempels zu Jerusalem, welche ihn fragten, mit welcher Vollmacht er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinausschasse: Brechet diesen Tempel ab, (dabey zeigte er auf seinen sterblichen Leib,) und in drey Tagen will ich ihn wieder aufbauen. Mit diesen Worten sagte er voraus, daß er am dritten Tage nach seinem Tode wieder auferstehen werde.

Als Jesus einst ganz deutlich und ausdrücklich lehrte: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer „mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat „das ewige Leben in sich, und ich werde ihn am „jüngsten Tage auferwecken;“ — da hielten sich viele von seinen Jüngern darüber auf, und sagten: Dieß ist eine harte Lehre, wer kann sie hören? — Jesus bemerkte dieß, daß sie darüber unwillig wären, und sprach zu ihnen: „Wenn ihr „das, was ich gesagt habe, so schwer glaubet, „was werdet ihr dann sagen, wenn ihr des „Menschen Sohn dahin werdet zurück„kehren sehen, in den Himmel, woher „er gekommen ist?“

Da einmahl Jesus mit seinen Schülern ganz allein war, wollte er ihren Glauben an ihn prüfen, und stellte daher an sie die Frage: „Für „wen halten die Leute mich, den Menschen-Sohn?“ — Einige, antworteten sie, halten dich für Johannes den Täufer, andere für Elias, andere für Jeremias oder für einen andern Propheten, der wieder vom Tode auferstanden wäre.— Da fragte sie Jesus weiter: „Für wen haltet ihr mich?“ — Simon Petrus sagte im Nahmen aller übrigen Apostel: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! — „Selig bist du Simon, Sohn des Jonas!“ war die Antwort Jesu, „denn Menschen haben dir das nicht sagen „können, sondern nur mein Vater im Himmel al„lein. Ich versichere dich daher: Du bist ein Fel„senmann, und auf diesen Felsen will ich meine „Kirche bauen, und die Macht der Hölle soll sie „nicht überwältigen.“ D. h. Du, Petrus, du sollst das Oberhaupt, mein sichtbarer Stellvertreter in der Gesellschaft meiner Anhänger auf Erden seyn, und diese Gemeinde, meine Kirche, soll so fest und dauerhaft bestehen, daß keine Gewalt, auch die Bosheit der mächtigsten Feinde nicht, etwas gegen sie wird vermögen können.

Ja noch mehr, and. Chr.! Jesus sagte auch: „Das Himmelreich, meine Kirche, ist gleich „einem Senfkorne, welches ein Mann nimmt, „und es auf seinen Acker säet. Es ist zwar eines „der kleinsten unter allen Samen. Ist es aber „einmahl gesäet, so wächst es hoch auf, und wird „größer als alle Kräuter, treibt Aeste, und wird „zu einem Baume, daß selbst Vögel kommen, und

„unter seinen Zweigen ruhen.“ So, wollte Jesus sagen, so wird auch die Gesellschaft meiner Anhänger, die jetzt noch klein ist, immer größer werden; ganze Völker werden meine Lehre annehmen, und durch Befolgung derselben glückselig werden.

Dort, wo Jesus den großen Glauben des römischen Hauptmannes bewunderte, welcher zu ihm sagte: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden; — da wandte er sich zu dem anwesenden Volke um, und sagte: „Ich versichere euch, einen so „großen Glauben an mich habe ich selbst unter den „Juden nicht gefunden. Aber ich sage euch auch, „daß viele vom Auf- und Niedergange der Sonne „kommen, und mit Abraham, Isaak und Ja„cob die himmlischen Freuden genießen werden.“ Damit wollte Jesus sagen: Einst werden viele Völker von allen Gegenden der Erde meine Lehre annehmen, und der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden, zu der ich vor allen die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jacobs, d. h. die Juden berufen habe.

Bey einer andern Gelegenheit sagte Jesus, indem er sich selbst, den Messias, mit einem Hirten, und seine Anhänger mit den ihm anvertrauten Schafen verglich: „Ich bin ein guter Hirt, „und kenne meine Schäflein, und sie kennen mich; „— ich gebe für sie mein Leben hin. — Ich ha„be aber noch andere Schafe, die nicht aus die„sem Schafstalle sind. Auch diese muß ich herbey-

„führen, sie werden meine Stimme hören, und es „wird Eine Heerde und Ein Hirt werden.“ D. h. Durch mich als den Messias sollen alle Menschen beseliget werden. Noch gibt es viele Völker, die nicht zu meiner Kirche gehören. Aber auch sie werden einst meine Lehre annehmen, und dann wird unter meiner Leitung Ein Reich von guten und glückseligen Menschen seyn. — O welch ein erfreulicher Gedanke! Jesus sagt vorher, daß einst auch jene Völker, welche jetzt noch in Unwissenheit und Sünden leben, zu seiner Lehre gebracht, daß dann Eine Heerde und Ein Hirt seyn werden.

Wir haben schon zuvor gehöret, daß die Jünger Jesu — ihren Lehrer nicht verstanden haben, wenn er mit Ihnen von seinem künftigen Leiden und Tode sprach, weil sie nach ihrem Vorurtheile von dem Messias nicht begreifen konnten, daß er so schmachvoll leiden, und eines so schimpflichen Todes sterben sollte. Jesus wußte das. Damit nun seine Jünger, wenn dieß alles wirklich eintreffen würde, von dem Glauben an ihn nicht abfallen möchten, wollte er sie nebst den vielen Wundern, die er vor ihren Augen gewirkt hatt, noch deutlicher und auffallender von der hohen Würde seiner Person überzeugen. Seine göttliche Herrlichkeit sollte ihnen noch zuvor in einer himmlischen Erscheinung recht sichtbar werden. Er nahm daher, als er sich einmahl in Galiläa aufhielt, seine drey liebsten und vertrautesten Jünger, den Petrus, Jacobus und Johannes mit sich auf einen

sehr hohen Berg, um da zu bethen. Während Jesus bethete, wurde seine Gestalt auf einmahl ganz verändert, hell und glänzend. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß wie der Schnee. Zwey Männer erschienen in verherrlichter Gestalt, und standen in himmlischer Klarheit vor ihnen. Diese waren Moses und Elias. Und sie redeten mit Jesu von dem Ausgange, den es mit ihm in Jerusalem nehmen sollte.

Als nun Petrus und die zwey andern Jünger, die sich auf die Erde gelagert hatten, um auszuruhen, Jesum in seiner Herrlichkeit zwischen diesen zwey heiligen Männern erblickten, durchdrang sie eine heilige Ehrfurcht. Sie waren voll Erstaunen und Entzücken. Petrus aber, als er sah, daß die zwey Männer Jesum nun wieder verlassen wollten, sagte zu Jesus: „Herr! „Hier ist es gut seyn! Wenn du willst, so wollen „wir hier drey Hütten bauen, dir eine, dem Mo„ses eine, und dem Elias eine!“ Denn er war vor Freude und Furcht ganz außer sich, und wußte selbst nicht recht, was er sagte. Indem Petrus noch redete, überschattete sie eine leuchtende Wolke. Moses und Elias verschwanden; und eine Stimme ließ sich aus der Wolke hören: „Dieser „ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein „Wohlgefallen habe. Diesen sollet ihr hören.“ Als die Jünger diese Stimme hörten, erschracken sie noch mehr, und fielen auf ihr Angesicht nieder. — Jesus ging aber zu ihnen hin, rührte sie an, und sprach freundlich die Worte: „Ste„het auf, und fürchtet euch nicht.“ Sie schlugen die Augen auf, blickten schnell umher. Allein sie

sahen Niemanden als Jesum allein in seiner gewöhnlichen Gestalt. — Im Heruntergehen vom Berge sprach Jesus zu ihnen: „Saget von dieser Erscheinung Niemanden etwas, bis der Menschen-Sohn vom Tode auferstanden seyn wird.“ Sie schwiegen auch stille dazu, und sagten zur Zeit noch Niemanden etwas von dem, was sie gesehen hatten. Nur unter einander besprachen sie sich darüber, was er doch mit den Worten sagen wollte: vom Tode auferstehen? — Jesus aber erinnerte sie daran, daß es geschrieben steht: Der Menschen-Sohn werde vieles Leiden müssen, er werde von seinem Volke verschmäht und verworfen werden, und nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen.

Diesem Leiden sich zu unterziehen, war Jesus im Begriffe. Deßwegen reisete er mit seinen Jüngern nach der Hauptstadt des Judenlandes, wo alles das an ihm in Erfüllung gehen sollte, was er von sich selbst voraus gesagt hatte. —

Er sollte aber noch zuvor als der Messias, als der große König des neuen Gnadenreiches, öffentlich und feyerlich in Jerusalem einziehen. Zu diesem Ende sandte er, als er sich der Stadt Jerusalem näherte, zwey von seinen Jüngern voraus nach einem nahe gelegenen Flecken mit dem Auftrage: Gehet in jenen Ort, der vor euch liegt, dort werdet ihr sogleich eine Eselin mit einem Füllen angebunden finden. Löset sie ab, und führet sie zu mir; und wenn euch Jemand darüber befragt, so saget nur: Der Herr bedarf dieser Thiere. — Die Abgesandten gingen, und fanden alles so, wie es ihnen Jesus gesaget

hatte. — Als sie die Thiere ablöseten, wurden sie von den Eigenthümer befragt, was sie da machten? — Sie antworteten: Der Herr hat ihrer nöthig. Da ließ man sie gehen. — Nun brachten sie die Eselin und das Füllen zu Jesu, legten ihre Kleider auf eines dieser Lastthiere, und setzten Jesum darauf. Und als er so fort ritt, breiteten sehr viele vom Volke ihre Oberkleider auf den Weg, andere hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf die Straße.

Der Weg führte über den Oelberg. Als Jesus auf die Höhe desselben kam, wo es bergab ging gegen die Stadt Jerusalem, da erhob die ganze Menge seiner Jünger und alles Volk ein großes Freudengeschrey, und lobten Gott aller der Wunder wegen, die sie von Jesus gesehen hatten. Alle, die vorangingen und nachfolgten, riefen laut: Heil dem Sohne Davids! Hochgelobt sey der König, der da kommt im Nahmen des Herrn! Heil und Ehre dem Allerhöchsten! —

Als Jesus die Stadt ansah, dachte er an das schreckliche Elend, welches über ihre Einwohner kommen sollte, und weinte über Jerusalem. „O, wenn du doch, so sprach er mit „Wehmuth und innerm Schmerzen, — O wenn „du doch jetzt noch in diesen Tagen erkennen wolltest, was dir zum Heile gereicht! Aber so ist „es vor deinen Augen verborgen! — Es werden Tage über dich kommen, da deine „Feinde um dich her Wälle aufwerfen, dich einschließen, dich von allen „Seiten beängstigen, dich sammt deinen Einwohnern zu Boden stürzen,

„und keinnen Stein auf dem andern „lassen werden. Dieß alles wird geschehen, „weil du die Zeit der angebothenen Gnade nicht „erkennen wolltest. — Jerusalem! Jerusalem! „Du, welche die Propheten tödtest, und diejeni„gen steinigest, die von Gott zu dir sind gesandt „worden! Wie oft wollte ich deine Kinder (die „Einwohner) versammeln, (sie vor der nahen Ge„fahr des Verderbens retten, und glücklich ma„chen,) wie eine Henne ihre Jungen unter die „Flügel versammelt, und du wolltest nicht! Se„het, euer Haus, der Tempel, soll euch verwüstet und öde gelassen werden.

Als die große Menge der Juden, welche zu Jerusalem wegen des nahen Osterfestes versammelt waren, hörten, das Jesus sich der Stadt nähere, nahmen sie Palmzweige, gingen ihm entgegen, und riefen freudig aus: Heil Ihm! Hochgelobet sey er, der da kommt im Nahmen des Herrn, der König Israels! — Als er in Jerusalem einritt, kam die ganze Stadt in Bewegung. Wer ist dieser? hieß es. — Jesus, der Prophet ist es, antwortete das Volk, der größte Prophet von Nazareth aus Galiläa! — Und Jesus begab sich in den Tempel, wo er täglich erschien, und öffentlich das Volk belehrte — bis an den Tag seines Leidens und seines Todes. Am Abende eines jeden Tages begab er sich aber immer hinaus vor die Stadt, und übernachtete allda, weil ihm seine Feinde nach dem Leben strebten.

In diesen Tagen geschah es, daß seine Jünger, als er einmahl aus dem Tempel sich wegbegab, ihm die herrlichen Gebäude des

Hauſes Gottes zeigten, und ſich über die Schönheit derſelben verwunderten. Und Jeſus ſagte zu ihnen: „Ich verſichere euch, es „werden Tage kommen, wo alles, was „ihr hier ſehet, ſo wird zerſtört wer„den, daß kein Stein auf dem andern liegen bleiben ſoll.“

Dann ſetzte er ſich mit ſeinen Jüngern auf dem Oelberge nieder, und belehrte ſie über dieſe ſchrecklichen Begebenheiten, die da kommen ſollten. „Sehet zu — ſo ſprach er — daß euch dann „Niemand verführe. Denn es werden Viele un„ter meinem Nahmen auftreten, und ſagen: Ich „bin der Meſſias. — Jetzt iſt die Zeit der Er„löſung vorhanden. — Dadurch werden ſich viele „Menſchen irre machen laſſen. Ihr werdet auch „von Empörung und Kriegen hören. Laſſet euch „dadurch nicht in Schrecken und Verwirrung ſetzen, „denn dieſes alles muß erſt vorhergehen. Ein „Volk wird wider das andere aufſtehen, und Rei„che wider Reiche werden ſich erheben; große „Erdbeben werden hin und wieder ſeyn, Hunger„noth, Peſt und Verwirrung. Schaudervolle Din„ge und große Schreckenszeichen am Himmel wer„den ſich ereignen. — aber dieſes alles iſt nur ein „Anfang der Noth.“

„Ehe dieſes geſchehen wird, wird „man euch ergreifen, verfolgen und „mißhandeln. Ihr werdet vor die „Rathsverſammlungen geſchleppt, in „Gefängniſſe geworfen, in den Syna„gogen gegeißelt, und um meiner Leh„re willen vor Statthalter und Köni„ge geführet werden. Auch vor die-

„sen müsset ihr Zeugniß von mir ab-
„gen. Wenn sie euch nun hinführen,
„und zum Verhöre ziehen: so denket
„und sinnet nicht erst lange nach, was
„ihr zu euerer Verantwortung sagen
„wollet. Redet nur, was euch zu eben
„derselben Stunde wird eingegeben
„werden. Denn der da durch euch re-
„den wird, das seyd nicht ihr, sondern
„der heil. Geist. Ich selbst werde euch
„Sprache und Einsichten verleihen,
„daß euch alle eure Gegner nicht soll-
„ten widerstehen können. — Ihr wer-
„det um meinetwillen bey allen Völ-
„kern, bey Jedermann verhaßt seyn.
„— Viele werden sich dann anfeinden,
„einer wird den andern haßen, ver-
„folgen; ihr selbst werdet von Vel-
„tern und Brüdern, von Verwandten
„und Freunden verrathen, und meh-
„rere von euch werden um das Leben
„gebracht werden.

„Wenn ihr nun die Stadt Jerusa-
„lem von Kriegsheeren umlagert se-
„het, so ist es ein Zeichen, daß ihre
„Zerstörung nahe ist. Wenn ihr jene schau-
„dervolle Verwüstung, von welcher der Prophet
„Daniel vorhersagte, da sehen werdet, wo sie
„nicht seyn sollte, an dem heiligen Orte, — dann
„fliehe, wer in Judäa ist, auf das Gebirge, wer
„mitten in der Stadt ist, der eile heraus, und
„wer draussen auf dem Felde sich befindet, der
„gehe nicht hinein. Denn es werden Tage der
„Strafe seyn, da alles, was geschrieben ist, erfül-

„let werden sollte. — Es wird eine so gro„ße Noth über dieses Land kommen, „eine solche Ungnade Gottes wird die„ses Volk drücken, daß seit Anfang „der Welt bis jetzt nie ein so großes „Elend gewesen ist, noch jemahls seyn„wird. — Die Einwohner der Haupt„stadt und des Landes werden durch „das Schwert fallen, gefangen unter „alle Völker hinweggeführt, und Je„rusalem wird von den Heiden betre„ten werden.

Beschluß. Dieß sind nun, and. Chr.! jene merkwürdigen Voraussagungen Jesu von den zukünftigen Begebenheiten, welche ihn selbst, seine Lehre, seine Jünger, und das jüdische Volk betrafen. — Jesus gab die kleinsten Umstände seines Leidens, seines Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt bestimmt an. — Er sagte voraus, daß seine Lehre in der ganzen Welt wird verbreitet werden, daß die Gesellschaft seiner Anhänger immer größer werden, und beständig fortdauern wird, und daß einst alle Völker der Erde durch Ihn beglückt werden sollen. — Eben so kündigte er seinen Jüngern und Aposteln an, was sie wegen der Verbreitung seiner Lehre werden zu leiden haben. — Endlich schilderte er das fürchterliche Elend mit allen Umständen — die schreckliche Strafe, — welche Jerusalem und das jüdische Volk treffen sollte, weil sie, verhärtet im Bösen, an ihn nicht glaubten, und sich durch ihn nicht bessern lassen wollten.

Und alles das, m. and. Zuh.! was hier Jesus voraussagte, ist genau in Erfüllung gegan-

gen. — Diese höhere Kenntniß der verborgenen Dinge überzeugt uns eben so, wie alle die Wunder, die Jesus gewirkt hatte, und insbesondere seine Verklärung auf dem Berge, wo er sich den Aposteln in seiner göttlichen Herrlichkeit zeigte, — alles dieses überzeugt uns von der hohen Würde der Person Jesu. Und diese Überzeugung soll uns auch, so wie damahls die Apostel und Jünger Jesu, in dem Glauben an ihn stärken, wenn wir ihn in der Folge der Geschichte von Leiden niedergebeugt, wie einen Verbrecher mißhandelt, verachtet und erniedriget sehen werden. — O, blicken wir jederzeit hin auf den Unschuldigen und Erhabenen, und vergessen wir nicht, daß er, wie er selbst sagte, freywillig diese Schmach, diese Schmerzen und Leiden übernommen hat aus Liebe zu uns Menschen. — Dank Ihm! Ewiger Dank! Amen.

XVI.

Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu.

Wir haben in der vorigen Christenlehre, geliebte Zuh.! die höhere Kenntniß und Würde Jesu kens

nen gelernt durch seine Vorhersagungen solcher zukünftiger Dinge, die Niemand wissen konnte, als Gott allein, — und zugleich durch die himmlische Erscheinung auf dem Berge, wo er vor seinen Jüngern verherrlichet, und durch eine Stimme von oben herab als der Sohn des lebendigen Gottes, den man hören soll, erkläret wurde. — Jetzt wollen wir vernehmen die Geschichte der so wichtigen Begebenheiten am letzten Abende vor seinen Leiden.

Das Fest der ungesäuerten Brote, das man Ostern nannte, war nun herangekommen, und Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Nach zwey „Tagen wird man Ostern halten, und den Men„schen-Sohn ausliefern zur Kreuzigung.“ — In diesen Tagen versammelten sich die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes in dem Pallaste des Hohenpriesters Kaiphas, und hielten nochmahls Rath, wie sie Jesum in ihre Gewalt bekommen, und um das Leben bringen könnten. Oeffentlich getrauten sie sich nicht, Jesum gefangen zu nehmen, den sie fürchteten einen Aufruhr des Volkes. Da sie sich so unter einander über dieses böse Vorhaben berathschlagten: trat Judas Iskarioth, einer der zwölf Apostel, in ihre Versammlung. Dieser war dem Geitze und der Habsucht sehr ergeben, und durch diese Laster ließ er sich so weit verleiten, daß er der Versuchung des Satans das Herz öffnete, und den abscheulichen Entschluß faßte, Jesum, seinen liebenswürdigsten Lehrer, seinen größten Wohlthäter den blutdürstigen Feinden zu verrathen. Was wollet

ihr mir geben, sprach er zu den Mitgliedern des hohen Rathes, wenn ich ihn euch in die Hände liefere? — Sie freueten sich mit höllischer Bosheit dieses Antrages, und versprachen ihm dreyßig Silberlinge, den unbedeutenden Preis von beyläufig fünfzehn Thalern. — Judas sagte es ihnen zu, und von der Zeit an war er auf eine Gelegenheit bedacht, wie er Jesum ohne Auflauf des Volkes überliefern könnte.

Jetzt war der erste Tag des Osterfestes da. — Jesus befahl zweyen seiner Jünger in die Stadt zu gehen, und in dem Speisesaale, der eigens dazu bereitet war, Anstalten zum Ostermahle zu machen. Des Abends kam er selbst mit seinen zwölf Aposteln dahin, und lagerte sich zur bestimmten Zeit mit ihnen zu Tische. „Sehnlichst, sagte er nun, „verlangte ich mit euch dieß Ostermahl noch ein„mahl vor meinem Leiden zu halten; denn ich „sage euch: Ferner werde ich keines mehr mit euch „genießen, bis das Reich Gottes vollendet seyn „wird.“

Nachdem sie das Osterlamm gegessen hatten, wollte Jesus seinen Jüngern in dieser Welt, so wie er sie allezeit liebte, noch die letzte Liebe erweisen, weil er wußte, daß jetzt die Stunde ankomme, wo er zu seinem Vater hingehen sollte. Er stand von der Tafel auf, legte sein Oberkleid bey Seite, und umgürtete sich mit einem Handtuche. Dann goß er Wasser in ein Waschbecken, und fing an, wie es sonst die Diener des Hauses den Gästen thaten, seinen Jüngern die Füsse zu waschen, und sie mit dem Tuche, welches er um sich hatte, abzutrocknen. Petrus weigerte sich aus hoher Ehrfurcht, sich

von seinem Herrn und Lehrer die Füsse waschen zu lassen. Doch nach dem ausdrücklichen Willen Jesu ließ er es geschehen; und so wusch Jesus der Reihe nach allen übrigen Aposteln die Füsse. Darauf zog er sein Oberkleid an, setzte sich wieder zu Tische, und fragte sie: „Wisset ihr, was ich „euch gethan habe? Ihr nennet mich Meister und „Herr, und ihr saget recht, denn ich bin es auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe, so sollet auch ihr einander die Füsse waschen, d. h. auch ihr sollet voll Demuth einander gern und bereitwillig Liebesdienste erweisen; denn ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr eben das thun sollet, was ich gethan habe. — Dieses Beyspiel und diesen Befehl Jesu wollen auch wir, m. l. Chr.! jederzeit nachahmen, und erfüllen. —

Jetzt wurde Jesus tief in der Seele bewegt, und mit Wehmuth sprach er zu seinen Jüngern; „Ich versichere euch, einer von euch wird mich „verrathen.“ Auf diese unerwartete Rede wurden die Jünger bestürzt; kummervoll sahen sie einander an, und Traurigkeit war auf allen Gesichtern zu lesen; sie konnten sich nicht vorstellen, wer es seyn sollte. Deßwegen wandte einer nach dem andern sich mit der Frage an Jesus: Herr! Bin ich es? — Bin ich es? „Einer von den Zwölf„en, war seine Antwort, der mit mir in Eine „Schüssel taucht, wird mich verrathen. „Der Menschen-Sohn geht zwar, wie von ihm ge„schrieben steht, den Weg des Leidens, und dem, „was über ihn beschlossen ist, entgegen. Aber „wehe demjenigen, durch den er verrathen wird.

„Es wäre für diesen Menschen besser, wenn er nie „geboren wäre.“

Zunächst bey Jesu, gegen seine Brust hingelehnt, lag Johannes, den Jesus sehr lieb hatte. Diesem gab Petrus durch einen Wink zu verstehen, er möchte zu erfahren suchen, wer es seyn, den die Worte Jesu angingen. Johannes lehnte sich näher an Jesus hin, und fragte: Herr! Wer ist es, der dich verrathen wird? Mit leiser Stimme antwortete ihm Jesus: Dem ich den eingetauchten Bissen reichen werde, dieser ist es. Da tauchte er den Bissen ein, und reichte ihm dem Judas Iskarioth. — Judas selbst wagte es sogar, in der Stille Jesum zu fragen: Lehrmeister! bin ich es? — Ja, du bist es, antwortete ihm Jesus leise. Diese schonende und sanftmüthige Rede Jesu brachte den Judas, statt ihn zu bessern, vollends zur Wuth. Er erneuerte seinen boshaften Entschluß, — ging dann fort aus der Versammlung, — es war finstere Nacht, — und begab sich zu den Feinden Jesu.

Das Ostermahl war geendiget. „Da nahm Jesus Brot in seine ehrwürdigen Hände, erhob die Augen zum Himmel empor, dankte dem himmlischen Vater, brach es, gab es seinen Jüngern, und sprach feyerlich die Worte: Nehmet hin, und esset alle davon, denn das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird — in den Tod. Auf gleiche Weise nahm er den Kelch mit Weine, wiederhohlte sein Dankgebeth zu dem himmlischen Vater, reichte ihn seinen Jün-

gern, und sagte: Nehmet hin, und trinket alle daraus; denn das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. — Thut dieses zu meinem Andenken.“ — Voll tiefer Ehrfurcht vernahmen sie die Worte desjenigen, den sie so oft mit göttlicher Macht Wunder wirken sahen, und mit göttlicher Wahrheit sprechen hörten. Es wurde nun da erfüllet, was Jesus einst öffentlich gesagt hatte: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, „und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“ Sie glaubten, und genossen davon, wie Er es ihnen gesagt hatte.

Jesus, dessen Herz ganz mit Liebe gegen seine Apostel und Jünger erfüllet war, wollte die letzten Augenblicke seines Lebens noch dazu benützen, sie zu trösten, zu beruhigen, und sie in ihrem Glauben an ihn zu stärken. Wie ein sterbender Vater seine Kinder um sich her versammelt, ihnen die letzten Lehren, die letzten Ermahnungen ertheilet, und mit Wehmuth von ihnen scheidet, so machte es auch Jesus. „Liebe Kinder! „sprach er, ich bin nur noch eine kurze Zeit bey „euch. Wohin ich gehe, da könnet ihr noch nicht „hinkommen. Nur Eines ist, was ich euch am „nachdrücklichsten noch empfehle: Liebet einander! — Liebet euch unter einander so, „wie ich euch geliebet habe. Daran wird „Jedermann erkennen, daß ihr meine Anhänger „seyd, wenn ihr einander liebet.“—

Herr! sprach Petrus, du redest vom Weggehen; so sage uns doch wenigstens: wo willst du

hingehen? — Jesus, antwortete ihm: Wohin ich gehe, kannst du mir jetzt noch nicht folgen. Aber einst wirst du mir auch dahin folgen. — Herr! sagte Petrus, warum soll ich dir nicht jetzt folgen können? Ich will mein Leben für dich hingeben. — Du — versetzte ihm Jesus — du willst dein Leben für mich lassen? Ich versichere dich: Ehe der Hahn krähet, wirst du mich schon dreymahl verläugnet haben. — In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir stossen, und mich verlassen. Aber wenn ich auferstanden seyn werde, werde ich vor euch hergehen in Galiläa. — Der seinen Lehrer so sehr liebende Petrus konnte es nicht denken, daß er Ihn jemahls verlassen sollte, und sprach daher: Herr! wenn dich auch alle verlassen sollten, ich werde es doch niemahls thun. — Jesus antwortete ihm: O, ich versichere dich: du wirst heute, noch diese Nacht, mich dreymahl verläugnen, ehe der Hahn zweymahl krähet. — Petrus betheuerte es nun noch mehr: Herr! wenn ich auch mit dir sterben müßte, ich werde dich doch nicht verläugnen. Ich bin bereit, mit dir in Kerker und Tod zu gehen. — Eben so sprachen auch die übrigen Jünger.

Jesus wandte sich wieder an alle seine Jünger, und ermunterte sie zum Glauben und Vertrauen auf Ihn mit folgenden Worten: „Werdet nicht muthlos; wenn ihr auf „Gott vertrauet, so vertrauet auch auf mich. Ich „gehe nun hin zu meinem Vater, um euch einen „Ort dort zu bereiten; hernach werde ich wieder „kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch „ihr seyd, wo ich bin. — Ich bin der Weg da-

„hin, ich bin die Wahrheit und das Leben. Nie„mand kommt zum Vater, außer durch mich. „Wenn ihr mich kennen würdet, so würdet ihr auch „meinen Vater kennen.“ — Da sprach Philip„pus zu Ihm: Herr! zeige uns doch den Vater! „— Jesus antwortete: „Schon so lange bin ich „bey euch, und du kenneſt mich noch nicht? — „Philippus! Wer mich gesehen hat, hat „den Vater gesehen. Wie sageſt du also: Zei„ge uns den Vater? Glaubſt du nicht, daß ich „im Vater, und der Vater in mir sey? „— Ich versichere euch: um was ihr im Vertrauen „auf mich bitten werdet, das will ich euch geben, „damit der Vater durch den Sohn verherrlichet „werde.“

Hierauf setzte Jesus seine Rede fort: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebothe, „und ich werde den Vater bitten, der wird euch einen andern Beystand sen„den, der allezeit bey euch bleiben soll, „den Geist der Wahrheit, den die Welt „(die verblendeten und lasterhaften Menschen) „nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht kennet; „ihr aber kennet ihn; er wird bey euch bleiben, „und in euch wohnen. — Ich lasse euch nicht als „Waisen zurück. Ich komme wieder zu euch. — „Der Tröster aber, der heil. Geist, den der „Vater in meinem Nahmen senden wird, wird „euch alle Wahrheit lehren, und euch „an alles erinnern, was ich euch gesa„get habe. — Meinen Frieden hinterlasse ich „euch, jenen Frieden gebe ich euch, welchen die „Welt nicht geben kann. — Werdet nicht muth-

„los; verzaget nicht. Ich sage euch ja, daß ich „weggehe, aber wieder zu euch komme.“

Nachdem Jesus diese Rede geendiget hatte, stand er auf, und ging nach seiner Gewohnheit auf den Oehlberg hinaus, und seine Jünger begleiteten ihn. Auf dem Wege setzte Jesus seine Belehrung noch fort. Die Weingärten, durch die der Weg führte, gaben Ihm Gelegenheit, sich selbst mit einem Weinstocke, und seine Anhänger mit den Reben oder Zweigen desselben zu vergleichen, und sie zu belehren, daß sie sich fest an Ihn und an seine Vorschriften halten sollen, und daß sie ohne Ihn, ohne den göttlichen Beystand nichts Gutes zu thun im Stande sind. — „Haltet „euch fest an mich, so sprach er zu seinen Jün„gern, dann werde auch ich mit euch fest „und innig vereinigt bleiben. So wenig „der Rebezweig von sich selbst, wenn er nicht am „Weinstocke bleibt, Frucht bringen kann: eben so „wenig könnet ihr etwas Gutes wirken, wenn ihr „nicht durch Glauben, Liebe und Vertrauen mit „mir vereinigt bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr „seyd die Zweige. Wer mit mir vereinigt bleibet, „der wird viele Früchte bringen. Ohne mich „vermöget ihr Nichts. — Wer sich aber „von mir trennet, wird, wie der abgerissene Re„bezweig, weggeworfen, und verdorret. Solche „Zweige werden gesammelt, in das Feuer gewor„fen, und verbrannt. — Dadurch wird mein Va„ter verherrlichet, wenn ihr häufige Früchte brin„get, und euch dadurch als meine Jünger bezei„get. Denn wie ich meinen Vater liebe, eben so „liebe ich euch. Lasset euch doch nicht von meiner „Liebe trennen. Niemand hat eine größere Liebe,

„als der, welcher sein Leben für seine Freunde „läßt. Und ihr seyd meine Freunde, wenn ihr al„les thut, was ich euch gelehret habe. Wenn „auch die Welt euch hasset, verachtet und verfol„get, so bedenket, daß sie mich selbst zuvor gehaßt „und verfolget habe. Erinnert euch der Lehre, „die ich euch gab: Der Knecht ist nicht größer als „der Herr. Haben sie mich verfolgt, und meine „Lehre nicht angenommen: so werden sie auch euch „verfolgen, und eure Lehre nicht annehmen. Und „dieß alles werden sie euch thun, weil sie Den „nicht kennen, der mich gesandt hat. Ich habe „euch dieses gesagt, damit ihr, wenn es geschieht, „euch daran erinnert, und glaubet. Vom An„fange habe ich euch alles dieses nicht so deutlich „bekannt gemacht, weil ich noch länger bey euch „blieb. Jetzt aber gehe ich zu dem, der mich ge„sandt hat, und keiner von euch fragt mich, wo „ich hingehe, weil euer Herz nun ganz wegen mei„ner Rede mit Traurigkeit erfüllet ist. Doch, ich „versichere euch, es ist für euch gut, daß ich hin„gehe. Denn wenn ich nicht hingehe, so kommt „der Tröster nicht zu euch. So aber werde ich ihn, „wenn ich hingegangen bin, zu euch senden. Ich „hätte euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet „es jetzt noch nicht fassen. Wenn aber der Geist „der Wahrheit kommen wird, dieser wird euch in „alle Wahrheit leiten. Er wird nicht aus sich selbst „reden, sondern nur das, was er von dem Vater „und von mir gehöret hat. Auch künftige Dinge „wird er euch offenbaren. Er wird mich verherr„lichen; denn eben dasselbe wird er euch lehren, „was ich euch gelehret habe.“

Nachdem Jesus diese Rede vollendet hatte, blieb er so in der Mitte seiner Jünger — in der feyerlichen Stille der Nacht — am Bache Cedron — wenige Schritte vor dem Oehlberge stehen, er hob die Augen gen Himmel empor, und fing an so zu bethen: „Vater! verherrliche jetzt den Sohn, „damit der Sohn auch dich verherrliche nach der „Macht, die du ihm über alle Menschen verliehen „hast, damit er allen, die du ihm gabst, ewiges „Leben ertheile, sie ewig selig mache. Darin „aber besteht das ewige Leben, daß sie „dich erkennen, den allein wahren „Gott, und den du gesandt hast, Jesum „Christum. Ich habe dich auf Erden verherr„lichet, und das Werk vollbracht, das du mir zu „thun aufgetragen hast. Nun, Vater! so ver„herrliche du mich bey dir mit jener Herrlichkeit, „die ich dort bey dir hatte, bevor die Welt war. „Ich habe den Menschen, die du mir übergeben „hast, deinen Nahmen bekannt gemacht. Ich theil„te ihnen die Lehre mit, die du mir gegeben hast. „Sie nahmen dieselbe an, und glauben, daß ich „von dir ausgegangen bin. Für diese bitte ich „jetzt, denn sie sind dein, so wie alles Meinige „dein, und alles Deinige mein ist. Ich bleibe nun „nicht mehr in der Welt; sie bleiben da, ich aber „gehe hin zu Dir. Heiligster Vater! Erhal„te sie, die du mir gegeben hast, durch deine „Hülfe, damit sie Eins seyen, wie wir Eins sind. „Heilige sie durch deine Wahrheit, „denn dein Wort ist Wahrheit. So wie „du mich in die Welt gesandt hast, so habe ich „auch sie in die Welt gesandt. — Aber nicht nur „für sie, sondern auch für jene bitte ich, die durch

„ihren Unterricht an mich glauben werden, damit „sie Eins seyen mit uns, wie du, Vater! mit mir, „und ich mit dir Eins bin. — Vater! Mein Ver„langen geht dahin, daß diejenigen, welche du „mir gegeben hast, auch da mit mir seyen, wo „ich bin, damit sie sehen, welche Herrlichkeit du „mir ertheilet hast, da du mich liebtest schon vor „Anbeginn der Welt.“ —

O wie erhaben, herzlich und liebevoll ist dieses Gebeth Jesu! Er bittet nur, daß der allein wahre, lebendige Gott, daß der, den er gesandt hat, Jesus Christus — immer mehr erkannt, und verherrlichet werde. — Er bittet nicht bloß für seine Apostel und Jünger, daß Gott sie in der Einigkeit des Glaubens, in dem Vertrauen und in der Liebe zu Gott erhalte und stärke; auch für uns alle bittet Jesus, die wir durch die Lehre der Apostel an Ihn glauben, daß wir durch Liebe unter einander verbunden, und Eins mit Gott und Jesu seyen, und an der Herrlichkeit des Sohnes Gottes einst Theil haben sollen.

Beschluß. Lasset uns nun, l. Chr.! noch einmahl einen Blick zurück auf die Begebenheiten werfen, welche wir heute betrachtet haben. — An Judas, dem abscheulichen Verräther, sehen wir, zu welch schrecklichen Verbrechen der Mensch verleitet werden kann, wenn er sich lasterhaften Neigungen und Begierden hingibt! — Bewundern wir an Jesu die Ruhe und Gelassenheit, mit welcher er in Gesellschaft seiner Jünger das letzte Abendmahl hält, und doch seinen nahen und großen Leiden schon entgegen sah. — Welch eine unbegreifliche Liebe zu den Menschen bewies Jesus in den letzten Stunden seines Lebens.

Nicht nur hingehen in den Tod, nicht nur sein Blut vergießen wollte Er für die Seinigen und für alle Menschen: er hinterließ ihnen sogar ein unvergeßliches Denkmahl seiner Liebe, sein Fleisch und sein Blut gab er ihnen unter den Gestalten des Brotes und Weines zu genießen, und befahl, dieses heilige Mahl öfters zu seinem Andenken zu feyern. — Mit zärtlicher Liebe, mit väterlicher Sorgfalt ertheilet Jesus den Seinigen die letzten Lehren und Ermahnungen, richtet ihr von Traurigkeit tief gebeugtes Gemüth auf, und nimmt von ihnen Abschied, wie ein sterbender Vater von seinen geliebten Kindern. — So wie Jesus seine Jünger ermunterte, auf ihn zu vertrauen, und durch Beobachtung seiner Lehre ihm ergeben zu bleiben; so wie Jesus seinen Jüngern das große Geboth: Liebet einander, so sehr ans Herz legte; endlich so wie er seine Schüler und Anhänger in dem rührenden Gebethe dem himmlischen Vater empfahl: eben so verlanget Jesus von uns, daß wir auf ihn vertrauen, und durch Beobachtung seiner Lehre ihm ergeben bleiben; daß wir einander lieben sollen, wie er uns geliebet hat; eben so bittet er für uns, daß wir dorthin kommen, wo er ist, und ewig bey ihm bleiben. Amen.

XVII.

Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu.

In unserer letzten Andachtsstunde haben wir gesprochen von der Verrätherey des treulosen Jüngers Judas, von dem rührenden Abschiedsmahle Jesu und von dem, was sich dabey zugetragen hatte, — wie demüthig und herablassend sich Jesus gegen seine Jünger bewies, indem er ihnen die Füsse wusch, — wie liebreich er sich selbst ihnen unter den Gestalten des Brotes und Weines zu geniessen gab, und — wie nachdrücklich er ihnen noch einmahl einen festen Glauben an ihn, genaue Beobachtung seiner Lehre, und besonders brüderliche Liebe gegen einander empfahl. Heute wollen wir Jesum zu seinen Leiden hin begleiten, und Ihn betrachten während derselben — bis zu den letzten Stunden seines Lebens.

Das rührende Gebeth Jesu war nun geendiget. Er ging mit seinen Jüngern über den Bach Cedron — dem Oehlberge zu, und kam zu einem Mayerhofe Gethsemane genannt, der mit einem Garten von Oehlbäumen umgeben war. In diesen Garten ging Jesus mit seinen Jüngern. Sobald er hineingetreten war, sagte er

zu ihnen: Setzet euch hier, indessen ich dorthin gehe und bethe. Nur den Petrus, Jacobus und Johannes, welche Zeugen seiner Verherrlichung auf dem Berge waren, nahm er mit sich, und ging mit ihnen tiefer in den Oehlgarten hinein. Da überfiel ihn eine tiefe Angst und Traurigkeit. Ach! sprach er, meine Seele ist betrübt bis zum Sterben; bleibet hier, wachet mit mir, und bethet, damit ihr nicht der Versuchung unterlieget, — damit ihr bey dem Anblicke dessen, was jetzt über mich kommen wird, euren Glauben an mich nicht verlieret. — Dann ging er etwas vorwärts, und entfernte sich von ihnen, fiel da auf die Knie nieder, neigte sein Angesicht zur Erde, und bethete: Vater! mein Vater! Wenn es möglich ist, und dir ist Alles möglich, — wenn es dein Wille ist: so nimm diesen Kelch der Leiden hinweg von mir. Doch es geschehe nicht mein, sondern dein Wille. — Nun kam er zu den Jüngern zurück, und fand, daß sie schliefen. Simon! sprach er, und auch du schläfst? So konntet ihr denn nicht einmahl eine Stunde mit mir wachen? O! wachet und bethet, damit ihr nicht der Versuchung unterlieget, denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach; d. h. der Mensch nimmt sich oft das Gute vor, aber es kommt ihm schwer an, es immer zu thun. — Bangigkeit ergriff Jesum wieder, er ging zum zweyten Mahle hin, und bethete noch dringender: Vater! liebster Vater! Wenn es möglich ist, so nimm diese Leiden von mir; allein nicht wie ich will, sondern wie du willst. — Als Jesus hierauf zu den Jüngern zurückgekehret

war, und sie wieder im tiefen Schlafe fand, ermahnte er sie mit denselben Worten, wie zuvor, zum Gebethe und zur Wachsamkeit. Allein vor Schlaf und Traurigkeit waren sie nicht im Stande, ihm zu antworten. — Er verließ sie wieder, ging nochmahls hin — zum dritten Mahle, und bethete: Mein Vater! Wenn dieser bittere Kelch nicht vor mir vorüber gehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille. Da war seine Angst so groß, daß sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde herabrann. Nun erschien ihm ein Engel vom Himmel, und brachte ihm Trost und Stärke. —

Lernen wir hier an Jesus, in Leiden durch ein inbrünstiges Gebeth Stärkung und Trost von Gott erflehen. Lernen wir aber auch, nichts wollen und wünschen, als dasjenige, was Gottes Wille ist.

Heiter, getröstet, voll freudigen Muthes zu sterben, kam Jesus zu seinen Jüngern zurück, und sprach mit sanfter Stimme zu ihnen: So schlafet und ruhet ihr noch immer? Es ist genug, — die Stunde ist nun gekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Stehet auf, und lasset uns gehen! — Sehet, mein Verräther nähert sich. —

Noch hatte Jesus nicht ausgeredet, so trat Judas zur Gartenthüre herein; eine große Schaar Soldaten und Diener der Hohenpriester mit Laternen und Fackeln, mit Schwertern und Spießen folgte ihm. Dieser sein Verräther wußte den Ort wohl, weil sich Jesus mit seinen Jüngern oft da eingefunden hatte. Judas hatte sich zuvor über das Zeichen mit den Soldaten

und Gerichtsdienern verabredet. Den ich küssen werde, sprach er, der ist es, den ergreifet und bewahret genau und vorsichtig. Sobald nun Judas in dem Garten angekommen war, eilte er voraus, ging auf Jesus zu, und sagte zu ihm: Lehrer! sey gegrüsset. Darauf küßte er ihn. — Jesus sprach mit einem Blicke voll Wehmuth und warnender Liebe zu dem Nichtswürdigen: Freund! Wozu bist du da? Mit einem Kusse verräthst du den Menschen-Sohn? — Diese unaussprechliche Sanftmuth und Liebe Jesu hätte diesen verruchten Sünder noch rühren und bewegen müssen, wenn sein Herz nicht gänzlich verdorben gewesen wäre! — Jesus, der alles vorher wußte, was über ihn kommen sollte, ging hierauf der Schaar der Bewaffneten entgegen, und fragte sie: Wen suchet ihr? — Sie antworteten: Jesum von Nazareth. — Mit göttlicher Hoheit und Ruhe sprach Jesus: Ich bin es. — Auf dieses Wort wichen sie zurück, und fielen, wie von einer höheren Gewalt getroffen, zu Boden. — Als sie sich wieder aufgerichtet hatten, fragte sie Jesus noch einmahl: Wen suchet ihr? — Sie wiederhohlten ihre vorige Antwort: Jesum von Nazareth. — Mit überirdischer Fassung und Gelassenheit sagte ihnen Jesus: Ich habe es euch schon gesagt: Ich bin es. Wenn ihr mich suchet, setzte er voll besorgter Liebe für die Seinigen hinzu, so lasset diese hier gehen. Er wies dabey auf die Apostel hin.

Die Soldaten und Knechte gingen nun auf Jesum zu, und nahmen ihn gefangen. Die Jünger, als sie das sahen,

wollten ihren Lehrer vertheidigen; und Petrus zog wirklich sein Schwert, schlug nach einem Knechte des Hohenpriesters, mit Nahmen Malchus, und hieb ihm das rechte Ohr ab. — Jesus verwies dem Petrus dieses Verfahren, und sagte: Meinest du nicht, daß ich auch jetzt noch meinen Vater bitten könnte, und daß er mir mehr als zwölf Legionen Engel zu Hülfe schicken würde? Aber wie würden dann die Weissagungen der Propheten an mir erfüllet? Oder sollte ich den Kelch, den mir mein Vater darreicht, nicht trinken? — Jesus berührte das Ohr des Knechtes, und augenblicklich ward es geheilet.

Als nun Jesus so gebunden von der Schaar der Soldaten und Diener fortgeführet wurde, da verließen ihn alle seine Jünger, und flohen davon. Man führte Jesum zuerst zu Anas, dem ehemahligen Hohenpriester, und dieser befragte ihn über seine Jünger und seine Lehre. — „Ich habe öffentlich in dem Tempel und „in den Synagogen gelehret. Frage darum diejenigen, die mich gehöret haben.“ — Als Jesus dieß gesagt hatte, schlug Ihn einer der Diener, der neben Ihm stand, in das Angesicht. — Jesus sprach sanft und ruhig: Wenn ich unrecht geredet habe, so zeige mir das Unrecht. Habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?

Anas ließ jetzt Jesum zu Kaiphas, dem wirklichen Hohenpriester abführen. Da war der ganze hohe Rath versammelt, und mehrere falsche Zeugen waren berufen, Jesum anzuklagen, damit man eine Ursache finden könnte, ihn zum Tode zu verurtheilen. Allein vergebens war jede

Lüge und jedes falsche Zeugniß. Man fand nichts, weßwegen man ihn des Todes schuldig gefunden hätte. — Da stand der Hohepriester auf, und fragte Jesum mit lauter, feyerlicher Stimme: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, die Wahrheit zu sagen: Bist du der Messias, der Sohn Gottes, des Hochgelobten? — Jesus antwortete: Es ist, wie du sagst, ich bin es; und ich versichere euch: ihr werdet einst den Menschen-Sohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen sehen. — Da zerriß der Hohepriester seine Kleider (zum Zeichen des Schmerzens bey den Juden), und rief: Er hat Gott gelästert; wozu haben wir noch Zeugen nöthig? Nun habet ihr selbst seine Gotteslästerung gehört, was ist eure Meinung? — Einstimmig verurtheilten ihn alle, und riefen: Er ist des Todes schuldig!

Darauf nahmen ihn die Gerichtsdiener in Verwahrung, verspotteten ihn, spien ihm ins Angesicht, gaben ihm Backenstreiche, und mißhandelten ihn auf die muthwilligste Weise. Indessen saß Petrus unten im Hofe des Hauses, und wärmte sich am Feuer, welches die Knechte der Priester gemacht hatten. — Da redete ihn eine Magd an, und sprach: Bist du nicht auch ein Schüler dieses Jesus von Nazareth? — Petrus erschrack, und läugnete es vor Allen. Nein, sagte er, ich bin keiner, ich kenne ihn gar nicht. — Nun ging Petrus zum äußern Vorhofe hinaus, und da krähete der Hahn zum ersten Mahle. Bald darauf erblickte ihn eine andere Magd, und sag-

te zu den Umstehenden: Der war auch bey Jesus dem Nazarener! Er ist von seiner Gesellschaft. — Petrus läugnete es abermahl, daß er ein Anhänger Jesu sey, und sagte, daß er den Mann gar nicht kenne. — Eine Weile darauf rief einer der Knechte, indem er auf Petrus zeigte: Wahrhaftig, dieser da war um Jesus. — Petrus, noch mehr erschrocken als zuvor, sagte: Mensch! ich weiß gar nicht, von wem du redest. — Die übrigen Knechte traten herzu, und riefen; Ja wahrhaftig, du bist einer von seinen Jüngern, denn du bist ein Galiläer, deine Aussprache verräth dich. — Nein, sagte Petrus, ich bin kein Jünger von ihm. — Ein Anverwandter des Knechtes, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, drängte sich herzu, und sprach: Habe ich dich nicht im Garten bey ihm gesehen? — Da fing Petrus wieder an, es zu läugnen, und betheuerte es mit einem Schwure: Ich kenne diesen Menschen gar nicht, von dem ihr redet. — Kaum hatte Petrus dieses gesagt, und Jesum das dritte Mahl verläugnet, so krähete der Hahn zum zweyten Mahle. — Jetzt wandte sich Jesus, der eben durch den Vorhof geführet wurde, zu Petrus hin, und blickte ihn wehmüthig an. — Petrus erinnerte sich sogleich der Worte Jesu: Ehe der Hahn zweymahl krähet, wirst du mich dreymahl verläugnen; — er ging hinaus, hüllte sich in seine Kleider, und fing an, bitterlich zu weinen.

Judas der Verräther, als er sah, daß Jesus zum Tode verurtheilet werde, ward von seinem bösen Gewissen, welches jetzt erwachte, so

geängstiget und verfolgt, daß er zu den Hohenpriestern hinging, und laut ausrief: Ich habe gesündiget; unschuldiges Blut habe ich verrathen! — Aber diese boshaften Menschen antworteten ihm ganz kalt, ohne Empfindung des Unrechtes: Was geht uns das an, da sieh du zu. — Auf diese Rede warf Judas voll Verzweiflung die dreyßig Silberlinge hin in den Tempel, lief wüthend fort, und erhängte sich. — So stürzte Judas, selbst bey der Erkenntniß seines Verbrechens, und bey der Reue darüber, sich in das Verderben, weil er kein Vertrauen zu Gott und Jesu hatte.

Mit Anbruche des Tages wurde Jesus noch einmahl vor den hohen Rath geführt, und nachdem er seine Aussagen von sich, daß er der Messias und Gottes Sohn sey, wiederhohlt hatte, zum zweyten Mahle zum Tode verurtheilet. — Doch die Juden durften selbst das Todesurtheil an Niemanden vollziehen, sondern sie mußten die römische Obrigkeit darüber entscheiden lassen. Deßwegen führten sie Jesum gebunden vor dem Pallast des damahligen römischen Landpflegers im Judenlande, Nahmens Pontius Pilatus. — Dieser kam vor das Haus, und fragte die Anwesenden: Was für eine Klage habet ihr gegen diesen Mann hier vorzubringen? — Die Feinde Jesu antworteten: Er ist ein Aufwiegler des Volkes, und gibt sich für Christus, den König der Juden aus. Sie brachten noch viele falsche Klagen gegen Jesus vor. — Pilatus forderte ihn auf, sich zu vertheidigen. — Jesus aber schwieg, und sagte auch nicht Ein Wort, so daß Pilatus sich sehr darüber verwunderte. — Pilatus sah, daß die Hohenpriester Jesum bloß aus

Haß und Neid ihm überliefert haben, und sagte deßwegen vor der ganzen Versammlung des Volkes: Ich finde keine Schuld an ihm. — Doch die Hohenprieſter und Schriftgelehrten brandten nur noch heftiger auf die Verurtheilung Jesu. — Als Pilatus hörte, daß Jesus von Galiläa wäre, sandte er Ihn zu Herodes, dem Fürsten des galiläischen Landes. Von diesem wurde Jesus, weil er ihm keine Antwort auf seine neugierigen Fragen gab, verspottet, und zu Pilatus wieder zurückgesandt.

Pilatus, der bemüht war, Jesum von dem Tode zu retten, weil er seine Unschuld erkannte, glaubte ihn dadurch retten zu können, wenn er dem jüdischen Volke der Gewohnheit nach einen Gefangenen zum Osterfeste losließe. Er stellte deßhalb Jesum mit einem Verbrecher, Nahmens Barabas, den Juden vor, und sagte: Welchen von diesen beyden soll ich euch losgeben; den Barrabas, der ein Aufrührer und Mörder ist, oder Jesum, der Christus genannt wird? — Die Hohenprieſter und Aeltesten überredeten das Volk, den Barrabas loszubitten, und den Tod Jesu zu fordern. Der ganze Hauſe schrie daher: Denn Barrabas lasse los, und Jesum kreuzige. — Pilatus sprach hier abermahl: Ich finde keine Schuld an ihm, die den Tod verdiente. Geißeln will ich ihn zwar lassen, aber hernach ihm die Freyheit geben. — Da erhoben sie ein noch furchtbareres Geschrey: An das Kreuz mit ihm! an das Kreuz! — Da ließ Pilatus den Barrabas los, und Jesus wurde zur Geißelung hingeführet.

Hier wurde der Unschuldigste am ganzen Körper zerfleischt und verwundet, so daß sein ganzer Leib mit Blute bedeckt war. Dabey verspotteten ihn noch die unmenschlichen Soldaten und Gerichtsdiener, hängten ihm zum Hohngelächter einen rothen Mantel um, drückten ihm eine Krone, die sie aus Dornen geflochten hattten, auf das Haupt, und gaben ihm statt des Scepters ein Rohr in die Hand. Hierauf spien sie ihn an, gaben ihm Backenstreiche, und schlugen ihn über das Haupt, daß die Dörner noch tiefer in die Stirne und Schläfe eindrangen. Stillschweigend und ohne Klage ertrug Jesus alle diese grausamen Mißhandlungen. — Ganz entstellt und mit Blute bespritzt, wurde er dann vom Pilatus wieder vor das Volk geführt, um es durch den Anblick des Gegeißelten zum Mitleiden zu bewegen. Pilatus rief mit bewegter und gerührter Stimme: Sehet da diesen Menschen! — Allein die Hohenpriester und ihre Diener schrien alle zusammen: Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! — Pilatus sagte mit Unwillen: So nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn, denn ich finde nichts Strafbares an ihm. — Die Juden sagten: Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß er sterben, weil er sich für Gottes Sohn ausgab.

Diese Rede setzte den Pilatus in noch größere Verlegenheit. Er ging wieder mit Jesus in den Pallast, und da fragte er ihn; Woher bist du? — Jesus schwieg. — Mir, fuhr Pilatus fort, mir antwortest du nicht? Weißt du nicht, daß ich die Macht habe, dich kreuzigen, oder dich frey zu lassen? — Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben he-

rab wäre gegeben worden. Die größte Schuld aber tragen diejenigen, welche mich dir überliefert haben. — Von nun an war Pilatus noch mehr darauf bedacht, Jesum los zu lassen. Allein die Juden schrien ihm zu: Wenn du diesen los lässest, so bist du kein Freund des Kaisers mehr, denn ein jeder, der sich zum Könige aufwirft, empöret sich gegen den Kaiser. — Da Pilatus diese Rede hörte, und sah, daß seine Mühe vergeblich sey, und das Getümmel des Volkes nur immer größer werde, führte er Jesum heraus, setzte sich auf seinen Richterstuhl, befahl ein Geschirr mit Wasser zu bringen, und wusch sich vor den Augen des ganzen Volkes die Hände. Dabey sprach er laut diese Worte: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! Das möget ihr verantworten. — Das versammelte Volk schrie hierauf: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! — Pilatus gab jetzt ihrem grausamen Begehren nach, und überließ ihnen Jesum zur Kreuzigung.

Die Soldaten ergriffen nun Jesum, zogen ihm seine Kleider wieder an, und legten ihm das Kreuz, an dem er sterben sollte, auf die Schultern. Dieses schwere Kreuz mußte Jesus gleich einem Uebelthäter hinausschleppen zur Richtstätte. Eine unzählige Menge von Menschen begleitete ihn hin bis zum Richtplatze, den man auch die Schädelstätte, den Kalvarien-Berg, oder Golgatha nannte. — Jesus, ganz entkräftet, sank öfters unter der Last des Kreuzes zusammen, und unterlag beynahe diesem großen Leiden. — Unter der Menge Volkes, das ihn begleitete, waren auch viele fromme Frauenspersonen von Jerusalem. Die weinten und jammer-

ten laut aus Mitleiden für Jesus. — Da wandte sich der göttliche Menschenfreund um, und sprach zu ihnen: Ihr Töchter Jerusalems! Warum weinet ihr über mich? Weinet vielmehr über euch selbst und über euere Kinder! Denn sehet, es werden Tage hereinbrechen, wo man diejenigen glücklich preisen wird, die keine Kinder haben, wo man vor Größe des Elendes rufen wird: Berge, fallet über uns zusammen! Ihr Hügel, bedecket uns!

Als die Soldaten nun mit Jesus auf dem Kalvarien-Berge angekommen waren, reichten sie ihm einen Wein zu trinken, der mit Myrrhen und Galle vermischt war. Dieß war ein betäubendes Getränk gegen die Schmerzen des Todes. Als es Jesus verkostet hatte, trank er nicht davon, und gab es zurück, denn er wollte mit klarem Bewußtseyn leiden und sterben.

Beschluß. Blicket, l. Zuh.! mit mir jetzt noch einmahl zurück auf Jesum, wie er am Oehlberge tief gebeugt, mit blutigem Angstschweiße bedeckt, hinauf zu seinem himmlischen Vater flehet um Trost und Stärke vor seinem schrecklichen Leiden. — Sehen wir hin auf ihn, mit welcher Ruhe und Ergebung in den göttlichen Willen er seinen Feinden entgegen geht; — mit welcher Sanftmuth er seinen Verräther behandelt; — wie er den verwundeten Knecht heilet; — wie er sich freywillig binden läßt; — wie er von seinen Schülern verlassen, vor den Richterstuhl der blutdürstigen Hohenpriester und Pharisäer geführet wird; — wie sie ihn dann unschuldig zum Tode verurtheilen; — wie ihn Petrus dreymahl verläugnet; — und wie Pilatus, der heidnische Landpfleger,

ſich bemühet, Jeſum von der Mordbegierde der Juden zu befreyen, weil er keine Schuld an ihm findet. Aber vergebens. Selbſt der Anblick des durch die Geißelung zerfleiſchten und entſtellten göttlichen Mannes war nicht mehr vermögend, ihr verhärtetes Herz zum Erbarmen und Mitleiden zu bewegen. Pilatus gibt endlich aus Menſchenfurcht ihrem ungerechteſten Begehren nach, und Jeſus wird hingeführt zum Kreuzestode. — Geduldig und voll Sanftmuth geht er wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, in der Mitte ſeiner grauſamen Peiniger; — tröſtet noch auf dem Wege zum Richtplatze die trauernden Seelen, und bedauert ſie wegen des ſchrecklichen Schickſales, welches die Einwohner Jeruſalems einſt treffen ſoll. — Laſſet uns, l. Chr.! jederzeit ſo geſinnet ſeyn, und ſo handeln wie Jeſus, damit wir eben ſo ruhig, wie er, unſerem Tode entgegen gehen können. Amen.

XVIII.

Fortſetzung der Lebensgeſchichte Jeſu.

Der Gegenſtand unſerer vorigen Chriſtenlehre war der leidende Jeſus von dem letzten Abendmah-

te an — bis zu seiner Ankunft am Kalvarien-Berge. — Lasset uns nun die traurige Geschichte der letzten Leiden Jesu auf Erden, aber auch den herrlichen Ausgang seiner tiefen Erniedrigung und seines schmerzlichsten Todes — zu unserer Belehrung und zu unserem Troste vernehmen.

Nachdem Jesus von dem betäubenden Tranke, welchen man ihm auf dem Richtplatze darreichte, nicht trinken wollte, und alle Anstalten zur Kreuzigung bereits getroffen waren: wurden dem liebevollsten Jesu die Hände und Füsse ausgespannt, und an das Kreuzholz angenagelt. Zwey Verbrecher, welche zu gleicher Zeit mit Jesu zur Hinrichtung hinausgeführet worden sind, wurden jetzt auch gekreuziget, und an dem Kreuzholze aufgestellt, der eine zur rechten, der andere zur linken Seite, so daß Jesus in die Mitte kam, als wäre er aus ihnen der größte Uebelthäter. Pilatus ließ nach dem römischen Gesetze über dem Haupte eines jeden Gekreuzigten auf einer Tafel die Ursache seiner Verurtheilung schreiben, und weil er bey Jesus kein Verbrechen anzugeben wußte, so schrieb er darauf die Worte: Dieser ist Jesus von Nazareth, der König der Juden.

So hing nun Jesus mit der blutbespritzten Dörner-Krone unter den entsetzlichsten Schmerzen am Kreuze. Mit jedem Augenblicke wurden die Nägel-Wunden größer und schmerzender, und sein Blut floß zur Erde herab. Eine große Menge Volkes stand um das Kreuz, und sah zu. — Die Hohenpriester, Schriftgelehrten

und Aeltesten des Volkes aber traten unter das Kreuz hin, verspotteten und verhöhnten den leidenden Jesus. Andern, sagten sie, hat er geholfen, sich selbst aber kann er nicht helfen. Wenn er Christus, der Liebling Gottes und der König Israels ist, so steige er jetzt vor unsern Augen vom Kreuze herunter, und wir wollen an ihn glauben. Er hat immer auf Gott vertrauet, der mag ihn nun erretten, wenn er ihn so lieb hat, denn er sagte ja so oft: Ich bin Gottes Sohn. — Auch viele andere Juden lästerten Jesum eben so, schüttelten ihre Köpfe, und riefen ihm zu: Du! der du den Tempel zerstöreſt, und ihn in drey Tagen wieder aufbaueſt, hilf dir nun selbst, und steige vom Kreuze herunter, wenn du Gottes Sohn bist. — Dieß thaten ebenfalls die Soldaten; ja sogar einer von den zwey Mördern, die mit Jesus gekreuziget wurden, verhöhnte und lästerte Jesum. — Der andere Uebelthäter aber verwies es dem ersten, und sprach: Hast du denn gar keine Gottesfurcht mehr? Wir leiden, was wir durch unsere Thaten verdienet haben; dieser Gerechte aber hat nichts Böses gethan. Dann sagte er zu Jesus: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. — Jesus, der göttliche Freund reumüthiger Sünder, sprach zu ihm: Wahrhaftig, ich sage dir, heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn.

Darauf, als der Spott und die Lästerung der Juden gegen Jesus am größten war, und mitten unter den schauerlichsten Schmerzen rief er mit einem sanften, liebevollen Blicke zum Him-

mel: Vater! vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Unter dem Kreuze Jesu stand Maria seine Mutter, eine andere Maria, und Magdalena, und von allen Jüngern der einzige geliebte Johannes. Alle waren voll des tiefsten Schmerzens und des unaussprechlichsten Jammers. Besonders war das Leiden seiner Mutter Maria so groß, als wenn ein Schwert ihr mütterliches Herz durchbohrte. — Jesus sah sie so da stehen, die innigst betrübten Freunde, und blickte voll Mitleidens und kindlicher Liebe zuerst seine Mutter an, und sagte zu ihr, indem er auf Johannes winkte: Sieh da deinen Sohn! Dann sah er den Johannes liebreich an, und sprach mit einem Winke auf Maria: Sieh da deine Mutter! Von diesem Augenblicke an nahm Johannes Mariam zu sich in sein Haus, und sorgte für sie, als wäre sie seine eigene Mutter.

Es wurde nun bereits Mittag. Da ereignete sich etwas Außerordentliches. Die Sonne am Himmel verdunkelte sich auf einmahl, eine fürchterliche Finsterniß brach ein, und bedeckte das ganze Land. Alle, die Jesum bisher verspottet hatten, erschracken, und verstummten. Drey Stunden lang blieben so Himmel und Erde in ein nächtliches Dunkel gehüllt. — Auch Jesus schwieg. — Das war für Alle eine bange, schauerliche Stille. Und für Jesus waren es drey schreckliche, qualvolle Stunden. Er litt diese ganze Zeit hindurch unaussprechlich viel. Eine unbeschreibliche Angst, heftiger als die am Oehlberge, bemächtigte sich seiner. Denn kein Leiden, das

jemahls über Menschen kommen kann, sollte von Jesus unversucht bleiben. — Um die dritte Stunde Nachmittags, da sein Leiden nun auf das höchste gestiegen war, rief Jesus voll des kindlichsten und zärtlichsten Vertrauens zum Vater: Mein Gott! Mein Gott! Warum verläßest du mich? Und gleich darauf fing die Finsterniß an zu verschwinden. — Jetzt, da Jesus wußte, daß alles, was von seinem Leiden und seinem Tode voraus gesagt war, bis auf eine einzige Schriftstelle erfüllet sey, rief er: Mich dürstet. — Einer der Soldaten nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr, und hielt ihn so an den Mund Jesu, daß er trinken konnte. — Nachdem nun Jesus den Essig genommen hatte, rief er mit lauter, mächtiger Stimme: Es ist vollbracht! — Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Und mit diesen Worten neigte er sein Haupt, — und starb. — So sank der göttliche Menschenfreund dahin, getödtet von den Menschen, die er bis zum Tode — bis zum Tode des Kreuzes liebte!

Aber höret, and. Zuh.! was da geschah. In dem nähmlichen Augenblicke, als Jesus seinen Geist aufgab, bebte die Erde, die Felsen zersprangen, Gräber thaten sich auf, mehrere Todte gingen lebendig hervor, und der Vorhang, der im Tempel vor dem Allerheiligsten hing, riß oben vom Gewölbe an bis herab zum Boden von einander. — Der römische Hauptmann, der Jesu gegenüberstand, und die Soldaten, die mit ihm das Kreuz bewachten, als sie das Erdbeben sahen, und hörten, wie er mit einem solchen lau-

ten Rufen zu Gott den Geist aufgegeben hatte, gaben Gott die Ehre, und sagten laut und öffentlich: Ja wahrhaftig! Dieser Mann war ein Gerechter, er war Gottes Sohn! —. Und auch alles Volk, das zusammen gekommen war, um die Kreuzigung Jesu zu sehen, schlug jetzt zitternd an die Brust, und ging stillschweigend aus einander.

Der Tag, an welchem Jesus und die zwey Uibelthäter gekreuziget wurden, war der Vorbereitungstag auf den Oster-Sabbath, den größten Feyertag der Israeliten. Damit nun die Leichname nicht über diesen Feyertag am Kreuze hängen bleiben möchten, ersuchten die Juden den Pilatus, er möchte die Gekreuzigten vom Kreuze herabnehmen, und begraben lassen. — Pilatus gab den Soldaten dazu Befehl. — Diese kamen am Richtplatze an, nahmen die beyden Mitgekreuzigten herab, und zerschlugen zuerst die Gebeine des Einen, und hernach auch des Andern von den Verbrechern. Als sie aber zu Jesus kamen, sahen sie sogleich, daß er schon verschieden sey; sie zerbrachen deßhalb kein Bein von seinem Leichname. Nur einer der Soldaten durchstach mit einem Spieße die Seite Jesu, und Blut und Wasser floß sogleich heraus, ein sicheres Zeichen, daß er wirklich todt war.

Indessen, da schon bereits der Abend anbrach, kam auf den Kalvarien-Berg ein reicher Mann, mit Nahmen Joseph, von Arimathäa, ein angesehener Rathsherr, der sehr rechtschaffen und gottesfürchtig lebte, und ein geheimer Schüler Jesu war. — Dieser hatte sich von Pilatus den Leichnam seines göttlichen Lehrers ausgebe-

then, und hatte eine sehr feine, kostbare Leinwand zur Beerdigung Jesu mit sich genommen. Ihn begleitete Nikodemus, der einst Jesum zur Nachtzeit besucht hatte, um seine Lehre zu hören. Dieser brachte hundert Pfund kostbares Gewürz, Myrrhen und Aloë dahin. Die zwey frommen Männer nahmen mit Hülfe ihrer Diener den Leichnam Jesu vom Kreuze herab, und hüllten ihn sammt dem kostbaren Gewürze in die reine Leinwand ein, wie es damahls bey den Begräbnissen vornehmer Personen gebräuchlich war. — Nahe bey dem Orte, wo Jesus gekreuziget wurde, hatte Joseph einen Garten, in welchem ein neues Grab war, welches er für sich in einem Felsen aushauen ließ, und in das man noch nie eine Leiche gelegt hatte. Weil dieses Grab so nahe war, und die Sabbaths-Feyer bald ihren Anfang nehmen sollte, so legte Joseph mit Nikodemus den Leichnam Jesu dahin. Darauf wälzten sie einen großen Stein vor den Eingang des Grabes, und gingen betrübt nach Hause. — Maria Magdalena, und einige andere fromme Frauenspersonen begleiteten unter heißen Thränen den Leichnam Jesum zum Grabe, sahen nun zu, wie er begraben wurde, und kehrten dann ebenfalls voll der tiefsten Traurigkeit in die Stadt zurück, mit dem Vorsatze, noch mehr kostbare Gewürze in der Stadt einzukaufen und sobald der Sabbath vorbey wäre, dem Leichnam Jesu auf eine noch viel herrlichere Art einzubalsamiren.

Die Hohenpriester und Pharisäer aber versammelten sich, gingen zu Pilatus, und sagten zu ihm: Herr! Noch Eines fällt uns

jetzt bey. Da dieser Betrüger noch lebte, sagte er: In drey Tagen werde ich wieder auferstehen. Gib daher Befehl, damit das Grab bis an den dritten Tag bewacht werde, sonst möchten etwa seine Jünger kommen, seinen Leichnam stehlen, und dann dem Volke sagen, er sey von dem Tode auferstanden. So würde dieser letzte Betrug ärger seyn als der erste. — Pilatus sprach: Die Wache steht euch zu Diensten. Gehet nur selbst hin, und lasset das Grab verwahren, wie es euch gut dünket. — Sie gingen sogleich hin, und versicherten sich des Grabes, indem sie es mit Soldaten besetzten, und damit ja ohne ihr Wissen nichts verrückt werden konnte, versiegelten sie überdieß noch den Stein des Grabes. — Jetzt triumphirten die Feinde Jesu über den gelungenen Plan, nach welchem sie den ihnen verhaßten Lehrer des Volkes aus dem Wege geräumt hatten. Jetzt, dachten sie, jetzt wäre mit dem Leben Jesu auch seine Lehre vernichtet, sein Ansehen bey dem Volke verloren, und all sein Anhang zerstreuet. Auf diese Art hätten nun die großen Bemühungen Jesu, mit welchen er die Menschen zu belehren, zu bessern und glücklich zu machen suchte, nach dem kurzsichtigen Urtheile seiner Feinde ein schimpfliches Ende genommen. — Allein die Folge der Geschichte wird uns lehren, wie sehr sich diese verblendeten und lasterhaften Menschen geirret hatten.

Da Jesus am Kreuze als Mensch starb, trennte sich seine Seele vom Körper. — So lag nun der Leichnam Jesu bis an den dritten Tag im Grabe. — Die Morgen-

dämmerung des dritten Tages seit dem Tode Jesu brach heran, und höret, was jetzt geschah!

Plötzlich entstand ein großes Erdbeben um das Grab herum. Ein Engel des Herrn kam vom Himmel hernieder, wälzte den Stein vom Grabe hinweg, und setzte sich darauf. Sein Anblick war gleich dem Blitze, und seine Kleider waren weiß wie der Schnee. Die Wächter erstarrten vor Entsetzen, und stürzten wie todt zur Erde. Sie erhohlten sich hernach wieder, und ergriffen die Flucht. — Jesus aber stand aus seiner eigenen Macht von den Todten auf, und ging verherrlicht aus dem Grabe hervor.

Während dieses da geschah, gingen die frommen Frauen, welche den Leichnam Jesu zur Erde bestatten gesehen hatten, mit den ersten Strahlen der Morgenröthe vor die Stadt hinaus, um sein Grab zu besuchen. Sie hatten kostbare Gewürze und Salben mitgenommen, um den Leichnam Jesu einzubalsamiren. Voll Betrübniß und Traurigkeit redeten sie unter Weges mit einander. — Ach! sagten sie, wer wird uns doch den schweren Stein von dem Eingange des Grabes hinwegwälzen? — So traten sie nun in den Garten hinein, und zu ihrem Erstaunen bemerkten sie gleich bey dem ersten Blicke, daß der Stein schon weggewälzt wäre. Sie gingen näher hinzu, und sahen, daß das Grab leer sey. — Maria Magdalena, da sie dieses sah, glaubte, man habe den Leichnam des Herrn hinweg genommen. Ohne sich aufzuhalten, lief sie sogleich zurück nach der Stadt, und brachte dem Simon Petrus und dem

Johannes die Nachricht davon. Sie haben, sagte sie mit Schmerzen, den Herrn aus dem Grabe hinweg genommen, und Niemand weiß, wohin man ihn gelegt hat. Gleich darauf kehrte sie mit tiefem Kummer wieder zum Grabe zurück.

Indessen gingen die übrigen Frauen, nachdem Maria Magdalena von ihnen weggegangen war, in das Grab hinein, und fanden den Leichnam Jesu nicht mehr. Da sie nun hierüber betrübt und voll Traurigkeit waren, bemerkten sie auf einmahl rechts in der Grabhöhle einen Jüngling sitzen in einem weißen Gewande. Es war ein Engel. Als sie ihn so voll Erstaunen ansahen, da sahen sie noch einen andern Engel, dessen Gewand gleich dem Blitze strahlte. Die Frauen erschracken, und schlugen aus Furcht und vom Glanze geblendet die Augen zur Erde nieder. Allein der erste Engel sagte sanft und freundlich: Fürchtet euch nicht; ich weiß wohl, ihr suchet Jesum von Nazareth, der gekreuziget wurde. Aber er ist nicht mehr hier; auferstanden ist er, so wie er es vorhergesagt hatte. Kommet und sehet hier den leeren Ort, wo man den Leichnam des Herrn hingelegt hatte. Erinnert euch jetzt an die Worte, die er zu euch in Galiläa sprach: Der Menschen-Sohn muß den Händen der Sünder überliefert, und gekreuziget werden, am dritten Tage aber wird er wieder auferstehen. Gehet jetzt eilends hin, und verkündiget es seinen Jüngern, besonders dem Petrus, Jesus sey von dem Tode auferstanden; und ihr werdet ihn sehen, wie er es euch versprochen hat. Ihr werdet ge-

wiß erfahren, daß es so iſt, wie ich es euch sage. — Jetzt eilten die Frauen voll Furcht und Freude aus dem Grabe heraus, und gingen schnell nach der Stadt zurück, um den Jüngern die frohe Nachricht zu bringen. —

Auf die von Maria Magdalena erhaltene Nachricht machten sich Petrus und Johannes sogleich auf, und liefen, so sehr sie nur konnten, zum Grabe hinaus. Johannes war aber schneller, kam dem Petrus zuvor, und erreichte zuerst das Grab. Er bückte sich vorwärts, um hinein zu sehen. Da sah er die weißen Leichentücher in dem leeren Grabe liegen. Er ging aber nicht hinein. — Indessen kam Petrus auch nach. Dieser ging sogleich in die Grabhöhle hinein. Er betrachtete die leeren Grabtücher, und fand, daß das Schweißtuch, worein man das Haupt des Leichnams einzuhüllen pflegte, nicht bey den übrigen Tüchern, sondern an einem besondern Orte zusammengewickelt lag. Ein Beweis, daß man den todten Körper nicht weggetragen hatte. Er denkt nun voll Verwunderung nach, was denn da geschehen seyn möchte. — Darauf ging auch Johannes hinein, und als er dieses sah, so fing er an zu glauben, daß Jesus von den Todten auferstanden seyn möge. Die beyden Jünger kehrten dann wieder nach Hause zurück. —

Maria Magdalena, die auch wieder zur Grabstätte gekommen war, stand nun außerhalb des Grabes ganz allein, und weinte. Mit Thränen neigte sie sich zur Erde, sah in das Grab hinein, und erblickte zwey Engel, welche in weißen Kleidern da saßen. Diese sprachen zu ihr: Frau! warum weineſt du? — — — — Ach! antwor-

tete sie tief gebeugt vom Schmerzen, — sie haben meinen Herrn hinweg genommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Nach diesen Worten wandte sie sich um, und war Willens fort zu gehen; — und sieh! — auf einmahl sah sie Jesum vor sich stehen, ohne ihn zu kennen. — Jesus fragte sie: Frau! warum weinest du? — Wen suchest du? — Maria Magdalena, die Jesum für den Gärtner hielt, antwortete ihm: Herr! wenn du den Leichnam Jesu hinweg genommen hast, so sage es mir doch, wo er sey, und ich will ihn hohlen, und in Sicherheit bringen. — Jesus sprach nun mit seiner ihr wohlbekannten Stimme: „Maria!“ — In diesen Augenblicke erkannte sie ihn, und indem sie ausrief: O mein Lehrer! — sank sie vor ihm zur Erde nieder. — Jesus sagte zu ihr: Gehe zu meinen Brüdern, (so nannte er jetzt seine Jünger,) und verkündige ihnen in meinem Nahmen: Bald erhebe ich mich hinauf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott. Mit diesen Worten verschwand Jesus vor ihren Augen, und ihre Traurigkeit war in die größte Freude verwandelt. —

Die Frauen, welche die Erscheinung der zwey Engel im Grabe gesehen hatten, gingen nun eilends in die Stadt zurück, um diese Nachricht den Jüngern zu bringen. Auf dem Wege dahin begegnete ihnen Jesus selbst, und sprach mit freundlicher Stimme zu ihnen: Seyd gegrüßet! — Die Frauen fielen vor ihm aus Erstaunen und Ehrfurcht zur Erde nieder, und umfaßten seine Knie voll Anbethung. — Fürchtet euch nicht, sprach Jesus liebreich, gehet hin,

und erzählet es meinen Brüdern, damit sie sich nach Galiläa begeben. Dort werden sie mich noch öfters sehen. Mit diesen Worten verschwand Jesus. — Die Frauen kamen nun zu Petrus, Johannes, und den übrigen Jüngern, welche alle sehr traurig und betrübt waren. Freudenvoll verkündigten die Frauen den Jüngern, was sie gesehen und gehöret hatten. Doch die Jünger glaubten ihnen nicht.

Darauf kam Magdalena, und rief sogleich den versammelten Jüngern mit der höchsten Freude entgegen. Ich habe den Herrn gesehen! — Und dann erzählte sie ihnen alles umständlich, und sagte ihnen jedes Wort, das Jesus zu ihr gesprochen hatte. Allein obgleich die Jünger die Nachricht der Frauen, und von Maria Magdalena hörten, daß Jesus lebe, und daß sie ihn wahrhaftig mit ihren eigenen Augen gesehen hatten: so hielten sie es doch für leere Einbildung der Frauen; diese Reden kamen ihnen wie Traumreden vor, und sie glaubten dieselben nicht.

Auch die Hohenpriester und Pharisäer sollten überzeugt werden, daß Jesus auferstanden sey. So wollte es Gott haben. — Die Soldaten, welche bey dem Grabe Jesu die Wache hatten, und durch die Erscheinung der Engel voll Schrecken davon geflohen sind, kamen in der Stadt an. Sie gingen sogleich zu den Hohenpriestern, und erzählten ihnen alles, was geschehen war. Die Hohenpriester und die Aeltesten versammelten sich, und berathschlagten sich mit einander, was zu thun wäre. Nachdem sie einig geworden waren, ga-

ben sie den Soldaten viel Geld, und sprachen zu ihnen: Saget zu den Leuten, seine Jünger seyen des Nachts gekommen, und haben den Leichnam, während ihr schliefet, gestohlen; und sollte es auch vor den Landpfleger kommen, so wollen wir ihn schon bereden, daß ihr nicht zur Verantwortung gezogen werdet. — Die Soldaten nahmen das Geld an, und verbreiteten überall das, was ihnen die Priester aufgetragen hatten. Dadurch hat sich dieses falsche Gerücht bis auf den heutigen Tag unter den Juden ausgebreitet.

Beschluß. Meine and. Chr.! So haben wir nun heute die großen und für uns wichtigsten Begebenheiten des Todes Jesu und seiner Auferstehung betrachtet. — Jesus stirbt! — Himmel und Erde entsetzen sich gleichsam darüber. Der Himmel ist gehüllt in Finsterniß, die Erde wankt und bebet, durch die ganze Natur geht gleichsam ein allgemeiner Schauder. Schrecken erschüttert auch die rohesten Menschenherzen! — Welche zärtliche Kindes-Liebe zeigte Jesus noch in den letzten Augenblicken seines Lebens gegen seine Mutter! Welche himmlische Sanftmuth bewies Jesus gegen seine unmenschlichsten Feinde, die seiner noch am Kreuze unter den bittersten Leiden spotteten! Wie bewunderungswürdig ist die Demuth Jesu, da er sich unter die Uebelthäter zählen lassen, und in tiefster Schmach seinen Geist aufgeben wollte! Welche Geduld, welche Ergebung in den göttlichen Willen sehen wir an Jesus auch bey den allerschrecklichsten Mißhandlungen und Schmerzen! Welch hohes Vertrauen, welchen Gehorsam bewies Jesus gegen seinen himmlischen Vater! Mit einem

Gebethe zu seinem Vater fängt er sein Leiden an, und das letzte Wort des sterbenden Jesus ist ein Gebeth zu seinem himmlischen Vater. — Jesus ist die lauterste Liebe gegen Gott und gegen die Menschen! — Aber so wie Jesus uns ein nachahmungswürdiges Muster in seinem ganzen Leben, in seinem Leiden und im Tode ist: eben so lernen wir aus seiner Auferstehung, daß Gott den Frommen und Gerechten nicht verlasse, sondern ihn errette, und verherrliche. Amen.

XIX.

Beschluß der Lebensgeschichte Jesu.

In der letzten Stunde unsers christlichen Unterrichtes sahen wir Jesum am Kreuze sterben. Wir bewunderten seine zärtliche Liebe zu seiner Mutter — seine Sanftmuth — seine Demuth — seine Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen — sein hohes Vertrauen und seinen Gehorsam gegen den himmlischen Vater. — Wir sahen sein Begräbniß, und hörten von seiner Auferstehung, durch welche erfüllet wurde, was er von sich selbst ankündigte, und was die Propheten von ihm schon lange vorausgesagt hatten. — So wurde aber auch die Arglist und Boßheit seiner Feinde zu Schanden gemacht, die zu einer elenden

Lüge ihre Zuflucht nehmen mußten, indem sie sagten, daß schlafende Wächter gesehen haben den Leichnam Jesu aus dem Grabe hinweg tragen — In seiner Herrlichkeit stand Jesus auf, als Ueberwinder des Todes! Er zeigte sich den frommen Seelen zuerst, welche über seinen Tod so sehr betrübt waren. — Nun lasset uns, christl. Zuh.! die folgenden Erscheinungen Jesu, und das, was er nach seiner Auferstehung auf Erden noch gelehrt und gethan hat, bis dahin, wo er diese Welt sichtbar wieder verließ, vernehmen.

An demselben Tage, da Jesus von dem Tode auferstanden war, nachdem er die Magdalena und die andern Frauen durch seine Erscheinung erfreuet hatte, gingen zwey von seinen Jüngern nach Emaus, einem unweit von Jerusalem entlegenen Flecken. Beyde waren sehr traurig über den Tod ihres göttlichen Lehrers, und unterredeten sich auf dem Wege von Jesus und von dem, was sich mit ihm zugetragen hatte. Als sie so mit einander gingen und redeten, da gesellte sich Jesus zu ihnen in der Gestalt eines Fremden, so daß sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Wovon sprechet ihr? Warum seyd ihr so traurig? — Einer von den zwey Jüngern, mit Nahmen Kleophas, antwortete: Bist du denn der einzige Fremdling in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort vorgefallen ist? — Jesus sprach: Was denn? — Ach! sagten sie, das, was sich mit Jesus von Nazareth zugetragen hat, der ein Prophet war, mächtig an Thaten und Wor-

ten vor Gott und allem Volke; — wie ihn unsere Hohenpriester und Vornehmsten zum Tode verurtheilten, und ihn kreuzigen ließen. Wir aber hofften, er sey derjenige, der Israel erlösen würde. Und doch ist heute schon der dritte Tag, daß dieses alles geschehen ist. Zwar haben uns einige Frauen, die sich heute sehr früh zu dem Grabe hinbegaben, in Furcht und Erstaunen gesetzt, indem sie erzählten, daß sie seinen Leichnam nicht gefunden, und Engel gesehen hätten, die sie versicherten, daß er lebe. Einige von uns gingen darauf sogleich hinaus zu dem Grabe, und fanden es wirklich leer, so wie die Frauen gesagt hatten. Allein ihn selbst sahen sie doch nicht. — Da sagte nun Jesus zu ihnen: Wie ihr doch so unverständig seyd und langsam, das zu glauben, was die Propheten vorhergesagt hatten. Mußte denn nicht Christus der Messias alles dieses leiden, um zu seiner Herrlichkeit zu gelangen? Nun fing Jesus von Moses an, er ging alle Propheten durch, und erklärte ihnen alle Schriftstellen, die von ihm handelten.

Während dieses Gespräches näherten sie sich dem Flecken, wo sie hin wollten. Jesus aber wollte weiter reisen. Allein beyde bathen ihn dringendst: Bleibe doch bey uns, denn es ist schon Abend, und die Nacht bricht ein. Er ging also mit ihnen in die Herberge, und setzte sich in ihrer Gesellschaft zu Tische. Da nahm er das Brot, segnete es, brach es, und reichte es ihnen hin. — In diesem Augenblicke ging ihnen gleichsam ein Licht auf, und sie erkannten ihn. — Allein plötzlich verschwand Jesus vor ihren Augen. — Da sagten sie voll Erstaunen und Freude zu einander:

Wie war uns so warm um das Herz, da er unter Weges mit uns redete, und uns die Schrift auslegte! Und sie standen sogleich vom Tische auf, und eilten, so spät es auch schon war, nach Jerusalem zurück, um diese Freuden-Nachricht den übrigen Jüngern zu bringen.

Auch diese hatten indessen eine neue Nachricht von der Auferstehung ihres göttlichen Meisters erhalten. Jesus, der liebende Freund reuevoller Sünder, war dem trauernden Petrus, welcher über seine Untreue und Verläugnung innigst betrübt war, erschienen, um ihn zu trösten und zu erfreuen. — Daher riefen die übrigen Jünger den beyden von Emaus Angekommenen, sogleich mit Freude entgegen: Der Herr ist wahrhaft auferstanden, und dem Simon erschienen. — Und nun erzählten auch die zwey Jünger, wie Jesus unter Weges zu ihnen gekommen sey, und wie sie ihn am Brotbrechen erkannten. — Aber auch diesen wollten nicht alle Jünger glauben.

Am Abende eben desselben Tages der Auferstehung Jesu waren die Apostel in einem Hause versammelt, und hatten die Thüre aus Furcht vor den Juden verschlossen. Wie sie so mit einander redeten, da stand Jesus auf einmahl bey ihnen mitten im Saale, und begrüßte sie mit den liebevollen Worten: Der Friede sey mit euch! — Schrecken und Verwirrung überfiel die Apostel; sie glaubten einen Geist zu sehen. — Allein Jesus sagte ihnen liebreich: Warum erschrecket ihr denn so? Und warum zweifelt ihr noch daran, ob ich es wirklich sey? Sehet da meine Hände und Füsse an, und erkennet an diesen Wundenmahlen, daß ich

Gott! — Jesus aber sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas! so glaubest du. Selig sind diejenigen, die nicht sehen, und dennoch glauben.

Die eilf Apostel reiseten nachher von Jerusalem nach Galiläa zurück, und begaben sich in ihre Heimath. Sie beschäftigten sich da wieder mit ihrem Fischerhandwerke. Eines Tages waren Petrus, Johannes, Jacobus, Thomas, Nathanael, und noch zwey andere Jünger beysammen, hatten ihre Netze zum Fischfange in den See hinaus geworfen, und die ganze Nacht hindurch gefischt, aber nichts gefangen. — An dem Morgen des folgenden Tages stand auf einmahl Jesus am Gestade. Die Jünger erkannten ihn nicht. — Jesus rief ihnen zu: Kinder! Kann man bey euch nicht etwas zu essen haben? — Sie antworteten ihm: Nein; denn sie hatten nichts gefangen. — So werfet das Netz, erwiederte Jesus, zur rechten Seite des Schiffes aus, und ihr werdet dann etwas bekommen. — Die Jünger thaten es, und konnten vor Menge der Fische das Netz nicht mehr herauf ziehen. — Da sprach Johannes voll Freude zu Petrus: Es ist der Herr! — Sobald als dieß Petrus hörte, umgürtete er sein Oberkleid, sprang in das Wasser, und schwamm dem Gestade zu, um sogleich bey Jesu zu seyn. Die übrigen Jünger fuhren ihm langsam in dem Schiffe nach, und zogen das schwere Netz so hinter sich her. Wie sie an das Land gestiegen waren, sahen sie glühende Kohlen bereitet, ein Fisch lag darauf, und Brot darneben. — Jesus

ſagte zu den Jüngern: Bringet nun auch von den Fiſchen her, die ihr eben gefangen habet. — Petrus ſtieg ſogleich in das Schiff, half das Netz an das Land ziehen, und es fanden ſich drey hundert fünfzig große Fiſche darin, ohne daß es zerriß. — Nun ſagte Jeſus: Kommet und eſſet. Sie ſetzten ſich um die Gluth. Jeſus nahm das Brot, theilte es ihnen aus, und ſo machte er es auch mit dem Bratfiſche.

Nachdem ſie gegeſſen hatten, ſagte Jeſus zu Simon Petrus: Simon, du Sohn des Jonas! Liebſt du mich mehr als dieſe hier? — Petrus antwortete: Ja Herr! du weißt, daß ich dich liebe. — Jeſus ſprach zu ihm: Weide meine Lämmer. Zum zweyten Mahle fragte Jeſus den Petrus: Simon, Sohn des Jonas! Liebſt du mich? — Petrus antwortete wie vorher: Ja Herr! du weißt, daß ich dich liebe. — Und Jeſus ſagte wieder: Weide meine Schafe. Jetzt fragte Jeſus zum dritten Mahle den Petrus: Simon, Sohn des Jonas! Liebſt du mich? — Da ward Petrus traurig, daß Jeſus zum dritten Mahle darum frage, und ſagte: Herr! du weißt alle Dinge, du weißt alſo auch, daß ich dich liebe. — Da ſagte Jeſus zu ihm: Weide meine Schafe. Ich verſichere dich, ſprach Jeſus dann weiter: da du jünger wareſt, umgürteteſt du dich ſelbſt, und gingſt hin, wohin du wollteſt; wenn du aber alt geworden ſeyn wirſt, wirſt du die Hände ausſtrecken müſſen, ein Anderer wird dich umgürten, und dich hinführen, wohin du nicht willſt. Dieſes ſagte Jeſus, um anzudeuten, durch welche Todesart er einſt Gott verherrlichen würde.

Jesus hatte den eilf Aposteln und den übrigen Jüngern den Befehl gegeben, sich auf einem Berge in Galiläa zu versammeln. Die Apostel gingen also dahin, und mehr als fünfhundert Jünger kamen dort zusammen. Jesus erschien ihnen da. Wie sie ihn erblickten, fielen sie auf ihr Angesicht nieder, und betheten ihn an. Einige aber unter der Menge zweifelten doch noch. Da ging Jesus näher zu ihnen hin, und redete mit ihnen. Nun glaubten sie auch. Hierauf, nachdem er sie alle von seiner Auferstehung überzeugt hatte, und sie voll Anbethung und Freude waren, trat Jesus wieder in die Mitte der Versammlung. Da sprach er mit göttlicher Vollmacht zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Gehet nun hin in die ganze Welt, prediget allen Völkern das Evangelium, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie alles beobachten, was ich euch befohlen habe. Und sehet, ich bin bey euch alle Tage, bis an das Ende der Welt.

So hatte Jesus den Aposteln und Jüngern nach seinem Leiden und Tode durch viele Erscheinungen gezeigt, daß er lebe. Durch vierzig Tage ging er mit ihnen um, saß mit ihnen zu Tische, und redete mit ihnen von dem Reiche Gottes.

Da sich nun das Pfingstfest näherte, und die Apostel bereits in Jerusalem versammelt waren: erschien Jesus das letzte Mahl in ihrer Mitte, und sprach zu ihnen: „Sehet,

„ich werde euch den vom Vater verheißenen hei-
„ligen Geist herabsenden. Bleibet daher in
„der Stadt, bis ihr mit Kraft von oben herab
„werdet ausgerüstet seyn. Johannes in der
„Wüste taufte bloß mit Wasser, ihr aber sollet
„in wenigen Tagen mit dem heil. Geiste getaufet
„werden. Und wenn nun der heil. Geist über
„euch kommen wird, so werdet ihr die Kraft em-
„pfangen, meine Zeugen zu seyn in Jerusalem,
„in ganz Judäa, in Samaria, und bis an
„die äußersten Grenzen der Erde. Wer
„da glaubt, und getauft wird, der wird selig
„werden; wer aber nicht glaubt, der wird verlo-
„ren gehen. Die Wunder, welche diejenigen,
„die glauben, wirken werden, sollen diese seyn:
„In meinem Nahmen werden sie böse Geister aus-
„treiben, neue Sprachen reden, Schlangen ver-
„treiben, wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird
„es ihnen nicht schaden, und die Kranken, denen
„sie die Hände auflegen, werden gesund werden.“

Nachdem Jesus so mit seinen Aposteln ge-
redet hatte, ging er mit ihnen nach Be-
thanien auf den Oehlberg. Hier streckte
er noch einmahl mit einem väterlichen Blicke seine
Hände über sie aus, gab ihnen seinen Segen,
und indem er sie segnete, ward er sichtbar
vor Aller Augen in den Himmel em-
porgehoben. Immer höher und höher schwebte
er hinauf. Endlich entzog Ihn eine lichte Wol-
ke ihrem Blicke. Er ward in den Himmel aufge-
nommen, und setzte sich zur rechten Hand
Gottes des allmächtigen Vaters. Gott
theilte gleichsam seinen Thron mit Ihm, und über-
gab Ihm die Herrschaft des Himmels und der Erde.

Da ihm nun die Jünger mit heißer Sehnsucht nachsahen, wie er so in den Himmel hinauf ging — sieh, da standen auf einmahl zwey Engel in weißen Kleidern bey ihnen, und sprachen: Ihr Männer aus Galiläa! Was stehet ihr da, und schauet in den Himmel hinauf? Eben dieser Jesus, der von euch hinweg — in den Himmel hinauf gegangen ist, wird einst wieder kommen, wie ihr ihn in den Himmel habet hinauf fahren gesehen. — Da fielen die Apostel auf ihr Angesicht nieder, und betheten Jesum an. Dann kehrten sie in die Stadt Jerusalem zurück, und waren täglich in dem Tempel, lobeten und priesen Gott.

Beschluß. So schön und herrlich, and. Chr.! vollendete Jesus sein großes Werk auf Erden, und kehrte dann zu seinem Vater in den Himmel zurück, woher er auf die Welt gekommen war. Er wird einst, wie es die Engel sagten, wieder herab kommen auf die Erde. Da werden alle Menschen vor ihm versammelt werden, er wird eine strenge Untersuchung halten über die Guten und Bösen, und das Urtheil über sie aussprechen, welchen Lohn, oder welche Strafe sie verdienet haben, d. h. er wird richten die Lebendigen und die Todten. Wie Ihn dort nur Wenige in den Himmel auffahren sahen, so werden Ihn einst Alle — auch wir — herrlich in den Wolken des Himmels wieder kommen sehen. Laßet uns daher, l. Chr.! stets so leben, daß uns seine Ankunft zum Gerichte nicht schrecklich, sondern erfreulich seyn möge. Amen.

XX.

Jesus ist der versprochene Messias, oder Erlöser.

In der vorigen Christenlehre haben wir, and. Zuh.! die Lebensgeschichte Jesu bis dahin gehöret, da er nach seiner Auferstehung die letzten Lehren und Befehle seinen Aposteln und Jüngern ertheilte, und dann am vierzigsten Tage auf dem Oehlberge vor den Augen seiner Apostel sichtbar in den Himmel hinauf gefahren ist, wo er sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters. Lasset uns heute aus der Betrachtung der Lebensgeschichte Jesu lernen, wer Er sey, und wozu Er auf die Erde gekommen ist.

1. Wir haben schon einmahl gehört, daß die Propheten, von Gott selbst belehrt, Merkmahle des Erlösers angegeben hatten, an welchen ihn die Menschen erkennen sollten, wenn er in die Welt kommen würde. Sie sagten von ihm, daß er aus dem Stamme Juda, aus dem königlichen Geschlechte Davids abstammen wird. Dieß kündigten schon Mose (1. B. 49, 8 — 10.) und der Prophet Jesaias (11, 1.) an. — Daß Jesus wirklich aus dem Stamme Juda, und aus dem Geschlechte Davids war, davon überzeu-

gen uns die beyden Geschlechts-Register Jesu, welche uns die Evangelisten Matthäus (1.) und Lucas (l.) aufbewahret haben.

Die Propheten sagten weiter vorher, daß der Erlöser in Bethlehem geboren werden, daß seine Mutter eine Jungfrau seyn wird, und daß er in Nazareth wird erzogen werden. (Mich. 5, 2. Jes. 7, 14. 11, 1.) — Auch dieses traf an Jesus genau ein. Er wurde zu Bethlehem geboren; Maria, die seligste Jungfrau, war seine Mutter; und zu Nazareth wurde er anferzogen. (Luc. I. II. Matth. I. II.)

Nach der Weissagung des Propheten Malachias (3, 1.) sollte vor dem Erlöser ein frommer Mann als Gesandter Gottes auftreten, der das Volk auf die Lehre des Messias vorbereiten würde. — Dieser war Johannes der Täufer, jener überaus fromme und gottesfürchtige Mann, der in der Wüste am Jordan die Menschen durch Busse und Besserung auf die Ankunft des Messias vorbereitete. (Matth. III. Marc. I. Luc. I. III. Johann. I.)

Auch die folgenden Merkmahle, welche die Propheten, insbesondere Jesaias (60, 1. 2. — 6, 6. — 53.), und David (Psalm. XXI.) von dem Erlöser angegeben hatten, nähmlich: daß er selbst als Lehrer öffentlich auftreten, den Menschen unzählige Wohlthaten erweisen, und viele Wunder wirken, daß er aber von Vielen seiner Landsleute verachtet, gehaßt, und endlich getödtet werden wird, sogar die Art und die kleinsten Umstände seines Todes, — alles dieses ging an Jesus genau in Erfüllung. Dieß lehret

uns die Lebensgeschichte Jesu, wie sie uns die vier heiligen Evangelisten hinterlassen haben.

Endlich sagten der Prophet Isaias (11, 10.), und David (Psalm. XV, 8 — 11.) vorher, daß der Erlöser von dem Tode auferstehen wird. — Isaias (11, 12.), und Malachias (1, 10. 11.) verkündigten, daß seine Lehre unter allen Völkern der Erde werde verbreitet werden. — Endlich wurde auch die Zeit, wann der Erlöser kommen sollte, von dem Propheten Daniel angezeigt. — Daß dieses alles an Jesus erfüllet wurde, und daß er wirklich in der von dem Propheten angegebenen Zeit geboren worden sey, davon können wir uns überzeugen aus den Lebensbeschreibungen Jesu, welche die Evangelisten von ihm verfaßt haben, nnd aus der Geschichte der Welt und der christlichen Kirche.

Die von den Propheten angegebenen Merkmahle des Erlösers konnten diesen frommen Männern nur von Gott bekannt gemacht worden seyn, weil kein Mensch, nur Gott allein es wissen kann, was nach Jahrhunderten geschehen wird. Gott ließ durch die Propheten diese Weissagungen von dem Erlöser darum verkündigen, damit die Menschen den Messias, wenn er auf die Welt kommen werde, mit Gewißheit erkennen, und glauben sollten, daß er der Verheißene wirklich sey. — Gott kann die Menschen nicht irre führen, er kann nichts Unwahres ihnen verkündigen lassen, weil er es mit ihnen am besten meinet, und jede Lüge, jede Unwahrheit als etwas Böses verabscheuet. — Alle die von Gott durch die Propheten angekündigten Merkmahle des Erlösers sind an Jesu genau eingetroffen. — Also erkennen wir, daß Jesus

und Wind und Wellen gehorchten ihm. (Marc. IV. Luc. VIII.) — Seine zahlreichsten Wunder aber waren zugleich Wohlthaten für die elenden Menschen, indem er alle Arten der Krankheiten heilte, ohne alle Vorbereitung, ohne Arzeneymittel, oft nur durch eine Berührung, durch ein Wort, durch einen Blick. Blinde wurden durch ihn sehend, Taube hörend, Stumme redend, Aussätzige rein. (Matth. VIII. IX. XV. Marc. VII. X. Luc. XIII. Joh. XI.) —

Auch abwesende und entfernte Kranke heilte Jesus bloß durch ein Wort, bloß durch seinen Willen, z. B. den Knecht des Hauptmannes zu Kapharnaum, (Matth. VIII.) — den Sohn des königlichen Beamten aus eben derselben Stadt. (Joh. IV.) — Ja, sogar Todte wurden von Jesus zum Leben erweckt. So z. B. erweckte er zum Leben die verstorbene Tochter des Jairus, des Vorstehers einer Synagoge, (Luc. VIII.) — einen Jüngling, den einzigen Sohn einer Witwe zu Naim, den man eben zum Grabe trug, (Luc. VII.) — und den schon vier Tage im Grabe gelegenen Lazarus. (Joh. XII.) Und wer sollte alle diese Wunderthaten aufzählen, die Jesus zum Wohle der Menschen wirkte?

Die Macht, Wunder zu wirken, ist eine göttliche Macht, sie kann nur von Gott kommen. Und derjenige, der diese Macht hat, muß von Gott gesandt seyn, kann auch nichts Falsches lehren, kann die Menschen nicht in Irrthum führen, sonst würde er die göttliche Macht nicht erhalten haben. — Jesus hat so viele Wunder gewirkt, damit die Menschen das glauben sollten, was er von sich selbst aussagte, nähmlich, daß er der verhei-

ßene Messias, oder Erlöser der Welt sey. Das, was Jesus also von sich selbst sagte, ist gewiß wahr, sonst würde er nicht die Macht von Gott gehabt haben, Wunder zu wirken. — Daß Jesus der von Gott verheißene Erlöser sey, erkennen wir daher auch daraus, weil er diese Aussage von sich durch viele Wunder bestätiget hat.

Deßwegen berief sich auch Jesus ausdrücklich auf seine Wunder als Beweise, daß er wirklich der Erlöser sey. Er sagte: „Die Werke, die „ich im Nahmen meines Vaters thue, geben Zeug„niß von mir.“ (Joh. 10, 25.) — Und weiter (Joh. 10, 30.) sprach er: „Glaubet mir doch „um der Werke willen, die ich verrichte, wenn „ihr meinen Worten nicht glauben wollet.“ — Daher sagte Nikodemus (Joh. 3, 1. — 3.), der zur Nachtzeit gekommen war, um sich von Jesu belehren zu lassen, zu ihm: „Rabbi! Wir „wissen, daß du ein von Gott gesandter Lehrer „bist; denn Niemand kann die Wunder wirken, die „du wirkest, wenn Gott nicht mit ihm ist.“

IV. Aber nicht bloß die göttliche Macht ist, es, die wir an Jesus bewundern, sondern auch die Kenntniß solcher künftigen Ereignisse, die Niemand aus den damahligen Umständen durch bloßen menschlichen Verstand voraus sehen konnte, die nur Gott allein bekannt waren. — So sagte Jesus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem seinen Jüngern (Matth. XX.) vorher, daß er der römischen Obrigkeit werde übergeben, gegeißelt, verspottet und gekreuziget werden. — Und doch hätte man erwarten sollen, daß er als ein, freylich mit Unrecht, angeklagter Uebertreter des

Wie sehr bemühten sich die Juden und Heiden, die Lehre Jesu zu unterdrücken, und die Bekenner derselben, die Christen, zu verfolgen. Diejenigen, welche die Lehre Jesu annahmen, und befolgten, wurden auf Befehl der heidnischen Obrigkeiten auf das grausamste gemißhandelt, gepeiniget, und auf die unmenschlichste Art getödtet. Aber die Lehre Jesu konnte nach der Vorhersagung ihres göttlichen Stifters nicht überwältiget und ausgerottet werden. Je mehr Anhänger dieser Lehre man marterte, desto zahlreicher wurde ihre heilige Gesellschaft, und bald nach einigen Jahrhunderten war die ganze damahls bekannte Welt mit Christen angefüllet. — Die Lehre Jesu besteht noch heut zu Tage, — und sie wird fort dauern bis an das Ende der Zeiten. Keine Gewalt, keine Verfolgung, keine List, keine Boßheit wird sie jemahls zerstören können!

Derjenige, der seine Rede durch Weissagungen bestätiget, spricht gewiß Wahrheit, weil das Wissen solcher zukünftigen Dinge nur von Gott kommen kann. Jesus hat nun viele solche zukünftige Dinge voraus gesagt, die nur Gott wissen konnte. Dieß hat er gethan, damit die Menschen an ihn als den Messias glauben sollten. — Also erkennen wir, daß Jesus der von Gott versprochene Messias, oder Erlöser der Welt ist, auch daraus, weil er diese seine Aussage von sich durch seine eigenen Weissagungen bestätiget hat.

V. Als Jesus in die Welt kam, wußten die meisten Menschen nicht, wie Gott beschaffen ist, was er von uns haben will. — Die Heiden

kannten den wahren Gott gar nicht, obschon sie ihn hätten erkennen können durch ihre Vernunft aus der Betrachtung der Welt und aus der Einrichtung des Menschen. Sie beteten Sonne, Mond, Sterne, Thiere, und Menschen, ja selbst Bilder von solchen erschaffenen Dingen als Gottheiten an, und erwiesen ihnen göttliche Ehre. — Die meisten Juden, unter welchen Jesus als Lehrer auftrat, kannten den wahren Gott nicht recht, obschon sie von Gott selbst durch die Offenbarung belehrt worden sind. Sie stellten sich Gott als einen strengen Herrn vor, dem man durch Opfer, und bloß äußere Ceremonien und gottesdienstliche Gebräuche, ohne innere Frömmigkeit gefallen könne. Sie glaubten, Gott liebe nur die Israeliten als Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jacobs; alle andern Völker und Menschen wären von seiner Liebe ausgeschlossen.

Jesus lehrte die Menschen erst Gott recht erkennen, und unterrichtete sie darüber, was sie thun, und was sie nicht thun sollten, um Gott wohlgefällig zu werden. Seine Lehre ist so beschaffen, daß ein jeder Mensch, wenn er alles glaubt, und genau befolgt, was Jesus lehret, in jeder Lage, in jedem Stande des Lebens ruhig und zufrieden, immer verständiger, immer besser und frömmer, und dadurch Gott selbst, dem höchsten Wesen, immer ähnlicher wird. Diese Lehre, welche Jesus vortrug, hatte er nicht von Menschen gelernt, denn diese kannten Gott nicht einmhl recht. Diese Lehre, durch deren Befolgung wir Gott ähnlich werden, kann nur von Gott allein kommen. Eine göttliche Lehre war

es also, die Jesus den Menschen bekannt machte.

Derjenige, der eine solche göttliche Lehre vorträgt, kann gewiß von sich nichts aussagen, was nicht wahr ist. Nun aber lehrte Jesus von seiner eigenen Person, daß er der Messias sey. — Also erkennen wir, daß Jesus der von Gott versprochene Erlöser, Messias, oder Christus ist, weil er eine göttliche Lehre vorgetragen hat.

Jesus berief sich auch auf diese Lehre, die er bekant machte, als auf eine göttliche Lehre, aus der man ihn als den verheißenen Erlöser erkennen kann. Er sprach (Joh. 7, 16. 17.): „Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von „dem, der mich gesandt hat. Will Jemand meine Lehre befolgen: so wird er aus eigener Erfahrung urtheilen können, ob die Lehre, die ich „vortrage, von Gott komme, oder ob sie bloß „von einem Menschen erfunden worden sey.„

Beschluß. So haben wir uns heute, and. Zuh. aus folgenden Gründen von der Wahrheit überzeugt, daß Jesus der von Gott versprochene Messias, Christus, oder der Erlöser der Menschen ist, weil an ihm alles das ist erfüllet worden, was die Propheten von dem Messias vorher gesagt haben; — weil Johannes, — dieser so fromme und heilige Mann — von Jesu das feyerliche Zeugniß ablegte, daß er derjenige sey, der nach ihm kommen wird, die Menschen von ihren Sünden zu befreyen; — weil Jesus mit göttlicher Macht so viele Wunderthaten wirkte; — weil er selbst Weissagungen verkündigte; und — weil er eine göttliche Lehre vortrug.

O wie beruhigend und troſtvoll iſt dieſe Ueberzeugung, daß Jeſus der Erlöſer iſt, durch welchen alle Menſchen von dem Verderben der Sünde errettet, und ewig glücklich werden können. — Aber wir müſſen uns auch eifrig beſtreben, das Gute zu lieben und zu thun, das Böſe zu verabſcheuen und zu unterlaſſen, die göttliche Lehre Jeſu genau zu erkennen und zu befolgen, und uns dadurch der Erlöſung Jeſu theilhaftig zu machen. Amen.

XXI.

Jeſus hat alles gethan, was der Erlöſer thun ſollte. — Allmacht und höchſte Güte Gottes.

Wir haben uns bereits überzeugt, daß Jeſus der erwartete Meſſias, der Erlöſer der Menſchen iſt. Nun laſſet uns, and. Zuh.! die Frage beantworten: Hat Jeſus auch alles gethan, was der Erlöſer thun mußte, um uns von dem Verderben der Sünde zu befreyen?

Alle Juden, obſchon ſie ſonſt über manche Religions-Wahrheiten unter einander verſchiedener Meinung waren, — alle erwarteten doch einen Meſſias, oder den von Gott verſproche-

nen Erlöser. Auch selbst die Samariter hofften auf denselben, weil die Verheißung desselben deutlich in der heil. Schrift enthalten ist. Allein den wahren Sinn der Weissagungen von dem Messias verstanden sie nicht. — Die Propheten stellten den Messias als einen großen König vor, der ein unermeßliches Reich errichten, viele Völker in dasselbe aufnehmen, und alle seine Anhänger überaus glücklich machen wird. — Diese Vorhersagung der Propheten legten die Juden falsch aus. Sie waren der irrigen Meinung, der Messias werde als ein weltlicher König auf Erden erscheinen, das jüdische Volk von jeder fremden Oberherrschaft befreyen, und ihr Reich zu einem der reichsten und mächtigsten des Erdbodens machen, und daß sie unter seiner Regierung im Uiberflusse an zeitlichen Gütern leben werden.

Diese Vorstellung der Juden von dem Erlöser war ganz falsch und unrichtig. Denn Gott hat schon den ersten Menschen einen Erlöser, d. h. Jemanden zu senden versprochen, der sie und alle ihre Nachkommen von dem Verderben der Seele, welches sie sich durch die Erbsünde zugezogen hatten, befreyen, und machen wird, daß sie wieder ihre ewige Bestimmung erreichen können. In diesem Sinne sind auch alle späteren Vorhersagungen der Propheten von dem Erlöser zu verstehen. — Nicht also dazu sollte der Erlöser kommen, um die Menschen von den zeitlichen Uebeln dieser Welt zu befreyen; z. B. nicht das sollte der Erlöser machen, daß der menschliche Körper hier auf Erden nicht schwächlich, nicht Krankheiten und Schmerzen unterworfen sey, und

nicht sterben müsse, daß die Menschen nicht in Armuth und Dürftigkeit leben, u. s. w. — sondern der Erlöser mußte die Menschen von jenen übeln Folgen der Erbsünde befreyen, welche ihrer Seele geschadet haben, damit sie wieder tauglich würden, ihre hohe, ewige Bestimmung zu erreichen.

Diese schädlichen und verderblichen Folgen der Erbsünde waren folgende: Der Verstand der Menschen wurde geschwächt, und daher geschah es, daß sie unwissend wurden, und sich sehr leicht irrten in dem, was ihnen zu wissen höchst nothwendig war. — Aber auch ihr Wille wurde geschwächt, so daß sie zum Bösen mehr als zum Guten geneigt, und dadurch sündhaft wurden. — Deßwegen, weil die Menschen durch ihre eigene Schuld so verdorben wurden, mußte Gott an ihnen ein sehr großes Mißfallen haben; — und weil sie sich selbst von diesem Verderben nimmermehr befreyen konnten, so waren sie vor Gott einer ewigen Strafe schuldig. So elend und unglücklich sind die Menschen der Seele nach durch die Sünde geworden!

Der Erlöser mußte also die Menschen zuerst von der Unwissenheit und dem Irrthume befreyen, und sie darüber belehren, was ihnen zu wissen am nothwendigsten war, nähmlich: wie Gott beschaffen ist, was er von uns haben will, und was wir thun müssen, um Gott wohlgefällig und ewig glücklich zu werden, d. h. der Erlöser mußte die Menschen die wahre Religion lehren. — Der Erlöser mußte aber auch die Menschen von der Neigung zum Bösen befreyen, und sie wieder zum Guten geneigt machen: durch eine

zuverläßige Belehrung über die Folgen des Guten und Bösen, durch sein eigenes, nachahmungswürdigstes Beyspiel, und durch seine ungezweifelte Verheißung eines außerordentlichen göttlichen Beystandes zum Guten. — Endlich, weil auch dann noch die Menschen Gott mißfällig, und ewig strafwürdig geblieben wären, so mußte der Erlöser unschuldig und freywillig die Schuld und Strafe aller Menschen auf sich nehmen. Dann erst, wenn der Erlöser dieß alles gethan hatte, konnten die gefallenen Menschen von dem Verderben der Sünde ganz befreyt, und tauglich werden, ihre ewige Bestimmung wieder zu erreichen.

Was war nun das vorzüglichste Geschäft Jesu, so lange er unter den Menschen wandelte? Was war das große Amt, welches er so eifrig und unermüdet besorgte? und worüber er selbst Speise und Trank vergaß? — Seine Lebensgeschichte, das Evangelium sagt uns, daß sein erstes Bestreben dahin ging, die Unwissenden zu belehren, die Irrenden zurecht zu weisen, und den Menschen das Wichtigste und Nothwendigste bekannt zu machen, nähmlich: wie Gott beschaffen ist, und was er von uns haben wolle. — Wie Gott beschaffen ist, oder das, was Gott eigen ist, nennet man Eigenschaften Gottes. Und das, was Gott von uns haben will, oder was wir ihm zu thun schuldig sind, nennen wir Pflichten gegen Gott. Jesus lehrte also die Menschen Gottes Eigenschaften und die Pflichten gegen ihn kennen.

Wir Menschen können zwar durch Nachdenken über uns selbst, und durch eine aufmerksame Betrachtung, wie alle Dinge in der Welt eingerichtet sind, Gott als das höchste Wesen erkennen, wie es auch die heil. Schrift bestätiget, indem sie (Röm. I.) sagt: „Den unsichtbaren Gott „kann man seit der Schöpfung der Welt aus sei„nen Werken, wenn man darauf achtet, erkennen.“ Dessen ungeachtet haben die Menschen durch ihre Vernunft allein — Gott niemahls recht erkannt. Alles, was wir von Gott mit Gewißheit wissen, das hat Gott selbst den Menschen durch fromme, weise Männer, die Propheten, bekannt gemacht; ganz vorzüglich aber hat uns erst Jesus Gott, seinen himmlischen Vater recht genau kennen gelehrt.

Lasset uns jetzt, and. Chr.! die Lehre Jesu von Gott, wie er beschaffen ist, weitläufiger kennen lernen.

Schon aus der Schöpfungsgeschichte, die uns die heil. Schrift erzählet, haben wir gehört, daß Gott die unzählbare Menge von Dingen ohne Stoff und Werkzeug, bloß durch seinen Willen, gemacht hat. Gott hat Alles aus nichts hervorgebracht, d. h. er hat Alles erschaffen. Weil nun Gott nur seinen Willen braucht, wenn er etwas machen will, so ist Nichts, was er nicht machen könnte. Gott kann also alles machen, was er will, und deßwegen nennen wir ihn allmächtig. Gott muß also allmächtig seyn, weil er der Urheber und Schöpfer der ganzen Welt ist.

Allein Gott hat alle Dinge in der Welt nicht bloß erſchaffen, ſondern er macht auch, daß ſie nicht zu Grunde gehen, damit ſie fortdauern, er erhält ſie. — Er macht, daß alles in der Welt nach ſeinem Willen geſchieht, er regieret Alles. Gott könnte nicht Alles erhalten, und regieren, wenn er nicht Alles machen könnte. Alſo auch deßwegen muß Gott allmächtig ſeyn, weil er der Erhalter und Regierer der ganzen Welt iſt.

Endlich ſoll auch Gott, weil er Richter der Welt iſt, alle Guten belohnen, und alle Böſen beſtrafen, wie ſie es verdienen. Dieſes könnte wieder nicht geſchehen, wenn Gott nicht Alles machen könnte. Alſo muß Gott allmächtig ſeyn, weil er auch Richter der Welt iſt.

Jeſus lehrte uns, daß Gott allmächtig iſt, mit folgenden Worten (Marc. 14, 36.): „Mein Vater!“ ſo bethetete er am Oehlberge „dir iſt Alles möglich.“ — Und zu ſeinen Jüngern ſagte er (Joh. 16, 23.): „Wahrlich, wahrlich, ich ſage „euch: Um was ihr den Vater in meinem Nahmen bitten werdet, das wird er euch geben.“ D. h. Ich verſichere euch, alles, um was ihr Gott auf dieſe Art, wie ich es euch gelehret habe, bitten werdet, das wird er euch geben. Wenn uns Gott, wie Jeſus ſagt, Alles geben wird, ſo muß er auch Alles machen können, er muß allmächtig ſeyn. —

Dieß ſagt uns laut die erſchaffene Welt; der Himmel mit den unzählbaren Sternen verkündiget uns die Majeſtät Gottes; die Erde mit den lebendigen und lebloſen Geſchöpfen preiſet ſeinen Nahmen. Wir dürfen unſere Augen nur hinwen-

den auf die Dinge um uns her, und wir werden überzeugt, daß nur der Allmächtige sie hervorbringen konnte. —

Denn, o wie schwach und ohnmächtig sind wir Menschen gegen diesen allmächtigen Herrn! Wir sind nicht einmahl im Stande, einen Wassertropfen zu machen, und Gott der Allmächtige füllet so viele Meere und Flüsse mit Wasser! Wir sind nicht im Stande, einen Grashalm hervor zu bringen, und der Allmächtige bekleidet die ganze Erde mit Pflanzen und Kräutern. Wir sind nicht im Stande, einem Wurme das Leben zu erhalten, und Gott gibt Millionen und Millionen Geschöpfen Leben, Nahrung und Wohlseyn. Ja Gott der Allmächtige ist der Herr von Allem. — Er befestigte, sagt die heil. Schrift, die hohen Berge, daß sie nicht wanken; er versammelte die Gewässer, und schloß sie in ihre Behältnisse ein; er setzte dem Meere seine Grenzen, die es nicht überschreiten darf; er gibt den Winden und Stürmen seine Befehle, die sie vollziehen müssen; er stellte am Firmamente die großen Lichter hin, Sonne, Mond, und die unzähligen Sterne; er zeichnete den Himmelskörpern ihren Weg vor, den sie nicht verlassen dürfen. Gott allein ist der Allmächtige! —

Anwendung. O wie gut ist es, daß wir wissen: Gott ist allmächtig. Denn so können wir in jeder Noth, in jeder Widerwärtigkeit, in jedem noch so großen Unglücksfalle uns zu Gott wenden. Sein allmächtiger Arm ist allezeit im Stande uns zu retten, und uns aus der Noth zu befreyen. — Bey wem sollen wir sonst Hülfe suchen als bey Gott? Wer sich auf die Hülfe der Menschen verläßt, der verläßt sich auf ein gebrech-

liches und schwaches Rohr. Wer aber auf Gott vertraut, der steht fest, und wird nicht wanken. Weil wir also wissen, daß Gott allmächtig ist, so gibt uns dieser Gedanke Trost in allen Leiden, denn wir sind nun überzeugt, daß wir einen mächtigen Helfer im Himmel haben, daß keine Noth, kein Elend so groß sey, aus welchem uns seine Macht nicht retten könnte.

Zittere aber, du Sünder! weil Gott allmächtig ist. Seiner Strafe kann kein Mensch entgehen, wäre er auch noch so angesehen, noch so groß und mächtig. Und wenn auch die Menge der Bösen so groß ist, daß sie hier auf Erden kein Mensch zu strafen vermag: Gottes Macht widerstehen sie doch nicht. Denn er kann eine ganze Welt von Sündern vertilgen. Davon haben wir einen deutlichen Beweis an dem schrecklichen Strafgerichte, welches Gott in den Tagen des Noe über das verdorbene und lasterhafte Menschengeschlecht gehalten hat, indem er es durch eine allgemeine Ueberschwemung vertilgte, die man Sündfluth nennet. — Eben diese Macht, der kein Mensch widerstehen kann, zeigte Gott an den ruchlosen Einwohnern der Städte Sodoma und Gomorrha, welche er durch verzehrendes Feuer vom Himmel zu Grunde gehen ließ. — Und wenn wir auch nicht immer sehen, daß der Bösewicht hier in diesem Leben von der strafenden Hand Gottes ergriffen wird, so wissen wir, daß ihn Gott dort in einem künftigen Leben ganz gewiß strafen kann.

Der Fromme hingegen kann mit frohem Herzen an den allmächtigen Gott denken, weil er versichert ist, daß Gott ihm die verheißene Beloh-

nung gewiß ertheilen könne. Auch dieß lernen wir aus der heil. Geschichte von der wunderbaren Errettung der frommen Familien des Noe und des Loth. Denn Gott hat bey der allgemeinen Sündfluth den Noe in der Arche am Leben erhalten. Und Loth wurde bey dem Untergange der Städte Sodoma und Gomorrha von dem Verderben mit Hülfe der Engel befreyt. — Wenn aber auch der Gerechte auf dieser Erde nicht glücklich ist, ja wenn er auch mit Armuth, Krankheit, oder andern Uebeln heimgesucht wird, so wird er doch immer das Gute lieben und befolgen, das Böse verabscheuen und unterlassen, weil er weiß, daß Gott mächtig genug ist, ihm alles das, was er hier aus Liebe zu Gott wegen der Tugend leidet, tausendfältig zu vergelten.

Der Gedanke an Gott den Allmächtigen soll uns also froh und getrost machen in jeder Noth; er soll uns aber auch vom Bösen abhalten und zum Guten ermuntern, damit wir dadurch immer besser und frömmer werden.

So haben wir also durch die Lehre Jesu Gott als den Allmächtigen kennen gelernt — Gehen wir nun weiter in der Betrachtung dessen, was uns Jesus von Gott lehrte.

Der Mensch, erschaffen von Gott, besteht aus Leib und Seele. Wie künstlich, ordentlich und weise ist unser Körper eingerichtet! Gott gab uns das Augenlicht. Wie vieler Freuden müßten wir entbehren, wenn wir nicht sehen könnten den Auf- und Niedergang der

Sonne, den schönen blauen Himmel mit Sternen geziert, die herrlichen Fluren, die schönen Wiesen mit Blumen geschmückt, die vielen Thiere, die sich des Lebens freuen, — wenn wir nicht sehen könnten, die uns besonders theuern und lieben Menschen, unsere Aeltern, Freunde und Anverwandten. Und wer wollte alle die Dinge aufzählen, deren Anblick uns erfreuet? Alle diese Vergnügungen wären für uns ohne den Sinn des Gesichtes verloren! Wie vielen und großen Schaden würden wir oft leiden müssen, wenn wir des Augenlichtes beraubt wären! Dieß können wir deutlich an denjenigen bemerken, welche so unglücklich sind, blind zu seyn. — Gott gab uns das Gehör. Wie gut ist das für uns! Ohne Gehör könnten wir nicht vernehmen den lieblichen Gesang der Vögel, wir könnten einander nicht verstehen, nicht hören die Worte des Trostes, des Rathes, der Belehrung, nicht hören die Stimme unserer Aeltern und Freunde. Wir wären wie todt in der weiten schönen Welt. Wie unglücklich wir ohne Gehör wären, davon können wir uns an jenen bedauernswürdigen Menschen überzeugen, die des Gehöres beraubt sind. — Wir haben die Gabe zu sprechen, zu reden. O wie elend wären wir ohne Sprache! Wir könnten unsere Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen einander nicht mittheilen, wir könnten unsere Leiden Niemanden klagen, und unser Herz dadurch nicht erleichtern, und auch nicht sprechen von unsern Freuden. Davon sind die Stummen traurige Zeugen! — Gott gab uns Geruch, Geschmack und Gefühl. Wie viele Ergetzungen genießen wir durch diese Sinne, wenn wir z. B. den drückenden Hunger, oder

den quälenden Durst stillen; — und wie vieles Schädliche entdecken wir durch sie, was unserer Gesundheit und unserm Leben gefährlich werden könnte. — Die Hände und Füsse können wir zur Verrichtung unserer Arbeiten, zur Bewegung des Körpers gebrauchen. Unser Körper ist also mit fünf Sinneswerkzeugen versehen, durch welche wir die Dinge, die um uns sind, wahrnehmen und kennen lernen, durch die wir so viele Freuden geniessen, und durch die wir so viele und große Gefahren vermeiden.

Wir brauchen zum Leben des Körpers Nahrung, Kleidung, Wohnung, und in Krankheiten Arzeneyen. Und Gott ist es, der die Thiere, die Pflanzen, und die übrigen Dinge auf Erden seyn und wachsen läßt, die wir zu unserer Nothdurft nöthig haben. Aber wie vieles haben wir auch noch von Gott, was uns das Leben leichter und angenehmer macht, was zu unserer Bequemlichkeit dienet. Ja noch mehr, Gott sorgt auch durch so viele Dinge, die er erschaffen hat, und erhält, für unser Vergnügen.

Gott gab uns eine Seele, welche Verstand und Vernunft hat, damit wir Gott, unsern Herrn und Schöpfer erkennen, damit wir das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Nützliche vom Schädlichen immer mehr unterscheiden lernen, und immer verständiger werden. — Unsere Seele hat auch einen freyen Willen, womit wir das Böse immer mehr verabscheuen, das Gute immer mehr lieben,

und so immer besser und frömmer werden können. — Ja, Gott selbst belehrte uns auf eine außerordentliche Weise durch die Offenbarung, und will uns, wenn wir das thun, was er von uns haben will, ewig glücklich machen.

Sehet, and. Chr.! wie viel Gutes uns der liebe Gott erweiset! Und ist er es wohl uns zu geben schuldig? Gewiß nicht. Alles das sind unverdiente Geschenke, Wohlthaten Gottes. — Gott erweiset uns also viele, unzählige Wohlthaten. Alles, was wir sind, und was wir haben, kommt von Gott.

Gott gibt aber nicht nur uns Menschen alles Gute. Auch die Thiere, die Pflanzen und alle übrigen Dinge erhält Gott, und gibt ihnen das, was sie nöthig haben. Also erweiset Gott allen Geschöpfen alles Gute.

Derjenige, der andern Menschen viele Wohlthaten erweiset, heißt gütig. Kein Wesen erweiset so vielen Geschöpfen so viele und große Wohlthaten wie Gott, Niemand ist gegen uns Menschen und gegen alle übrigen Geschöpfe so gütig wie Gott, deßwegen sagen wir, daß Gott höchst gütig ist.

Daß Gott höchst gütig ist, lehret uns Jesus, indem er Gott mit einem Vater verglich, und zu seinen Zuhörern sagte (Matth. 7, 9 — 12.): „Wer aus euch wird seinem Sohne ei„nen Stein geben, wenn er ihn um Brot bit„tet; oder eine Schlange, wenn er ihn um einen „Fisch bittet; oder einen giftigen Scorpion, wenn „er ihn um ein Ey bittet. Wenn nun ihr, die „ihr doch (im Vergleiche mit Gott) böse seyd,

„euern Kindern gute Gaben gebet, um wie viel „mehr wird der himmlische Vater allen denen „Gutes geben, die ihn darum bitten.“ Jesus will damit so viel sagen: Wenn die Menschen auf Erden, die doch bey weiten nicht so gütig sind wie Gott, gegen ihre Kinder gütig sind: um wie viel gütiger ist Gott, der allen Menschen, die ihn bitten, alles nöthige Güte gibt. — In einer andern Stelle der heil. Schrift (Jac. 1, 17.) heißt es: „Alle guten Gaben, alle vollkom„menen Geschenke kommen von oben herab, von „Gott, dem Vater des Lichtes.“ Also kommt alles Gute, was wir haben und genießen, von Gott dem höchst Gütigen. — Eben so sagt uns auch die heil. Schrift: „Was hast du, o Mensch! „was du nicht von Gott empfangen hättest?“ — Deßwegen lehrte uns auch Jesus, daß wir mit Gott, wie mit unserm Vater sprechen, und zu ihm rufen dürfen: „Vater unser, der du bist in „dem Himmel!“ — Schon gegen die ersten Menschen zeigte sich Gott höchst gütig, indem er sie an Leib und Seele so vollkommen erschaffen hatte. Und als sie dann durch die Sünde des Ungehorsams sich und ihre Nachkommen ewig strafwürdig gemacht hatten, versprach Er ihnen einen Erlöser, durch den die Menschen wieder ewig glücklich werden können. — Ja, alles Gute, was wir Menschen haben, haben wir nur von Gott!

Anwendung. Wir wissen nun, daß Gott höchst gütig ist, und daß er uns alles Gute geben will, was wir nöthig haben. Und weil er allmächtig ist, so kann er uns auch alles nöthige Gute geben. Wir können daher in jeder Noth, in jeder Widerwärtigkeit von Gott gewiß erwarten, daß

... und uns erretten werde, wenn es ... Der Gedanke also: Gott ... ig, er meinet es immer am be... — gibt uns Trost und Beruhigung ... leiden, und macht uns froh.

Aber wenn Gott höchst gütig gegen uns ist, denn wir alles Gute von ihm haben, so sollen wir ihm dafür auch dankbar seyn, ihm Freude zu machen suchen. Unsere Dankbarkeit gegen Gott bezeigen wir dadurch, wenn wir gerne, genau und allezeit das thun, was er von uns haben will. Gott will aber, daß wir das Gute lieben und thun, das Böse hingegen verabscheuen und unterlassen, daß wir immer besser und frömmer werden. Der Gedanke: Gott ist höchst gütig, soll uns also ermuntern, das Gute immer zu thun, das Böse immer zu unterlassen, damit wir gut und fromm werden. — Wir sollen unsere Dankbarkeit gegen Gott auch dadurch zeigen, daß wir recht oft an seine Wohlthaten denken, ihm dafür danken, und sie so anwenden, wie er es haben will. — Vorzüglich sollen wir unserm Nebenmenschen alles Gute wünschen und thun, den Nothleidenden und Armen zu helfen suchen, und gegen alle Menschen gütig seyn, wie Gott höchst gütig ist.

Beschluß. Wir haben, and. Chr.! heute die Frage zu beantworten angefangen: ob Jesus alles daß gethan hat, was der Erlöser thun mußte, um uns von dem Verderben der Sünde zu befreyen, und ewig selig zu machen. — Belehrung und Unterricht über Gott, über seine Eigenschaften und über unsere Pflichten gegen ihn war uns Menschen nothwendig, damit wir von der

Unwissenheit befreyt — verständig werden konnten. — Jesus lehrte uns Gott recht erkennen. — Zwey der Eigenschaften Gottes, welche uns der göttliche Lehrer Jesus bekannt machte, haben wir heute schon betrachtet, nähmlich die Allmacht Gottes und seine höchste Güte. Auch haben wir uns überzeugt, wie wohlthätig zu unserer Beruhigung und Besserung der Gedanke sey, daß Gott allmächtig und höchst gütig ist. — Wir wollen uns also, l. Zuh.! recht oft an den allmächtigen und höchst gütigen Gott erinnern, damit wir dadurch in jeder auch noch so betrübten Lage unsers Lebens beruhiget, und immer besser und frömmer werden. Amen.

XXII.

Fortsetzung. — Allwissenheit, Allgegenwart und Geistigkeit Gottes.

Nachdem wir Gottes Allmacht und höchste Güte aus der Lehre Jesu bereits kennen gelernt haben: so wollen wir heute die Fortsetzung von dem hören, was uns Jesus von Gott und dessen Eigenschaften gelehret hat.

Alles. Daher nennen wir ihn den Allwissenden.

Jesus lehrte uns deutlich, daß Gott allwissend ist, indem er einst (Matth. 10, 29.) zu seinen Jüngern sagte: „Alle Haare eures Hauptes „sind gezählt! Kein Sperrling fällt ohne Wissen „eures Vaters vom Dache.“ Wenn nun Gott die Haare unsers Hauptes, die doch so unbedeutend und ein so kleiner Theil des Menschen sind, so genau kennet, als wenn er sie gezählet hätte; wenn er sogar die Zahl der Sperlinge weiß, die doch zu den geringsten Thieren gehören, muß er nicht auch alles übrige wissen, was größer und wichtiger ist? Also muß Gott allwissend seyn. — Und ein anders Mahl (Matth. 6, 8.) sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Euer Vater weiß alles, „was ihr nöthig habet, ehe ihr ihn noch darum „bittet.“ Weil nun Gott alles das schon weiß, was wir bedürfen, ehe wir es ihm in unserm Gebethe vortragen, muß er nicht allwissend seyn? —

Daher sagte auch schon im alten Bunde der fromme König David (Psalm. 138.): „Herr! „Du erforschest und erkennest mich. Du weißt „es, wenn ich sitze oder stehe, wenn ich liege oder „gehe. Du verstehst meine Gedanken von ferne. „Du siehst alle meine Wege, und kein Wort auf „meiner Zunge ist dir, Herr! unbekannt.“ Gott kennet also den Menschen ganz; er weiß alles, was wir denken und was wir wollen, er weiß alles, was wir reden und was wir thun, — und er weiß jeden Gedanken, jeden Wunsch, und auch jedes Wort und jede Handlung weiß er, ehe wir noch etwas denken, wünschen, sprechen oder thun.

Anwendung. Gott ist allwissend;

er weiß alles, was uns begegnet, und was wir bedürfen. All unser Anliegen, jede Noth und jeder Kummer des Menschen ist ihm bekannt. O wie getrost und ruhig können wir seyn, weil wir einen allwissenden Vater im Himmel haben, der uns immer helfen kann, und helfen will, und auch immer weiß, was für uns das Beste ist. Er weiß alles, was wir nöthig haben, ehe wir ihn noch darum bitten. — Er weiß aber auch jederzeit, wenn wir unschuldig leiden. Wenn man dich daher, l. Chr.! verleumdet, wenn man von dir Böses redet, deine Ehre verkleinert, und dich in übeln Ruf bringt, o so tröste dich, wie der rechtschaffene Job, mit deinem Gott, der deine Unschuld weiß, und deine Ehre gewiß einst retten wird, und sprich, wie dieser fromme Mann: „Gott ist mein Zeuge, und der Alles „weiß, lebt in der Höhe! So können wir in jeder Lage unsers Lebens zufrieden und froh seyn.

Gott weiß Alles, auch das Verborgenste, er weiß, was in dem finsterſten Orte geschieht, so gut, als was am hellsten Mittage geschieht. Er weiß sogar unsere geheimsten Gedanken und Wünsche. — Als Adam und Eva im Paradiese Gottes Geboth übertreten, und von der verbothenen Frucht gegessen hatten, da verbargen sie sich umsonst in den Schatten des Gesträuches. Gott wußte genau ihre böse That, und forderte sie deßhalb zur Rechenschaft. — Als Kain den schrecklichen Entschluß gefaßt hatte, seinen Bruder Abel zu ermorden, da kannte Gott seine bösen Gedanken, und ermahnte ihn, dieses grausame Vorhaben aufzugeben, und zu verabscheu-

en. Und da Kain ungehorsam gegen diese gütige Warnung Gottes seinen guten Bruder auf dem Felde angefallen und todt geschlagen hatte, da suchte er vergebens diesen unmenschlichen Brudermord vor Gott zu verbergen, indem er auf die Frage: Wo ist dein Bruder Abel? — trotzig Gott antwortete: Ich weiß es nicht; bin ich denn der Hüther meines Bruders? Das Verbrechen des Kain war Gott ganz bekannt. Er kündigte ihm dafür auch die verdiente Strafe an. — Wenn uns also zum Bösen Lust ankommt: so sollen wir denken an den allwissenden Gott. Und wenn wir gereizt werden, heimlich oder öffentlich etwas Böses zu thun, so sollen wir wieder denken an den allwissenden Gott, der alles Böse weiß, es verabscheuet und bestraft. — Kommt uns das Gute schwer an, so sollen wir daran denken, daß Gott es weiß, auch wenn es die Menschen nicht erfahren, und daß er uns dafür, so wie für alles Gute belohnen wird. Davon versichert uns auch Jesus deutlich, indem er einst zu seinen Schülern sagte: „Wenn ihr be„thet, wenn ihr fastet, wenn ihr Almosen gebet, „oder sonst ein gutes Werk verrichtet, so thuet „es im Verborgenen, — nicht darum, um von „den Menschen gesehen, und dafür gelobet zu wer„den, — und euer Vater, der in das Verborgene „sieht, wird es euch vergelten.“ Der Gedanke also: Gott ist allwissend, soll uns vom Bösen abhalten, und ermuntern zum Guten; so werden wir dadurch immer frömmer und besser werden.

Laſſet uns jetzt eine andere Eigenſchaft von Gott kennen lernen.

Dort, wo man etwas thut, oder wirket, dort muß man auch ſeyn. Z. B. Wenn der Landmann auf dem Felde ſeinen Acker pflügen und bearbeiten will, ſo muß er auf dem Felde ſeyn. Wenn ein Kind in der Schule etwas lernen will, ſo muß es in der Schule zugegen ſeyn. Und wenn ihr, and. Zuh.! mit den übrigen Chriſten in dem Hauſe Gottes den himmliſchen Vater anbethen wollet, ſo müſſet ihr da zugegen ſeyn. — Gott hat Alles erſchaffen, er erhält und regieret Alles, Alles wird von ihm verſorgt und angeordnet, und an keinem Orte geſchieht etwas ohne ſein Wiſſen. Gott wirket überall, er muß alſo überall zugegen, oder überall gegenwärtig ſeyn. Allgegenwärtig iſt Gott. Er iſt im Himmel ſo wie auf der Erde; er iſt bey uns hier ſo wie in der weiten Ferne, bey allen Dingen in der Welt, denn allen gibt er Leben und Daſeyn.

Daß Gott allgegenwärtig iſt, lehrte uns Jeſus in dem Geſpräche mit dem ſamaritiſchen Weibe am Brunnen Jacobs. Die Samariterinn fragte Jeſum, als ſie ihn für einen Propheten erkannte: wo, an welchem Orte man Gott anbethen ſollte? Soll man Gott, ſagte ſie, in dem Tempel zu Jeruſalem anbethen, wie es die Juden thun, — oder ſoll es hier auf dem Berge Garizim geſchehen, wo wir Samariter zur Anbethung Gottes zuſammen kommen? — Jeſus antwortete ihr: „Weib! Es kommt „die Stunde, und ſie iſt ſchon da, wo man Gott „nicht nur in dem Tempel zu Jeruſalem, ſonder-

„überall anbethen wird.“ (Joh. IV.) Wenn wir bethen, so reden wir mit Gott. Wenn wir aber mit Jemanden reden wollen, so muß er bey uns seyn, damit er uns hören könne. Da nun Jesus sagt, daß wir überall zu Gott bethen, mit Gott reden können, so muß Gott überall seyn, denn sonst könnten wir ja nicht überall mit Gott reden, und ihm unsere Anliegen im Gebethe vortragen, oder ihm danken für das empfangene Gute.

Eben so hat auch schon der fromme David in einem seiner heil. Gesänge, die wir Psalmen nennen, (Psalm. 138.) von Gott gesagt: „Wo„hin, o Gott! wohin soll ich gehen vor deinem „Geiste, wohin fliehen vor deinem Angesichte? „Steige ich in den Himmel hinauf, so bist du da, „steige ich in die Hölle hinab, so bist du auch da. „Würde ich auch mit eben der Geschwindigkeit, „wie sich die Morgenröthe über den Himmel ver„breitet, bis an das äußerste Meer hinfliegen, auch „da würde deine Hand mich führen, deine Hand „mich ergreifen.“ David will mit diesen Worten Folgendes ausdrücken: In der größten Höhe, in der größten Tiefe, so wie in der weitesten Ferne, also überall ist Gott, er ist allgegenwärtig. — Und der König Salomon, als er zur gemeinschaftlichen Anbethung Gottes einen Tempel zu Jerusalem erbauet hatte, bethete (II. B. d. Chron. 6.): „Wenn dich, o Gott! alle Himmel „und die ganze Erde nicht zu fassen vermögen, um „wie viel weniger wird dich dieses Haus fassen „können?“ Gott ist also nicht bloß an einem bestimmten Orte, nicht bloß im Himmel, oder auf der Erde, — er ist überall, — allgegenwärtig.

Anwendung. Gott ist überall bey uns, er kann uns also überall helfen. Wenn wir nun weg, weit weg von unsern lieben Aeltern, Geschwistern, oder guten Freunden gehen müssen, — wenn wir an einem Orte allein sind, wo uns eine Gefahr, wo uns ein Unglück drohet, und kein Mensch bey uns ist, der uns retten könnte, o so denken wir: Gott, der Allgegenwärtige, ist doch bey mir, er kann mir überall beystehen, sein allmächtiger Arm kann mich überall beschützen. — So tröstete sich der noch junge Jacob, als er aus dem Hause seines Vaters Isaaks weg in ein fremdes Land gehen mußte. Diese Reise kam ihm um so schwerer an, weil er keinen Begleiter hatte, und der Meinung war, daß Gott nur in dem Lande seines Vaters vorzüglich zugegen sey. Aber auf dem Wege hatte er im Traume eine himmlische Erscheinung. Es kam ihm vor, als sähe er eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel hinauf reichte, und Engel auf derselben hinauf und hernieder steigen. Oben sah er Gott, der zu ihm sprach: „Ich bin der Gott deiner Väter Abrahams und Isaaks. Ich will dich bewahren und beschützen, und glücklich dich zurück führen in deine väterliche Heimath, wenn du meine Gebothe genau beobachten wirst.“ Da wachte der fromme Jacob auf, und voll Freude darüber, weil er nun erkannte, daß Gott allgegenwärtig ist, setzte er seine Reise neu gestärkt und muthig fort. — Also können wir überall, in jeder Noth Gott unsere Leiden klagen, denn er hört uns überall. Vorzüglich kann sich der rechtschaffene und fromme Mensch überall der Hülfe Gottes freuen, denn die heil. Schrift sagt uns: „Gottes Auge sieht überall

„den Redlichen, sein Ohr höret überall das Gebeth „des Frommen.“ Dieß gibt uns Trost, dieß macht uns froh.

Doch eben dieß: Gott ist allgegenwärtig, er sieht alles, was überall geschieht, und ist allezeit bey uns, — dieser Gedanke soll uns von jedem Bösen abhalten, wenn wir es auch im Verborgenen thun könnten. — So sagte der ägyptische Joseph, als man ihn zu etwas Bösem verführen wollte: „Wie sollte ich dieses Böse thun, „und vor meinem Gott, der mich sieht, eine Sünde begehen?“ Und er blieb fromm und gut, weil er sich öfters an den allgegenwärtigen Gott erinnerte. — Wenn uns das Gute schwer ankommt, so sollen wir denken: Gott ist bey uns; er wird uns dazu seinen Beystand geben. So werden wir dadurch gute und fromme Menschen werden.

Gott ist allgegenwärtig. Er ist überall bey uns, ohne seinen Beystand könnten wir nicht einen Augenblick bestehen. Wie kann das nun seyn, da wir ihn doch nicht sehen? Darüber lasset uns jetzt noch sprechen.

Jeder Mensch hat nebst seinem Leibe auch noch die Seele. Die Seele macht, daß der Mensch die Eigenschaften der Dinge erkennet, und weiß, wozu sie da sind; daß er unterscheiden kann, was wahr oder falsch, gut oder böse, nützlich oder schädlich sey. Die Seele kann denken, urtheilen und schließen. Deßwegen sagt man: die Seele hat Verstand. — Die Seele macht, daß der Mensch etwas wünschen und begehren, oder

verabscheuen kann; daß er das Wahre und Gute auch dann lieben kann, wenn es ihm unangenehm ist, und schwer ankommt; daß er das Böse aber verabscheuen kann, wenn es ihm noch so angenehm und leicht wäre. Deßwegen sagen wir: die Seele hat einen freyen Willen. —

Alles, was wir entweder sehen, hören, riechen, schmecken, oder fühlen können, dasjenige also, was wir durch einen oder mehrere Sinne wahrnehmen können, nennet man einen Körper, oder etwas Körperliches. Was aber durch keinen Sinn wahrgenommen werden kann, ist kein Körper, ist nichts Körperliches.

Die Seele kann man durch keinen Sinn wahrnehmen, daher hat sie keinen Körper, sie kann nichts Körperliches seyn. — Ein Wesen, welches Verstand und Willen, aber keinen Körper hat, nennet man einen Geist. Ein Geist ist also unsere Seele.

Wir haben uns schon aus der Betrachtung, wie die Welt so ordentlich, künstlich und weise eingerichtet ist, überzeugt, daß sie von einem höchst verständigen Urheber hervorgebracht seyn mußte. Dieser Urheber ist Gott. — Gott hat also den höchsten, vollkommensten Verstand. — So haben wir auch aus der heil. Geschichte, die uns erzählet, wie Gott die Welt hervorgebracht hatte, gehöret, daß er nichts dazu gebraucht habe, als seinen Willen. Gott hat also nebst Verstand auch Willen. Und weil er Alles zum Besten seiner Geschöpfe eingerichtet hat, und nichts als das Gute will, so hat Gott nebst dem vollkommensten Verstande auch den besten Willen. — Gott können wir aber, so wie unsere Seele,

hen, so soll uns dieß nur dazu dienen, damit wir uns dabey an Gottes Eigenschaften desto deutlicher und lebhafter erinnern.

Anwendung. Gott ist ein Geist. Und unsere Seele ist auch ein Geist; sie hat Verstand und Willen. Wir sind also unserer Seele nach — Gott ähnlich. Deßwegen sagt die heil. Schrift: „Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen.“ — Gott hat den vollkommensten Verstand und besten Willen. Auch wir können durch unsern Verstand das, was wahr und gut ist, Gottes Eigenschaften und seinen Willen immer besser erkennen. Gott selbst belehrte uns darüber durch die Offenbarung. Wir können und sollen also immer verständiger werden. — Durch unsern freyen Willen können wir das erkannte Gute, den Willen Gottes, immer mehr lieben und thun, und so werden wir Gott immer ähnlicher, oder wir werden immer mehr Ebenbilder Gottes. Und darin besteht eben die größte Würde des Menschen, und seine ewige Bestimmung. — O, vergessen wir nie diese unsere hohe Bestimmung, Gott immer ähnlicher zu werden. Suchen wir aber auch, diese hohe Würde in unsern Nebenmenschen zu achten und zu ehren, und trachten wir nach unsern Kräften durch Belehrung und gute Beyspiele, daß auch sie immer verständiger, frömmer, und so immer Gott ähnlicher werden mögen.

Gott ist ein Geist. Er hat keinen Körper. Gott kann daher auch kein Wohlgefallen haben an einer bloß äußern Anbethung und Verehrung, die nur mit dem Körper verrichtet wird. Ein Gebeth, bey dem wir zwar die Kn

beugen, die Hände falten, die Augen zum Himmel erheben, und Worte aussprechen, aber wobey wir nicht auch mit unserm Geiste an Gott und an das denken, was wir mit dem Munde aussprechen, ist Gott mißfällig. Gott ist ein Geist, wir sollen ihn daher auch im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Wenn wir bethen, so sollen wir nicht bloß die Knie beugen, sondern auch unsere Unwürdigkeit und unsere Abhängigkeit von Gott erkennen. Wenn wir bethen, so sollen wir nicht bloß Hände und Augen zum Himmel erheben, sondern auch unsere Gedanken auf Gott richten, und uns entschließen, seinen Willen genau, allezeit und gerne zu vollziehen. Wenn wir bethen, so nützen bloße Worte nichts; unser Herz selbst muß mit Gott reden. Sonst würde Gott von uns, wie von den Juden sagen müssen: „Dieses Volk ehret mich zwar mit den Lippen, aber sein Herz ist fern von mir.“

Beschluß. So haben wir heute aus der Lehre Jesu wieder drey Eigenschaften von Gott kennen gelernt. Gott ist allwissend, — er ist allgegenwärtig, — er ist ein Geist. — Nichts ist ihm unbekannt. Die finsterste Nacht ist vor ihm wie der helleste Tag. Und er weiß nicht bloß, was außer uns in der Welt geschieht; auch unser Herz ist ganz offen vor seinem allsehenden Auge. Kein Gedanke, keine noch so geheime Begierde ist vor ihm, dem Allwissenden, verborgen. — Gott ist auch allgegenwärtig; er kann nicht an irgend einem Orte eingeschlossen werden. Er erfüllet Himmel und Erde mit seiner Gegenwart. — O denken wir recht oft an den Allwissenden; erinnern wir uns recht oft an den Allgegenwärtigen! In un-

kann, damit das geschieht, was er haben will, erkennen wir daraus, weil er allmächtig ist. — Gott meinet es mit allen seinen Geschöpfen immer am besten, er ist gegen sie höchst gütig. Gewiß wird er also auch immer das wollen, was das Beste für uns und für alle seine Geschöpfe ist, und hierzu die besten und tauglichsten Mittel anwenden.

Betrachten wir nur l. Chr.! uns selbst, so erkennen wir aus der Einrichtung des Menschen schon durch unsere Vernunft, und die Offenbarung belehrt uns recht vollständig und gewiß darüber, daß wir von Gott dazu erschaffen worden sind, um verständig, gut und fromm, und ewig glückselig zu werden. Dieß ist wohl die beste Absicht Gottes mit uns Menschen. — Glückselig können wir aber nur dann werden, wenn wir gut und fromm leben. Damit wir nun gut und fromm werden können, müssen wir im Stande seyn, das Gute und Böse zu erkennen, das Gute zu lieben und zu thun, das Böse aber zu verabscheuen und zu unterlassen. Deßwegen gab uns Gott eine Seele, welche Verstand und freyen Willen hat.

Und nachdem der Verstand und der freye Wille der Menschen durch die Erbsünde geschwächt, und sie vor Gott mißfällig und ewig strafbar wurden: so belehrte uns Gott selbst auf eine außerordentliche Weise, durch die Offenbarung, — und durch den Erlöser sollten wir wieder zum Guten geneigt, Gott wohlgefällig, und der ewigen Seligkeit würdig werden. So können wir also, weil wir eine Seele mit Verstand und

freyen Willen haben, durch den Erlöser wieder verständig, gut, und ewig selig werden.

Damit aber der Mensch durch seinen Verstand immer mehr das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Nützliche vom Schädlichen unterscheiden könne, muß er auch die Dinge außer sich wahrnehmen, und ihre Eigenschaften kennen lernen. Darum gab uns Gott nebst der Seele einen Körper, welcher mit fünf Sinneswerkzeugen versehen ist, durch welche die Seele Vorstellungen von den Dingen außer sich bekommt, um dann denken, urtheilen und schließen zu können. Und wie schön und künstlich sind diese Sinneswerkzeuge eingerichtet, daß sie ganz dazu taugen, wozu sie da sind. Z. B. Unser Auge, dieser so zarte und wichtige Theil unsers Körpers liegt in einer beinernen Höhle eingeschlossen, damit es nicht so leicht beschädiget werden kann. Es ist noch über dieß mit sehr beweglichen Augenliedern versehen, damit wir es schnell bedecken, und es so vor jeder Verletzung besser verwahren können. Wie bewunderungswürdig ist das Ohr zum Hören gebaut, und vor vielen Beschädigungen geschützt! Wie künstlich sind die übrigen Sinneswerkzeuge zum Riechen, Schmecken und Fühlen, die Hände zum Arbeiten, die Füße zum Gehen eingerichtet! Und wie erstaunt der Mensch, wenn er den innern Bau seines Körpers, und die vielen Theile desselben, wie sie für einander so nützlich und nothwendig sind, betrachtet.

Zur Erhaltung des Körpers brauchen wir Nahrung, Kleidung und Wohnung. Gott erschuf Thiere, die uns zur Nahrung und Kleidung dienen. Er erschuf Pflanzen, daß Men-

schen und Thiere sich davon nähren können. Damit die Pflanzen wachsen können, gibt Gott ihnen Erdreich, Luft Sonnenschein und Regen.

Alles in der Welt geschieht zur rechten Zeit. Alles ist am rechten Orte. Ein Ding ist für das andere nützlich. Nichts ist umsonst da, und selbst das, was uns fürchterlich vorkommt, und schädlich zu seyn scheinet, z. B. Donnerwetter, Hagel, Sturmwinde, Erdbeben und Ueberschwemmungen, — ist für uns und für die übrigen Geschöpfe wohlthätig und nützlich, und zur Erhaltung aller Dinge nothwendig. — So sehen wir, daß Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt überall die besten Absichten hat, und allzeit die besten und tauglichsten Mittel anwendet, um seine Absichten zu erreichen.

Aber auch aus allem, was in der Welt geschieht, können wir uns überzeugen, daß Gott Alles zum Besten seiner Geschöpfe, vorzüglich der Menschen anordnet und leitet. Nicht nur die vielen Freuden und Vergnügungen, die uns Gott auf dieser Erde bereitet hat, sollen uns dazu dienen, immer verständiger, besser und frömmer zu werden, sondern auch selbst die Leiden und Widerwärtigkeiten, Noth und Elend sind in der Hand Gottes sehr taugliche Mittel, die Menschen dahin zu bringen, daß sie das Gute, Gottes Eigenschaften und seinen Willen immer besser erkennen, — liebreich und theilnehmend gegen einander sich betragen, — mitleidig und gütig werden, — ihre begangenen Fehler einsehen und ablegen, — in der Sanftmuth, in der Geduld, im Vertrauen auf Gott immer mehr zunehmen, — und so immer

vollkommner und Gott ähnlicher werden sollen. Davon können wir uns aus der Geschichte ganzer Völker, und aus den Lebensumständen einzelner Menschen überzeugen. — Und wenn wir auch nicht immer bey allem, was Gott thut und anordnet, seine besten Absichten, und die tauglichsten Mittel dazu ganz einsehen können: so kommt es daher, weil unser Verstand zu schwach ist, um überall zu begreifen, warum Gott etwas so, und nicht anders geschehen läßt; so wie ein noch unerfahrnes Kind nicht immer einsehen kann, warum die Aeltern dieß oder jenes thun. Also sehen wir, daß Gott nicht nur als Schöpfer und Erhalter, sondern auch als Regierer der Welt immer die besten Absichten hat, und die besten und tauglichsten Mittel wählet, um seine Absichten zu erreichen. — Deßwegen nennen wir ihn höchst weise.

Daß Gott höchst weise ist, lehrte uns Jesus. Denn einer seiner Apostel, der heil. Paulus (Röm. 11, 33. 34.) sagt: „O Tiefe der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Beschlüsse, und wie unerforschlich seine Wege! Wer ist sein Rathgeber gewesen?“ Der heil. Apostel will damit so viel sagen: Die Weisheit Gottes ist so groß, daß sie für uns wie eine unergründliche Tiefe ist, weil wir nicht allezeit einsehen können, warum Gott dieses oder jenes in der Welt geschehen läßt. Zu schwach ist unser Verstand, um allezeit zu erkennen, welche Absichten Gott bey allem habe, was er beschließt und anordnet; wir sind nicht im Stande, jederzeit zu begreifen, warum er diese oder jene Mit-

tel wählet, um seine Absichten zu erreichen. Gott hat auch Niemanden nöthig, der ihm sage, was er thun soll, denn er weiß ohnehin Alles am besten einzurichten. — Deßwegen sagt auch derselbe heil. Apostel (Röm. 16, 27.): „Dem allein weisen Gott sey Ehre in Ewigkeit.“ Gott ist also allein weise, er ist der höchst Weise. — Und schon der fromme David rief voll Verwunderung über die herrliche und weise Einrichtung der Welt (Psalm. 103, 24.) aus: „Herr! Wie groß und „herrlich sind deine Werke! Du hast Alles weise „angeordnet!“ —

Daß Gott mit höchster Weisheit die Schicksale ganzer Völker, so wie die Lebensumstände einzelner Menschen zu ihrem Besten, leite, davon stellet uns die heil. Schrift auffallende Beweise an dem israelitischen Volke, und an einzelnen frommen Männern desselben auf. — Aus der Geschichte des jüdischen Volkes von seiner Entstehung an bis zur Ankunft des verheißenen Erlösers sehen wir deutlich, daß Gott auch die Uebel in der Welt zum Wohle der Menschen anwendet. — Groß, überaus groß und zahlreich waren die Wohlthaten, durch welche Gott dieses Volk zur Erkenntniß seiner Eigenschaften und zur Befolgung seiner Gebothe anzueifern suchte. Aber in Egypten, wo es entstanden war, und sclavisch behandelt wurde, ist es roh, unwissend und starrsinnig herangewachsen, und im höchsten Grade zu den Sünden der Abgötterey geneigt geworden. Deßwegen mußte Gott oft so strenge und abschreckende Mittel anwenden, um diese ungehorsamen und halsstärrigen Israeliten durch Furcht vor seiner Allmacht zur Beobachtung

Beobachtung seiner Gebothe zu bewegen und anhalten, damit sie dadurch immer besser, vollkommner, und auf die Ankunft des Messias vorbereitet würden. — Der fromme Joseph wurde von seinen bösen Brüdern nach Egypten verkauft. Er mußte in diesem fremden Lande, weit entfernt von seinem Vater als Sclave dienen. Unschuldig wurde er in das Gefängniß geworfen, wo er viele Jahre lang schmachten mußte. Aber gerade diese Umstände, welche für den noch jungen, aber frommen Joseph so traurig waren, gebrauchte Gott als Mittel, um ihn immer verständiger, besser und frömmer zu machen, und ihn zur höchsten Würde eines Statthalters und Erretters von Egypten zu erheben. — Moses war bestimmt, der Befreyer und Anführer des israelitischen Volkes zu werden. Deßwegen errettete Gott ihn schon als Kind auf eine auffallende Weise von dem Tode, und leitete alle Umstände so, daß er am königlichen Hofe in allen Wissenschaften unterrichtet wurde, und sich viele Kenntnisse sammeln konnte. Als Mann mußte er vom Hofe des Königs weg in die Wüste entfliehen, wo er vierzig Jahre als Hirt diente. So bereitete ihn Gott vor zu seinem schweren Amte, welches er ihm auf dem Berge Horeb aufgetragen hatte, als er aus dem brennenden Dornbusche mit ihm sprach. Späterhin leitete ihn Gott durch viele Drangsale und Widerwärtigkeiten, damit er in seinem Glauben an Gottes Verheißungen und Aussprüche, in der genauen Beobachtung der göttlichen Gebothe, in der Frömmigkeit und Gottesfurcht immer fester und vollkommner wurde. — Eben so ließ Gott über David mancherley har-

te Leiden und Uebel kommen, um ihn im Vertrauen, in der Liebe, im Gehorsame gegen Gott zu stärken und zu befestigen, so daß jetzt noch unser Herz durch die heiligen Gesänge dieses frommen Königs mit Vertrauen und Liebe zu Gott erfüllet wird.

Anwendung. Gott ist höchst weise. Also muß alles, was er thut und geschehen läßt, ganz gewiß gut, und zu unserm Besten seyn, wenn wir es auch nicht jederzeit einsehen. Wir dürfen daher nicht wollen, daß das, was Gott thut und anordnet, anders seyn sollte, sondern wir müssen mit allen Anordnungen Gottes zufrieden seyn.

Gott, der höchst Weise macht Alles wohl. Dieß sey unser Gedanke, wenn uns Leiden und Widerwärtigkeiten treffen. Denn selbst die Uebel, die Gott uns zuschicket, müssen wir als Wohlthaten von ihm ansehen, die uns zwar in der Gegenwart wehe thun, und schmerzlich fallen, aber in der Folge uns erfreuen, wenn wir uns überzeugen, daß sie zu unserer Besserung und Vervollkommnung beygetragen haben.

Die meisten Leiden und Uebel bereiten sich die Menschen selbst. Z. B. Krankheiten entstehen sehr oft aus Unmäßigkeit, aus Unvorsichtigkeit, aus einem ausschweifenden Lebenswandel. In Armuth und Noth gerathen die Menschen sehr oft durch Müßiggang, durch Trägheit, durch Verschwendung. Schande und Verachtung ziehen sich Viele zu durch böse Sitten, durch Betrug und Falschheit. Die Ursache von so manchen Feuersbrünsten, durch welche nicht selten das so sauer erworbene Vermögen vieler

Familien auf einmahl zu Grunde geht, — ist die Ursache davon nicht größten Theils die Sorgenlosigkeit der Menschen, und Mangel an Vorsicht?

Gott hat uns so viele Mittel gegeben, den Uebeln in der Welt auszuweichen, oder sie doch für uns weniger schädlich zu machen. Wenn wir nun diese Mittel nicht anwenden wollen, dürfen wir dann wohl im Unglücke gegen Gottes weise Vorsehung klagen? — Gott weiß alle Uebel, die uns treffen, zu unserm Besten zu lenken. Wer sollte das noch nicht an sich selbst erfahren haben, wie sehr die Leiden und Drangsale bessern, und uns wieder zu Gott zurück führen, auf den wir so leicht vergessen, wenn es uns ganz wohl geht, und von dem sich die Menschen im Glücke so oft entfernen? — So können wir also, weil wir einen höchst weisen Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt haben, in jeder Lage unsers Lebens, im Glücke und Unglücke ruhig, getrost und zufrieden seyn. Die heil. Schrift sagt (Röm. 8, 28.). „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Gott ist höchst weise. Also muß auch alles, was er uns befiehlt, für uns nützlich und wohlthätig seyn. Dieß soll uns zur Befolgung seiner Gebothe ermuntern, wenn sie uns auch schwer ankommen. Dieß soll uns aber auch vom Bösen abhalten, weil wir wissen, daß das, was der höchst weise Gott verbiethet, für uns ganz gewiß schädlich und verderblich ist. So werden wir durch den Gedanken an den höchst weisen Gott auch immer besser und frömmer werden.

Gott ist höchst weise. Wie gut ist es für uns, daß wir das wissen; denn nun können wir uns bey allem, was er thut und anordnet, beruhigen, und auf ihn jederzeit vertrauen. Wir sollen aber auch allezeit das thun, was Gott von uns haben will. Und eben dasjenige, was Gott von den Menschen haben will, und wodurch wir nur allein Gott wohlgefällig werden können, lehrte uns Jesus durch eine andere Eigenschaft Gottes kennen, die wir jetzt betrachten werden.

Wir können durch unsern Verstand, aber noch weit besser und zuverläßiger durch die Offenbarung unterscheiden, was gut oder böse, recht oder unrecht sey. Haben wir etwas Gutes gethan, so freuen wir uns dessen, wir sind mit uns selbst zufrieden, froh und heiter. Wenn wir uns aber bewußt sind, daß wir etwas Böses gethan haben, so sind wir mit uns selbst unzufrieden, unruhig, ängstig. — Dasjenige in uns, wodurch wir erkennen, ob wir gut oder böse, recht oder unrecht gehandelt haben, und welches macht, daß wir Freude empfinden, wenn wir gut gehandelt, das uns aber Unruhe und Angst verursachet, wenn wir etwas Böses begangen haben, nennet man das Gewissen. — Und wir freuen uns des Guten nicht nur an uns selbst, sondern auch dann, wenn wir andere Menschen Gutes thun sehen. Aber wir fühlen auch Abscheu vor dem Bösen, welches wir an unsern Nebenmenschen bemerken.

Gott hat einem jeden Menschen das Gewissen gegeben, und dieses treibt uns an, das Gute zu lieben und zu thun, das Böse hingegen zu verabscheuen und zu unterlassen. — Also muß

Gott selbst, weil er uns das Gewissen gegeben hat, das Gute lieben, und das Böse verabscheuen.

Wir Menschen wissen nicht alles Gute und alles Böse. Wir können daher nicht alles Gute lieben, und alles Böse verabscheuen. Gott allein ist allwissend, — Er kann daher alles Gute lieben, und alles Böse verabscheuen. Unser Gewissen sagt uns aber, daß wir alles das, was wir als gut erkennen, lieben, alles erkannte Böse aber verabscheuen sollen. Gott gab uns das Gewissen; — also muß Gott selbst alles Gute lieben, und alles Böse verabscheuen.

Wir erkennen daher aus unserm Gewissen, welches wir von Gott haben, und welches gleichsam Gottes Stimme in uns ist, daß er, der Allwissende, alles Gute liebe und alles Böse verabscheue.

Diejenigen Menschen, welche, als sie hier auf Erden lebten, das Gute geliebet, und das Böse verabscheuet haben, gut und fromm gewesen sind, sind jetzt im Himmel bey Gott; man nennet sie Heilige. Gott liebt alles Gute, und verabscheuet alles Böse, wir heißen ihn daher höchst heilig.

Daß Gott höchst heilig ist, lehret uns Jesus, indem er in seiner letzten Rede an die Apostel zu seinem himmlischen Vater so bethete: (Joh. 17, 17.) „Heiliger Vater! heilige die Menschen.“ D. h. O Gott! der du alles Gute liebest, und alles Böse verabscheuest, mache, daß die Menschen immer mehr das Gute erkennen und lieben, das Böse aber verabscheuen und unterlassen. —

Der heil. Johannes sagt (Offenbar. 4, 8.): „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der „Allmächtige, der war, der ist, und der — seyn „wird.“ — Und der Apostel Petrus (I. Br. 1, 15.) ermahnet uns: „Seyd in euerem ganzen Betra„gen heilig; denn es steht in der heil. Schrift ge„schrieben: Ihr sollet heilig seyn, weil auch ich, „euer Gott heilig bin.“ Daher muß Gott alles Gute lieben, und alles Böse verabscheuen, folglich höchst heilig seyn.

Zu den Israeliten (III. B. Mos. 11, 44.) sagte Gott: „Seyd heilig, wie ich euer „Gott heilig bin.“ Gott befiehlt hier, daß wir Menschen das Gute lieben, und das Böse verabscheuen sollen; also muß er selbst alles Gute lieben, und alles Böse verabscheuen, höchst heilig seyn.

Schon die ersten Menschen belehrte Gott, was sie thun und nicht thun sollten, um gut und fromm, und heilig zu werden. Ihre Nachkommen belehrte er noch deutlicher darüber, indem er ihnen eigene Gebothe gab. Vorzüglich sehen wir dieses an dem israelitischen Volke, welches Gott durch Moses, und nachher durch die Propheten immer vollständiger unterrichten ließ in dem, was die Menschen thun sollten, um ihm wohlgefällig und heilig zu werden. Der Erlöser endlich sollte die Menschen am vollständigsten über den Willen Gottes belehren, und ihnen den sichersten Weg zur Heiligkeit zeigen. Dieß überzeugt uns noch gewisser, daß Gott höchst heilig seyn müsse, weil er so viele, weise und gütige Anstalten getroffen hat, um die Menschen heilig zu machen.

Anwendung. Gott ist höchst heilig. Er liebt nur das Gute, und verabscheuet alles Böse. Wir wissen also genau, wodurch wir Gott wohlgefällig werden können, nähmlich dadurch allein, wenn wir das Gute, was Gott will, allezeit lieben und thun, Unrecht und Böses aber verabscheuen und unterlassen. Wenn wir gerne, genau und jederzeit den Willen Gottes befolgen, so wird er uns lieben, wir werden ihm in jedem Stande, in jeder Lage unsers Lebens wohlgefällig seyn. Sind wir auch noch so arm, noch so niedrig, selbst von Menschen verachtet und verlassen, elend und unglücklich: so gelten wir doch vor Gott sehr viel, und haben in seinen Augen einen großen Werth, wenn unser Gewissen rein von Sünden, wenn unser Herz gut und fromm ist. — Das sehen wir an Samuel, dem Hohenpriester und Richter der Israeliten, dem das ganze Volk ein öffentliches Zeugniß seiner Gerechtigkeit gab. Er wurde von Gott schon als Knabe wegen seiner besondern Frömmigkeit ganz vorzüglich geliebt, und Gott fand ihn schon damahls würdig, mit ihm auf eine außerordentliche Weise zu reden. Und in den späteren Jahren erhob ihn Gott zur Würde eines Hohenpriesters und Richters in Israel. — David war von geringem Stande, und weidete die Heerden seines Vaters als Hirtenknabe. Er war der jüngste unter seinen Brüdern. Und doch wählte ihn Gott vor allen übrigen Männern des israelitischen Volkes zum Könige desselben, weil er sich auszeichnete, in der Liebe und im Gehorsame gegen Gott. — Maria, die demüthige, gottesfürchtige, heilige Jungfrau ward, obschon sie in

einem armen und niedrigen Stande lebte, vor allen, auch den vornehmsten Frauen des jüdischen Volkes auserwählet zur Mutter Jesu, welcher von dem Erzengel Gabriel der Sohn des Allerhöchsten genannt wurde. — Und die guten, redlichen Hirten des Feldes waren die ersten, welchen von Gott die Geburt des verheißenen Erlösers durch Engel vom Himmel ist verkündiget worden. — Der Gedanke: Gott ist höchst heilig, er liebet nur die guten Menschen, — macht uns, wenn wir ein gutes, reines Herz haben, in allen Umständen des Lebens froh und zufrieden.

Aber weil Gott höchst heilig ist, so hat er auch nur an den guten Menschen Wohlgefallen, an allen bösen Menschen hingegen hat er Mißfallen, wenn sie auch vom vornehmen Stande, wenn sie auch angesehen und reich sind, und im Ueberflusse leben. Alle diese zeitlichen Güter: eine vornehme Geburt, Ehrenstellen, Reichthum, Schönheit des Körpers, prächtige Kleider, u. d. gl. gelten vor Gott nichts, und geben uns keinen Werth in seinen Augen, wenn wir dabey nicht fromm und gut sind. Davon geben uns die Söhne des Hohenpriesters Heli ein Beyspiel. Weil sie böse, ungerecht und lasterhaft waren, wurden sie von Gott für unwürdig des hohenpriesterlichen Amtes erklärt, und verworfen. Der fromme Samuel ward statt ihrer zu dieser hohen Würde von Gott bestimmt. — So lange Saul, der erste König der Israeliten, Gott gehorsam war, hatte Gott Wohlgefallen an ihm, und stand ihm bey in allen seinen Unternehmungen. So bald aber Saul durch Stolz sich verleiten ließ, den Befeh-

len Gottes entgegen zu handeln, so kündigte ihm Gott durch den Propheten Samuel an, daß die königliche Würde von den Nachkommen Sauls hinweg genommen, und einem würdigeren Manne wird gegeben werden. An seine Stelle wurde David zum Könige erwählet. — Also können wir Gott nur durch einen guten und frommen Lebenswandel wohlgefällig werden.

Wenn es uns daher manches Mahl schwer ankommt, das Gute auszuüben, so sollen wir denken: Gott liebet das Gute, er wird auch mich lieben, wenn ich das Gute thue. Und wenn eine Lust zum Bösen in uns entsteht, oder wenn wir zu einer Sünde gereitzt werden, so sollen wir denken: Wie könnte ich etwas Böses thun, das der höchst heilige Gott verabscheuet! O wie sehr würde ich dadurch, vor Ihm mißfällig und verabscheuungswürdig werden! — Erinnern wir uns daher immer an die höchste Heiligkeit Gottes, und an das, was der heil. Paulus (Ephes. 4, 22. —, 24.) sagt: „Leget den alten verdorbenen „Menschen ab, und ziehet einen neuen Menschen „an, welcher nach Gottes Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit gebildet ist.“ D. h. Leget die vorigen bösen Sitten und lasterhaften Gewohnheiten ab, und bestrebet euch nun, Gott an Heiligkeit ähnlich zu werden. Und anderswo (Hebr. 12, 14) heißt es: „Befleißet euch des Friedens mit „Jedermann, und der Heiligkeit, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird.“ D. h. Befleißet euch, einen untadelhaften Wandel zu führen und heilig zu werden, denn ohne Heiligkeit kann Nieder zukünftigen Seligkeit theilhaftig werden. — So werden wir durch den Gedanken an

den höchst heiligen Gott immer mehr Liebe zum Guten und Abneigung vor dem Bösen bekommen, immer besser und frömmer, und dem höchst Heiligen immer ähnlicher werden.

Beschluß. Wir haben heute, l. Chr.! die Lehre Jesu von Gottes Weisheit und Heiligkeit kennen gelernt. Suchen wir diese Eigenschaften Gottes in unserem Leben nachzuahmen, verständig und weise, fromm und heilig, und dadurch Gott wohlgefällig zu werden. Amen.

XXIV.

Fortsetzung. — Gottes Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit.

Gottes höchste Weisheit und Heiligkeit, wie solche uns Jesus lehrte, haben wir bey unserm letzten christlichen Unterrichte erkannt. Hören wir nun heute, and. Zuh.! was uns Jesus noch weiter von Gottes Eigenschaften gelehret hat.

Wenn wir das, was uns Jemand erzählet oder sagt, für wahr halten, ohne es selbst erfahren zu haben, so heißt das: glauben. — Wenn wir Jemanden glauben sollen, so müssen wir über-

zeugt seyn, daß er die Sache gewiß wisse, und deßhalb die Wahrheit sagen könne. Gott weiß Alles, denn er ist allwissend, er kann daher immer die Wahrheit sagen.

Oft wissen die Menschen die Wahrheit, aber sie meinen es mit Andern nicht immer gut, und lieben öfters das Böse. Daher wollen sie nicht immer die Wahrheit sagen. Wir müssen also, um Jemanden zu glauben, wissen, daß er auch die Wahrheit sagen wolle. — Gott meint es immer am besten mit uns, denn er ist höchst gütig, er will uns daher gewiß immer die Wahrheit sagen. —

Unwahrheit und Lüge ist etwas Böses. Gott verabscheuet alles Böse, weil er höchst heilig ist. Deßwegen kann Gott nur Wahrheit sagen.

Derjenige, welcher immer Wahrheit redet, heißt wahrhaft.

Nur Gott allein weiß alles Wahre, denn er ist allwissend; nur Er will uns allezeit die Wahrheit sagen, denn er ist höchst gütig und höchst heilig. Also muß alles, was Gott sagt, wahr seyn, und wir nennen ihn deßhalb höchst wahrhaft.

Daß Gott höchst wahrhaft ist, lehret uns Jesus, da er in der letzten Abschiedsrede an seine Jünger zum himmlischen Vater (Joh. 17, 17.) so bethete: „Heiliger Vater! heilige sie (die „Menschen) in deiner Wahrheit, denn dein Wort „ist Wahrheit.“ D. h. O Gott! der du nur das Gute liebest, und alles Böse verabscheuest, mache, daß die Menschen das Gute durch deine Lehre immer mehr erkennen und lieben, und da-

durch heilig werden, denn jedes deiner Worte ist wahr. — Und in einem Psalme (32, 4.) heißt es: „Wahrhaftig ist Gottes Zusage, und in allem, was er thut, ist Treue.“ Alles, was Gott spricht, und verheißt, ist Wahrheit, jedes Versprechen hält er gewiß und genau.

Anwendung. Gott ist höchst wahrhaft. Alles, was er sagt, ist wahr; alles, was er verspricht, hält er gewiß. Also müssen wir alles, was er uns durch die Offenbarung bekannt macht, für wahr halten, und alles mit Gewißheit, d. h. zuversichtlich erwarten, was er uns versprochen hat. Wir müssen daher jeden Ausspruch Gottes glauben, und für eine untrügliche Wahrheit halten auch dann, wenn wir das, was er uns lehrt, nicht ganz begreifen können.

Gott ist höchst gütig gegen uns, und deßwegen bereitwillig, uns jederzeit zu helfen, wenn wir in der Noth sind. Er will uns daher alles Gute geben, was wir nöthig haben. Er kann es uns geben, denn er ist allmächtig. Er hat uns auch versprochen, jederzeit beyzustehen. Daher sollen wir von Gott, dem höchst Wahrhaftigen, alles Gute zuversichtlich erwarten, d. h. auf ihn allein hoffen und vertrauen. — Der Gedanke: Gott ist höchst wahrhaft, kann uns daher allezeit beruhigen, uns trösten und erfreuen.

Ein vorzügliches Beyspiel des Glaubens und des Vertrauens auf Gott, den höchst Wahrhaftigen, stellet uns die heil. Schrift an dem frommen Abraham auf. Gott hat ihm ausdrücklich versprochen, daß aus seinen Nachkommen ein gro-

ßes Volk entſpringen, und aus dieſem Volke der Meſſias abſtammen werde. Deßwegen gab ihm Gott noch in ſeinem hohen Alter einen Sohn, Nahmens Iſaak. Dieſer war die einzige Freude und Hoffnung des guten, alten Vaters. Und nun befahl Gott dem Abraham, daß er ihm das Leben dieſes geliebten Sohnes auf dem Berge Moria zum Opfer darbringen ſoll. Ach, ein ſchwerer Befehl für ein zärtliches Vaterherz! Doch ſein Glaube an Gott, und ſein Vertrauen auf Gottes Verheißungen waren ſo groß, daß der fromme, gottesfürchtige Abraham ganz bereitwillig und entſchloſſen war, dieſes blutige Opfer Gott wirklich zu bringen. Deßwegen hatte er auch die unausſprechliche Freude, ſeinen Sohn nach dem ausdrücklichen Willen Gottes am Leben zu erhalten, und Gott machte ihm die wiederhohlte Verheißung, daß durch ihn alle Völker der Erde ſollten geſegnet werden.

Gott iſt höchſt wahrhaft. Alſo verabſcheuet er an den Menſchen jede Verſtellung, jede Unwahrheit, jede Lüge. Wir müſſen uns alſo beſtreben, allezeit ſo zu reden und zu handeln, wie wir innerlich geſinnet ſind. Und was hälfe uns auch Verſtellung und Unwahrheit? Gott, dem Allwiſſenden, der in unſer Herz blickt, der jeden Gedanken des Menſchen weiß, den können wir doch nicht hintergehen. Wir müſſen alſo in allen unſern Reden und Handlungen wahrhaft ſeyn, um Gott ähnlich zu werden.

Gott hat verſprochen, die guten Menſchen ewig glücklich zu machen. Er iſt nicht ſo wie die Menſchen beſchaffen, die oft etwas verſprechen,

und ihr Wort nachher nicht halten können, oder nicht halten wollen. Er ist in seinen Verheißungen höchst getreu. Dieß soll uns ermuntern, Gottes Gebothe jederzeit zu befolgen, wenn es uns auch schwer ankommt. — Gott hat aber auch den bösen Menschen gedroht, daß sie ewig unglücklich werden, wenn sie fortfahren, Böses zu thun. Er hält sein Wort gewiß. Dieß soll uns vom Bösen abschrecken, wenn wir auch noch so sehr dazu gereitzt werden. — So werden wir durch den Gedanken an den höchst wahrhaftigen Gott immer besser und frömmer werden.

Daß Gott seine Verheißungen gewiß erfülle, dieß sehen wir an dem jüdischen Volke. Gott machte den Israeliten durch Moses das Versprechen, daß er sie, wenn sie ihm gehorsam seyn werden, jederzeit beschützen, und glücklich machen werde; daß es ihnen aber sehr übel gehen wird, wenn sie sich verleiten ließen, seinen Gebothen ungehorsam zu seyn. Alles das traf in der Folge genau ein, — und Gott zeigte dem jüdischen Volke auf eine recht sichtbare Weise, daß er, wie es uns Jesus lehrte, höchst wahrhaftig, und in seinen Verheißungen höchst getreu ist.

Eben dieß, daß Gott es den Guten wohl gehen, die Bösen aber unglücklich werden lasse, führet uns zu einer andern Eigenschaft Gottes, die uns Jesus gelehret hat.

Derjenige Mensch, welcher jederzeit recht und gut handelt, verdienet, daß es ihm wohl gehe. Der aber Böses thut, verdienet, daß es ihm da-

für übel gehe. Dieß sagt uns schon unser Gewissen. — Das Gute, welches Jemand wegen seiner guten Aufführung bekommt, nennet man Belohnung. Das Uebel aber, welches Jemanden wegen seiner schlechten Aufführung zugefügt wird, heißt Strafe.

Nun erfahren wir an uns selbst und an den andern Menschen in der Welt, daß auf unsere guten Handlungen Gutes folget. Z. B. Der Mäßige bleibt gesund, — der Arbeitsame erwirbt sich den nöthigen Unterhalt, — der Fleißige im Lernen wird verständig, — der Rechtschaffene, Aufrichtige, Friedfertige wird von andern Menschen geachtet und geliebet. — So findet auch der Barmherzige in der Noth gewiß manchen guten Menschen, der ihm beyspringt und hilft.

Wenn aber die Menschen Böses thun, so hat dieses für sie üble Folgen. Der Unmäßige wird krank, — der Müßiggänger muß darben, und Noth leiden, — der nichts lernet, bleibt unwissend, — der Unverträgliche, der Unredliche, der Betrüger wird nirgends geduldet, man vermeidet ihren Umgang. — Der Unbarmherzige muß oft, wenn ihn ein Unglück trifft, ohne menschliche Hülfe verschmachten. — Alles dieses hat Gott so eingerichtet.

Gott belohnet also das Gute, und bestrafet das Böse schon hier auf Erden durch die Folgen der guten und bösen Handlungen.

Allein, wir sehen auch in Welt, daß den guten Mtnschen oft eine unerwartete Freude, ein unverhofftes Glück zu Theil wird, welches nicht nothwendig auf ihre guten Handlungen folgen

muß. So z. B. ließ Gott den Abraham und den Jacob reiche Hirtenfürsten werden, und Joseph wurde Unterkönig in Egypten. So machte Gott den frommen Hirtenknaben David zum Könige in Israel.

Aber auf der andern Seite bemerken wir auch, daß die bösen Menschen oft von solchen Uebeln und Unglücksfällen getroffen werden, welche nicht nothwendig auf ihre bösen Handlungen folgen müssen. Z. B. Gott ließ die lasterhaften Menschen zu den Zeiten des Noe durch die Sündfluth zu Grunde gehen; er vertilgte die gottlosen Einwohner der Städte Sodoma und Gomorrha durch Feuer vom Himmel. Eben so schickte Gott wegen der Widersetzlichkeit und Verhärtung des Königs Pharao die schrecklichsten Plagen über Egypten. Und das israelitische Volk ließ Gott, so oft es in die Abgötterey verfiel, durch ein benachbartes Volk unterjochen.

Gott belohnet also das Gute, und bestrafet das Böse schon hier auf Erden auch dadurch, daß er den Guten bisweilen etwas Gutes, und den Bösen manches Mahl etwas Uebels zuschicket, was nicht nothwendig auf ihre Handlungen folgen muß.

Der Mensch, welcher immer recht handelt, ist mit sich selbst zufrieden, lebt heiter und froh, und kann mit Freude an Gott denken, er hat ein gutes Gewissen. — Je mehr der Mensch Gutes thut, desto leichter kommt es ihm an, recht zu handeln, er wird zum Guten immer mehr geneigt, und wird immer besser und frömmer. Z. B. Abraham war Anfangs in leichteren Din-

gen Gott gehorsam; dadurch nahm er so sehr im Gehorsame gegen Gottes Gebothe zu, daß er so gar bereitwillig war, den so schweren Befehl Gottes zu erfüllen, da er seinen eigenen Sohn opfern sollte. —

Wer aber Böses thut, ist immer mit sich selbst unzufrieden, unruhig und ängstig, und er kann nur mit Furcht an Gott denken; er hat ein böses Gewissen. — Und je mehr der Mensch Böses thut, desto leichter kommt es ihm an, desto geneigter wird er dazu, er wird immer zunehmen im Bösen. Ein trauriges Beyspiel davon stellet uns die heil. Schrift an dem Brudermörder Kain auf. Nachdem er den frommen Abel erschlagen hatte, irrte der Verbrecher voll entsetzlicher Angst in den wüsten Gegenden des Landes herum, und, gequält von den Vorwürfen seines bösen Gewissens, fand er nirgends Ruhe. — Und er wurde nicht auf einmahl so böse, daß er seinen unschuldigen Bruder erschlagen konnte. Neid gegen den frommen Abel, war der erste Fehler, den er beging; aus dem Neide entstand Haß und Groll, und endlich der grausame Vorsatz, seinen Bruder auf eine gewaltsame Weise um das Leben zu bringen. So wurde er der Mörder seines Bruders. — Eben dieß sehen wir an Judas Iskarioth, einem der Jünger Jesu, welcher durch sein unmäßiges Verlangen nach Geld immer mehr dem Geitze und der Habsucht sich ergab. Er erlaubte sich Anfangs einige Untreue. Endlich wurde er zu der Gräuelthat verleitet, um dreyßig Silberlinge seinen göttlichen Lehrer und Wohlthäter zu verrathen.

Also belohnet Gott schon auf die-

ser Erde alles Gute durch ein gutes Gewissen, und durch ein freudiges Zunehmen im Guten, und er bestraft alles Böse durch ein böses Gewissen, und durch ein schreckliches Zunehmen im Bösen.

Aber nicht immer geht es den guten und frommen Menschen hier auf dieser Welt wohl, sie müssen oft ihr ganzes Leben hindurch mancherley große Mühseligkeiten und Leiden dulden, und Niemand, wenn er auch noch so gut ist, wird hier in diesem Leben ganz glücklich. — Eben so lehret uns die Erfahrung, daß mancher böse Mensch auf dieser Erde alle zeitlichen Güter: Gesundheit, Ansehen, Reichthum und Vergnügungen aller Art im Ueberflusse hat, sie bisweilen bis an das Ende seines Lebens genießet, und in seinen Sünden und Lastern ungebessert dahin stirbt. — Wir erkennen daraus, daß Gott alle guten Menschen erst nach dem Tode ganz gewiß belohnen, und alle bösen ganz gewiß bestrafen werde. — Weil aber Gott höchst heilig ist, und immer das Gute liebet: so wird er auch die guten Menschen immer, ohne Ende belohnen. Und weil er das Böse jederzeit verabscheuet, so wird er auch die bösen lasterhaften Menschen ohne Ende bestrafen.

Gott belohnet also die Guten dadurch, daß er es ihnen ewig gut gehen läßt; und er bestrafet die Bösen dadurch, daß er es ihnen ewig übel gehen läßt.

Ein Vater sieht bey der Belohnung seiner Kinder immer darauf, wie gut das Kind ist,

Das bessere bekommt mehr Gutes, das minder gute weniger Gutes. Eben so macht er es bey den bösen Kindern, die er bestraft. Dasjenige Kind, welches mehr böse ist wird er auch mehr, und das, welches weniger böse ist, auch weniger bestrafen. Er belohnet also, und bestrafet seine Kinder so, wie sie es verdienen.

Wie es ein Vater mit seinen Kindern macht, so handelt auch Gott mit uns Menschen. Der mehr gut ist, empfängt von Gott auch eine größere Belohnung, als der weniger gute; so, wie auch der mehr böse eine größere Strafe, als der weniger böse erhalten wird.

Oft läßt zwar Gott das Gute, welches sonst auf die guten Handlungen folgt, lange ausbleiben, aber er gibt es später. Eben so läßt er die Uebel, welche gewöhnlich auf böse Handlungen folgen, oft später eintreffen. — Zuweilen läßt es Gott geschehen, daß die Folgen guter und böser Handlungen gänzlich ausbleiben. — Aber er ersetzt dieses alles dadurch, indem er machet, daß die guten Menschen immer zufriedener mit sich selbst werden, und freudiger an Gott denken können, daß sie immer mehr im Guten zunehmen, immer besser und frömmer werden; — indem er zuläßt, daß die bösen Menschen immer unzufriedener mit sich selbst werden, und mit immer größerer Angst und Furcht an Gott denken müssen, daß sie im Bösen immer zunehmen, immer gottloser und lasterhafter werden. — Oder Gott ersetzet alle Belohnungen den Frommen, — und alle Strafen den Bösen in einem andern Leben.

Gott belohnet also alle Guten und

bestrafet alle Bösen so, wie sie es verdienen.

Derjenige, welcher einem Jeden Gutes oder Böses zutheilet, wie er es verdienet, heißt gerecht.

Die Menschen können nicht allezeit das Gute belohnen, und das Böse nicht allezeit bestrafen, so wie man es verdienet. Denn oft sind sie es nicht im Stande, weil sie die Macht dazu nicht haben. — Oft ist ihnen das Gute und Böse unbekannt, sie wissen es nicht. — Oft gibt es Menschen, welche das Böse mehr lieben als das Gute. — Gott ist allmächtig, er kann Alles machen. Gott ist allwissend, er weiß Alles, ihm ist Nichts unbekannt. Gott kann daher alles Gute belohnen, und alles Böse bestrafen genau so, wie man es verdienet. Gott ist aber auch höchst heilig, Er liebet alles Gute, und verabscheuet alles Böse. Er will auch gewiß alles Gute belohnen, und alles Böse bestrafen genau so, wie wir es verdienen. — Weil nun Gott alles Gute genau so belohnet, und alles Böse genau so bestrafet, wie wir es verdienen, daher nennen wir ihn höchst gerecht.

Daß Gott höchst gerecht ist, lehret uns Jesus. Er sagt uns ausdrücklich, daß Gott oft schon hier in diesem Leben das Gute belohne und das Böse bestrafe. Jesus spricht: (Matth. 5, 4 — 7.) „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie „werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Barm„herzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ D. h. Glücklich sind diejenigen Menschen, welche sich durch Beleidigungen nicht zum Zorne reitzen lassen, und nicht das Böse mit Bösem vergelten, denn solche werden schon auf Erden ein ru-

higes und zufriedenes Leben führen. — Glücklich sind diejenigen, welche mit den Leidenden und Unglücklichen Mitleiden haben, und ihnen gerne zu helfen suchen; denn auch ihnen, wenn sie in der Noth sind, wird dasselbe Gute widerfahren, welches sie andern erwiesen haben. — Jesus vergleicht anderswo (Marc. 9, 43.) die Vorwürfe eines bösen Gewissens mit einem nagenden Wurme, und sagt: „Ihr Wurm (das böse Gewissen) stirbt niemahls.“ Jetzt schon macht den bösen Menschen das Gewissen die bittersten Vorwürfe, und quälet sie. —

Jesus versichert uns endlich, (Joh. 5, 29.) daß Gott das Gute ganz besonders nach dem Tode, und zwar ewig belohnen, das Böse aber ewig bestrafen wird. „Es werden einst, sagt er, „die Gutes gethan haben, hervorgehen zum ewi„gen Leben, die aber Böses gethan haben, zum „ewigen Gerichte.“ Die Frommen nähmlich werden einst nach ihrem Tode von Gott zur ewigen Belohnung berufen, die Bösen aber zur ewigen Strafe verurtheilet werden. — Und schon der Prophet Jesaias (10, 7.) sagte: „Der Herr „ist gerecht, und liebet die Gerechtigkeit. Sein „Auge bemerkt den Redlichen.“ — Auch der Apostel Paulus belehrt uns über die Gerechtigkeit Gottes, indem er jeden bösen, lasterhaften Menschen (Röm. 2, 59.) so anredet: „Durch deine „Halsstärrigkeit und Verhärtung im Bösen ver„mehrest du nur die Strafe, die dich dann tref„fen wird, wenn sich Gott als den unpartheyischen „Richter zeigen, und einem Jeden nach seinem Ver„halten vergelten wird. Diejenigen, welche mit „unermüdetem Eifer in der Frömmigkeit nach un„sterblicher Ehre gestrebt haben, wird er mit un-

oft schon hier auf dieser Welt durch die guten Folgen ihrer Handlungen, vorzüglich aber durch ein gutes Gewissen, und durch freudiges Zunehmen im Guten. Eben so bestraft Gott oft schon hier in diesem Leben die Bösen durch die übeln Folgen ihrer bösen Handlungen, besonders aber durch ein böses Gewissen, und durch schreckliches Zunehmen im Bösen. Ganz genau aber, wie es die Menschen verdienen, belohnet Gott die Guten, und bestrafet er die Bösen in dem Leben nach dem Tode. Dieser Gedanke an den höchst gerechten Gott soll uns trösten bey unverschuldeten Leiden, soll uns vom Bösen abschrecken, und zum Guten ermuntern. Amen.

XXV.

Fortsetzung. — Gottes höchste Barmherzigkeit und Ewigkeit.

Neulichst haben wir die Lehre Jesu, daß Gott höchst wahrhaft und höchst gerecht ist, kennen gelernt. — Der Gedanke an den höchst heiligen und höchst gerechten Gott, der alles Böse verabscheuet, und bestraft, würde für uns sündhafte Menschen äußerst schreckbar seyn, wenn uns nicht Jesus noch über eine andere Eigenschaft Gottes belehret hätte, die wir heute betrachten wollen.

Wenn ein Kind dem Befehle seiner Aeltern ungehorsam war, so empfindet es Angst und Furcht wegen des begangenen Fehlers, weil es weiß, daß es dadurch die Aeltern beleidiget, und Strafe verdienet habe. — Aber die Aeltern strafen das Kind nicht allezeit gleich wegen seines Ungehorsames. Sie warten zuweilen, ob das Kind nicht etwa den Fehler erkennen, bereuen, und sich Mühe geben werde, ihn nicht wieder zu begehen. — Und auch dann, wenn sie das Kind strafen müssen, entziehen sie demselben doch nicht alles Gute. — Sieht das Kind seinen Fehler ein; empfindet es Schmerz darüber, und wünschet es, den Fehler nicht begangen zu haben, — welches man Reue nennt; — nimmt sich das Kind vor, den Fehler nicht wieder zu begehen, und wendet es auch alle Mühe an, nicht wieder seine Aeltern zu beleidigen, so sagt man, das Kind habe sich gebessert. Hat das Kind sich gebessert, so hören die Aeltern auf, es zu strafen, sie haben wieder Wohlgefallen an ihm, und erweisen ihm von neuen Gutes. Dieß heißt: verzeihen.

Gott ist wie uns Jesus lehrt, der allgemeine Vater aller Menschen, wir sind seine Kinder.

Wenn der Mensch gesündiget hat, so ist er mit sich selbst unzufrieden, er fühlet Angst und Unruhe, dieß macht sein böses Gewissen.

Gott läßt aber die übeln Folgen, welche gewöhnlich auf unsere bösen Handlungen kommen, nicht immer sogleich eintreffen. Z. B. Der Unmäßige wird nicht allezeit gleich krank. Der Müssiggänger, oder der Verschwender geräth nicht immer sogleich in Armuth und Noth. Wir sehen also, daß Gott nicht immer sogleich das

Böse bestraft; er läßt uns Zeit zur Besserung. — Er warnet uns auch durch unser Gewissen, durch die guten Lehren und Ermahnungen anderer Menschen, und durch die abschreckenden Beyspiele mancher Bösen, die sich durch ihre eigene Schuld unglücklich gemacht haben.

Wenn sich aber die Menschen dadurch doch nicht bessern lassen, so straft sie Gott gewiß. Dieß sehen wir an den verdorbenen Menschen vor der Sündfluth. Durch hundert und zwanzig Jahre ließ ihnen Gott Zeit zur Besserung, und er ließ sie durch den frommen Noe dazu ermahnen. Da aber alles nichts half, vertilgte sie Gott durch die Sündfluth. — Eben so ließ Gott den lasterhaften Einwohnern der Stadt Ninive durch den Propheten Jonas den Untergang androhen, wenn sie sich nicht bekehren und bessern würden. Der Prophet predigte Busse, und ermahnte sie zur Besserung. Die Niniviten gaben seinen Ermahnungen und Warnungen Gehör, — bereueten ihre Sünden, — thaten Busse, — besserten sich, — und Gott vergab ihnen ihre Missethaten. Die Stadt ward von Gott verschont und erhalten.

Aber auch selbst dann, wenn Gott die Bösen straft, läßt er ihnen dabey noch manches Gute. Z. B. Wenn Gott den Unmäßigen krank werden läßt: so läßt er ihm doch bisweilen noch sein Vermögen, oder manchen guten Freund, der ihm in seinen Leiden beysteht. Wenn Gott den Müssiggänger, oder den Verschwender in Armuth und Noth kommen läßt: so gibt er ihnen doch oft Gesundheit und Kräfte, um sich durch Arbeitsamkeit aus ihrer Dürftigkeit zu befreyen. — Von

dieſer Wahrheit haben wir einen deutlichen Beweis an dem israelitiſchen Volke. Die Einwohner des israelitiſchen und jüdiſchen Reiches waren beynahe immer den Sünden der Abgötterey ergeben, obſchon ſie Gott ſo oft durch die Propheten zur Beſſerung ermahnen, und ihnen ſehr große Strafen androhen ließ. Da alles das nichts wirkte, ließ Gott zuerſt das israelitiſche Reich durch den König von Aſſyrien zerſtören, und die Einwohner des Landes als Sclaven nach Aſſyrien wegführen. Eben dieß that beynahe hundert Jahre ſpäter der König von Babylon mit dem jüdiſchen Reiche. Die Einwohner wurden in die babyloniſche Gefangenſchaft fortgeführt, wo ſie ſiebzig Jahre lang in der Knechtſchaft leben mußten. — Aber auch da gab Gott den Israeliten und Juden viel Gutes, was ihnen zur Beſſerung und zum Troſte dienen konnte. Er ließ unter ihnen mehrere fromme Männer, Propheten und Lehrer auftreten, welche die unglücklichen Gefangenen in den Gebothen Gottes unterrichteten, und ihnen die erfreuliche Verheißung einer baldigen Rückkehr und einer glücklichen Zukunft verkündigten, wenn ſie mit ganzem Herzen zu Gott zurückkehren würden. — Alſo wenn uns auch Gott ſtraft, ſo entzieht er uns doch nicht alles Gute.

Wenn wir aber unſere begangenen Sünden erkennen, Reue darüber empfinden, und uns vornehmen, ſie nicht mehr zu begehen, wenn wir dabey auch alle Mühe anwenden, jede Sünde zu vermeiden: ſo dürfen wir von dem höchſt gütigen Gott wünſchen und erwarten, daß er an uns wie-

der Wohlgefallen haben, und machen werde, daß wir wieder glücklich werden können. D. h. Wenn wir uns bessern, so können wir wohl von dem höchst gütigen Vater Verzeihung unserer Sünden erwarten.

Allein mit Gewißheit könnten wir das nicht wissen, so wenig als ein Kind gewiß wissen kann, ob ihm der Vater den begangenen Fehler verzeihen werde, wenn er dasselbe nicht ausdrücklich davon versichert. Die Gewißheit, daß uns Gott, wenn wir uns bessern unsere Sünden vergeben werde, können wir nur durch die göttliche Offenbarung erlangen.

Jesus hat uns darüber ausdrücklich belehrt, indem er uns durch die Geschichte vom verlornen Sohne die Versicherung gab, daß Gott an dem gebesserten Sünder wieder Wohlgefallen haben, und ihn wieder zur ewigen Seligkeit aufnehmen wolle.

Aeltern, die ihre fehlenden Kinder nicht allezeit gleich strafen, sondern oft warten, ob sie sich nicht bessern werden, — die den Kindern, wenn sie dieselben auch strafen, nicht gleich alles Gute entziehen, — und die auch gerne verzeihen, wenn sich das Kind gebessert hat, nennet man barmherzig.

Sehr viele Menschen straft Gott nicht gleich nach ihren begangenen Fehlern, sondern läßt ihnen Zeit zur Besserung. — Und wenn auch Gott die Menschen straft, so entzieht er ihnen nicht immer alles Gute. — Und, wie uns Jesus lehret, will Gott allen

Menschen, wenn sie sich bessern, alle ihre Sünden verzeihen. Deßwegen heißen wir ihn höchst barmherzig.

Daß Gott höchst barmherzig ist, lehret uns Jesus, wie wir schon gesagt haben, in dem schönen Gleichnisse von dem verlornen Sohne. (Luc. XV.) — In einer andern Stelle (Matth. 5, 45.) sagt Jesus: „Gott läßt seine Sonne auf„gehen über Gute und Böse, und den Regen „herabfallen über Gerechte und Ungerechte.“ Dieß heißt so viel, als: Gott erhält und ernähret die guten so wie die bösen Menschen, und entzieht den Sündern nicht gleich alles Gute. — Jesus ruft uns anderswo (Luc. 6, 36.) zu: „Seyd „barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater „barmherzig ist.“ — So lesen wir auch in dem zweyten Briefe des heil. Petrus: (3, 9.) „Gott handelt nachsichtig (barmherzig) gegen uns, „indem er nicht will, daß Jemand zu Grunde „gehe, sondern daß alle Menschen sich von ihren „Sünden bessern, und dann ewig glücklich werden „sollen.“ — Und schon in einem der Psalmen (102.) heißt es: „Barmherzig ist Gott und gnä„dig, voll Nachsicht und Güte. Er handelt nicht „mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns „nicht nach unsern Missethaten. Wie sich der „Vater erbarmet seiner Kinder, so erbarmet sich „Gott seiner Verehrer.“

Anwendung. Gott ist höchst barmherzig. Er will uns Menschen alle unsere Fehler verzeihen, wenn wir uns wahrhaft bessern. Kein Mensch ist ganz rein von Sünden; wir alle fehlen so oft, und übertreten Gottes Gebothe. Wenn wir nun nicht wüßten, daß Gott höchst

barmherzig, und bereit ist, dem sich bessernden Sünder zu verzeihen, o wie angst müßte uns immer seyn; niemahls könnten wir des Lebens recht froh werden, weil wir uns immer vor Gottes Mißfallen und Strafe fürchten müßten! Und wie schrecklich wäre für uns erst die Stunde des Todes! So aber hat uns Jesus versichert, daß wir von Gott, dem höchst Barmherzigen, Vergebung unserer Sünden erhalten können, wenn wir, wie der verlorne Sohn nach der Erzählung des Evangeliums, zu Gott, unserm himmlischen Vater, durch Busse und Besserung zurück kehren. O wie trostvoll und beruhigend ist für uns das Andenken an den höchst barmherzigen Vater im Himmel!

Gott ist höchst barmherzig, aber nur gegen diejenigen, welche sich wahrhaft bessern; nur denen will Gott verzeihen, welche ihre Sünden erkennen, sie herzlich bereuen, und sich auch ernstlich vornehmen, sich zu bessern; die keine Mühe und keine Anstrengung scheuen, die begangenen Fehler abzulegen, die jede Gelegenheit zur Sünde, wo sie können, sorgfältig vermeiden, und den durch ihre Sünden zugefügten Schaden gut zu machen suchen. — Wie undankbar und abscheulich würde derjenige Mensch handeln, welcher sich denken wollte: Wenn ich auch sündige und Böses thue, Gott wird mir es wieder vergeben, er ist höchst barmherzig. Ein solcher Sünder hätte ein vermessentliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, weil er sich nicht bessert, sondern fortsündiget; er kann bey einer solchen Gesinnung keine Vergebung seiner Sünden von Gott erwarten, und er wird ganz gewiß niemahls Verzei-

hung von Gott hoffen dürfen, so lange er sich nicht ernstlich bessert. Der Gedanke: Gott ist so gütig, so barmherzig gegen uns fehlende Menschen, soll uns vielmehr ermuntern, aus Dankbarkeit und Liebe gegen den höchst Barmherzigen uns vor allem zu hüthen, was ihm mißfällig ist; wir sollen unsere Fehler bereuen, sie ablegen, und durch einen frommen Lebenswandel uns seiner Liebe und Barmherzigkeit würdig zu machen suchen.

Aber weil Gott höchst barmherzig gegen uns ist, so sollen auch wir, wie uns Jesus lehret, gegen unsere Mitmenschen barmherzig seyn. Jesus sagt uns: (Matth. 6, 44.) „Vergebet, so wird auch euch vergeben werden.“ Willig und gern sollen wir also allen denen verzeihen, welche uns beleidigen. Denjenigen, die uns Unrecht gethan, die uns verleumdet, oder auf eine andere Art gekränkt haben, sollen wir nichts Böses wünschen, und nichts thun, was ihnen schaden könnte; sondern ihnen alles Gute wünschen, ihnen, wo wir können, Gutes erweisen, sie lieben. Denn das befiehlt uns Jesus ausdrücklich, indem er (Matt. 5, 44. 45.) sagt: „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, „die euch hassen, segnet die euch fluchen, und be„thet für die, welche euch verleumden und ver„folgen; so werdet ihr Kinder des himmlischen „Vaters seyn, der über Gute und Böse seine „Sonne aufgehen, und über Fromme und Laster„hafte regnen läßt.“ — Ein herrliches Beyspiel der Barmherzigkeit und Feindesliebe gab uns Jesus selbst. Da er am Kreutze hing, bethete er unter dem bittersten Spotte seiner grausamen Fein-

er dieſe rührenden Worte zu ſeinem himmliſchen Vater: „Vater! vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. — Wenn wir daher nach der Anweiſung unſers göttlichen Lehrers (Matth. 6, 12.) bethen: „Vergib uns, o Gott! unſere „Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern“ — ſo ſollen wir uns erinnern, daß wir nur dann von Gottes Barmherzigkeit Gnade und Vergebung unſerer Sünden erwarten dürfen, wenn wir auch gern vom Herzen denen verzeihen, die uns beleidigen, d. h. wenn wir gegen unſere Beleidiger barmherzig ſind.

Wie beruhigend iſt dieſe Wahrheit für uns, daß Gott höchſt barmherzig gegen uns Menſchen iſt, wenn wir uns wahrhaft beſſern. — Aber wird Gott auch immer fort gegen uns höchſt gütig und barmherzig bleiben? Dieſes werden wir uns aus zwey andern Eigenſchaften beantworten, die uns Jeſus von Gott bekannt gemacht hat.

Alles das, was wir um uns her, und über uns ſehen, die Erde, Steine, Pflanzen, Thiere, wir Menſchen, die Sonne, der Mond und die Sterne, mit einem Worte: die ganze Welt iſt einmahl nicht da geweſen. Alles hat einen Anfang gehabt. — Gott war es, der alles das aus Nichts hervorgebracht, erſchaffen hat. Ehe Gott aber etwas erſchuf, mußte er ſchon da geweſen ſeyn, weil er ſonſt die Welt nicht hätte erſchaffen können. Er mußte allein, und ſonſt Nichts da geweſen ſeyn, weil er ſonſt nicht der Schöpfer von Allem wäre. Gott konnte ſich ſelbſt nicht hervorgebracht haben, denn von ſelbſt kann Nichts ent-

ſtehen. Eben ſo wenig konnte ein anders Weſen Gott erſchaffen haben, weil Anfangs außer Gott Nichts, gar Nichts da war.

Gott ſelbſt hat alſo keinen Anfang haben können, er muß immer geweſen ſeyn.

Wir ſehen, daß hier auf dieſer Welt Nichts beſtändig fortdauert. Die Blume verwelket, der Baum verdorret, die Thiere ſterben mit den Jahren dahin, unſer Leib ſelbſt ſinkt endlich hin in das Grab, und verweſet. Auch die Sonne, der Mond und die Sterne, ja die ganze Welt wird nur ſo lange dauern, als es Gott haben will, weil Er der allmächtige Herr und Erhalter aller Dinge iſt. Will Gott, daß ſeine Geſchöpfe aufhören zu ſeyn, ſo vergehen ſie, ſie nehmen ein Ende. — Kein Weſen iſt allmächtig, als nur Gott allein. Daher iſt auch Niemand im Stande zu machen, daß Gott zu ſeyn aufhöre.

Gott kann alſo niemahls ein Ende haben, er wird immer ſeyn.

Weil Gott keinen Anfang gehabt hat, ſondern immer geweſen iſt; weil er kein Ende haben kann, ſondern immer ſeyn wird, deßwegen heißt er ewig.

Daß Gott ewig iſt, lehret uns Jeſus, indem er (Matth. 25, 34.) ſagt, daß er einſt als Richter der Welt zu den Frommen ſprechen wird: „Kommet her, ihr von meinem Vater Beglückten! und nehmet das Reich in Beſitz, welches euch vom Anbeginne der Welt bereitet iſt.“ Vom Anbeginne der Welt, heißt ſo viel als: Ehe etwas erſchaffen war — vor der Erſchaffung der

[illegible] Ewigkeit her. Da Gott von [illegible] ein Reich der Glückse- [illegible] mußte er selbst ewig seyn, [illegible] gehabt haben. — Und eben [illegible] dem allgemeinen Gerichte der [illegible] (Matth. 25, 46.) sagt er: [illegible] werden zu dem ewigen Leben ein- [illegible] aber zur ewigen Strafe verur- [illegible] ist es, der die Gerechten ewig be- [illegible] unbußfertigen Sünder aber ewig be- [illegible]. Also kann Gott kein Ende haben, [illegible] seyn. — Der heil. Petrus (II. [illegible]) sagt: „Dieses soll euch, Geliebte! [illegible] unbekannt seyn, daß bey dem Herrn ein [illegible] wie tausend Jahre, und tausend Jahre [illegible] einziger Tag sind.“ Bey Gott gibt es al- [illegible] lange, keine kurze Zeit; tausend und wie- [illegible] Jahre sind wie ein Tag vor ihm, er [illegible], ohne Anfang und ohne Ende. — Und [illegible] der heil. Schrift des A. B. heißt es: [illegible] 89.) „Herr! Du bist unsere Zuflucht [illegible] alle Menschenalter. Ehe die Berge entstan- [illegible], und ehe die Erde und Welt gebildet waren, [illegible] Du, Gott! von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du [illegible] die Menschen in den Staub, und sprichst: [illegible] zur Erde wieder, Menschenkinder! Denn [illegible] Jahre sind in deinen Augen wie der ge- [illegible] Tag, der vergangen ist.“ — Zu Moses [illegible] Gott (II. B. Mos. 3, 14.): „Gehe hin [illegible] mein Gesandter zu Pharao, und führe mein [illegible], die Kinder Israels, aus Egypten.“

Moses fragte hierauf: „Wenn ich zu den Is- [illegible] kommen, und zu ihnen sagen werde, [illegible] Gott eurer Väter, der Gott Abrahams,

„Isaaks und Jacobs hat mich zu euch ge„sandt, und sie fragen mich: Wie heißt er? was „soll ich ihnen antworten? — Da sprach Gott zu „Moses: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Der Gott eurer Väter, der immer ist, immer „war, und immer seyn wird, Jehova, hat mich „zu euch gesandt.“ Gott ist also ewig.

Wir sind mit Gewißheit überzeugt, daß Gott allmächtig, allwissend und allgegenwärtig ist. Aber wie er das ist, das können wir nicht ganz einsehen, nicht begreifen. Eben so unbegreiflich ist es für uns, wie Gott ewig ist, obschon wir gewiß wissen, daß er ewig seyn muß. — Aber soll uns das wundern, daß wir als Geschöpfe das höchste Wesen, den Schöpfer aller Dinge nicht ganz begreifen? Sind uns doch so viele sichtbare Dinge auf Erden unbegreiflich! Wir wissen wohl oft, daß etwas ist, und geschieht, und doch können wir es uns nicht erklären, wie es geschieht. Wir wissen gewiß, daß die Pflanzen und Blumen wachsen, wir sehen es. Aber wie das geschieht, daß die Pflanzen immer größer werden, wie die Blumen ihre schöne Gestalt, und die mancherley Farben erhalten, das ist uns unbegreiflich. Wir fühlen die Wärme der Sonne, wir freuen uns ihres Lichtes; aber wie es geschieht, daß die Sonne schon durch so viele tausend Jahre, ohne etwas von ihrem Glanze zu verlieren, der Erde immer das nöthige Licht und die erquickende Wärme geben kann, das ist uns unbekannt. — Eben so wissen wir auch ganz gewiß aus der Lehre Jesu, daß Gott allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, ewig ist, obschon wir nicht ganz einsehen und begreifen können, wie Gott das ist. Die heil. Schrift

(B. d. Weish. 4.) sagt: „Kaum fassen wir, „was auf der Erde ist; mit Mühe finden wir, was „vor uns liegt. Wer kann das Himmlische erfor„schen?“

Anwendung. Gott ist ewig. Er wird also immer allmächtig seyn, uns allezeit helfen, uns aus jeder Noth erretten können. Er wird aber auch immer fort der höchst gütige Vater aller Menschen bleiben, der es mit uns am besten meinet, und uns das nöthige Gute geben will. Wenn euch also, l. Kinder! eure Aeltern durch den Tod entrissen werden, seyd deßwegen nicht trostlos. Es lebet ja der höchst gütige Vater im Himmel; er stirbt nie, er wird euer Vater seyn, und für euch sorgen, wie er es bisher immer gethan hat. Vertrauet auf ihn! Wenn ihr, l. Chr.! eure Freunde, Anverwandten, oder Wohlthäter verlieret, auf die ihr euch bisher in der Noth verlassen habet, verzaget deßhalb nicht. Freuet euch, wenn Gott euer Freund ist; fasset neuen Muth, — denn er wird niemahls zu seyn aufhören, immer wird er bleiben, euch helfen können, und euch helfen wollen. O wie tröstlich und beruhigend ist das für uns!

Gott ist ewig; er wird also auch ohne Ende höchst heilig und höchst gerecht seyn. Unaufhörlich wird Gott das Gute lieben und belohnen, und das Böse immer verabscheuen und bestrafen. Nie wird also eine Zeit kommen, wo die Guten fürchten müßten, von Gott nicht geliebt und belohnt zu werden; nie wird eine Zeit kommen, wo die Bösen erwarten könnten, daß sie Gott nicht mehr mißfällig seyn werden, daß er sie nicht bestrafen wird. Daher sollen wir uns bestreben, das Bö-

se, die Sünde immer zu verabscheuen und zu unterlassen, das Gute, Gottes Willen immer zu lieben und zu thun, und so durch Frömmigkeit dem ewigen, höchst heiligen Gott immer wohlgefällig zu seyn.

Beschluß. Wir haben heute, and. Zuh.! aus der Lehre Jesu Gott, den höchst Barmherzigen, kennen gelernt, der den Sünder nicht immer sogleich straft, sondern ihm oft Zeit zur Besserung läßt; — der, wenn er uns auch strafen muß, uns doch nicht alles Gute entzieht; — und der uns, wenn wir uns ernstlich und wahrhaft bessern, alle unsere Sünden verzeihen will. Wie sehr kann uns das beruhigen, da wir alle Sünder sind, und der Barmherzigkeit Gottes so sehr bedürfen! — Wie sehr soll uns aber auch der Gedanke an den höchst barmherzigen Gott antreiben, aus Dankbarkeit und Liebe ihm durch fromme Gesinnungen und gute Thaten wohlgefällig zu werden! — Wir haben heute Gott auch als den Ewigen kennen gelernt, der immer war, immer ist, und immer seyn wird, der keinen Anfang und kein Ende hat. Denn er hat aus Nichts alle Dinge und alle Wesen hervorgebracht, und nur er, der allein Allmächtige, kann, wenn er will, alle erschaffenen Dinge vernichten. Er hat den Guten von Ewigkeit her eine ewig währende Belohnung verheißen, und den Bösen eine ewige Strafe angedrohet. — Gott, der Ewige, wird jederzeit uns helfen können und helfen wollen. Er bleibt zu allen Zeiten unser allmächtige, höchst gütige Helfer und Erretter aus jeder Trübsal und Gefahr. Wie sehr erhebt und tröstet uns das in Leiden! — Aber er wird auch ewig fort das Gute lieben und be-

lohnen, das Böse verabscheuen und bestrafen. Ewig wird er nur an den guten Menschen Freude, an den bösen aber ewig Mißfallen haben. Dieser Gedanke soll uns jederzeit mit Lust und Liebe zum Guten, mit Mißfallen und Abscheu gegen das Böse erfüllen, damit wir dadurch gut und fromm und heilig werden. Amen.

XXVI.

Fortsetzung. — Gottes Unveränderlichkeit und höchste Seligkeit. — Gott ist das allervollkommenste Wesen.

Höchst barmherzig und ewig ist Gott, wie es uns Jesus lehret. Davon haben wir letzthin gesprochen. Mit der Ewigkeit Gottes ist zugleich eine andere Eigenschaft verbunden, die nebst dem, was uns Jesus noch von der Beschaffenheit Gottes gelehret hat, der Gegenstand unsers heutigen Unterrichtes seyn wird.

Wenn wir die Dinge, die um uns her sind, betrachten, so bemerken wir, daß sie nicht immer

so bleiben, wie sie Anfangs waren. Der Baum z. B. ist im Winter seines Laubes beraubt, im Frühlinge fängt er an, Zweige und Blätter zu treiben, bekommt Blüthen, bringt im Sommer Früchte, und im Herbste scheinet er abzusterben. Dieß sehen wir an allen Pflanzen, Thieren und Menschen, an allen Dingen in der Welt. Alles wird anders, als wie es war, es verändert sich. Auf dieser Welt sind also alle Dinge veränderlich.

Die Menschen selbst können verschiedene Arbeiten verrichten, viele künstliche Dinge verfertigen, und oft manches zu Stande bringen, worüber man sich verwundern muß. Die Menschen können daher Vieles auf der Erde verändern, aber nicht Alles. Gott allein kann alle Dinge verändern, weil er allmächtig ist. Aber er kann eben deßhalb von Niemanden verändert werden.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Dem Leibe nach braucht er Nahrung, Kleidung, Wohnung, und viele andere Dinge zur Erhaltung seines Lebens. Der Leib des Menschen nimmt an Größe und Stärke mit den Jahren immer zu, er ist Schmerzen und vielen Unfällen unterworfen; mit dem höheren Alter nehmen die Kräfte wieder ab, endlich stirbt er. So verändert sich der Mensch dem Leibe nach mit jedem Augenblicke seines Lebens. — So wie der Leib des Menschen veränderlich ist, so sind es alle übrigen Dinge auf Erden, die man durch die Sinne wahrnehmen kann; denn alles, was körperlich ist, ist veränderlich. — Gott ist ein Geist, er hat keinen Kör-

per, daher ist er keiner Veränderung unterworfen.

Die Seele des Menschen ist zwar auch ein Geist. Sie hat Verstand und freyen Willen. Aber der Mensch muß von Jugend auf mit dem Verstande das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Nützliche vom Schädlichen immer genauer unterscheiden und kennen lernen. So nimmt der Mensch mit den Jahren an Kenntnissen zu, wird immer verständiger. Daher verändert sich der Mensch, wenn er später etwas besser einsehen und kennen lernt als zuvor. — Gott hingegen weiß alle Dinge auf das beste von Ewigkeit her, weil er allwissend und höchst weise ist. Gott kann also an Kenntnissen und Einsichten nicht zunehmen, deßwegen kann er sich nicht verändern.

Unsere Seele hat einen freyen Willen, damit wir das erkannte Gute lieben, und das Böse verabscheuen können. Der Mensch liebt aber zuweilen mehr das, was bloß angenehm ist, und thut oft das Böse. Dann muß er sich bessern, und gut zu werden suchen. Bessert sich der Mensch nicht, so wird er zum Bösen immer mehr geneigt, er wird immer verdorbener und böser. Liebt aber der Mensch das Gute, so wird er zum Guten immer mehr geneigt, immer besser und frömmer, er wird heilig und immer heiliger werden. So verändert sich der Mensch seinem freyen Willen nach — immer fort. — Gott liebt alles, auch das kleinste Gute, und er verabscheuet alles, auch das geringste Böse von Ewigkeit her, denn er ist höchst heilig. Daher kann sich Gott nicht verändern. —

Gott bleibt ewig, wie er war und ist. Er kann niemahls anders werden, er kann sich niemahls verändern, darum heißt er unveränderlich.

Daß Gott unveränderlich ist, wissen wir aus der Lehre Jesu. Denn der heil. Apostel Jacobus (in seinem Briefe 1, 17.) sagt: „Jede „gute und vollkommene Gabe kommt von oben her„ab, von dem Vater der Lichter, bey welchem kei„ne Veränderung, noch irgend ein Wechsel des „Lichtes und der Finsterniß ist.“ Der heil. Jacobus will damit sagen: Alles wahrhaft Gute ist ein Geschenk Gottes, des Schöpfers der Gestirne, welcher unveränderlich ist. — Bey dem Propheten Malachias (3, 6.) sagt Gott selbst von sich: „Ich bin Gott, und ändere mich nicht.“ — Und in einem der heiligen Gesänge (101, 26 — 29.) heißt es: „Gott! deine Jahre reichen von Ewig„keit. Einst hast du die Erde gegründet, und die „Himmel sind deiner Hände Werk. Sie vergehen,— „Du bleibest; wie ein Kleid veralten sie alle, wie „ein Kleid verwandelst du sie, und sie werden ver„wandelt. — Du aber bleibest, und deine Jahre „nehmen kein Ende.“

Anwendung. Gott ist unveränderlich. Auf die Menschen können wir uns niemahls sicher verlassen, denn sie sind veränderlich. Heute sind sie uns geneigt, und morgen können sie uns abgeneigt, oder gar feindselig gegen uns gesinnet seyn. Heute versprechen sie uns Unterstützung und Hülfe, und morgen kann es sie reuen, und sie können ihr Wort zurück nehmen. Stolz vertrauen wir heute auf einen mächtigen Freund und Verwandten, und morgen ist er nicht mehr, der

Tod hat ihn hinweg genommen. — Eben so ist es mit unserer Gesundheit und unserm Leben. Wie leicht können wir sie verlieren! Wie hinfällig und vergänglich sind die Reichthümer und Güter dieser Erde! Wie mancher Mensch verläßt sich auf sein Vermögen und auf seine Schätze, und doch können tausend Unfälle ihm dieselben rauben. Feuer, Ueberschwemmung, Hagel, Krieg, oder ein anderes Unglück kann uns alles das entreißen, worauf wir unsere Hoffnung gebauet haben. Wie wahr sagt daher die heil. Schrift: „Verlaßt euch nicht auf Menschen, „die nicht helfen können. Das Leben verläßt sie, „sie werden, was sie waren, Erde. Heil dem, der „auf Gott vertraut, der Himmel und Erde, und „alles, was darin ist, erschaffen hat, der ewig „Treue und Glauben hält.“ — Ja, veränderlich und vergänglich ist alles auf dieser Welt. Nur Gott allein ist der Ewige, der Unveränderliche. Auf ihn können und sollen wir daher jederzeit vertrauen. Er bleibt imer Derselbe, immer allmächtig, um uns helfen zu können, immer höchst gütig, um uns alles Gute geben zu wollen. O wie froh können wir daher seyn, weil wir wissen, daß Gott unveränderlich ist.

Gott ist unveränderlich. Er bleibt immer derselbe höchst heilige und gerechte Gott, der alles Gute liebt, und alles Böse verabscheuet. Deßwegen sollen wir auch jederzeit gut und fromm zu leben uns bestreben, damit wir dem höchst Heiligen wohlgefällig, und der herrlichen Belohnung, die er den Frommen verheißen hat, würdig werden.

Wir wollen nun, liebe Christen! die letzte Eigenschaft Gottes, wie sie uns Jesus bekannt gemacht hat, betrachten.

Wenn es einem Menschen recht wohl geht, wenn er zufrieden ist, und Freude empfindet, so sagt man: er ist glücklich.

Diejenigen, welche Böses thun, werden oft schon auf dieser Erde von Gott gestraft durch die übeln Folgen ihrer Handlungen, durch manche andere Schmerzen und Leiden, die ihnen Gott zuschicket, und besonders durch das böse Gewissen, welches macht, daß sie niemahls mit sich selbst zufrieden und ruhig seyn können, auch wenn sie sonst Gesundheit, Reichthum, Ehre und andere Freuden genießen. Auch haben sie nach dem Tode eine ewige Strafe zu fürchten. Die bösen Menschen können daher niemahls recht glücklich seyn.

Jene Menschen aber, welche das Gute lieben und thun, belohnet Gott oft schon auf dieser Erde durch die guten Folgen ihrer Handlungen, durch manche andere Freuden und Wohlthaten, welche er ihnen gibt, und ganz vorzüglich durch das gute Gewissen; dieses macht, daß sie jederzeit mit sich selbst zufrieden und ruhig sind, und mit Freude an Gott denken können, selbst dann, wenn es ihnen äußerlich nicht gut geht, und wenn sie manche Uebel und Schmerzen leiden müssen. Auch haben sie ewige Belohnung von Gott zu erwarten. Also nur die guten Menschen können glücklich seyn.

Allein wir Menschen alle müssen oft viele und große Uebel und Leiden ertragen, von denen wir uns nicht befreyen können, wir wünschen oft

Manches, und können es nicht erlangen. Deßwegen sind wir nicht ganz glücklich. — Auch die besten und frömmsten Menschen haben doch manchen Fehler an sich, und erfüllen nicht allezeit ganz genau den Willen Gottes. Deßwegen haben auch sie zuweilen ein unruhiges Gewissen, und sind daher nicht ganz glücklich. Auf dieser Welt ist daher kein Mensch ganz glücklich.

Und doch wünschen, alle Menschen ganz glücklich zu werden. Daß sie dieses wünschen, hat Gott so eingerichtet. Gott kann auch die Menschen ganz glücklich machen, weil er allmächtig ist; er will uns ganz glücklich machen, denn er ist höchst gütig; und er wird uns auch gewiß ganz glücklich machen, denn er, der höchst Wahrhafte, hat versprochen, daß er die Frommen und Guten nach dem Tode ohne Ende vollkommen glücklich machen werde. — Denjenigen, der ohne Ende vollkommen glücklich ist, nennet man selig. Gott macht also, daß die Guten und Frommen nach dem Tode selig werden.

Gott macht es, daß die guten und frommen Menschen nach dem Tode selig werden. Von Gott erhalten sie alles, was sie ohne Ende vollkommen glücklich macht. Gott muß daher alles in sich haben, was selig macht.

Nur derjenige Mensch, der gut und fromm lebt, wird heilig, und dadurch selig. Je mehr man das Gute liebt, und das Böse verabscheuet, je heiliger man ist, desto seliger wird man. Die Seligen nach dem Tode werden immer fort das Gute lieben und das Böse verabscheuen, aber niemahls so heilig werden, wie Gott, der höchst

Heilige. Daher können sie niemahls so selig werden, wie Gott selig ist. —

Weil also Gott alles in sich hat, was selig macht; und weil er als der höchst Heilige alles Gute am meisten liebt, und alles Böse am meisten verabscheuet, darum muß er höchst selig seyn.

Daß Gott höchst selig ist, wissen wir aus der Lehre Jesu. Denn der heil. Apostel Paulus (1. Timoth. 6, 15) sagt: „Der höchst selige „und allein mächtige König der Könige wird dieses (letzte Gericht) zu seiner Zeit veranstalten.“ D. h. der höchst selige und allmächtige Gott wird machen, daß die Menschen einst alle gerichtet werden.

Anwendung. Gott ist höchst selig. Wenn also auch die Wünsche der Frommen nach Freude und Wohlseyn hier auf dieser Erde nicht immer erfüllet werden, so können sie sich trösten, daß Gott der höchst Selige sie einst nach dem Tode ohne Ende ganz glücklich machen wird. Dieß gibt uns Trost und Muth in den Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens.

Gott ist höchst selig. Alle seine Gebothe, die er uns gegeben hat, sollen uns dazu nützen, daß wir das Gute immer mehr lieben, und das Böse verabscheuen, daß wir dadurch immer frömmer, heiliger und seliger werden. Also schaden sich die Bösen nur selbst, wenn sie Böses thun, und dem Willen Gottes entgegen handeln, der sie ewig selig machen will. Daher sagt die heil. Schrift (Hiob. 35, 6 — 8.): „Mensch! „Was kannst du, wenn du sündigest, Gott thun?

„Sind deiner Missethaten viel, was kann das ihm „(dem höchst Seligen) schaden? Bist du gerecht, „was gibst du ihm? Empfängt er ein Geschenk aus „deiner Hand? Dir, o Mensch! schadet deine „Sünde. Dir, o Mensch! nützet deine Tugend.“

Alle unsere Gebethe, alle unsere gottesdienstlichen Handlungen und guten Werke haben vor Gott den höchst Heiligen und höchst Seligen keinen Werth, wenn wir nicht dabey auch innerlich gute und fromme Gesinnungen haben. Denn die heil. Schrift sagt (Apostelgesch. 17, 25.): „Gott „wird von den Händen der Menschen nicht bedie„net, als wenn er eines Dinges bedürftig wäre; „Er, der Allen Leben, Athem und Alles gibt.“ Durch unsern Gottesdienst und durch unsere Andacht sollen wir immer heiliger, Gott wohlgefälliger, und so ewig selig werden.

Der Gedanke also: Gott ist höchst selig, er kann und will uns selig machen, — „er „hat den guten und frommen Menschen solche Freu„den bereitet, die kein Auge noch gesehen, die kein „Ohr gehöret hat, die noch niemahls in eines Men„schen Sinn gekommen sind,“ — dieß soll uns immer mehr geneigt machen, das Gute zu lieben, und das Böse zu verabscheuen, immer frömmer und heiliger zu werden, damit wir einst von dem Richter der Welt (Matth. 25, 23.) die erfreulichen Worte hören: „Du guter und getreuer Knecht! gehe ein „in die Freude deines Herrn.“

Wir haben nun aus der Lehre Jesu — Gottes Eigenschaften kennen gelernt, und uns überzeugt, daß er allmächtig, höchstgütig, allwissend, allgegenwärtig und ein Geist, daß er höchst weise und höchst heilig, höchst wahrhaft und höchst gerecht, daß er höchst barmherzig, ewig, unveränderlich und höchst selig ist. — Alle diese Eigenschaften sind ganz gut und vortrefflich.

Gott ist allmächtig, — er kann also nicht noch mächtiger seyn. Gott ist höchst gütig, — er kann also nicht noch gütiger seyn. Gott ist höchst heilig und gerecht, er kann also nicht noch heiliger und gerechter seyn, u. s. w. Alle Eigenschaften Gottes sind so gut und vortrefflich, daß sie nicht mehr besser seyn können.

Was in seiner Art so gut ist, daß es nicht mehr besser seyn kann, nennen wir vollkommen. Keines der erschaffenen Wesen hat so gute und vortreffliche Eigenschaften wie Gott; kein Wesen ist so vollkommen wie Gott. Also ist Gott das allervollkommenste Wesen.

Niemand konnte machen, daß Gott allmächtig, höchst gütig, höchst heilig, höchst gerecht, u. s. w. ist. Gott ist von jeher immer so beschaffen gewesen. Gott ist also von sich selbst das allervollkommenste Wesen. — Und weil Gott die vortrefflichsten Eigenschaften hat, und so gut ist, daß kein Wesen besser seyn kann als er: so nennen wir Gott auch das höchste Gut.

Daß Gott das allervollkommenste Wesen ist, lehrt uns Jesus ausdrücklich, indem er (Luc. 18, 19.) sagt: „Niemand ist gut, als Gott al-

„sein.“ D. h. soviel als: Niemand ist so gut, daß er nicht noch besser seyn könnte, als nur Gott. Gott ist daher das allervollkommenste Wesen. — Und schon der Prophet Jeremias (10. 6.) sagte: „Herr! Dir ist Niemand gleich; Du bist groß, „und Dein Nahme ist groß und mächtig.“

Anwendung. Gott ist das allervollkommenste Wesen. Wir Menschen sind, wie uns die heil. Schrift sagt, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen; d. h. Gott hat uns so eingerichtet, daß wir seine Eigenschaften erkennen, nachahmen, und dadurch Gott immer ähnlicher werden können. — Gott ist höchst gütig. Auch wir sollen immer gütiger werden. — Gott ist höchst weise. Auch wir sollen immer verständiger und weiser werden. — Gott ist höchst heilig. Auch wir sollen heilig, und immer heiliger werden. — Gott ist höchst wahrhaft. Auch wir sollen immer mehr die Wahrheit lieben. — Gott ist höchst gerecht. Auch wir sollen immer mehr nach Gerechtigkeit handeln. — Gott ist höchst barmherzig. Auch wir sollen immer mehr Barmherzigkeit ausüben. — Gott ist ewig. Auch unsere Seele wird ewig leben. — Gott ist höchst selig. Auch wir sollen einst selig und immer seliger werden. — Unsere Seele ist also ein Ebenbild Gottes, und kann und soll Ihm, dem allervollkommensten Wesen immer ähnlicher werden. Darin besteht die hohe Würde des Menschen, und unsere ewige Bestimmung. Dieß soll uns mit inniger Freude erfüllen, und uns zufrieden und froh machen in jeder Lage unsers Lebens.

Gott ist das allervollkommenste Wesen. Deßwegen sollen wir trachten, durch

Nachahmung seiner Eigenschaften immer vollkommener, und dadurch Gott immer ähnlicher zu werden. Dieß fordert Jesus von uns, indem er (Matth. 5, 48.) uns zuruft: „Seyd vollkommen, „wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ — Wir können zwar nie so vollkommen werden, wie Gott ist, aber Ihm, dem höchst Vollkommenen, in unserm Denken und Handeln immer ähnlicher werden, das können, das sollen wir. — Lasset uns daher recht oft über Gottes Eigenschaften nachdenken, sie immer besser erkennen, sie nachahmen, und dadurch immer mehr Ebenbilder Gottes zu werden trachten. Um das bitten wir täglich nach der Anweisung Jesu: „Geheiliget werde dein „Nahme, o Gott!“ Und dazu ermahnet uns auch die heil. Schrift (Ephes. 4, 23. 24.) mit folgenden Worten: „Ihr sollet eines ganz neuen „Sinnes und ganz andere Menschen werden, die „dem Bilde Gottes gemäß — rechtschaffen und wahrhaft heilig leben.“ Der Sinn dieser Stelle ist folgender: Leget eure Neigungen zum Bösen ab, und werdet zum Guten geneigt, und suchet durch Rechtschaffenheit und durch einen heiligen Lebenswandel Gott immer ähnlicher zu werden.

Beschluß. Wir haben nun heute aus der Lehre Jesu gelernt, daß Gott unveränderlich ist. Er als der Allmächtige kann von Niemand verändert werden. Er, als ein Geist, kann keiner körperlichen Veränderung unterworfen seyn. Er ist allwissend und höchst weise, er kann also auch nicht wie die Menschen an Kenntnißen und Einsichten zunehmen; und weil er höchst heilig ist, so hat er immer den besten Willen von Ewigkeit

her. Gott bleibt also immer derselbe, er kann sich niemahls verändern. Wir können uns daher auf Gott den Unveränderlichen jederzeit verlassen. Dieß macht uns froh. Das soll uns aber auch vom Bösen abhalten, und zum Guten ermuntern, weil Gott unveränderlich höchst heilig und höchst gerecht bleibt. — Gott ist auch, wie wir heute ferner aus der Offenbarung Jesu gehört haben, höchst selig. Er als der Allmächtige kann die guten und frommen Menschen selig machen; als der höchst Gütige will er es thun, und weil er es versprochen hat, so wird er als der höchst Wahrhaftige sein Versprechen gewiß halten. Gott hat also alles in sich, was selig macht. Und weil man nur durch Heiligkeit selig werden kann, so muß Gott der höchst Heilige auch die höchste Seligkeit besitzen. Wenn wir also auf dieser Welt unglücklich sind, so können wir uns trösten mit der Hoffnung der ewigen Seligkeit, die Gott, der höchst Selige, denen verheißen hat, die ihn lieben, und seine Gebothe beobachten. Dieses soll uns aber auch immer mehr geneigt machen, das Gute zu lieben und zu thun, auch wenn es uns schwer ankommt; das Böse hingegen immer mehr zu verabscheuen und zu unterlassen, auch wenn es uns noch so leicht und angenehm wäre. — Endlich haben wir uns aus der Erkenntniß aller Eigenschaften Gottes überzeugt, daß Gott, wie es uns Jesus lehrte, von sich selbst das allervollkommenste Wesen ist. Denn alle seine Eigenschaften sind so gut und vortrefflich, daß sie nicht mehr besser und vortrefflicher seyn könnten. Auch gibt es kein Wesen, welches so vollkommen wäre wie Gott; Niemand konnte daher machen, daß Gott diese

vortrefflichsten Eigenschaften habe. Also ist Gott von sich selbst das allervollkommenste Wesen. — Wir sind nach Gottes Ebenbilde erschaffen, und können ihm immer ähnlicher werden. Dieß macht unsere größte Würde, unsere ewige Bestimmung aus, und soll uns mit hoher Freude erfüllen. Wir sollen aber auch Gottes Eigenschaften nachahmen, und dadurch dem allervollkommensten Wesen immer ähnlicher werden. Amen.

XXVII.

Es ist nur ein Gott. — Skizze der Sittenlehre Jesu.

Die Lehre Jesu von den Eigenschaften Gottes, aus welchen wir erkennen, daß Gott das allervollkommenste Wesen ist, haben wir in unserer letzten Christenlehre geendiget. — Da aber außer den Juden alle Völker, welche zu Jesu Zeiten lebten, den Glauben hatten, daß es mehrere Götter gebe, so wollen wir uns jetzt überzeugen, was Jesus uns hierüber gelehret hat.

Wenn wir in einem Hause bemerken, daß Alles an dem gehörigen Orte ist, daß alles zu rechter Zeit und so geschieht, wie es seyn soll, so sagen wir: in dem Hause ist Ordnung, das

Haus ist ordentlich. — In der Welt sind alle Dinge an dem Orte, wohin sie gehören; Alles geschieht zu rechter Zeit; eines ist für das andere nützlich; und Alles taugt gerade dazu, wozu es vorhanden ist. Deßwegen sagen wir, daß die Welt ordentlich, weise und zweckmäßig eingerichtet ist.

Wo mehrere Herren in einem Hause sind, nach deren Willen Alles geschehen, und Alles sich richten soll, da wird bald Uneinigkeit seyn, und daraus wird Unordnung und Verwirrung entstehen. — Wäre die Welt von mehreren Urhebern erschaffen worden, so hätte jeder von ihnen Alles nach seinem Willen einrichten wollen, und es wäre daraus Unordnung und Verwirrung in der Welt entstanden. — Eben so könnte nicht Alles in der Welt erhalten, und ordentlich regieret werden, wenn es Mehrere gäbe, welche die Dinge in der Welt erhalten und anordnen, und nach deren Willen sich Alles richten sollte. Weil daher die Welt sehr ordentlich, weise und zweckmäßig eingerichtet ist, so kann nur Ein Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt seyn.

Wenn ein Ding unter allen übrigen das beste ist, so kann es kein anderes geben, welches eben so gut wäre; denn sonst müßte das eine aufhören, das beste zu seyn! Weil nun Gott das allervollkommenste Wesen ist, so kann kein anderes Wesen seyn, das eben so vollkommen wäre; denn sonst wäre Gott nicht mehr das allervollkommenste Wesen. Ein Wesen aber, welches nicht das allervollkommenste wäre, könnte nicht Gott seyn. — Weil also nur Ein Schöpfer, Erhalter

und Regierer der Welt seyn kann; — und weil Gott das allervollkommenste Wesen ist, so kann nur Ein Gott seyn.

Daß nur Ein Gott ist, lehret uns Jesus, indem er (Joh. 17, 3.) sagte: „Dieß ist das „ewige Leben, daß die Menschen dich, den allein „wahren Gott, und deinen Gesandten, Jesum „Christum, erkennen.“ D. h. dadurch werden die Menschen ewig selig werden, wenn sie den allein wahren Gott nach der Lehre Jesu erkennen. Also gibt es nur Einen Gott, wie uns Jesus hier ausdrücklich lehret. — Und an einem andern Orte der heil. Schrift (1. Kor. 8, 5 — 6.) heißt es: „Man nennet zwar viele Dinge im Himmel „und auf Erden Götter. In so fern gibt es viele „Götter und viele Herren. Allein wir haben doch „nur Einen Gott, den Vater, von welchem Al„les ist.“ — Die Heiden glaubten an mehrere Götter. Sie betheten Sonne, Mond und Sterne an; so war ihrer Meinung nach der Himmel voll von Göttern. Sie glaubten auch, daß eine Menge Götter auf Erden wäre. Sie hielten Menschen, die sich vor andern durch besondere Eigenschaften auszeichneten, ja selbst Thiere und leblose Geschöpfe für Gottheiten. Aber die heil. Schrift sagt hier ausdrücklich, daß wir nur Einen Gott haben, dessen Eigenschaften und Willen uns Jesus erst recht vollständig kennen gelehrt hat. — Daher hat Gott schon den Juden auf dem Berge Sinai das Geboth gegeben: „Du sollst allein an Einen Gott glauben“: Und Jesus bestätigte dasselbe Geboth, indem er

einst sagte: „Du sollst Gott allein anbethen, und „ihm allein dienen.“

Daß nur Ein Gott ist, erkennen wir auch aus der Lehre Jesu von den Eigenschaften Gottes.

Jede Eigenschaft Gottes ist so gut und vortrefflich, daß sie nicht mehr besser seyn könnte. Daher nennet man die göttlichen Eigenschaften auch Vollkommenheiten Gottes. Weil keine dieser Eigenschaften noch vollkommner seyn kann, als sie ist, so heißen sie: die höchsten Vollkommenheiten Gottes. Nur Gott kann diese höchsten Vollkommenheiten haben. Und weil es nur Ein allmächtiges, Ein allwissendes, Ein höchst heiliges Wesen u. s. w. geben kann, so kann eine jede der höchsten Vollkommenheiten Gottes nicht öfter als Ein Mahl vorhanden seyn.

Wer allmächtig ist, der muß auch allwissend seyn, sonst könnte er nicht Alles machen, — der muß überall wirken, also allgegenwärtig seyn. Wer höchst heilig ist, der muß auch höchst wahrhaft und höchst gerecht seyn, u. s. w. Wo Eine göttliche Vollkommenheit ist, müssen daher auch alle übrigen seyn. Die göttlichen Eigenschaften können nicht von einander getrennt werden. Derjenige also, welcher Eine von denselben besitzt, muß alle übrigen besitzen.

Die Eigenschaften eines Dinges zusammen genommen, nennet man die Natur oder Wesenheit desselben. Alle göttliche Eigenschaften zusammen genommen, nennen wir die gött-

liche Natur, oder die göttliche Wesenheit. Da die Eigenschaften Gottes nur Ein Mahl vorhanden seyn können, so kann es auch nur Eine göttliche Natur oder Wesenheit geben.

Wer eine göttliche Natur hat, muß Gott seyn. Da nur Eine göttliche Natur ist, so kann auch nur Ein Gott seyn.

Anwendung. Es ist nur Ein Gott. Wie bedauerungswürdig wären wir, wenn wir so wie die Heiden, an mehrere Götter glaubten! Jene unglücklichen Völker konnten nicht mit ruhigem Herzen an ihre Gottheiten denken; sie mußten in beständiger Angst und Furcht leben, ob sie nicht vielleicht den einen Gott durch eine Handlung beleidigten, und zum Zorne reitzten, während sie damit eine andre Gottheit zu ehren glaubten. Bey dieser quälenden Furcht und Ungewißheit, ob sie allen Göttern wohlgefällig seyen, ob sie nicht irgend eine Gottheit zum Feinde haben, — konnten sie niemahls froh und zuversichtlich zum Himmel empor blicken. O! wie glücklich und selig sind wir gegen diese Völker, die wir durch die Lehre Jesu fest überzeugt sind, und gewiß wissen, daß nur Ein Gott, Ein Schöpfer, Erhalter, Regierer und Richter der Welt, ein Vater aller Menschen ist. Sind wir diesem höchsten Herrn und Gott wohlgefällig, und suchen wir durch einen frommen und tugendhaften Lebenswandel seine Liebe zu verdienen und zu erhalten: so kann uns Nichts schaden. Mit frohem Herzen, mit kindlicher Zuversicht können wir in jeder Lage unsers Lebens zu Gott aufblicken, und

ihm, unserem gütigsten Vater, alle unsere Schicksale ruhig überlassen.

Es ist nur Ein Gott, und dieser ist das allervollkommenste Wesen. Wir tragen sein Ebenbild an uns, und sollen durch Nachahmung seiner Eigenschaften immer vollkommner, und ihm ähnlicher werden. Wir müssen daher die höchsten Vollkommenheiten Gottes sowohl aus der Einrichtung der Welt, als auch aus der Lehre Jesu, aus dem Unterrichte verständiger und frommer Menschen, und durch Lesung guter Bücher immer besser kennen zu lernen, und sie nachzuahmen suchen. So werden wir dadurch immer frömmer, heiliger und Gott wohlgefälliger werden.

Jesus hat also die Menschen die wahre Lehre von Gott, und von dessen vollkommensten Eigenschaften kennen gelehret, damit sie von der Unwissenheit und dem Irrthume in der Erkenntniß Gottes befreyet werden. — Die Menschen mußten aber auch wissen, was Gott von uns, seinen vernünftigen Geschöpfen haben will, oder was wir gegen Gott zu beobachten schuldig sind. Daher belehrte uns Jesus auch über die Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen unsere Nebenmenschen, die wir schon aus dem, was uns von den vollkommensten Eigenschaften Gottes bekannt ist, zu erkennen im Stande sind, und die uns Jesus so schön, so ausführlich, zuverlässig und überzeugend vorgetragen hat.

I. Gott ist von sich selbst das aller-

vollkommenste Wesen. — Er, der Allwissende, kann uns alles, was wahr und gut ist, bekannt machen. Als der höchst Heilige verabscheuet er jede Unwahrheit und alles Böse, er will nur das, was wahr und gut ist, uns lehren. Daher befiehlt Jesus, daß wir alles, was uns der höchst wahrhaftige Gott geoffenbaret hat, ungezweifelt für wahr halten; d. h. wir sollen alles, was uns Gott geoffenbaret hat, fest und standhaft glauben, oder wir sind Gott den größten Glauben schuldig.

II. Gott ist von sich selbst das allervollkommenste Wesen. — Er ist allmächtig, und kann uns daher alles nöthige Gute geben; er ist höchst gütig, und will es uns geben; er ist allwissend und höchst weise, er weiß daher alles, was wir brauchen, und was für uns das Beste ist. Deßwegen fordert Jesus von uns, daß wir alles Gute, was uns zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung nöthig ist, von Gott allein mit Gewißheit und Zuversicht erwarten sollen; d. h. wir sollen auf Gott allein hoffen und vertrauen, oder wir sind schuldig, auf Gott allein unsere größte Hoffnung unser festestes Vertrauen zu setzen.

III. Gott ist von sich selbst das allervollkommenste Wesen. — Er besitzt die besten Eigenschaften im höchsten Grade; und alles Gute, was wir haben und genießen, kommt von ihm, dem höchst gütigen Vater aller Menschen. Daher sollen wir an Gott die größte Freude haben, und ihm die größte Freude zu machen suchen; d. h. wir sollen Gott mehr als alle erschaffenen Dinge, wir sollen

ihn am meisten lieben, oder wir sind Gott die größte Liebe schuldig.

IV. Gott ist von sich selbst das allervollkommenste Wesen. — Er ist der höchst heilige, der höchst weise und höchst gütige Vater der Menschen, er ist der höchst gerechte Richter der Welt. Daher befiehlt uns Jesus, daß wir alle Gebothe Gottes gerne, genau und allezeit erfüllen; d. h. wir sollen Gott am meisten gehorsam seyn, oder wir sind Gott den größten Gehorsam schuldig.

V. Gott ist von sich selbst das allervollkommenste Wesen. — Von ihm, dem höchst Gütigen und Barmherzigen, haben wir alles Gute. Unzählige Wohlthaten empfangen wir in jedem Augenblicke unsers Lebens von ihm. Und er will uns ewig glücklich machen. Darum fordert Jesus von uns, daß wir uns an das Gute, was wir von Gott erhalten, recht oft erinnern, ihm dafür allezeit danken, und seine Wohlthaten so anwenden, wie er es haben will; d. h. wir sollen Gott am meisten dankbar seyn, oder wir sind Gott den größten Dank schuldig.

VI. Gott ist von sich selbst das allervollkommenste Wesen. — Alle guten Eigenschaften besitzt Gott im höchsten Grade. Er ist über alle seine Geschöpfe unendlich erhaben, und kein Wesen ist ihm gleich. Deßwegen befiehlt uns Jesus, daß wir vor Gott die größte Ehrfurcht empfinden, und diese innere größte Ehrfurcht auch äußerlich durch Worte und Handlungen bezeigen; d. h. daß wir Gott allein anbe-

then sollen, oder wir sind Gott allein Anbethung schuldig.

Von demjenigen Menschen, welcher die Offenbarung Gottes fest und ungezweifelt glaubt; auf Gott allein hoffet und vertrauet; Gott über alles liebet; ihm am meisten gehorsam und dankbar ist; und die größte Ehrfurcht vor ihm hat, von diesem Menschen sagt man: er dienet Gott, oder er verehret ihn. Dieß nennet man den inneren Gottesdienst, die innere Gottesverehrung.

Das, was man innerlich stark empfindet, drückt sich auch äußerlich durch Mienen, Geberden, Worte und Handlungen aus. Wir sollen daher nicht nur innerlich Gott dienen, sondern es auch äußerlich zeigen; d. h. wir sollen Gott nicht nur innerlich, sondern auch äusserlich dienen, oder ihn innerlich und äusserlich verehren. — Das, was man zu thun schuldig ist, nennet man Pflicht. Der innere und äussere Gottesdienst, oder die innere und äussere Gottesverehrung ist also nach der Lehre Jesu unsere Pflicht gegen Gott.

Wenn wir Gott innerlich und äußerlich verehren, so werden wir unsere Gedanken recht oft auf Gott richten, der uns überall nahe ist, und alles weiß; wir werden dann auch recht oft mit Gott, wie ein Kind mit seinem Vater, reden, und etwas ihm Wohlgefälliges dabey empfinden, d. h. bethen. Deßwegen befiehlt uns Jesus, daß wir zu Gott bethen sollen, oder das Gebeth ist nach der Lehre Jesu unsere Pflicht gegen Gott.

Wir können und sollen zwar Gott, wie uns Jesus selbst lehret, überall und zu allen Zeiten innerlich und äußerlich verehren, und zu ihm beten. Daher sollen wir Gott auch zu Hause, sowohl allein als in Gesellschaft anderer Menschen, verehren; oder wir sollen den häuslichen Gottesdienst abwarten.

Allein damit die Menschen zum innern und äußern Gottesdienste angeleitet werden, damit die innere Gottesverehrung in ihnen geweckt, und fortdauernd erhalten werde: so sind eigene Orte zu derselben ganz vorzüglich bestimmt; man nennet sie Tempel, Kirchen, Gotteshäuser. — Ferner sind zur Gottesverehrung gewisse äussere Gebräuche und Ceremonien vorgeschrieben, die von eigens dazu gewählten Männern — den Geistlichen — Religionsdienern — Priestern verrichtet werden. Die Beobachtung dieser vorschriebenen Gebräuche und Ceremonien, durch welche die Menschen ihre innere und äußere Gottesverehrung öffentlich bezeigen, heißt öffentlicher Gottesdienst. — Daher fordert Jesus von uns, daß wir den öffentlichen Gottesdienst abwarten sollen; oder der öffentliche Gottesdienst ist nach der Lehre Jesu unsere Pflicht gegen Gott.

Wir können und sollen zwar Gott alle Tage innerlich und äußerlich, durch den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst verehren. Allein da wir durch die Geschäfte unsers Standes, und durch die Sorge für den nöthigen Lebensunterhalt daran verhindert sind: so sind besondere Tage zur Beobachtung des häuslichen und öffentlichen Got-

tesdienstes ganz vorzüglich bestimmt; man nennet sie Sonn- und Feyertage. Deßwegen befiehlt uns Jesus, daß wir an den Sonn- und Feyertagen den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst vorzüglich abwarten, und alle solche Arbeiten und Geschäfte unterlassen sollen, welche uns oder andere Menschen an der innern oder äussern Gottesverehrung hindern könnten. D. h. Wir sollen die Sonn- und Feyertage heiligen; oder die Heiligung der Sonn- und Feyertage ist nach der Lehre Jesu unsere Pflicht gegen Gott.

Derjenige, welcher Gott innerlich und äusserlich verehret, gern zu Gott bethet, den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst abwartet, und die Sonn- und Feyertage heiliget, ist ein frommer oder religiöser Mensch.

Daß wir fromm und religiös seyn sollen, fordert Jesus ausdrücklich von seinen Anhängern, indem er die Gebothe, welche Gott schon dem israelitischen Volke auf dem Berge Sinai gegeben hatte, von neuen bestätigte, nähmlich: „Du sollst allein an Einen Gott glauben.“ Mit diesen Worten wird uns der innere Gottesdienst zur Pflicht gemacht. — „Du sollst „den Nahmen Gottes nicht eitel nennen.“ Dieses Geboth bezieht sich auf die äußere Gottesverehrung. — „Du sollst den Feyertag heiligen.“ Dadurch wird uns vorzüglich die Beobachtung des häuslichen und öffentlichen Gottesdienstes befohlen. — Jesus antwortete (Matth. 4, 10.) dem Versucher: „Du „sollst Gott, deinen Herrn, anbethen,

„und ihm allein dienen.“ — Und zu dem Schriftgelehrten, der ihn fragte, welches das vorzüglichste Geboth in dem Gesetze Moses sey, sagte Jesus: (Matth. 22, 37 — 38.) „Du „sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus „deinem ganzen Herzen, aus deiner „ganzen Seele, aus deinem ganzen „Gemüthe, und aus allen deinen Kräf„ten.“ D. h. Du sollst nur das begehren und wünschen, was Gott will, — du sollst am liebsten an Gott denken, und an das, was ihn betrifft, — du sollst an Gott die größte Freude haben, — und alle deine Leibes- und Seelenkräfte dazu anwenden, wozu sie Gott dir gegeben hat.

Aus diesen erkannten Pflichten gegen Gott wollen wir jetzt, wie uns Jesus hierüber belehrt, die Pflichten gegen uns selbst, und gegen unsere Nebenmenschen herleiten.

Wir sollen nach der Lehre Jesu Gott als das allervollkommenste Wesen innerlich und äusserlich verehren; — daher müssen wir auch ein jedes Wesen achten und lieben, welches Gott ähnlich ist. — Die Seele des Menschen ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen. — Deßwegen befiehlt uns Jesus, daß wir unsere Seele achten und lieben sollen, weil sie nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist.

a. Damit die Seele des Menschen Gott immer ähnlicher werde, gab ihr Gott Verstand. Daher sollen wir das Wahre vom Falschen, das

Gute vom Böſen, das Nützliche von dem Schädlichen immer mehr unterſcheiden lernen. Wir ſollen uns die nothwendigen und nützlichen Kenntniſſe, vorzüglich Religions-Kenntniß, Selbſtkenntniß und Standeskenntniß zu erwerben ſuchen; oder wir ſollen trachten immer verſtändiger zu werden.

b. Damit die Seele des Menſchen Gott immer ähnlicher werde, gab ihr Gott einen freyen Willen, und das Gewiſſen. Daher ſollen wir trachten, das erkannte Gute, weil es der Wille Gottes iſt, — immer mehr zu lieben und zu thun; das erkannte Böſe aber, — weil es dem Willen Gottes entgegen iſt, immer mehr zu verabſcheuen und zu unterlaſſen; d. h. wir ſollen trachten, immer beſſer und frömmer zu werden.

c. Und weil wir durch unſere Neigung zu dem, was unrecht iſt, ſehr leicht zum Böſen verleitet werden können, ſo ſollen wir uns Mühe geben, uns Gewalt anthun, damit wir das, was gut und recht iſt, jederzeit thun, auch wenn es uns noch ſo ſchwer ankommt; oder wir ſollen uns, wie Jeſus ſagt, ſelbſt verläugnen.

Damit die Seele des Menſchen Gott immer ähnlicher werde, hat ſie Gott mit dem Körper innigſt vereiniget. Die Seele braucht den Körper hier auf Erden als ein nothwendiges Werkzeug, durch welches ſie die Dinge außer ſich wahrnehmen, und Vorſtellungen erhalten kann. So lernet der Menſch denken, urtheilen, ſchließen, das Wahre vom Falſchen, das Recht vom Unrecht immer genauer unterſcheiden, das Gute immer mehr lieben und thun, das Böſe aber immer

mehr verabscheuen und unterlassen, und so kann der Mensch, je länger seine Seele mit dem Körper auf dieser Erde verbunden bleibt, oder je länger er lebt, immer verständiger, besser und frömmer werden. Wir sollen daher nach der Lehre Jesu nicht nur unsere Seele, sondern auch unsern Körper, als das nothwendige Werkzeug derselben zum Guten, — achten und lieben.

1. Der Körper ist ein nothwendiges Werkzeug der Seele zum Guten. Daher sollen wir das Leben desselben so lange als möglich zu erhalten suchen; — uns niemahls ohne Noth der Gefahr des Lebens aussetzen; — und in keinem Falle dürfen wir uns selbst das Leben nehmen. —

2. Der Körper ist ein nothwendiges Werkzeug der Seele zum Guten. Daher sollen wir die Glieder desselben vor jeder Beschädigung und Verstümmelung verwahren. — Und weil wir nur dann recht viel Gutes wirken können, wenn unser Körper gesund und stark ist; so sollen wir für unsere Gesundheit Sorge tragen, und alles vermeiden, was derselben nachtheilig ist.

Um die Gesundheit des Körpers zu erhalten, müssen wir im Essen und Trinken, bey Erhohlungen und bey dem Schlafe, bey Vergnügungen und Arbeiten mäßig; — bey allem, was wir thun, vorsichtig; — in der Nahrung, Kleidung und Wohnung reinlich seyn; — vom Zorne und von andern heftigen Gemüthsbewegungen uns enthalten; — und uns sorgfältig hüthen vor allen Gedanken, Worten und Handlungen, die wider

die Schamhaftigkeit sind, d. h. wir müssen schamhaftig und keusch seyn vor uns selbst und vor andern Menschen.

3. Der Körper ist ein nothwendiges Werkzeug der Seele zum Guten. Zur Erhaltung des Körpers brauchen wir Nahrung, Kleidung, Wohnung, in Krankheiten Arzeneyen, und nach Anstrengung Ruhe, Erhohlung und erlaubte Vergnügungen. Daher sollen wir, um uns den nöthigen Unterhalt des Lebens zu verschaffen, für das nöthige Vermögen Sorge tragen, und uns dasselbe auf eine rechtmäßige Weise zu erwerben trachten, vorzüglich durch Arbeitsamkeit, Genügsamkeit und Sparsamkeit.

4. Der Körper ist ein nothwendiges Werkzeug der Seele zum Guten. Wir haben zur Erhaltung desselben, und damit wir auch immer mehr Gutes unter unsern Mitmenschen wirken können, nothwendig, daß andere Menschen von uns Gutes denken und reden. Wir sollen uns daher einen guten Nahmen, oder einen guten Ruf und Ehre zu verdienen suchen dadurch, daß wir bey allem, was wir denken und thun, den Beyfall Gottes, den Beyfall unsers Gewissens, und den Beyfall verständiger und guter Menschen zu erlangen trachten.

Derjenige, welcher alle diese Pflichten gegen seine Seele und gegen seinen Körper erfüllet, — liebet sich selbst.

Wer sich selbst liebet, muß also zuerst für das Wohl seiner Seele, weil sie nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, dann auch für das Wohl des Körpers, weil er ein nothwendiges Werkzeug der Seele zum Guten ist, — Sorge tragen. — Diese

Selbstliebe befiehlt uns Jesus ausdrücklich (Matth. 6, 33.) mit folgenden Worten: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und sei„ner Gerechtigkeit, alles Uebrige wird euch dann „gegeben werden.“ D. h. Suchet zuerst durch die Erkenntniß und Befolgung des Willen Gottes immer verständiger, immer besser und frömmer zu werden; was ihr zur Erhaltung eures Lebens brauchet, werdet ihr dann gewiß von Gott erlangen. — An einer andern Stelle sagte Jesus: „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze „Welt gewinnet, aber an seiner Seele Schaden „leidet?“ D. h. Es hilft dem Menschen nichts, wenn er Gesundheit, Reichthum, Ansehen, und alle irdischen Güter besitzet, dabey aber unwissend und böse ist. — Und an einem andern Orte heißt es: (Matth. 5, 6. 8.) „Selig sind, die nach „der Gerechtigkeit hungert, und durstet; — selig „sind, die ein reines Herz haben;“ d. h. glückselig werden diejenigen, welche ein heftiges Verlangen haben, gut und fromm zu werden; — glückselig sind diejenigen, welche frey sind von allen bösen Wünschen und Begierden.

Allein damit der Mensch auf dieser Welt verständig, gut und fromm werde, damit er sein Leben, seine geraden Glieder, seine Gesundheit, den nöthigen Lebensunterhalt und Ehre erhalte, braucht er dazu nothwendig der Hülfe und Unterstützung anderer Menschen. Deßwegen läßt uns Gott unter Menschen auf die Welt kommen, die sich unser

seit den ersten Augenblicken unsers Lebens annehmen; dieß sind die Aeltern. Sie sorgen bey ihren Kindern für die Gesundheit derselben, für Nahrung, Kleidung, Wohnung, und für alles zum Leben Nöthige. Sie sorgen auch dafür, daß die Kinder durch Unterricht und Erziehung verständig, gut und fromm werden. Die Aeltern vertreten daher bey den Kindern die Stelle Gottes sichtbar auf Erden. Sie meinen es am besten mit den Kindern, und sind ihre größten Wohlthäter. — Deßwegen sind die Kinder ihren Aeltern mehr als allen übrigen Menschen Liebe, Gehorsam, Dankbarkeit und Hochachtung schuldig.

Die Vormünder, die Lehrer und Erzieher der Jugend, oder andere Menschen, die sich der Kinder annehmen, vertreten die Stelle der Aeltern bey den Kindern. — Daher sind die Kinder schuldig, ihre Vormünder, Lehrer, Erzieher u. s. w. eben so wie die Aeltern zu lieben, ihnen gehorsam und dankbar, und gegen sie ehrerbiethig zu seyn.

Was bey den Kindern die Aeltern sind, das sind bey den Erwachsenen der Landesfürst, und die von ihm bestellten Obrigkeiten, die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, Herrschaften, Beamte, Hausväter, u. s. w. — Die Erwachsenen sind daher als Unterthanen ihrem Landesfürsten und der Landesobrigkeit, dann auch als Untergebene ihren geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, als Dienende ih-

ren Herrſchaften — ſo wie Kinder ihren Aeltern — Liebe, Gehorſam, Dankbarkeit und Hochachtung ſchuldig.

Dieß befiehlt uns Jeſus durch das Gebeth, welches Gott ſchon dem israelitiſchen Volke auf dem Berge Sinai gab: „Du ſollſt Vater und „Mutter ehren, damit du lange lebeſt, und es „dir wohl gehe auf Erden.“ — Der heil. Apoſtel Paulus (Röm. 13, 1.) ſagt: „Jedermann ſey „der Obrigkeit gehorſam; denn die Obrigkeit iſt „von Gott. Was alſo immer für Obrigkeiten ſind, „die ſind von Gott verordnet. Wer ſich der Obrigkeit widerſetzt, der widerſetzt ſich der Anordnung „Gottes.“ — Und der heil. Apoſtel Petrus ermahnet uns: (1. Petr. 2, 13—18.) „Seyd alſo „jeder Obrigkeit um des Herrn Willen gehorſam, „nicht allein dem Könige, — ſondern auch den von „ihm beſtellten Statthaltern, denn ſo will es Gott „haben. — Seyd euren Herren gehorſam; nicht „allein den guten und billigen, ſondern auch den „harten.“

Jeder Einzelne von uns lebt aber in Geſellſchaft mehrerer Menſchen, die ihn unterſtützen, und zu ſeinem Wohle beytragen. Ohne ihren Beyſtand würden wir unſer Leben ſchwer erhalten, wir würden viele Freuden und Vergnügungen entbehren müſſen. Daher ſollen wir unſern Geſchwiſtern, Anverwandten, unſern Wohlthätern und Freunden, Hausgenoſſen und Nachbarn, den Menſchen von unſerem Lande, von unſerer Religion — alles Gute erweiſen, d. h., wir ſollen ſie lieben.

Doch nicht allein dieſe, — auch die Menſchen, die aus einem andern Lande, die von einer andern Religion als wir ſind, ſelbſt diejenigen, welche uns beleidigen, und die uns immer zu ſchaden ſuchen, unſere Beleidiger und Feinde, auch die böſen und laſterhaften Menſchen ſind Menſchen wie wir; ſie haben manche gute Eigenſchaften an ſich, ſie können uns und Andern auf mancherley Weiſe nützlich ſeyn. — Alle Menſchen ſind Geſchöpfe Gottes. Gott iſt Vater aller Menſchen. Wir alle zuſammen ſind ſeine Kinder, und haben eine und dieſelbe Beſtimmung, verſtändig, gut und fromm, und ewig ſelig zu werden. — Wir ſollen alſo für die Seele eines jeden unſerer Mitmenſchen, weil ſie nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen iſt, eben ſo Sorge tragen, wie für unſere eigene Seele. Daher ſollen wir keinen unſerer Mitmenſchen hindern, ſondern vielmehr dazu beytragen, daß jeder Menſch immer verſtändiger, frömmer und beſſer werde.

Wir ſollen auch für den Körper eines jeden unſerer Mitmenſchen, weil auch ſein Körper ein nothwendiges Werkzeug der Seele zum Guten iſt, ſo Sorge tragen, als wie für unſern eigenen Körper. — Daher dürfen wir unſerem Nebenmenſchen nicht ſchaden an ſeinem Leben, an ſeinen geraden Gliedern, an ſeiner Geſundheit, an ſeinem Vermögen, und an ſeiner Ehre. — Wir müſſen vielmehr nach unſern Kräften dazu beytragen, daß unſer Mitmenſch ſein Leben, ſeine geraden Glieder, und ſeine Geſundheit ſo

lange als möglich erhalte, daß er den nöthigen Lebensunterhalt, und die nöthige Ehre habe. — Sein Leben, seine Gesundheit, sein Eigenthum, und seine Ehre sollen wir selbst mit Gefahr unsers Lebens, unserer Gesundheit, unsers Vermögens, und unserer Ehre zu erhalten und zu vertheidigen suchen.

Wir sollen also jedem unserer Mitmenschen alles das Gute wünschen und thun, was wir uns selbst wünschen, und was wir wollen, daß uns andere thun sollen; oder wir sollen den Nächsten wie uns selbst lieben.

Daß wir den Nächsten wie uns selbst lieben, und daher für unsere Seele und für unseren Körper eben so wie für die Seele und den Körper jedes unserer Mitmenschen Sorge tragen sollen, — dieß befiehlt uns Jesus, indem er die Gebothe, welche Gott dem israelitischen Volke gegeben hatte, von neuen bestätigte: „Du sollst nicht „tödten. — Du sollst nicht Unkeuschheit treiben. — Du sollst nicht stehlen. — Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten. — „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau. — Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.“ — Und Jesus fordert (Matth. 7, 12.) ausdrücklich von uns: „Thut den Menschen alles, was ihr „wollet, daß sie euch thun sollen.“

Derjenige, der alle diese Pflichten gegen sich und gegen seine Mitmenschen erfüllet, dieser ist uneigennützig und theilnehmend, gefällig und wohlthätig, versöhnlich

und nachsichtig, gerecht und billig, redlich und wahrhaft, demüthig und bescheiden, höflich, freundlich, u. s. w. Dieses lehret uns auch die heil. Schrift. Der heil. Paulus (1. Kor. 13, 4 — 7.) sagt: „Die „Liebe ist langmüthig und gütig. Die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht leichtsinnig, sie ist „nicht stolz, sie verletzt den Wohlstand nicht, sie „ist nicht eigennützig, sie läßt sich nicht erbittern, „sie denkt nicht auf Arges, sie hat nicht Freude „an der Ungerechtigkeit, sondern an der Wahrheit, „sie bedeckt alles, sie glaubet alles, sie hofft alles, „sie duldet alles.“

Daß wir Gott lieben, beweisen wir nach dem Ausspruche der Lehre Jesu dadurch, wenn wir den Nächsten lieben, weil jeder Mensch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist; und derjenige, der seinen Nebenmenschen nicht liebt, zeigt eben dadurch an, daß er auch keine Liebe zu Gott habe. Dieß sagt die heil. Schrift mit den Worten: (1. Joh. 4, 20. 21.) „Wenn Jemand saget: Ich „liebe Gott, und er hasset seinen Bruder, der ist „ein Lügner; denn wer seinen Bruder, den er sieht, „nicht liebet, wie kann er Gott, den er nicht sieht, „lieben? Und wir haben von Gott das Geboth „empfangen, daß, wer Gott liebet, auch seinen „Bruder lieben solle.“ — Und Jesus versichert uns, (Matth. 25, 40. 45.) daß er alles das, was wir einem unserer geringsten Mitmenschen Gutes thun, so ansehen, und belohnen wolle, als wenn wir es ihm selbst erweisen würden; daß er aber auch das, was wir unserm Nebenmenschen nicht thun, so ansehen und bestrafen werde, als ob wir es ihm selbst nicht gethan hätten. —

Also sind die zwey Hauptgebothe, welche Jesus zu beobachten vorschreibt, eben dieselben, welche Gott schon dem israelitischen Volke gegeben hatte, nähmlich: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen, „aus deiner ganzen Seele, aus deinem „ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften lieben. Dieß ist das grösste und vornehmste Geboth. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst „deinen Nächsten wie dich selbst lieben. „Darin besteht alles, was das Gesetz „und die Propheten lehren.“ (Matth. 22, 37 — 39.) — Mit Recht konnte daher Jesus sagen: „Ich bin nicht gekommen, das „Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern „ich bin gekommen, sie zu erfüllen.“ D. h. Ich bin nicht gekommen, die Gebothe Gottes, welche er dem israelitischen Volke durch Moses und die Propheten gab, ungültig zu machen, sondern vielmehr sie vollständiger zu erklären, und auf die vollkommene Beobachtung derselben zu bringen.

Jesus hat uns also Gottes Daseyn, die Eigenschaften Gottes, und unsere Pflichten gegen dieses allervollkommenste Wesen, die Pflichten gegen uns selbst und gegen andere Menschen recht kennen gelehrt. Jesus hat uns den vollständigsten Unterricht über die wahre Religion ertheilet, und alles gethan, was der Erlöser thun mußte, damit die Menschen von der Unwissenheit und dem Irrthume als einer Folge der ersten Sünde be-

freyet werden. — Deßwegen sagte Jesus: (Joh. 12, 46.) „Ich bin als ein Licht (als ein „Lehrer) in die Welt gekommen, damit Keiner, „der an mich glaubt, in der Finsterniß (in der „Unwissenheit) bleibe.“

Beschluß. Heute haben wir, l. Chr.! aus der Lehre Jesu erkannt, daß nur Ein Gott ist, Ein Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, ein einziges allervollkommenstes Wesen. Wie beruhigend, wie trostvoll ist das für uns, weil wir wissen, daß wir Einen Gott haben, der unser Vater ist, und daß uns Nichts in der Welt schaden kann, wenn wir nach Gottes heiligstem Willen leben, und das thun, was er uns durch Jesus befohlen hat. —

Deßwegen sollen wir aber auch die Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsere Nebenmenschen genau kennen zu lernen, und eifrig zu befolgen suchen, — Gott über alles, und den Nächsten wie uns selbst lieben. — So werden wir durch die genaue Erkenntniß der Religion Jesu von der Unwissenheit, durch welche die Menschen nach der ersten Sünde unfähig wurden, das Gute recht zu erkennen, und ihre hohe Bestimmung zu erreichen, befreyt — immer verständiger, und eben dadurch immer tauglicher werden, die ewige Seligkeit zu erlangen. Amen.

Inhaltsanzeige

des ersten Theiles.

Seite.

Christenlehre.

I. Gottes Daseyn. — Bestimmung des Menschen. 1

II. Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung. — Heilige Schrift des alten und neuen Bundes. 10

III. Gott ist Schöpfer, Erhalter, Regierer der Welt. 19

IV. Gott ist auch Regierer unserer Schicksale. — Er ist Richter der Welt. — Lehre von den Engeln. 29

V. Zustand der ersten Menschen. — Erbsünde. 42

VI. Fortsetzung der Geschichte von dem Zustande der Menschen nach der ersten Sünde. — Voranstalten Gottes zur Befreyung der Menschen von den Folgen der Erbsünde. . . 51

VII. Nothwendigkeit des Erlösers. — Worin die Erlösung bestehe. — Kennzeichen des Erlösers. 65

VIII. Lebensgeschichte Jesu. 74

IX. Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu. . 85

X. Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu. . 94

XI. Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu. . 105

XII. Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu. . 116

XIII. Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu. 125

Christenlehre. Seite.
XIV. Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu. 138
XV. Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu. 150
XVI. Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu. 163
XVII. Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu. 176
XVIII. Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu. 188
XIX. Beschluß der Lebensgeschichte Jesu. 202
XX. Jesus ist der versprochene Messias, oder Erlöser. 213
XXI. Jesus hat alles gethan, was der Erlöser thun sollte. — Allmacht und höchste Güte Gottes. 225
XXII. Fortsetzung. — Allwissenheit, Allgegenwart und Geistigkeit Gottes. 239
XXIII. Fortsetzung. — Höchste Weisheit und Heiligkeit Gottes. 254
XXIV. Fortsetzung. — Gottes höchste Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit. 270
XXV. Fortsetzung. — Gottes höchste Barmherzigkeit und Ewigkeit. 284
XXVI. Fortsetzung. — Gottes Unveränderlichkeit und höchste Seligkeit. — Gott ist das allervollkommenste Wesen. 298
XXVII. Es ist nur ein Gott. — Skizze der Sittenlehre Jesu 311

Christenlehren

zum

Gebrauche

bey dem

katholischen Religions-Unterrichte

der

Jugend sowohl als der Erwachsenen.

Von

Joh. Michael Leonhard,

k. k. Hofkapellan.

Zweyter Theil.

Wien, 1815.

Im Verlage bey Anton Doll.

Ich ſage die: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen.

Jeſus bey Matthäus 16, 18

Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohnes Gottes hören, und hervorgehen werden, die Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichtes.

Jeſus bey Johannes 5, 28. 29.

XXVIII.

Jesus ist wahrhaft unser Erlöser, — und unser Seligmacher.

Bisher haben wir in unserem christlichen Religions-Unterrichte aus der Lehre Jesu Gottes Eigenschaften — und die Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen andere kennen gelernt. Wir haben uns aus dem, was uns Jesus von Gott und von unsern Pflichten gelehret hat, überzeugt, daß er uns durch seine Lehre als Erlöser der Welt von der Unwissenheit befreyet hat. — Die Menschen sind aber durch die Erbsünde nicht nur der Unwissenheit und dem Irrthume unterworfen, sondern auch zum Bösen geneigt geworden. Der Erlöser sollte die Menschen daher wieder zum Guten geneigt machen. Wir wollen also jetzt aus der heil. Geschichte Jesu erkennen, was er gethan hat, um die Menschen zum Guten geneigt zu machen.

I. Wenn die Menschen von dem Hange zum Bösen befreyt, und geneigt werden sollen, den Willen Gottes gern, genau und allezeit zu befolgen: so mußten sie zuverläſſig belehrt werden über die Folgen des Guten und Bösen. — Die Menschen, unter welchen Jesus lebte, waren Juden und Heiden. — So wie die Heiden Gott nicht erkannten, so wußten sie auch nicht, wozu die Menschen beſtimmt ſind, ob die Seele des Menschen nach dem Tode fortdauern, und wie der Zuſtand desſelben nach dem Tode beſchaffen ſeyn wird. Deßwegen lebten ſie nur für dieſe Erde, und ergaben ſich oft großen Sünden und Laſtern. — Die Juden waren zwar durch die Offenbarung von Gott belehrt, wozu der Menſch erſchaffen iſt, und was aus ihm einſt werden wird. Allein theils waren ſie noch nicht vollſtändig über den Zuſtand des Menſchen nach dem Tode durch die Offenbarung unterrichtet; theils hielten ſie nur auf Ceremonien und den äußern Gottesdienſt ohne innere Frömmigkeit, wie die Phariſäer; theils legten ſie manche Stellen der heil. Schrift falſch aus, glaubten daher an kein Leben der Seele nach dem Tode des Körpers, und erwarteten nur irdiſche Glückſeligkeit und zeitliche Belohnung, wie die Sadducäer. Daher waren auch die Juden nicht geneigt, den Willen Gottes gern, genau und allezeit zu erfüllen, und begingen oft große Sünden. —

Jeſus lehrte die Menſchen, daß Gott, der höchſt Heilige, alles Böſe verabſcheuet, und als der höchſt Gerechte es gewiß beſtrafet, daß er aber auch alles Gute liebet, und gewiß belohnet. — Jeſus lehrte die Menſchen, daß unſere

Seele nach dem Tode des Körpers ewig fortdauert und lebet, daß sie unsterblich ist. — Er lehrte, daß gleich nach dem Tode eine strenge Untersuchung — das besondere Gericht — über die Seele eines jeden Menschen gehalten wird, daß dann die ganz guten Menschen in den Ort der ewigen Belohnung aufgenommen werden; daß diejenigen, welche noch kleine Fehler und geringe Sünden an sich haben, an einen Ort kommen, wo sie durch eine sehr empfindliche Strafe wie durch ein Feuer von ihren Fehlern gereiniget, und von allem, was Gott mißfällig ist, befreyt, aus diesem Fegefeuer zur ewigen Seligkeit gelangen; daß die ganz Bösen — die unverbesserlichen Sünder, welche hier auf Erden nicht Busse gethan haben, zur ewigen Strafe, zu den Peinen der Hölle werden verurtheilet werden. — Jesus lehrte, daß alle Todten an dem letzten oder jüngsten Tage aus dem Grabe wieder auferstehen werden, und vor dem Gerichte erscheinen müssen, welches über alle Menschen wird gehalten werden, und das deßwegen das allgemeine Gericht heißt. Dieß sagt Jesus deutlich: (Joh. 5, 28. 29.) „Es wird einst „die Stunde kommen, in welcher alle, die in den „Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes „hören, und hervor gehen werden, die Gutes ge„than haben, zur Auferstehung des ewigen Le„bens, die aber Böses gethan haben, zur Auf„erstehung der ewigen Strafe.“ —

So hat uns Jesus durch den Unterricht über den Zustand des Menschen nach dem Tode vollständig und zuverlässig über die Folgen des Guten und

Bösen belehrt, und den Menschen dadurch neue Bewegungsgründe gegeben, durch welche sie von der Neigung zum Bösen befreyt, und geneigt werden sollen, den Willen Gottes gern, genau und allezeit zu befolgen.

II. Die Menschen sollten aber auch, um zum Guten geneigt zu werden, um desto lieber den Willen Gottes zu erfüllen, ein Muster vor sich haben, an welchem sie gleichsam wie an einem Bilde sehen könnten, wie sie als Menschen dem Willen Gottes gemäß denken und handeln sollten. — Dieses Beyspiel eines heiligen Lebenswandels sollten sie von dem Erlöser erhalten. —

Jesus nahm, wie uns seine heil. Geschichte erzählet, von Kindheit an so wie an Alter, also auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zu. — Er war überaus eifrig in seinem Berufe die Unwissenden zu belehren, die Sünder zu bessern, alle Menschen glücklich zu machen. Und alles das that er aus Liebe zu seinem himmlischen Vater. — Er war überaus liebreich, mitleidig, wohlthätig gegen alle Menschen, und liebte sie bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens. Auch selbst seinen Feinden, diesen bösen und verdorbenen Menschen, wünschte er alles Gute, und erwies ihnen die größten Wohlthaten. — Er war sehr geduldig in seinen Leiden, zufrieden mit allen Anordnungen seines himmlischen Vaters. Dessen Willen zu erfüllen, dieß war seine einzige Freude, dieß sein ganzes Bestreben. Deßwegen ging er mit Gott, seinem himmlischen Vater am liebsten um, bethete oft und gern mit größter Andacht und Herzlichkeit, und war von je-

der Sünde ganz rein, vollkommen gut und heilig.

Durch dieses Beyspiel, welches uns Jesus in seinem Leben als Mensch gab, erkennen wir, daß wir immer vollkommener, immer verständiger, immer besser und frömmer, und Gott wohlgefälliger werden können, und werden sollen. — Je mehr wir auf dieses erhabene Vorbild menschlicher Vollkommenheit, das uns Jesus gibt, hinsehen, und je öfter wir uns an seinen heiligen Lebenswandel erinnern, desto mehr werden wir geneigt werden, ihn nachzuahmen, das Gute immer zu lieben, das Böse jederzeit zu verabscheuen, und heilig zu werden, wie Jesus heilig lebte. Dazu fordert uns auch Jesus selbst auf, indem er (Joh. 13, 15.) sagt: „Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr „euch so gegen einander betraget, wie ich mich „gegen euch betragen habe.“ — Und (Matth. 11, 29.) ruft er uns zu: „Lernet von mir, denn „ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ — Der heil. Apostel Petrus (1 Br. 2, 21.) sagt: „Jesus hat uns ein Muster hinterlassen, „das wir nachahmen sollen.“

III. Allein die vorzüglichsten Kräfte unserer Seele, Verstand und freyer Wille, wurden durch die Erbsünde geschwächt. Die Menschen waren nicht mehr im Stande, durch sich selbst, ohne höheren Beystand Gottes, das, was gut und recht ist, immer genau zu erkennen, und von dem Bösen zu unterscheiden; sie waren auch nicht

mehr im Stande, das Gute jederzeit zu lieben, und das Böse jederzeit zu verabscheuen. Zur Erkenntniß und Befolgung des Guten war also den Menschen ein besonderer Beystand, eine außerordentliche Hülfe Gottes nothwendig. — Die Menschen mußten ungezweifelt versichert seyn, daß ihnen Gott diesen nothwendigen Beystand zum Guten, ohne welchen sie ihre Bestimmung nicht erreichen könnten, ertheilen wolle. Ohne diese Gewißheit und Versicherung wären sie nicht geneigt geworden, das Gute immer zu lieben und zu thun, auch wenn es ihnen noch so schwer ankommt, und das Böse immer zu verabscheuen und zu unterlassen. —

Die Menschen werden durch ihre Neigung zu dem, was bloß ihren Sinnen angenehm ist, sehr oft verleitet, dem Willen Gottes entgegen zu handeln, Böses zu thun. — Wenn der Mensch zu dem Gebrauche seines Verstandes und freyen Willens gekommen ist, und dann wissentlich und freywillig etwas denkt, oder wünscht, oder redet, oder thut, was unrecht, und den Gebothen Gottes entgegen ist, — so sagt man: er sündiget, oder: er begeht eine Sünde, welche zum Unterschiede von der Erbsünde wirkliche Sünde heißt. — Wenn wir wirkliche Sünden begehen, so sagt uns unser Gewissen, daß wir vor Gott, dem höchst Gerechten, Strafe verdienen, und daß wir auch dann vor Gott noch strafbar bleiben, wenn wir auch aufhören, Böses zu thun, wenn wir uns auch bessern, weil durch die Besserung die begangenen Sünden doch nicht ungeschehen gemacht werden können. Daher müssen die Menschen durch eine außerordentliche

Belehrung Gottes versichert werden, daß sie, wenn sie sich ernstlich und wahrhaft bessern, Verzeihung ihrer begangenen Sünden von Gott erlangen können. Ohne diese Versicherung würden die Menschen niemahls Muth und Freude haben, und geneigt werden, das Gute immer zu lieben und zu thun, das Böse immer zu verabscheuen und zu unterlassen. Sie würden aus Furcht, für die begangenen Sünden gestraft zu werden, sich nicht mehr bessern, sondern in ihren Sünden fortleben.

Jesus belehrte die Menschen, daß Gott, der höchst Gütige ihnen, wenn sie ernstlich gut und fromm werden wollen, und ihn darum bitten, seinen besondern Beystand gewiß geben werde, damit sie das Gute immer mehr erkennen, lieben und thun, das Böse aber verabscheuen und unterlassen. — Diesen besonderen göttlichen Beystand zum Guten ist uns Gott zu geben nicht schuldig. Es ist also dieser göttliche Beystand eine unverdiente Wohlthat, die uns ein Höherer, der Allerhöchste erweiset. Darum nennen wir diesen nothwendigen Beystand Gottes zum Guten Gnade Gottes. — Diese Gnade Gottes macht, daß der Mensch gut und fromm, und dann heilig werden kann. Deßwegen heißt sie auch die heiligmachende Gnade.

Die heiligmachende Gnade hat uns Jesus mit Gewißheit versprochen. Denn (Luc. 11, 13.) sagt er. „Gott wird den „heiligen Geist allen denen geben, die ihn darum „bitten.“ — Und der heil. Paulus (Philipp. 2, 13.) sagt: „Gott ist es, der in euch das „Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohl-

„gefallen wirket.“ — Damit wir aber ganz versichert und beruhigt seyn können, daß wir die Gnade Gottes erhalten: so hat Jesus mehrere äußere Handlungen als sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade Gottes eingesetzet, die wir Sacramente heißen.

Eben so hat uns Jesus — Gott als den höchst barmherzigen Vater aller Menschen dargestellt, von dem wir mit Zuversicht erwarten können, daß er uns, wenn wir uns wahrhaft und ernstlich bessern, unsere begangenen Sünden gänzlich vergeben, uns wieder sein Wohlgefallen und die verlorne Gnade ertheilen wolle. Denn Jesus sagt (Joh. 3, 15 — 17.) ausdrücklich: „Gott „hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen ein„gebornen Sohn hingab, damit ein jeder, der an „Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das „ewige Leben habe.“ — Und anderswo heißt es in der heil. Schrift: „Gott will nicht den Tod des „Sünders, sondern daß er sich bekehre, und le„be.“ D. h. Gott, der höchst Gütige und Barmherzige, will nicht, daß der Sünder ewig unglücklich werde, sondern er will ihm helfen, daß er sich bessere, gut und fromm, und ewig selig werde.

So werden also die Menschen durch das zuverlässige Versprechen Jesu, daß ihnen Gott die heiligmachende Gnade und Verzeihung ihrer begangenen Sünden ertheilen wolle, von dem Hange zum Bösen befreyt, und geneigt gemacht, den Willen Gottes jederzeit, gern und genau zu vollziehen.

Wenn aber auch die Menschen durch den Erlöser belehrt, gebessert, — verständig und zum Guten geneigt wurden: so blieb doch noch immer die Schuld und Strafe übrig, welche sie sich durch die Erbsünde und durch ihre wirklichen Sünden zugezogen hatten. — Gott muß die Sünde strafen, damit die Menschen erkennen, daß er höchst heilig und höchst gerecht sey. — Die Menschen wären also noch immer vor Gott mißfällig und ewig strafbar geblieben, auch wenn sie sich besserten. Sie waren noch nicht fähig, ihre Bestimmung, die ewige Glückseligkeit, zu erreichen. — Der Erlöser sollte daher die Menschen von dem Mißfallen Gottes und der ewigen Strafwürdigkeit befreyen. — Dieß konnte nur dann geschehen, wenn er selbst ganz frey von aller Sünde, unschuldig, und ohne gezwungen zu seyn, freywillig, die Schuld und Strafe der sündhaften Menschen auf sich genommen, und an ihrer Statt gelitten hätte. — Daraus hätten die Menschen deutlich erkannt, daß Gott alles Böse verabscheue, und gewiß bestrafe, daß sie daher jede Sünde sorgfältig fliehen sollen, und daß sie dem höchst heiligen und höchst gerechten Gott nur durch ihre Frömmigkeit wohlgefällig werden können. — Dann erst konnte Gott an den gebesserten Menschen — wegen ihres Erlösers — wieder ein Wohlgefallen haben, und ihnen die ewigen Strafen ihrer Sünden nachlassen. So konnten die Menschen wieder Gott wohlgefällig und ewig selig werden.

Jesus war vollkommen gut und fromm, er lebte ganz heilig. Keine Schuld und Strafe einer Sünde war an ihm, und er wählte frey-

und fähig gemacht, die ewige Seligkeit zu erlangen.

Lasset uns, liebe Christen! noch einmahl erwägen, was Jesus Christus für uns Menschen gethan hat, um uns zu erlösen.

1. Jesus hat die Menschen von der Unwissenheit und dem Irrthume befreyt durch seine zuverlässige und vollständige Belehrung über Gottes Eigenschaften, und über unsere Pflichten gegen ihn.

2. Jesus hat die Menschen befreyt von der Neigung zum Bösen, indem er uns zuverlässig belehrte über den Zustand des Menschen nach dem Tode, und uns gewiß versicherte, daß Gott die Guten ewig belohnen, die Bösen aber ewig bestrafen werde; — ferner, indem er uns in seinem eigenen Leben ein nachahmungswürdiges Muster eines vollkommen guten und Gott wohlgefälligen Menschen hinterließ; — und endlich, indem er uns mit Gewißheit versprochen hat, die heiligmachende Gnade Gottes und Vergebung unserer Sünden, wenn wir uns ernstlich bessern, und gut und fromm werden wollen.

3. Jesus hat die Menschen auch von dem Mißfallen Gottes und von der ewigen Strafe ihrer Sünden dadurch befreyt, indem er ganz unschuldig und freywillig die Schuld und

Strafen aller Menschen auf sich nahm, für uns gelitten hat, und gestorben ist.

Alles dieses, m. and. Zuh.! hat Jesus gethan und gelitten, um uns von dem Verderben der Sünde zu erretten, und ewig selig zu machen. Er ist also wahrhaft unser Erlöser, — und unser Seligmacher.

Anwendung. Erkennet daraus die unendliche Liebe Gottes zu uns Menschen, indem er uns den Erlöser sandte, damit wir nicht ewig verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen. — Erkennet aber auch daraus die überaus große Liebe Jesu unsers Heilandes gegen uns Sünder, indem er uns belehrte über alles, was wir zu wissen nothwendig haben, um selig zu werden; indem er uns zum Guten geneigt zu machen suchte durch seine Lehre, durch sein eigenes Beyspiel, durch die Verheißung der heiligmachenden Gnade Gottes und der Vergebung unserer Sünden; endlich — indem er, der Unschuldige und Heilige, freywillig die bittersten Leiden, den schmachvollsten Tod eines Missethäters auf sich nahm, um die Schuld und Strafe unserer Sünden zu tilgen, und uns mit Gott, dem höchst Heiligen und höchst Gerechten, zu versöhnen, damit wir durch ihn die ewige Seligkeit erlangen. Er liebte uns Menschen bis zum Tode — bis zum Tode am Kreuze! — Wir sind Erlöste durch Jesus! Durch ihn können wir Sünder, wenn wir uns bessern, mit Gewißheit Vergebung unserer Sünden von Gott erwarten! — Wie beruhigend, wie trostvoll ist das für uns! — In jedem Leiden, bey jedem Unglücke, das uns trifft, können wir hinblicken auf ihn, den Ge-

kreuzigten, der so viele Schmerzen und Unbilden unschuldig und freywillig für uns Menschen gelitten hat. — Und wie sehr erleichtert uns der Gedanke an Jesus, unsern Erlöser, die schrecklichen Augenblicke des Todes! — So werden wir geduldig, ruhig und zufrieden werden in den traurigsten Schicksalen unsers Lebens. So wird uns das Bild des gekreuzigten Heilandes im Leben und im Tode mit freudiger Hoffnung der ewigen Seligkeit erfüllen. —

Sollten wir aber Jesum nicht wieder lieben, Ihn, der uns dadurch die größte aller Wohlthaten erwies, daß er die Erlösung der Menschen auf sich nahm? Sollten wir ihm dafür nicht unsern größten Dank bezeigen? Dieß können wir aber nur dadurch, wenn wir die Lehre Jesu immer besser und vollständiger kennen zu lernen uns bestreben, — wenn wir alles, was uns Jesus gelehret hat, ungezweifelt für wahr halten, fest glauben, und genau befolgen; — wenn wir uns recht oft an den Zustand des Menschen nach dem Tode und an unsere ewige Bestimmung erinnern, — wenn wir das Beyspiel Jesu, seinen heiligen Lebenswandel immer vor Augen haben, und nachahmen, — und wenn wir mit der Gnade Gottes, die uns Jesus verheißen hat, eifrig und thätig mitwirken; — wenn wir endlich uns vor der Sünde als dem größten aller Übel sorgfältig hüthen, da Jesus, der Unschuldige und Heilige,

für uns, Sünder so Vieles leiden, und eines so bittern Todes am Kreuze sterben mußte. Nur dadurch können wir, and. Chr.! der Erlösung Jesu theilhaftig, immer verständiger, besser und frömmer, und durch ihn einst ewig selig werden. Amen.

XXIX.

Jesus Christus befreyet die Seelen aus der Vorhölle. — Er ist der eingeborne Sohn Gottes des Vaters, wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich, unser Lehrer, Gesetzgeber und Herr.

Letzthin haben wir uns von der tröstlichen Wahrheit überzeugt, daß Jesus Alles gethan hat, um uns von dem Verderben der Sünde zu befreyen, und daß wir nun durch ihn, unsern Erlöser, die ewige Seligkeit, die wir durch die Erbsünde verloren hatten, wieder erlangen können. Heute wollen wir die Fortsetzung der Lehre von der Person Jesu vernehmen.

Jesus ist also unser Erlöser. Sein Nahme, Jesus, welcher so viel als Heiland heißt,

zeigt schon die überaus große Wohlthat an, die uns durch ihn wiederfahren ist; denn er hat uns geheilet von dem Übel der Sünde, und uns die ewige Seligkeit (das ewige Heil) wieder erworben, indem er, der Heilige, unschuldig und freywillig die Schuld und Strafe unserer Sünden auf sich nahm, uns von dem ewigen Verderben, welches die heil. Schrift den ewigen Tod nennet, befreyet, und gemacht hat, daß wir durch seine Verdienste unsere ewige Bestimmung, die Seligkeit, wieder erlangen können.

Jesus, unser Heiland, unser Erlöser, wurde also mit Recht von den Propheten angekündiget als der große König, der ein ewig dauerndes Reich stiften wird. Er ist, wie er selbst vor Pilatus bekannte, ein wahrer König, der aber nicht ein irdisches Reich, sondern ein geistliches Reich gestiftet hat, zu welchem alle Menschen gehören, welche nach seiner Lehre und nach seinem Beyspiele leben, und heilig und selig werden sollen. Deßwegen wird Jesus auch der Gesalbte oder Christus genannt.

Schon die ersten Menschen, und nachher alle ihre Nachkommen sind durch die Erbsünde unfähig geworden, ihre ewige Bestimmung zu erreichen. Allen Menschen war ein Erlöser nothwendig. Gott versprach diesen Erlöser auch wirklich schon den ersten Ältern, Adam und Eva. Diese Verheißung wiederhohlte Gott in der Folge dem Abraham, dem Isaak, dem Jacob, und durch Moses und andere Propheten dem israelitischen Volke. — Jesus ist der von Gott

versprochene Erlöser der Welt. Er hat alle Menschen durch sein Leiden und durch seinen Tod mit der Gerechtigkeit Gottes versöhnet, und nur durch Ihn konnten die Menschen wieder ewig selig werden.

Die Menschen, welche vor der Ankunft Jesu auf Erden — lebten, und gestorben waren, hatten alle die Erbsünde an sich. Gott, der höchst Heilige und höchst Gerechte konnte sie also, wenn sie auch gut und fromm lebten, doch nicht glückselig werden lassen, bis sie von der Schuld und Strafe der Erbsünde befreyet würden. — Durch den Tod Jesu wurde die Erlösung der Menschen vollendet; bis dahin konnte Niemand zur ewigen Seligkeit gelangen. Die guten, frommen Menschen, welche vor dem Tode Jesu gestorben waren, mußten also nach ihrem Tode an einem Orte, wo sie weder belohnet, noch bestraft wurden, bis zur Erlösung Jesu warten. Dieser Ort wird die Vorhölle genannt.

Als Jesus am Kreuze starb, trennte sich seine Seele vom Leibe. Während dieser im Grabe lag, kam die Seele Jesu in die Vorhölle, um allen Frommen, die vor der Ankunft und dem Tode Jesu gestorben waren, ihre Erlösung anzukündigen, um sie aus diesem Orte zu befreyen, und sie in das ewige glückliche Leben einzuführen. — Der heil. Apostel Petrus (I. Br. 3, 18 — 20.) sagt: „Christus litt, was eigentlich wir „für unsere Sünden verschuldet haben; er litt „unschuldig für uns Schuldige, um uns zu Gott „zu führen. Er ließ sich dem Körper nach tödten, „wurde aber zu einem nur desto herrlicheren Zu„stand auferweckt, in welchem er auch hinging, „den abgeschiedenen Geistern zu predigen, die ehe-

Anwendung. Erkennet daraus, m. and. Zuh.! die uendliche Güte und Liebe Gottes zu uns Menschen, indem er sogar seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod hingab, damit wir von dem ewigen Verderben gerettet, zur himmlischen Seligkeit gelangen. Erkennet aber auch daraus, wie sehr uns Jesus geliebet hat, da er als der eingeborne Sohn Gottes das große und leidenvolle Erlösungswerk auf sich nahm, und sich erniedrigte bis zum Tode, bis zu dem schmachvollen Tode am Kreuze, um uns Sünder mit der Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen, und uns den Himmel wieder zu öffnen, der uns ohne ihn auf ewig verschlossen geblieben wäre.

Jesus, der eingeborne Sohn Gottes, hatte Maria die seligste Jungfrau zu seiner Mutter. Er kam zu Bethlehem als ein kleines Kind auf die Welt, — er wuchs heran, — und nahm zu, wie uns die heil. Schrift sagt, an Alter, an Weisheit, an Gnade vor Gott und den Menschen. D. h. So wie er älter und größer am Körper wurde, wurde er auch immer verständiger und wohlgefälliger vor Gott und den Menschen. — Jesus brauchte auch wie wir Menschen, um zu leben, Nahrung, Kleidung, Ruhe und Schlaf. Er empfand ebenfalls wie wir Hunger und Durst, Freude und Schmerz, Angst und Traurigkeit. — Als Jesus starb, trennte sich seine Seele vom Leibe, und sein Leichnam lag drey Tage im Grabe, bis sich die Seele wieder mit dem-

selben vereinigte, und Jesus von den Todten auferstand.

Jesus hat also einen Leib und eine Seele wie wir Menschen, er hat alles, was dem Menschen eigen ist, alle menschlichen Eigenschaften. Also hat er eine menschliche Natur. Jesus ist wahrer Mensch.

Dieß lehrte Jesus selbst von sich, indem er sich sehr oft den „Menschensohn“ nannte. — Der Apostel Johannes sagt (Joh 1, 14.) von Jesus: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet.“ D. h. Der göttliche Lehrer Jesus ist Mensch geworden, und lebte unter uns Menschen auf Erden. — Und der heil. Apostel Paulus (Hebr. 2, 17. 4, 15.) sagt: „Jesus mußte seinen Brüdern (den Menschen) „in Allem ähnlich werden. — Er ist wie wir in „Allem, die Sünde ausgenommen, versucht worden.“ D. h. Christus unser Erlöser mußte in menschlicher Natur erscheinen, um uns durch sein Leiden und durch seinen Tod mit Gott auszusöhnen. — Er hat Alles gelitten und geduldet, ist sogar versucht worden; ist also wahrer Mensch wie wir, ist uns in Allem ähnlich, ohne jedoch eine Sünde jemahls begangen zu haben.

Anwendung. Jesus hat uns als wahrer Mensch in seinem Leben die vortrefflichsten Beyspiele zur Nachahmung, ein Muster und Vorbild eines vollkommenen Menschen hinterlassen, damit wir an ihm sehen können, wie auch wir gesinnet seyn, wie wir denken und handeln sollen, um gut und fromm, Gott wohlgefällig und ewig selig zu werden. — Erinnern wir uns also and. Sonn- und recht oft an

Jesus, an seine vortrefflichsten Beyspiele, und trachten wir, ihm als Menschen durch Nachahmung ähnlich zu werden.

Jesus, der eingeborne Sohn Gottes, hat aber nicht bloß alle Eigenschaften eines Menschen, — eine menschliche Natur. Die Offenbarung stellet uns Jesum zugleich als eine noch weit höhere Person dar. — Wenn Jesus Kranke heilte, Todte zum Leben erweckte, und andere außerordentliche Thaten, die nur Gott wirken kann, verrichtete, brauchte er dazu Nichts als seinen Willen. — Er selbst sagte (Matth. 28, 18.) zu seinen Aposteln: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ — Und der Evangelist „Johannes (Joh. 1, 3.) sagt von Jesus: „Alle Dinge sind durch dasselbe (das Wort, oder „den göttlichen Lehrer Jesus) gemacht — erschaf„fen worden, und Nichts von dem, was gemacht „wurde, ist ohne dasselbe gemacht worden.“ Jesus hat also alle Gewalt, alle Macht, durch ihn ist Alles erschaffen worden, darum muß er Alles machen können. Jesus ist allmächtig.

Wenn Jesus allmächtig ist, wenn durch ihn alles erschaffen wurde, so muß er auch von allen Dingen wissen. Jesus wußte auch, wie uns seine heil. Lebensgeschichte erzählet, solche vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge, die nur Gott wissen kann. — So sagte Jesus dem samaritanische Weibe an dem Brunnen Jacobs die geheimsten Umstände ihres vergangenen Lebenswandels. (Joh. 4. 18-19.) — Jesus kannte den Nathanael schon, als er noch unter dem Feigenbaume saß, und wußte genau, was er machte, und wie er ge-

sinnet und beschaffen sey. (Joh. 1, 48.) — Jesus befahl dem Petrus, einen Fisch am See Genezareth zu fangen, und aus seinem Munde die Münze zur Bezahlung der Tempel-Steuer herauszunehmen. (Matth. 17, 26.) — Die bösen Anschläge und Gedanken seiner Feinde wußte Jesus vollkommen. (Luc 11, 17.) — Er sagte es dem Judas, als sich dieser vorgenommen hatte, seinen Lehrer zu verrathen: „Du wirst „mich verrathen.“ Joh. 13, 11.) — Und eben so sagte er dem Petrus vorher, daß er ihn, ehe der Hahn zweymahl wird gekrähet haben, dreymahl verläugnen werde. (Matth. 26, 34.) — Jesus sagte vorher, daß ihn die Jünger bey seiner Gefangennehmung verlassen werden. (Math. 26, 31.) — Er sagte alle Umstände seines Leidens und Todes, (Luc. 18, 31 — 33.) — und die Zerstörung Jerusalems vorher. (Matth. 24, 2. —) Dieses Alles wußte Jesus aus eigener Kraft. Er wußte alles Vergangene, alles Gegenwärtige, alles Zukünftige, er wußte selbst die geheimsten Gedanken der Menschen; er weiß Alles. Jesus ist allwissend.

Der heil. Evangelist Johannes sagt von Jesus: (Joh. 1, 12.) „Im Anfange war das Wort, — und dasselbe war im Anfange bey Gott.“ D. h. Ehe noch etwas erschaffen war, war der göttliche Lehrer Jesus; also war er von Ewigkeit her. — Und der Erzengel Gabriel sprach zu Maria, als er ihr die frohe Nachricht brachte, daß sie die Mutter des Erlösers, des Sohnes des Allerhöchsten werden sollte, folgende Worte von Jesu: „Er wird über das Haus Ja„cobs ewig herrschen, und seines Reiches wird

„kein Ende seyn.“ (Luc. 1, 32.) — D. h: Er wird ohne Ende, in Ewigkeit fort ein Reich von frommen, seligen Menschen haben. — Jesus hat also keinen Anfang gehabt, er wird kein Ende nehmen. Jesus ist ewig.

Allmächtig — allwissend — ewig seyn, ist nur Gott eigen. Jesus hat also göttliche Eigenschaften. — Die Eigenschaften Gottes sind unzertrennlich mit einander verbunden. Wer Eine oder mehrere hat, der muß Alle haben. — Jesus hat also alle göttliche Eigenschaften, deßhalb hat er eine göttliche Natur. — Jesus ist wahrer Gott.

Jesus selbst lehrte ausdrücklich von sich, daß er wahrer Gott ist, indem er einst (Joh. 10, 30.) zu dem versammelten Volke sagte: „Ich und „der Vater sind Eins.“ — Und bey dem letzten Abendmahle (Joh. 14, 9.) sagte Jesus zu seinen Aposteln: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ D. h. Wer mich (meine Eigenschaften) recht erkennet, der erkennet auch den Vater, die Eigenschaften des Vaters. Der Vater ist wahrer Gott. Da Jesus sagt, daß er mit dem Vater Eins ist, und dieselben Eigenschaften hat wie der Vater: so muß auch Jesus wahrer Gott seyn.

Daß Jesus wahrer Gott ist, bezeugen auch die Apostel, indem sie ihm den Nahmen Gottes ausdrücklich beylegen. So sagt der heil. Apostel Johannes in seinem Evangelium: (1, 1.) „Im Anfange war das Wort, und das Wort „war bey Gott, und Gott war das Wort.“ Unter dem Worte versteht Johannes Jesum als den göttlichen Lehrer, und sagt hier ausdrücklich von ihm, daß er vom Anfange, oder von Ewigkeit

her Gott war. — Als Jesus nach seiner Auferstehung das erste Mahl den versammelten Aposteln erschien, war Thomas nicht bey ihnen; — und als sie ihm freudig sagten, sie haben den Herrn gesehen, glaubte er es nicht. Acht Tage darauf erschien Jesus wieder seinen versammelten Aposteln, und auch Thomas war dieses Mahl bey ihnen. — Jesus trat zu Thomas hin, zeigte ihm die Wundenmahle an seinem Körper, und sprach zu ihm: Thomas! Berühre die Wunden an meinen Händen und Füssen; reiche die Hand her, und lege sie in meine Seite. — Thomas ganz überzeugt von der Gegenwart und Auferstehung Jesu, und mit tiefster Ehrfurcht gegen Ihn erfüllet, fiel seinem Lehrer zu Füssen, und rief aus: „Mein Herr und mein Gott!“ Hier legt deutlich der Apostel Thomas seinem Herrn und Lehrer den Nahmen Gottes bey.

Anwendung. Jesus ist wahrer Gott. Also sind wir ihm auch eine göttliche Verehrung zu bezeigen schuldig, unsere Pflicht ist es daher, ihn anzubethen, ihn über alles zu lieben, ihm am meisten gehorsam und dankbar zu seyn, und auf ihn allein zu vertrauen. — Alle diese Pflichten gegen Jesus werden uns ausdrücklich in der heil. Schrift befohlen mit folgenden Worten: (Joh. 5. 23.) „Alle sollen den Sohn ehren, wie sie „den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, ehret auch den Vater nicht.“ So sprach Jesus ausdrücklich. — Und seine Apostel lehren dasselbe. Der heil. Apostel Paulus (Philipp. 2, 10.) sagt: „Im Nahmen Jesu sollen sich alle Knie beu„gen im Himmel, auf Erden, und unter der Erde.“ Alle Engel im Himmel, alle Menschen auf

Erden, und alle Geister der Verstorbenen sollen Jesu die höchste Ehrfurcht erweisen. — Jesus gab auch (Matth. 18, 19.) den Aposteln vor seiner Himmelfahrt den feyerlichen Auftrag: „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium „allen Völkern, und taufet sie im Nahmen des „Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes.“ Mit diesen Worten fordert Jesus von allen denjenigen, die seine Lehre annehmen, daß sie dem Sohne denselben größten Glauben und dieselbe höchste Verehrung bezeigen sollen, wie Gott dem Vater. — Und vor seinem Leiden in der rührenden Abschiedsrede an seine Jünger tröstet und ermahnet er sie zum Vertrauen auf ihn, indem er zu ihnen sprach (Joh. 14, 1.) „Werdet nicht „muthlos. Wenn ihr auf Gott vertrauet, so vertrauet auch auf mich.“ — Joh. 15, 5.) „Ohne mich könnet ihr nichts (Gutes) thun.“ — (Joh. 14, 13). „Was ihr in meinem Nahmen „bitten werdet, das will ich thun. So oft ihr in „meinem Nahmen um etwas bitten werdet, will „ich euch erhören.“ —

Jesus hat also nicht nur die menschliche, sondern auch die göttliche Natur. Er ist wahrer Mensch und wahrer Gott. Diese beyden Naturen die göttliche und menschliche, sind vereiniget in einer Person, so daß Jesus seiner Person nach Gott und Mensch zugleich ist.

Jesus, der wahre Gott, verließ die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters, erniedrigte sich,

und nahm die menschliche Natur an, um alle Menschen zu erlösen. — Er belehrte uns über alle die Wahrheiten der Religion, die uns zu wissen nothwendig sind, damit wir unsere ewige Bestimmung erreichen. Seine Lehre ist unmittelbar von Gott, und ist daher wahrhaft eine göttliche Lehre. Deßwegen nennen wir Jesum, weil er eine göttliche Lehre vortrug, und uns vollkommen über Gottes Eigenschaften, über den Willen Gottes und unsere ewige Bestimmung unterrichtete, im vorzüglichsten Sinne unsern Lehrer.

Jesus, unser Lehrer, der wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich ist, wollte, daß seine Lehre von allen Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten angenommen und befolgt werden sollte. Deßwegen sagte er (Matth. 28, 18. 19.) zu seinen Aposteln: „Ich habe alle Gewalt im „Himmel und auf Erden. Darum gehet in die „ganze Welt, prediget das Evangelium allen „Völkern, — und lehret sie alles beobachten, „was ich euch befohlen habe.“ — Solche Befehle eines Landesfürsten, die von allen Unterthanen befolgt werden sollen, heißen Gesetze, und denjenigen, der die Macht hat, andern Gesetze zu geben, nennet man einen Gesetzgeber. — Die Lehren Jesu sollen von allen Menschen, allezeit und überall beobachtet werden, sie sind für uns Gesetze. Jesus, der wahre Gott, hat auch die Macht, allen Menschen Gesetze zu geben. Jesus ist also unser Gesetzgeber.

Jesus ist wahrer Gott, er ist unser Lehrer, unser Gesetzgeber, dem wir den größten Gehorsam und die tiefste Ehrfurcht schuldig sind; denn er ist derjenige, dessen Macht Alles unterworfen ist im Himmel und auf Erden. Jesus ist daher unser Herr. — Christus selbst sprach einst zu seinen Jüngern: (Joh. 13, 13.) „Ihr nennet mich euern Lehrer und Herrn, und „ihr saget recht, denn ich bin es auch.“

Beschluß. So haben wir uns, and. Chr.! heute überzeugt, daß Jesus, der Erlöser aller Menschen, auch die Seelen der frommen Voräl-tern, die vor seinem Tode am Kreuze — gestorben sind, in die ewige Seligkeit eingeführet hat, indem sich seine Seele bey dem Tode des Körpers in die Vorhölle begeben hatte, um die Geister der frommen Menschen des A. Bundes aus diesem Orte zu befreyen. — Dieser unser Heiland, Jesus Christus, ist der eingeborne Sohn Gottes des Vaters. — Er hat alle menschlichen Eigenschaften, eine menschliche Natur, er ist wahrer Mensch. Jesus hat aber auch alle göttlichen Eigenschaften, er hat die göttliche Natur, er ist wahrer Gott. Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich. — Er ist unser Lehrer, unser Gesetzgeber, unser Herr. —

O welch einen großen Werth hat die Seele des Menschen vor Gott, weil Jesus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, der wahre Gott, um sie von dem ewigen Verderben zu erretten, sich gewürdiget, sich herabgelassen und erniedriget hat, Mensch zu werden, als Mensch die größten Leiden und Schmerzen zu dulden, und sogar den schmachvollsten Tod eines Missethäters am

Kreuze zu sterben! O wie unaussprechlich liebte uns Jesus, dieser unser göttliche Lehrer, Gesetzgeber und Herr! Sollten wir ihn dafür nicht über alles lieben, und ihm unsere größte Dankbarkeit beweisen? Alle seine Lehren sind göttliche Wahrheiten, sind Aussprüche Gottes. Sie sind uns geoffenbaret worden, damit wir unsere ewige Bestimmung erreichen können. Wir müssen daher die Lehre Jesu immer deutlicher und besser kennen lernen, sie fest und ungezweifelt für wahr halten — glauben, und sie allezeit, gern und genau befolgen. Dann zeigen wir, daß wir ihn lieben. Denn Jesus sagte selbst zu seinen Jüngern: „Wer „meine Gebothe kennet, und sie befolget, der ist „es, der mich liebet. Wer mich liebet, der hält „meine Gebothe.„ Dann werden wir auch, wie es Jesus seinen Jüngern versprach, einst dahin kommen, wo er ist, und mit ihm ewig vereinigt bleiben in der Herrlichkeit des Himmels, die er nicht nur seinen Aposteln, sondern allen seinen wahren Anhängern verheißen hat. — Hochgelobet und gepriesen sey Jesus Christus, unser Herr und Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!! Amen.

XXX.

Lehre von dem heiligen Geiste.

Wir haben in der letzten Stunde unsers christlichen Unterrichtes die wichtigen Wahrheiten von der Person Jesu kennen gelernt, nähmlich, daß

Er, der Heiland aller Menschen, — die frommen Voräl̈tern, welche in der Vorhölle auf die Erlösung warteten, nach seinem Tode mit sich in die ewige Seligkeit des Himmels eingeführet hat; daß Er, der eingeborne Sohn Gottes des Vaters, wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich, unser Lehrer, Gesetzgeber und Herr ist; — daß wir Ihm daher die größte Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit, den größten Glauben und Gehorsam, und das größte Vertrauen schuldig sind. Heute wollen wir, l. Chr.! die Fortsetzung der Geschichte dessen hören, was sich nach der Himmelfahrt Jesu mit seinen Aposteln zugetragen hat.

Jesus, der Erlöser der Welt, wollte, daß alle Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten seine Lehre annehmen, glauben und befolgen sollten. Bis zu seiner Himmelfahrt waren noch nicht Viele dazu entschlossen; unter dieser damahls noch nicht großen Anzahl der Anhänger Jesu waren seine Apostel und Jünger die vorzüglichsten.

Der göttliche Heiland hatte die Apostel und Jünger dazu auserwählet, und bestimmt, daß sie nach seiner Himmelfahrt auf der ganzen Erde seine Lehre verbreiten sollten. Deßwegen gab er ihnen vor seinem Hingange zum Vater den feyerlichen Befehl: (Matth. 28, 18.) „Gehet hin in die ganze Welt, prediget das Evange„lium allen Völkern, und taufet sie im Nahmen „des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. „Lehret sie alles halten und beobachten, was ich „euch befohlen habe.“ —

Wenn die Apostel und Jünger die Menschen in der Lehre Jesu unterrichten sollten, damit sie dadurch verständig würden, so mußten die Apostel und Jünger selbst — die Lehre Jesu richtig und genau verstehen, — recht verständig seyn, denn sonst hätten sie sich leicht irren, und die andern Menschen zu Irrthümern verleiten können. — Wenn die Apostel und Jünger die Menschen in der Lehre Jesu unterrichten, und geneigt machen sollten, die erkannten göttlichen Gebothe immer und genau zu befolgen, gut und fromm zu werden: so mußten sie selbst alles das, was Jesus lehrte, gern, genau und allezeit thun, sie mußten selbst recht gut und fromm seyn, denn sonst hätten die Menschen durch ihre bösen Beyspiele zum Bösen verführt werden können. — Wenn die Menschen durch den Unterricht der Apostel und Jünger geneigt werden sollten, Jesu Lehre allezeit zu befolgen, auch wenn es ihnen noch so schwer ankommt: so mußten die Apostel und Jünger selbst muthig und standhaft die Lehre Jesu verbreiten und befolgen. Die Apostel und Jünger hatten viele Leiden und Widerwärtigkeiten, Verfolgungen und den Tod selbst wegen der Verkündigung der Lehre Jesu zu erwarten. Sie mußten daher voll Muth und Standhaftigkeit seyn, um sich nicht durch Verfolgungen und Leiden abschrecken zu lassen, Jesu Lehre in der Welt auszubreiten.

1. So lange Jesus mit den Aposteln und Jüngern sichtbar auf Erden umging, verstanden sie seine Lehre noch nicht recht und vollständig, obschon sie Jesus drey Jahre lang in derselben unterrichtet hatte. So z. B. wenn Jesus

von seinem Reiche mit ihnen sprach, worunter er alle diejenigen Menschen verstand, die seine Lehre annehmen, befolgen und dadurch ewig glücklich werden: so glaubten sie, daß er wie ein irdischer König ein Reich auf Erden errichten werde, in welchem sie die höchsten Ehrenstellen bekleiden würden. Und selbst nach der Auferstehung Jesu, vor seiner Himmelfahrt fragten sie ihn noch, ob jetzt die Zeit da sey, wo dieses sein Reich den Anfang nehmen werde. —Wenn er von seinen Leiden und von seinem Tode sprach, so war ihnen diese Rede unbegreiflich, und sie verstanden ihn nicht. Deßwegen sagte Jesus bey dem letzten Abendmahle zu seinen Aposteln: „Ich hätte euch noch „vieles zu sagen, aber ihr könnet es jezt noch nicht „fassen.“ — Den Aposteln und Jüngern fehlte es also noch an der nöthigen Kenntniß der Lehre Jesu, und sie konnten daher die Menschen in derselben noch nicht vollständig unterrichten.

2. So lange Jesus mit seinen Aposteln und Jüngern sichtbar auf Erden umging: befolgten sie noch nicht ganz genau alles das, was Er sie lehrte. So hatten sie von Ihm oft gehöret, daß man auch seine Feinde lieben, und denjenigen Gutes wünschen und thun soll, die uns beleidigen und kränken. Und doch verlangten sie von Jesus, als sie auf ihrer Reise durch Samarien zu einem Dorfe kamen, wo man sie nicht beherbergen wollte, er möchte Feuer vom Himmel herabfallen lassen, und die Einwohner dieses Ortes vertilgen. Es fehlte ihnen also noch an dem festen Willen, die Lehre Jesu allezeit und genau zu befolgen. Sie konn-

ten daher durch ihr gutes Beyspiel bey der Verbreitung der Lehre Jesu ihre Mitmenschen noch nicht gut und fromm machen.

3. So lange Jesus mit seinen Aposteln und Jüngern sichtbar auf Erden umging, waren sie noch furchtsam, und scheueten sich vor den Feinden und Verfolgern ihres göttlichen Lehrers. — Als Jesus im Garten Gethsemane von den bewaffneten Schaaren des hohen Rathes der Juden gefangen und gebunden wurde, verließen ihn seine Jünger, flohen davon, und verbargen sich. Petrus, der noch bey dem letzten Abendmahle entschlossen war, mit Jesu zu sterben, verläugnete seinen göttlichen Lehrmeister drey Mahl in einer Nacht aus Furcht vor den Feinden seines Herrn. Es fehlte ihnen also auch an Muth und Standhaftigkeit, der Lehre Jesu wegen Verfolgungen, Schmerzen und selbst den Tod zu leiden.

Die Apostel und Jünger waren daher, als Jesus mit ihnen auf Erden sichtbar umging, noch nicht tauglich und fähig, seine Lehre in der ganzen Welt zu verbreiten, weil es ihnen noch an der genauen und vollständigen Kenntniß der Lehre Jesu, an dem festen Willen zur genauen Befolgung derselben, und an Muth und Standhaftigkeit fehlte, für Jesus und seine Lehre alle Leiden und selbst den Tod zu ertragen.

Gott allein konnte durch seinen ganz besonderen Beystand machen, daß die Apostel und Jünger fähig und tauglich wurden, die Lehre Jesu recht und deutlich zu verstehen, — daß sie fähig wurden, sie immer und genau zu befolgen, —

daß ſie muthig und ſtandhaft wurden, alle Leiden und Verfolgungen willig zu ertragen, die ihnen wegen der Verbreitung der Lehre Jeſu bevorſtanden. — Den Apoſteln und Jüngern war daher ein beſonderer Beyſtand Gottes nothwendig, wenn ſie im Stande ſeyn ſollten, Jeſu Lehre in der ganzen Welt zu predigen und zu verbreiten.

Jeſus, dem nichts unbekannt war, der genau wußte, wie ſeine Apoſtel und Jünger beſchaffen waren, verſprach ihnen deßhalb dieſen göttlichen Beyſtand mit folgenden Worten: (Joh. 14, 16. 17.) „Ich werde den „Vater bitten, und er wird euch einen andern „Lehrer geben, der bey euch bleiben wird ewiglich, „den Geiſt der Wahrheit.“ — (Joh. 14, 26.) „Der Tröſter, der heil. Geiſt, den der Vater in „meinem Nahmen ſenden wird, dieſer wird euch „alle Wahrheit lehren, und euch an alles erin„nern, was ich euch geſagt (gelehret) habe.“ — (Joh. 15, 26.) „Wenn aber der Tröſter kommen „wird, welchen ich euch vom Vater ſenden werde, „der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater aus„geht, dieſer wird von mir Zeugniß geben.“ — Jeſus befahl auch ſeinen Apoſteln und Jüngern, ehe er in den Himmel auffuhr, daß ſie in Jeruſalem mit einander vereiniget bleiben, und die Ankunft des heil. Geiſtes erwarten ſollten.

Höret nun, and. Chr.! wie dieſes Verſprechen Jeſu in Erfüllung gegangen iſt. — Zehen Tage waren bereits ſeit der Himmelfahrt Jeſu verfloſſen, und es wurde eben jetzt ein Feſt bey den Juden gefeyert, welches fünfzig Tage nach Oſtern fiel, und deßwegen das Pfingſtfeſt

genannt wird. Dieſes Feſt war eingeſetzt zur dankbaren Erinnerung, daß Gott auf dem Berge Sinai dem israelitiſchen Volke die zehen Gebothe gab. Zugleich dankte man Gott für die erſten Früchte, welche man um dieſe Zeit einerntete. Von dieſen erſten Früchten brachte man Gott Opfer, und darum wurde dieſes Feſt auch das Erntefeſt genannt.

Die Apoſtel, welche an die Stelle des Judas Iskarioth den Mathias erwählet hatten, waren an dieſem Tage alle zwölf nebſt vielen Jüngern in dem obern Saale des Hauſes, wo ſie ſich gewöhnlich aufhielten, verſammelt, betheten da mit einander, und unterredeten ſich von Jeſus. Plötzlich hörte man ein Getöſe gleich dem Brauſen eines mächtigen Sturmwindes, ſo daß das ganze Haus erſchüttert wurde, in welchem die Apoſtel verſammelt waren. Es erſchienen Feuerflammen in dem Saale, und ließen ſich in Geſtalt feuriger Zungen auf die Häupter der Apoſtel und Jünger Jeſu nieder. Dieß war das ſichtbare Zeichen der Gaben des heil. Geiſtes, die ihnen nun mitgetheilet wurden. Alle erhielten jetzt den außerordentlichen göttlichen Beyſtand von dem heil. Geiſte. Sie fingen an, in verſchiedenen fremden Sprachen, die ſie niemahls erlernt hatten, zu reden, und Gottes Güte, Treue und Barmherzigkeit zu preiſen. — Nicht mehr furchtſam vor den Verfolgungen ihrer Feinde, wie ſie es zuvor waren, traten ſie nun hinaus vor das verſammelte jüdiſche Volk, welches ſich haufenweiſe zu dem Hauſe hinzudrängte, in welchem die Apoſtel und Jünger Jeſu waren. — Petrus hielt im Nahmen aller übrigen Apoſtel eine Rede voll Kraft und

Wahrheit an die große Menge der anwesenden Juden. Er berief sich auf die Weissagung der Propheten von dem verheißenen Messias, und zeigte, daß sie alle an Jesu eingetroffen sind; er berief sich auf die außerordentlichen Thaten Jesu, um sie zu überzeugen, daß sie sehr unrecht gethan haben, da sie Jesum kreuzigten, daß er wirklich von den Todten auferstanden, und der verheißene Erlöser der Menschen ist. So fingen die Apostel und Jünger Jesu an, gleichsam wie zu neuen Menschen durch die Gaben des heil. Geistes umgeschaffen, die Lehre Jesu mit überzeugender Kraft und Wahrheit unerschrocken an allen Orten zu predigen. —

Sie hatten jetzt eine deutliche und vollständige Kenntniß der Lehre Jesu; nun war ihnen nichts mehr dunkel und unverständlich. — Ihr Wille wurde geneigt und stark, immer und genau die Vorschriften ihres göttlichen Lehrmeisters zu befolgen. — Muthig und standhaft bekannten und verkündigten sie die Lehre Jesu; sie fürchteten sich nun nicht mehr vor den Verfolgungen und Leiden, und selbst nicht vor dem schmerzlichsten Tode. — Auch hatten sie die Gabe erhalten, verschiedene fremde Sprachen zu reden, die sie vorher nicht erlernet hatten. Dieß war für sie nothwendig, wenn sie in der Welt herumreisen, und alle Völker in der Lehre Jesu unterrichten sollten. — Alle diese außerordentlichen Wirkungen bey den Aposteln und Jüngern Jesu verursachte der heil. Geist, der über sie herabkam, und ihnen diesen besondern göttlichen Beystand ertheilte.

Die Feuerflammen waren das äußere, sicht-

bare Zeichen deſſen, was der heil. Geiſt bey den Apoſteln wirkte, und es war auch das ſchicklichſte Zeichen davon. Denn das Feuer erleuchtet. Wenn man Jemanden belehret, ſo erleuchtet man gleichſam ſeinen Verſtand. Die Apoſtel und Jünger erhielten durch den Beyſtand des heil. Geiſtes eine deutliche und vollſtändige Erkenntniß der Lehre Jeſu. Ihr Verſtand wurde erleuchtet. — Das Feuer erwärmet. Wenn der Menſch zu etwas recht geneigt wird, ſo ſagt man: ſein Herz wird für daſſelbe erwärmt. Der heil. Geiſt wirkte, das der Wille der Apoſtel und Jünger recht geneigt wurde, die Lehre Jeſu gern, genau und allezeit zu befolgen. Ihr Herz wurde für das Gute erwärmt. — Das Feuer macht einige Dinge feſt und ſtark. Wenn Jemand ſich durch nichts bewegen läßt, das, was er als recht und gut erkannt hat, zu verläugnen, ſo nennet man ihn feſt und ſtandhaft. Der heil. Geiſt machte bey den Apoſteln und Jüngern, daß ſie ſich nicht fürchteten vor den Verfolgungen und Leiden, die ſie wegen der Lehre Jeſu zu ertragen hatten. Sie wurden muthig und ſtandhaft in dem Bekenntniſſe der Lehre Jeſu. — Die Feuerflammen hatten die Geſtalt menſchlicher Zungen. Die Zunge iſt das Werkzeug, mit welchem wir ſprechen. Die Apoſtel erhielten die Gabe, verſchiedene fremde, noch nie erlernte Sprachen zu reden. — So machte der heil. Geiſt die Apoſtel und Jünger fähig und tauglich, die Lehre Jeſu auf Erden zu lehren, zu bekennen und zu verbreiten.

Laſſet uns nun, l. Chr.! noch einmahl zurückblicken auf die Begebenheiten der Geſchichte Jeſu, wo vom heiligen Geiſte ausdrücklich gere-det wird, damit wir daraus die wichtige Lehre von dem heil. Geiſte, wie ſie uns in der Offenbarung aufgeſtellet wird, kennen lernen! —

Bey der Taufe Jeſu am Fluſſe Jordan erſchien der heil. Geiſt ſichtbar, er ſchwebte und ließ ſich herab wie eine Taubengeſtalt auf das Haupt Jeſu. — Bey dem letzten Abendmahle tröſtete Jeſus die Apoſtel über ſeine nahe Trennung von ihnen, und verſprach ihnen einen neuen Lehrer und Tröſter mit den Worten: (Joh. 14, 16. 17.) „Ich werde den Vater bitten, und er wird „euch einen andern Lehrer geben, der „bey euch bleiben wird immerfort, den „Geiſt der Wahrheit.“ — (Joh. 15, 26.) „Wenn „aber der Tröſter kommen wird, den ich euch „vom Vater herabſenden werde, der Geiſt „der Wahrheit, der vom Vater aus-„geht, ſo wird er von mir Zeugniß geben.“ — (Joh. 14, 26.) „Der Tröſter, der heilige „Geiſt, den der Vater an meiner Statt ſenden wird, ſoll euch alle Wahrheit lehren, und „auch an Alles erinnern, was ich euch geſa-„get habe.“ — Am Pfingſtfeſte kam der heil. Geiſt unter dem ſichtbaren Zeichen der Feuerflammen zu den Apoſteln und Jüngern Jeſu herab, und machte, daß ſie tauglich und geſtärkt wurden zur ſtandhaften Befolgung und muthvollen Verbreitung der Lehre Jeſu. —

Der heil. Geiſt geht alſo vom Vater und Sohne aus, er iſt von dem Vater und von dem Sohne verſchieden, eine eigene Perſon, welche alle Wahr-

heit lehret, und an Alles erinnert, — von deren Eigenschaften und erhabnen Würde wir uns aus dem, was uns Jesus hierüber lehrte, überzeugen wollen.

Der heilige Geist bewirkte bey den Aposteln, daß sie, die zuvor ganz ungelehrte Männer waren, auf einmahl die Lehre Jesu deutlich und vollständig verstanden, und alle irrigen Meinungen ablegten. — Der heil. Geist bewirkte bey den Aposteln, daß sie, die zuvor noch schwach im Guten waren, nun geneigt wurden, die Lehre Jesu immer, genau und gern zu befolgen. — Der heil. Geist wirkte bey den Aposteln, daß sie, die zuvor furchtsam vor den Feinden Jesu sich verbargen, jetzt muthig und standhaft vor der ganzen Welt die Lehre ihres göttlichen Meisters verkündigten. — Endlich wirkte der heil. Geist in den Aposteln, daß sie auf einmahl noch nie erlernte, fremde Sprachen redeten, die ihnen zur Verbreitung des Evangeliums unter allen Völkern der der Erde nothwendig waren.

Solche außerordentliche Dinge kann Niemand thun als Gott allein. Der heil. Geist brauchte dazu nichts als seinen Willen. — Und der heil. Apostel Paulus sagt (I. Kor. 12, 11.) von dem heil. Geiste: Dieses alles (die verschiedenen außerordentlichen Gaben und Wirkungen) wirket derselbe Geist, welcher einem Jeden austheilet, wie er will. — Der heil. Geist kann also Alles wirken, alles machen, was er will. Der heilige Geist ist allmächtig.

Jesus sagte (Joh 16, 13.) zu seinen Aposteln und Jüngern: „Wenn jener Geist der Wahr„heit kommen wird, der wird euch alle Wahr„heit lehren, und was zukünftig ist, wird

„er euch verkündigen.“ — (Joh. 14, 26.) „Der „Tröster, der heil. Geist, den der Vater in mei„nem Nahmen senden wird, dieser wird euch alle „Wahrheit lehren; und euch an alles erinnern, „was ich euch gelehret habe.“ — Der heil. Geist muß also alle Wahrheit wissen, er muß Alles wissen. — Dieses lehret auch der heil. Apostel Paulus (I. Kor. 2, 10. 11.) mit den Worten: „Uns hat es Gott durch seinen „Geist geoffenbaret, denn der Geist durchforschet „Alles, auch die tiefsten Geheimnisse „Gottes.“ Das heißt: Uns Christen hat Gott diese göttliche Lehre, seine verborgenen Rathschlüße, durch die Einwirkung des heil. Geistes bekannt gemacht; denn der heil. Geist durchschauet und erkennet Alles, was uns verborgen und unbegreiflich ist, was nur Gott, der Allwissende, wissen kann. Der heil. Geist weiß daher alle Dinge, er ist allwissend.

Jesus spricht von dem heil. Geiste zu seinen Jüngern: (Joh. 16, 13.) „Wenn jener „Geist der Wahrheit kommen wird, der wird „euch alle Wahrheit lehren.“ Der heil. Geist ist also ein Geist der Wahrheit, der nur Wahrheit lehret; — daher muß alles, was er sagt, wahr seyn. Der heil. Geist ist höchst wahrhaft.

Allmächtig, allwissend, höchst wahrhaft seyn, ist nur Gott eigen, dieß sind göttliche Eigenschaften. Der heil. Geist hat also göttliche Eigenschaften. — Die göttlichen Eigenschaften sind unzertrennlich mit einander verbunden. Wer Eine oder mehrere derselben hat, muß alle haben. Der heil. Geist hat also alle göttlichen Eigenschaften, —

er hat daher eine göttliche Natur oder Wesenheit. Der heilige Geist ist wahrer Gott.

Daß der heil. Geist wahrer Gott ist, bezeugen auch die Apostel, indem sie ihm den Nahmen Gottes ausdrücklich beylegen. — Der heil. Apostel Petrus sagte zu einem gewissen Ananias, der sich zur Lehre Jesu bekannt hatte, und nachher so gottvergessen war, daß er vor der ganzen Versammlung der Christen die Apostel Jesu hintergehen wollte: „Warum hast du von dem Satan dein Herz so einnehmen lassen, daß du dem heil. Geiste vorlügest? Du hast nicht den Menschen, sondern Gott vorgelogen.“ (Apostelgesch. 5, 3. 4.) Hier sagt der heil. Apostel deutlich, das Ananias dem heil. Geiste, welcher Gott ist, vorgelogen habe. — Und der heil. Apostel Paulus (1. Kor. 3, 16.) spricht: „Wisset ihr denn nicht, daß ihr ein Tempel Gottes „seyd? — daß der Geist Gottes in euch „wohnet?“ — Und in einer andern Stelle: (1. Kor. 6, 19.) sagt eben dieser Apostel: „Wisset „ihr denn nicht, daß euer Leib ein Tempel des „heiligen Geistes ist?“ Hier nennet der heil. Paulus die Christen ausdrücklich Tempel Gottes, weil der heil. Geist in ihnen wohnet, und ein anders Mahl Tempel des heil. Geistes. Also legt er dem heil. Geiste deutlich den Nahmen Gottes bey.

Anwendung. Der heil. Geist ist wahrer Gott. Unsere Pflicht ist es daher, Ihn anzubethen, Ihn über alles zu lieben, Ihm am meisten gehorsam und dankbar zu seyn, und auf Ihn allein zu vertrauen, — oder wir sind dem heil. Geiste eine göttliche Verehrung schuldig.

— Dieses wird uns von Jesus selbst ausdrücklich befohlen, indem er vor seiner Himmelfahrt den Aposteln und Jüngern den feyerlichen Auftrag gegeben hat: „Gehet in alle Welt, predigt das Evangelium allen Völkern, und taufet „sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des „heiligen Geistes.“ Mit diesen Worten fordert Jesus von allen denjenigen, die seine Lehre annehmen, daß sie dem heiligen Geiste denselben größten Glauben, und dieselbe höchste Verehrung bezeigen sollen, wie Gott dem Vater und dem Sohne.

Beschluß. Wir haben uns heute, and. Zuh.! überzeugt, wie sehr den Aposteln und Jüngern, die von Jesus bestimmt waren, seine Lehre in der ganzen Welt zu verkündigen und zu verbreiten, ein außerordentlicher Beystand Gottes nothwendig war, weil sie noch schwach am Verstande waren, und die Lehre Jesu nicht deutlich und vollständig erkannten; weil sie noch schwach am guten Willen waren, und dieselbe noch nicht genau und allezeit befolgten; weil sie muthlos und zaghaft waren, und sich vor den Leiden und Verfolgungen, die ihnen wegen der Verkündigung der Lehre Jesu bevorstanden, fürchteten. — Wir hörten auch die Geschichte jener ausserordentlichen Begebenheit, da der heil. Geist am Pfingstfeste sichtbar über die Aposteln herabgekommen ist, und ihnen seinen außerordentlichen göttlichen Beystand mittheilte, wie es ihnen Jesus versprochen hatte; so daß sie nun die Lehre Jesu deutlich und vollständig erkannten; daß sie geneigt wurden, sie genau und jederzeit zu befolgen; daß sie mit Muth und Freudigkeit erfüllet

wurden, wegen der Verbreitung der Lehre Jesu Alles zu leiden, und selbst das Leben hinzugeben. — Wir überzeugten uns von den göttlichen Eigenschaften der Person des heil. Geistes, daß er wahrer Gott ist, und daß wir ihm daher eine göttliche Verehrung schuldig sind. — O danken wir dem heil. Geiste, daß er die Apostel durch seinen göttlichen Beystand tauglich und fähig machte, die Worte des ewigen Lebens, die Lehre des Evangeliums uns zu verkündigen, damit auch wir durch die Erkenntniß und Befolgung dieser heiligen Lehre die ewige Seligkeit erlangen können. Amen.

XXXI.

Von der göttlichen Gnade und den Gaben des heiligen Geistes. — Lehre von der heiligsten Dreyeinigkeit.

In der letzten Christenlehre haben wir die Lehre Jesu von dem heil. Geiste zu betrachten angefangen. Wir haben die Wirkungen desselben bey den Aposteln und Jüngern gesehen, und uns überzeugt, daß er wahrer Gott ist. Heute wollen wir kennen lernen, welche Gnaden und Wohlthaten wir Menschen von dem heil. Geiste empfangen, und eine sehr wichtige Lehre Jesu von der Natur und Wesenheit Gottes vernehmen.

Die Apostel sollten alle Menschen in der Lehre Jesu unterrichten, damit sie durch die Erkenntniß und Befolgung derselben gut und fromm, heilig und ewig selig werden. — Allein die Erbsünde machte, daß der Verstand der Menschen geschwächt wurde, und daß sie nun nicht mehr so leicht und deutlich das Wahre und Gute erkennen

konnten. Der Wille der Menschen wurde mehr zum Bösen als zum Guten geneigt, das Gute kommt ihnen oft so schwer an, und durch das, was bloß angenehm ist, und den Sinnen schmeichelt, lassen sie sich sehr leicht zum Bösen verleiten. — Wir Menschen sind daher durch unsere eigenen Kräfte nicht im Stande, die Lehre Jesu recht zu erkennen und zu verstehen, sie immer und genau zu befolgen, uns durch nichts abschrecken zu lassen von der Ausübung des Guten, und uns durch nichts verleiten zu lassen zum Bösen.

Den Aposteln war der göttliche Beystand nothwendig, damit sie die Lehre Jesu recht verstehen, sie immer, gern und genau befolgen, und sie auch muthig und standhaft bekennen konnten. — Der heil. Paulus sagt von sich selbst: (1. Kor. 15, 10.) „Nur durch die Gnade Gottes „bin ich geworden, was ich bin.“ — Und: (Philipp. 4, 13.) „Ich vermag alles in Dem, der „mich stärket.“ D. h. Durch Gottes Gnade wird mir alles Gute zu thun möglich. — Auch uns ist der Beystand Gottes nothwendig zur deutlichen Erkenntniß, zur genauen und standhaften Befolgung der Lehre Jesu, damit wir dadurch gut und fromm, heilig und ewig selig werden. Jesus sagt deutlich: (Joh. 15, 5) „Ohne mich könnet ihr nichts (Gutes) thun.“ — Und der heil. Paulus (Philipp. 2, 13) sagt: „Gott ist es, der in euch das Wollen und „das Vollbringen nach seiner Güte bewirket.“

Dieſen göttlichen Beyſtand erhielten die Apoſtel von dem heiligen Geiſte. — Auch uns gibt der heil. Geiſt den nothwendigen göttlichen Beyſtand, damit wir das, was gut und recht iſt, erkennen, das Gute lieben und thun, das Böſe verabſcheuen und unterlaſſen, und auf dieſe Art gut und fromm, und heilig werden können. Denn Jeſus ſagt: (Luc. 11, 13.) „Wenn ihr, die ihr doch (im Vergleiche mit Gott noch) böſe ſeyd, euern Kindern gute „Gaben gebet; wie viel mehr wird euer himmliſcher Vater den heiligen Geiſt denen geben, die „ihn darum bitten?“ — Und der heil. Paulus ſagt: (Epheſ. 1, 13.) „Seiner Gnade habt „ihr es zu danken, daß ihr in der wahren Lehre, „nähmlich in dem heilbringenden Evangelium unterrichtet, — und daß ihr mit den Gaben des „heil. Geiſtes erfüllet worden ſeyd.“ — Dieſen beſondern Beyſtand Gottes nennen wir Gnade Gottes, ohne welche wir nichts Gutes wollen und thun, und niemahls heilig werden könnten. Daher heißt ſie die heiligmachende Gnade. Der heil. Geiſt ertheilet uns die heiligmachende Gnade vorzüglich durch jene äußeren gottesdienſtlichen Handlungen, die Jeſus eingeſetzt hat, und die wir Sacramente nennen.

Der heil. Geiſt iſt es alſo, welcher macht, daß wir das Wahre und Gute recht erkennen, und es von dem Böſen genau zu unterſcheiden im Stande ſind, er erleuchtet unſern Verſtand. Er gibt uns die Gabe des Verſtandes, der Weisheit, des Rathes,

der Wissenschaft. — Der heil. Geist ist es, welcher uns geneigt macht, das erkannte Gute zu lieben und zu thun, das Böse zu verabscheuen und zu unterlassen, er bewegt unsern Willen, damit wir dem Willen Gottes gemäß denken und handeln. Er ertheilet uns die Gabe der Gottseligkeit und der Furcht des Herrn. — Der heil. Geist ist es, welcher macht, daß wir uns durch Nichts von der Ausübung des Guten abhalten lassen, daß wir uns durch Nichts verleiten lassen, Böses zu thun; er läßt uns der Versuchung nicht unterliegen. Er gibt uns die Gabe der Stärke. — Die heil. Schrift sagt daher (Tit. 3, 3 — 8.): „Auch wir waren ehemahls unweise, ungläubige, irrende, — „bösen Neigungen und Begierden ergeben, — wandelten in Boßheit und Neid, — wir waren „haffenswerth, und haßten einander. — — Nachdem aber die Güte und Menschenliebe Gottes „unsers Erretters erschienen ist, (durch Jesus sich „geoffenbaret hat,) da errettete er uns nicht wegen „der Werke der Gerechtigkeit, welche wir verrichtet „haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit, durch „das Bad der Wiedergeburt, und der Erneuerung „des heiligen Geistes, welchen Er reichlich „durch Jesus Christus unsern Herrn über uns „ausgegossen hat, damit wir durch seine Gnade gerechtfertiget, unserer Hoffnung gemäß, Erben des „ewigen Lebens seyn mögen.“ — (Röm. 5, 5.). „Die „Liebe Gottes ist in unserem Herzen durch den heil. „Geist, der uns gegeben worden ist, ausgegossen.“ — (1. Kor. 12, 4. 11.) „Die Gaben sind zwar verschieden, aber es ist der nähmliche Geist. — Dieses „alles wirket ein und derselbe Geist, der einem

„Jeden austheilet, wie er will.“ Der heilige Geiſt macht alſo, daß wir gut und fromm, und dann heilig werden; deßwegen ſagen wir: der heil. Geiſt heiliget uns, wie es uns die heilige Schrift lehret mit den Worten: (1. Kor. 6, 11.) „Und ſolche (laſterhafte) Menſchen waret ihr zum „Theile, (ehe ihr Chriſten geworden ſeyd,) aber „ihr ſeyd gerechtfertiget worden im Nahmen des „Herrn Jeſu, und im Geiſte unſers Gottes.“ — Daher nennen wir den heil. Geiſt auch unſern Heiligmacher.

Anwendung. Gott der heil. Geiſt heiliget uns, er iſt unſer Heiligmacher. Ohne den Beyſtand, ohne die Gnade des heil. Geiſtes würden wir niemahls gut und fromm, nie heilig werden. Welchen herzlichen und innigen Dank ſind wir dem heil. Geiſte ſchuldig, durch deſſen Gnade wir heilig und ſelig werden können! — Bitten wir daher den heil. Geiſt, den Geber aller Gnaden, daß er uns mit ſeiner mächtigen Hülfe unterſtütze auf dem Wege des ewigen Heiles, den uns Jeſus gezeiget hat; — daß er unſern Verſtand erleuchte; daß er unſern Willen geneigt mache zum Guten; daß er uns bekräftige und ſtärke in der Beobachtung der göttlichen Gebothe, damit wir uns durch die irdiſchen Güter und vergänglichen Freuden dieſes Lebens, durch die vielen Gefahren und Verſuchungen zur Sünde nicht verleiten laſſen, den Vorſchriften und Geſetzen unſers Herrn und Erlöſers entgegen zu handeln. Vorzüglich ſollen wir den heil. Geiſt anflehen um die Gabe der Weisheit, — der Gottesfurcht, — und der Stärke im Guten. Und

Gott wird, wie uns Jesus versichert, unser Gebeth gewiß erhören, und im reichlichen Maße werden die Gnaden des heil. Geistes denen zu Theil werden, die ihn im Nahmen Jesu darum bitten. (Luc. 11, 13.) —

Wenn uns daher das Gute oft schwer ankommt, wenn wir furchtsam und muthlos bey den vielen Gefahren zur Sünde zu werden anfangen: da soll uns der Gedanke an den allmächtigen Beystand des heil. Geistes aufrichten und stärken, denn wir können wie der heil. Apostel Paulus (Philipp. 4, 13.), mit frohem, vertrauensvollen Herzen sagen: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärket.“ —

Wenn uns aber der heil. Geist seinen göttlichen Beystand ertheilet, wenn er uns hilft, uns unterstützet, daß wir gut und fromm und heilig werden können: so müssen wir auch unsere Kräfte dabey gebrauchen, und uns ernstlich bemühen, das Gute jederzeit zu lieben und zu thun, das Böse aber zu verabscheuen und zu unterlassen. Denn wenn wir nicht selbst mit der Gnade des heil. Geistes thätig mitwirken, so bleibt sie für uns fruchtlos, und wir machen uns um so strafbarer vor Gott, der uns alle Mittel und Gnaden gibt, damit wir heilig und selig werden können. —

Allein, wenn es die Gnade des heil. Geistes ist, welche macht, daß wir das Gute wollen und thun können; wenn es Gott ist, dem wir alle unsere guten Eigenschaften zu verdanken haben, und ohne dessen Hülfe wir nichts Gutes zu wirken im Stande sind: so wäre es thöricht, wenn wir auf das Gute, das wir an uns haben, stolz

seyn, uns dessen rühmen, oder Andere deßwegen gering achten wollten. Die heil. Schrift ruft uns zu: (1. Kor. 4, 7.) „Was hast du, o Mensch! „das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber „empfangen hast, warum rühmest du dich denn, „als wenn du es nicht empfangen hättest?“ Wir sollen daher mit tiefster Demuth unsere Schwachheit und unser Unvermögen zum Guten erkennen; nach jeder vollbrachten guten That mit kindlichem und dankbaren Herzen zu Gott aufblicken, und mit dem heil. Apostel Paulus (1. Kor. 15, 10.) sprechen: „Durch die Gnade Gottes bin ich geworden, „was ich bin.„

Wir haben nun aus der Lehre Jesu — den Vater, den Sohn und den heiligen Geist kennen gelernt. Bey der Taufe Jesu war es der Vater, von dem die Stimme kam: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, 17.) — Jesus, der Sohn, wurde von Johannes getauft. Der heil. Geist schwebte sichtbar herab wie eine Taubengestalt auf das Haupt Jesu. — Vor seiner Himmelfahrt befahl Jesus den Aposteln: (Matth. 28, 19.) „Gehet hin in die ganze Welt, „prediget das Evangelium allen Völkern, und tau„fet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und „des heil. Geistes.“

Der Vater ist also von dem Sohne und dem heil. Geiste verschieden. Er hat alle göttlichen Eigenschaften, daher hat er eine göttliche Natur,

er ist wahrer Gott. Der Vater ist die erste göttliche Person.

Der Sohn ist von dem Vater und dem heil. Geiste verschieden. Er hat alle göttlichen Eigenschaften, daher hat er eine göttliche Natur, er ist wahrer Gott. Der Sohn ist die zweyte göttliche Person.

Der heil. Geist ist von dem Vater und dem Sohne verschieden. Er hat alle göttlichen Eigenschaften, daher hat er eine göttliche Natur, er ist wahrer Gott. Der heil. Geist ist die dritte göttliche Person.

Es sind also drey göttliche Personen, der Vater, der Sohn und der heil. Geist.

Doch merket wohl auf, liebe Christen! Die göttlichen Eigenschaften, wie wir uns davon schon in einer vorigen Christenlehre überzeugt haben, können nur Ein Mahl vorhanden seyn; es kann also nur Eine göttliche Natur und Wesenheit geben, es kann daher nur Ein Gott seyn.

Der Vater ist allmächtig, höchst gütig, höchst heilig, u. s. w. eben so wie der Sohn und der heil. Geist; er hat daher eine und dieselbe göttliche Natur und Wesenheit mit dem Sohne und mit dem heil. Geiste. — Von dem Vater sind gesandt der Sohn und der heil. Geist.

Der Sohn ist allmächtig, höchst gütig, höchst heilig, u. s. w. eben so wie der Vater und der heil. Geist; er hat daher eine und dieselbe göttliche Natur und Wesenheit mit dem Vater und dem heil. Geiste. — Er geht von dem

Vater aus, wie es Jesus selbst ausdrücklich sagt: (Joh. 16, 28.) „Ich bin vom Vater aus„gegangen, und in die Welt gekommen. Ich ver„lasse die Welt wieder, und gehe zum Vater.“

Der heil. Geist ist allmächtig, höchst gütig, höchst heilig, u. s. w. eben so wie der Vater und der Sohn; er hat daher eine und dieselbe göttliche Natur und Wesenheit mit dem Vater und dem Sohne. — Er geht von dem Vater und dem Sohne zugleich aus. Die heil. Schrift sagt: (Joh. 15, 26.) „Wenn aber der „Tröster kommen wird, welchen ich euch vom Va„ter senden werde, der Geist der Wahrheit, der „vom Vater ausgeht, dieser wird von mir Zeug„niß geben.“

Der Vater, der Sohn und der heil. Geist sind also nicht in den Eigenschaften, nicht in der Macht und Größe von einander verschieden, denn sie haben eine und dieselbe göttliche Natur und Wesenheit. Sie sind nur verschieden von einander, weil sie drey göttliche Personen sind, wie es die Begebenheit bey der Taufe Jesu, und sein Befehl, die Menschen zu taufen, ausdrücklich lehren. Es sind also drey göttliche Personen, welche zusammen nur Einen Gott ausmachen. Man nennet diese drey göttlichen Personen zusammen die allerheiligste Dreyeinigkeit.

Wie dieß seyn kann, und wirklich ist, daß drey göttliche Personen zusammen Ein Gott sind, dieß können wir nicht einsehen, unser Verstand kann es nicht begreifen, es ist verborgen vor uns, es ist eine Geheimnißlehre der Offenbarung, es ist das ehrwürdigste Geheimniß der Gott-

heit. Dieses Geheimniß hat uns Jesus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters selbst gelehrt. Christus, der von Ewigkeit her bey Gott war, der selbst wahrer Gott ist, kann uns nichts als nur Wahrheit lehren. Daher sind wir schuldig, diese uns geoffenbarte Wahrheit von Einem Gott und drey göttlichen Personen fest und ungezweifelt zu glauben, obschon wir sie auf dieser Erde niemahls begreifen werden. — Es geschieht täglich in der Welt so Vieles vor unsern Augen, was wir genau beobachten und erfahren können, und doch sind wir nicht im Stande zu erklären, wie es geschieht, wie z. B. aus demselben Boden, aus derselben Feuchtigkeit der Erde die verschiedenen Farben der Blumen, der verschiedene Geschmack und Geruch der Früchte entstehen, — wie aus der Pflanze, die wir als Nahrung zu uns nehmen, Theile unsers Körpers werden, — und wie unsere Seele, die doch ein Geist ist, auf die Nerven und Glieder unsers Körpers wirket; — wie unsere Seele sich des Vergangenen bewußt wird, wie sie sich abwesende Gegenstände vorstellet, u. s. w. — Unser Verstand ist zu schwach, um die sichtbaren und erschaffenen Dinge ganz zu erkennen und zu durchschauen; wer wollte es wagen, den unendlichen Schöpfer, das allerhöchste, das allervollkommenste Wesen mit menschlichem Geiste ganz zu begreifen? Daher rief schon der heil. Apostel Paulus (1. Timoth. 6, 16.) aus: „Dem al„lein ewigen und unsterblichen Gott, der in „seinem unzugänglichen Lichte wohnet, „welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen „kann, dem sey Ehre in Ewigkeit.“ — (1. Kor. 2, 11.) „Niemand weiß, was in Gott ist, als

„der Geist Gottes.“ — Mit tiefster Ehrfurcht, mit kindlichem Glauben soll also der Mensch bey diesem heiligsten Geheimnisse stehen bleiben, nicht weiter forschen, und — ergründen wollen, was unsere Vernunft übersteigt; sondern er soll vor dem dreyeinigen Gott anbethend niederfallen, und die unendlichen Wohlthaten dankbar anerkennen und benützen, welche uns der dreyeinige Gott — die drey göttlichen Personen erweisen.

Anwendung. Es ist Ein Gott, und drey göttliche Personen. Aus der Lehre Jesu wissen wir, daß der Vater Alles, also auch uns aus Nichts hervorgebracht, daß der Sohn uns und alle Menschen von der Unwissenheit, von dem Hange zum Bösen, von dem Mißfallen Gottes und der ewigen Strafe der Sünde befreyet, — erlöset hat. Endlich wissen wir aus der Lehre Jesu, daß der heil. Geist uns den nöthigen Beystand Gottes, die heiligmachende Gnade ertheilet, — uns heiliget. So erweisen uns also alle drey göttlichen Personen — der höchste dreyeinige Gott — die größten Wohlthaten und Gnaden. Alle drey göttlichen Personen tragen dazu bey, daß wir unsere ewige Bestimmung, Heiligkeit und Seligkeit, erreichen können.

O wie erfreulich ist der Gedanke für uns, daß wir Menschen, so schwache Geschöpfe, dem dreyeinigen Gott, dem allervollkommensten Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher so lieb und theuer sind! — Aber welchen Dank, welch unaussprechlich großen Dank sind wir hingegen auch dem dreyeinigen Gott schuldig für diese unendlichen Wohlthaten. Diesen unsern Dank sollen wir vor-

züglich dadurch beweisen, daß wir die Wohlthaten und Gnaden zu unserm ewigen Heile anwenden und gebrauchen.

Der Vater hat uns durch die Mitwirkung des Sohnes und des heil. Geistes erschaffen; der Vater, unser Schöpfer, hat uns einen Leib und eine unsterbliche Seele gegeben, er erhält Alles, er regieret Alles zu unserm Besten. Wir sollen daher unsern Verstand dazu anwenden, um Gottes Eigenschaften und seinen heiligsten Willen immer besser kennen zu lernen. Unsern freyen Willen sollen wir dazu gebrauchen, um immer besser, frömmer und Gott ähnlicher zu werden. Die Glieder unsers Körpers sollen wir jederzeit zur Ausübung des Guten gebrauchen.

Der Sohn, Jesus Christus, hat uns durch die Mitwirkung des Vaters und des heil. Geistes erlöset; der Sohn, unser Erlöser, hat uns von der Unwissenheit, von der Neigung zum Bösen, von dem Mißfallen Gottes, und von der ewigen Strafe der Sünden befreyet. Wir sollen also Ihm dafür unsern größten Dank dadurch bezeigen, daß wir seine Lehre eifrig erlernen und genau befolgen, sein heiligstes Beyspiel nachzuahmen trachten, und daß wir uns vor jeder Sünde als vor dem größten und einzigen Uebel sorgfältig hüthen.

Der heil. Geist hat uns durch die Mitwirkung des Vaters und des Sohnes geheiliget; der heil. Geist, unser Heiligmacher, hilft uns, daß wir das Gute erkennen und lieben, und das Böse verabscheuen; er erleuchtet unsern Verstand zur Erkenntniß der Wahrheit, er bewegt unsern

„Jeden austheilet, wie er will.“ Der heilige Geist macht also, daß wir gut und fromm, und dann heilig werden; deßwegen sagen wir: der heil. Geist heiliget uns, wie es uns die heilige Schrift lehret mit den Worten: (1. Kor. 6, 11.) „Und solche (lasterhafte) Menschen waret ihr zum „Theile, (ehe ihr Christen geworden seyd,) aber „ihr seyd gerechtfertiget worden im Nahmen des „Herrn Jesu, und im Geiste unsers Gottes.“ — Daher nennen wir den heil. Geist auch unsern Heiligmacher.

Anwendung. Gott der heil. Geist heiliget uns, er ist unser Heiligmacher. Ohne den Beystand, ohne die Gnade des heil. Geistes würden wir niemahls gut und fromm, nie heilig werden. Welchen herzlichen und innigen Dank sind wir dem heil. Geiste schuldig, durch dessen Gnade wir heilig und selig werden können! — Bitten wir daher den heil. Geist, den Geber aller Gnaden, daß er uns mit seiner mächtigen Hülfe unterstütze auf dem Wege des ewigen Heiles, den uns Jesus gezeiget hat; — daß er unsern Verstand erleuchte; daß er unsern Willen geneigt mache zum Guten; daß er uns bekräftige und stärke in der Beobachtung der göttlichen Gebothe, damit wir uns durch die irdischen Güter und vergänglichen Freuden dieses Lebens, durch die vielen Gefahren und Versuchungen zur Sünde nicht verleiten lassen, den Vorschriften und Gesetzen unsers Herrn und Erlösers entgegen zu handeln. Vorzüglich sollen wir den heil. Geist anflehen um die Gabe der Weisheit, — der Gottesfurcht, — und der Stärke im Guten. Und

Gott wird, wie uns Jesus versichert, unser Gebeth gewiß erhören, und im reichlichen Maße werden die Gnaden des heil. Geistes denen zu Theil werden, die ihn im Nahmen Jesu darum bitten. (Luc. 11, 13.) —

Wenn uns daher das Gute oft schwer ankommt, wenn wir furchtsam und muthlos bey den vielen Gefahren zur Sünde zu werden anfangen: da soll uns der Gedanke an den allmächtigen Beystand des heil. Geistes aufrichten und stärken, denn wir können wie der heil. Apostel Paulus (Philipp. 4, 13.), mit frohem, vertrauensvollen Herzen sagen: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärket.“ —

Wenn uns aber der heil. Geist seinen göttlichen Beystand ertheilet, wenn er uns hilft, uns unterstützet, daß wir gut und fromm und heilig werden können: so müssen wir auch unsere Kräfte dabey gebrauchen, und uns ernstlich bemühen, das Gute jederzeit zu lieben und zu thun, das Böse aber zu verabscheuen und zu unterlassen. Denn wenn wir nicht selbst mit der Gnade des heil. Geistes thätig mitwirken, so bleibt sie für uns fruchtlos, und wir machen uns um so strafbarer vor Gott, der uns alle Mittel und Gnaden gibt, damit wir heilig und selig werden können. —

Allein, wenn es die Gnade des heil. Geistes ist, welche macht, daß wir das Gute wollen und thun können; wenn es Gott ist, dem wir alle unsere guten Eigenschaften zu verdanken haben, und ohne dessen Hülfe wir nichts Gutes zu wirken im Stande sind: so wäre es thöricht, wenn wir auf das Gute, das wir an uns haben, stolz

seyn, uns dessen rühmen, oder Andere deßwegen gering achten wollten. Die heil. Schrift ruft uns zu: (1. Kor. 4, 7.) „Was hast du, o Mensch! „das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber „empfangen hast, warum rühmest du dich denn, „als wenn du es nicht empfangen hättest?“ Wir sollen daher mit tiefster Demuth unsere Schwachheit und unser Unvermögen zum Guten erkennen; nach jeder vollbrachten guten That mit kindlichem und dankbaren Herzen zu Gott aufblicken, und mit dem heil. Apostel Paulus (1. Kor. 15, 10.) sprechen: „Durch die Gnade Gottes bin ich geworden, „was ich bin.„

Wir haben nun aus der Lehre Jesu — den Vater, den Sohn und den heiligen Geist kennen gelernt. Bey der Taufe Jesu war es der Vater, von dem die Stimme kam: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, 17.) — Jesus, der Sohn, wurde von Johannes getauft. Der heil. Geist schwebte sichtbar herab wie eine Taubengestalt auf das Haupt Jesu. — Vor seiner Himmelfahrt befahl Jesus den Aposteln: (Matth. 28, 19.) „Gehet hin in die ganze Welt, „prediget das Evangelium allen Völkern, und tau„fet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und „des heil. Geistes.“

Der Vater ist also von dem Sohne und dem heil. Geiste verschieden. Er hat alle göttlichen Eigenschaften, daher hat er eine göttliche Natur,

er ist wahrer Gott. Der Vater ist die erste göttliche Person.

Der Sohn ist von dem Vater und dem heil. Geiste verschieden. Er hat alle göttlichen Eigenschaften, daher hat er eine göttliche Natur, er ist wahrer Gott. Der Sohn ist die zweyte göttliche Person.

Der heil. Geist ist von dem Vater und dem Sohne verschieden. Er hat alle göttlichen Eigenschaften, daher hat er eine göttliche Natur, er ist wahrer Gott. Der heil. Geist ist die dritte göttliche Person.

Es sind also drey göttliche Personen, der Vater, der Sohn und der heil. Geist.

Doch merket wohl auf, liebe Christen! Die göttlichen Eigenschaften, wie wir uns davon schon in einer vorigen Christenlehre überzeugt haben, können nur Ein Mahl vorhanden seyn; es kann also nur Eine göttliche Natur und Wesenheit geben, es kann daher nur Ein Gott seyn.

Der Vater ist allmächtig, höchst gütig, höchst heilig, u. s. w. eben so wie der Sohn und der heil. Geist; er hat daher eine und dieselbe göttliche Natur und Wesenheit mit dem Sohne und mit dem heil. Geiste. — Von dem Vater sind gesandt der Sohn und der heil. Geist.

Der Sohn ist allmächtig, höchst gütig, höchst heilig, u. s. w. eben so wie der Vater und der heil. Geist; er hat daher eine und dieselbe göttliche Natur und Wesenheit mit dem Vater und dem heil. Geiste. — Er geht von dem

Vater aus, wie es Jesus selbst ausdrücklich sagt: (Joh. 16, 28.) „Ich bin vom Vater aus„gegangen, und in die Welt gekommen. Ich ver„lasse die Welt wieder, und gehe zum Vater.“

Der heil. Geist ist allmächtig, höchst gütig, höchst heilig, u. s. w. eben so wie der Vater und der Sohn; er hat daher eine und dieselbe göttliche Natur und Wesenheit mit dem Vater und dem Sohne. — Er geht von dem Vater und dem Sohne zugleich aus. Die heil. Schrift sagt: (Joh. 15, 26.) „Wenn aber der „Tröster kommen wird, welchen ich euch vom Va„ter senden werde, der Geist der Wahrheit, der „vom Vater ausgeht, dieser wird von mir Zeug„niß geben.“

Der Vater, der Sohn und der heil. Geist sind also nicht in den Eigenschaften, nicht in der Macht und Größe von einander verschieden, denn sie haben eine und dieselbe göttliche Natur und Wesenheit. Sie sind nur verschieden von einander, weil sie drey göttliche Personen sind, wie es die Begebenheit bey der Taufe Jesu, und sein Befehl, die Menschen zu taufen, ausdrücklich lehren. Es sind also drey göttliche Personen, welche zusammen nur Einen Gott ausmachen. Man nennet diese drey göttlichen Personen zusammen die allerheiligste Dreyeinigkeit.

Wie dieß seyn kann, und wirklich ist, daß drey göttliche Personen zusammen Ein Gott sind, dieß können wir nicht einsehen, unser Verstand kann es nicht begreifen, es ist verborgen vor uns, es ist eine Geheimnißlehre der Offenbarung, es ist das ehrwürdigste Geheimniß der Gott-

heit. Dieses Geheimniß hat uns Jesus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters selbst gelehrt. Christus, der von Ewigkeit her bey Gott war, der selbst wahrer Gott ist, kann uns nichts als nur Wahrheit lehren. Daher sind wir schuldig, diese uns geoffenbarte Wahrheit von Einem Gott und drey göttlichen Personen fest und ungezweifelt zu glauben, obschon wir sie auf dieser Erde niemahls begreifen werden. — Es geschieht täglich in der Welt so Vieles vor unsern Augen, was wir genau beobachten und erfahren können, und doch sind wir nicht im Stande zu erklären, wie es geschieht, wie z. B. aus demselben Boden, aus derselben Feuchtigkeit der Erde die verschiedenen Farben der Blumen, der verschiedene Geschmack und Geruch der Früchte entstehen, — wie aus der Pflanze, die wir als Nahrung zu uns nehmen, Theile unsers Körpers werden, — und wie unsere Seele, die doch ein Geist ist, auf die Nerven und Glieder unsers Körpers wirket; — wie unsere Seele sich des Vergangenen bewußt wird, wie sie sich abwesende Gegenstände vorstellet, u. s. w. — Unser Verstand ist zu schwach, um die sichtbaren und erschaffenen Dinge ganz zu erkennen und zu durchschauen; wer wollte es wagen, den unendlichen Schöpfer, das allerhöchste, das allervollkommenste Wesen mit menschlichem Geiste ganz zu begreifen? Daher rief schon der heil. Apostel Paulus (1. Timoth. 6, 16.) aus: „Dem al„lein ewigen und unsterblichen Gott, der in „seinem unzugänglichen Lichte wohnet, „welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen „kann, dem sey Ehre in Ewigkeit.“ — (1. Kor. 2, 11.) „Niemand weiß, was in Gott ist, als

„der Geist Gottes.“ — Mit tiefster Ehrfurcht, mit kindlichem Glauben soll also der Mensch bey diesem heiligsten Geheimnisse stehen bleiben, nicht weiter forschen, und — ergründen wollen, was unsere Vernunft übersteigt; sondern er soll vor dem dreyeinigen Gott anbethend niederfallen, und die unendlichen Wohlthaten dankbar anerkennen und benützen, welche uns der dreyeinige Gott — die drey göttlichen Personen erweisen.

Anwendung. Es ist Ein Gott, und drey göttliche Personen. Aus der Lehre Jesu wissen wir, daß der Vater Alles, also auch uns aus Nichts hervorgebracht, daß der Sohn uns und alle Menschen von der Unwissenheit, von dem Hange zum Bösen, von dem Mißfallen Gottes und der ewigen Strafe der Sünde befreyet, — erlöset hat. Endlich wissen wir aus der Lehre Jesu, daß der heil. Geist uns den nöthigen Beystand Gottes, die heiligmachende Gnade ertheilet, — uns heiliget. So erweisen uns also alle drey göttlichen Personen — der höchste dreyeinige Gott — die größten Wohlthaten und Gnaden. Alle drey göttlichen Personen tragen dazu bey, daß wir unsere ewige Bestimmung, Heiligkeit und Seligkeit, erreichen können.

O wie erfreulich ist der Gedanke für uns, daß wir Menschen, so schwache Geschöpfe, dem dreyeinigen Gott, dem allervollkommensten Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher so lieb und theuer sind! — Aber welchen Dank, welch unaussprechlich großen Dank sind wir hingegen auch dem dreyeinigen Gott schuldig für diese unendlichen Wohlthaten. Diesen unsern Dank sollen wir vor-

züglich dadurch beweisen, daß wir die Wohlthaten und Gnaden zu unserm ewigen Heile anwenden und gebrauchen.

Der Vater hat uns durch die Mitwirkung des Sohnes und des heil. Geistes erschaffen; der Vater, unser Schöpfer, hat uns einen Leib und eine unsterbliche Seele gegeben, er erhält Alles, er regieret Alles zu unserm Besten. Wir sollen daher unsern Verstand dazu anwenden, um Gottes Eigenschaften und seinen heiligsten Willen immer besser kennen zu lernen. Unsern freyen Willen sollen wir dazu gebrauchen, um immer besser, frömmer und Gott ähnlicher zu werden. Die Glieder unsers Körpers sollen wir jederzeit zur Ausübung des Guten gebrauchen.

Der Sohn, Jesus Christus, hat uns durch die Mitwirkung des Vaters und des heil. Geistes erlöset; der Sohn, unser Erlöser, hat uns von der Unwissenheit, von der Neigung zum Bösen, von dem Mißfallen Gottes, und von der ewigen Strafe der Sünden befreyet. Wir sollen also Ihm dafür unsern größten Dank dadurch bezeigen, daß wir seine Lehre eifrig erlernen und genau befolgen, sein heiligstes Beyspiel nachzuahmen trachten, und daß wir uns vor jeder Sünde als vor dem größten und einzigen Uebel sorgfältig hüthen.

Der heil. Geist hat uns durch die Mitwirkung des Vaters und des Sohnes geheiliget; der heil. Geist, unser Heiligmacher, hilft uns, daß wir das Gute erkennen und lieben, und das Böse verabscheuen; er erleuchtet unsern Verstand zur Erkenntniß der Wahrheit, er bewegt unsern

Willen zur Liebe des Guten, damit wir verständig, gut und fromm, heilig und ewig selig werden. Dafür sollen wir Ihm unsern größten Dank dadurch beweisen, daß wir aus allen unsern Kräften mitwirken, das Gute immer mehr zu lieben, das Böse immer mehr zu verabscheuen, heilig zu werden.

So ist also die Lehre von der heiligsten Dreyeinigkeit für uns überaus erfreulich, tröstreich und zum Guten ermunternd! Wir sollen uns daher recht oft und dankbar an die unaussprechlichen Wohlthaten des dreyeinigen Gottes erinnern, vorzüglich wenn wir das Zeichen des heil. Kreuzes machen, durch welches wir unsern Glauben an die heiligste Dreyeinigkeit, an den Vater, den Sohn und den heil. Geist bekennen.

Beschluß. Wir haben uns heute, and. Zuhörer! von den großen Gnaden überzeugt, die wir von dem heil. Geiste empfangen, und daß wir ohne seinen göttlichen Beystand nicht im Stande wären, das Wahre und Gute zu erkennen, zu lieben und zu thun, — gut und fromm zu werden. Wir haben uns überzeugt, daß wir nur durch die heiligmachende Gnade des heil. Geistes gestärkt, dem Willen Gottes gemäß leben, heilig und selig werden können. Darum nennen wir Ihn unsern Heiligmacher. Wir sollen daher den heil. Geist mit Demuth und kindlichem Vertrauen um seine Gaben anflehen; wir sollen mit seiner Gnade eifrig mitwirken; wir sollen wegen des Guten, was wir an uns haben, niemahls stolz seyn, da wir wissen, daß wir ohne Gnade Gottes nichts Gutes denken und wollen, und nichts Verdienstliches um ewigen Leben wirken können. — Zugleich ha-

ben wir heute die Geheimnißlehre der Offenbarung kennen gelernt, daß drey göttliche Personen von einer und derselben Natur und Wesenheit zusammen Einen Gott ausmachen, welcher der Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher aller Menschen ist. Diese Wahrheit ist für uns überaus erfreulich und zum Guten ermunternd. Wir lernen daraus den großen Werth unserer Seele kennen, indem alle drey göttlichen Personen so unendlich große Dinge zu unserer ewigen Seligkeit thun! Den größten, den innigsten Dank sind wir dafür dem dreyeinigen Gott schuldig! Trachten wir dem höchsten Herrn unsern Dank dafür durch die beste Anwendung seiner unermeßlichen Wohlthaten zu bezeigen, und uns derselben recht oft, besonders bey dem Zeichen des heil. Kreuzes dankbar zu erinnern, bis wir einst dieses allervollkommenste, unendliche Wesen, welches wir hier nur wie in ein heiliges Dunkel gehüllt erblicken, dort an dem Orte der ewigen Seligkeit von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Amen.

XXXII.

Geschichte der christlichen Kirche.

In unserm letzten christlichen Unterrichte haben wir die Lehre von dem heil. Geiste und von der heiligsten Dreyeinigkeit abgehandelt. Heute wollen wir die Geschichte dessen hören, was sich nach der Ankunft des heil. Geistes am Pfingstfeste, und in den folgenden Zeiten mit den Aposteln und Jüngern Jesu ereignet hat.

Wir haben bereits gehört, daß Petrus am Pfingstfeste, nachdem der heil. Geist den Aposteln und Jüngern unter dem sichtbaren Zeichen feuriger Zungen seine außerordentlichen Gaben mitgetheilet hatte, an die große Menge des Volkes, welches sich von allen Seiten her zu dem Hause hinzudrängte, wo die Apostel versammelt waren, eine Rede mit eindringender Kraft und mit überzeugender Wahrheit hielt. Er zeigte ihnen in dieser Anrede, daß die Wundergaben, deren die Apostel nun theilhaftig geworden sind, von dem heil. Geiste kommen, den ihnen Jesus von Nazareth gesandt hat; daß dieser Jesus, den die

Vorsteher des jüdischen Volkes unschuldig, aus bloßem Haße dem Tode überliefert haben, von den Todten auferstanden, und zur göttlichen Macht und Herrlichkeit in dem Himmel erhöhet worden ist, daß Er der von Gott versprochene, der von den Propheten angekündigte Messias und Erlöser seines Volkes ist. —

Diese Rede des heil. Petrus machte einen außerordentlichen Eindruck auf die Herzen vieler Zuhörer. Sie erkannten die Wahrheit seiner Worte, und erschracken über das Unrecht, welches sie an Jesus dem Messias verübet hatten. „Liebe Brüder! fragten sie ängstlich die Apostel: was sollen wir thun?“ Petrus antwortete: „Aendert euere „Gesinnungen, bessert euch, glaubet an Jesus „und seine Lehre, und ein jeder aus euch lasse „sich taufen. Dann werdet ihr Vergebung euerer Sünden und Gottes Gnade erlangen.“ — Drey tausend Juden befolgten diesen Rath, nahmen die Lehre Jesu an, versprachen sie zu befolgen, und wurden noch an demselben Tage von den Aposteln und Jüngern getauft. Dadurch waren sie von den übrigen Juden und auch von den Heiden verschieden, und machten eine eigene Gesellschaft von Menschen aus. Eine solche Gesellschaft von Menschen, welche einerley Lehre von Gott glauben, und ihn auf eine und dieselbe Art verehren, nennet man eine Kirche. Diejenigen Menschen, welche alles das, was Jesus lehrte, glauben und befolgen, und nach seiner Anweisung Gott verehren, machen zusammen eine Gesellschaft aus, welche man die Kirche Jesu auf Erden nennet. Und weil diese Menschen Jesum für den Messias oder für Christus erkennen,

so heißt die Kirche Jesu auch die christliche Kirche.

Die ersten Anhänger Jesu erhielten von den übelgesinnten Juden spottweise den Nahmen Nazaräer, weil man Jesum, der zu Nazareth erzogen wurde, den Nazaräer nannte. Erst späterhin nannte man sie Christen, weil Jesus auch Christus, der gesalbte König oder Messias heißt.

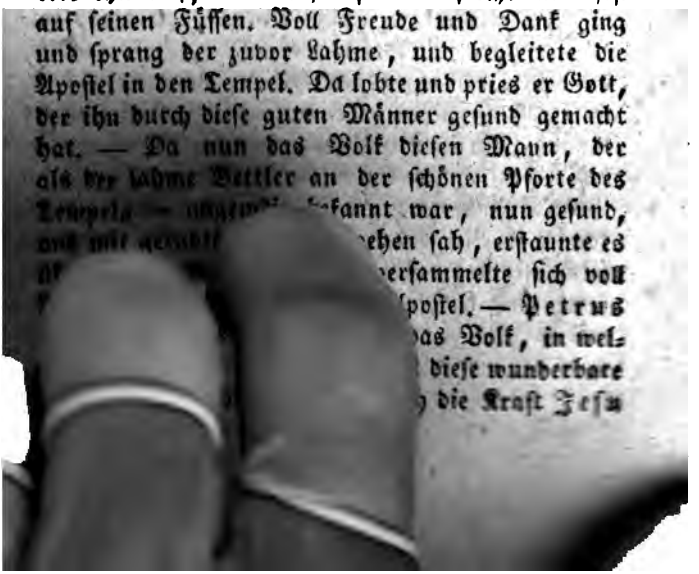
Die ersten Christen lebten sehr fromm und heilig. Sie waren, wie die heil. Schrift sagt, Ein Herz und Ein Sinn. Die Apostel waren ihre Vorsteher. Sie kamen in ihren Häusern zusammen, betheten und sangen Lieder, hörten die Lehren der Apostel an, und hielten ein gemeinschaftliches Mahl, wobey sie zugleich das heil. Abendmahl feyerten, auf dieselbe Art, wie es Jesus eingesetzet hatte.

Die Apostel und Jünger predigten und verkündigten die Lehre Jesu des Gekreuzigten und von den Todten wieder Auferstandenen mit überzeugender Kraft zuerst in Jerusalem, der Hauptstadt des Judenlandes. Dabey wirkten sie sehr viele Wunder, durch welche ihre göttliche Sendung und die Wahrheit ihrer Lehre bestätiget wurde. So nahm die Anzahl der Christen von Tag zu Tag außerordentlich zu, und die Gesellschaft derselben verbreitete sich sehr schnell überall im jüdischen Reiche.

Als die Vorsteher des hohen
rusalem sahen, daß die
digten und Wunderthat
unter dem Volke erre
rere sich zu ihrer Leh

sich, dieses zu hindern. Sie verbothen ihnen unter den schärfsten Drohungen, von Jesus öffentlich zu reden. — Allein der heil. Petrus sagte vor dem jüdischen hohen Rathe im Nahmen seiner Mitapostel: „Wir müssen Gott mehr als „den Menschen gehorchen," — und fuhren fort, die Lehre ihres Herrn und Erlösers zu verkündigen.

Eines Tages gingen Petrus und Johannes in den Tempel hinauf, um da zu bethen. An dem Thore desselben saß ein vierzigjähriger Mann der von seiner Geburt an lahm war. Er bath die zwey Apostel um Almosen. — Sieh uns an, sagte Petrus zu ihm. — Der lahme Mann blickte zu ihnen auf, und hoffte eine Gabe von ihnen zu erhalten. — Petrus aber sagte zu ihm: „Gold „und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, „das gebe ich dir. Im Nahmen Jesu von Na„zareth stehe auf, und gehe." Zugleich nahm Petrus den lahmen Mann bey der Hand, richtete ihn auf, und dieser stand aufrecht und fest auf seinen Füssen. Voll Freude und Dank ging und sprang der zuvor Lahme, und begleitete die Apostel in den Tempel. Da lobte und pries er Gott, der ihn durch diese guten Männer gesund gemacht hat. — Da nun das Volk diesen Mann, der als der lahme Bettler an der schönen Pforte des Tempels — [illegible] kannt war, nun gesund, [illegible] sehen sah, erstaunte es [illegible] versammelte sich voll [illegible] postel. — Petrus [illegible] das Volk, in welche diese wunderbare [illegible] die Kraft Jesu



geschehen sey, welcher von den undankbaren und verblendeten Juden gekreuziget worden, von den Todten auferstanden, — und der wahre Messias ist. Und das bewies Petrus aus den Weissagungen der Propheten; er ermahnte dann die anwesenden Juden sich zu bekehren, und die Lehre Jesu anzunehmen. — Dieses von den Aposteln gewirkte Wunder, und die kraftvolle und überzeugende Anrede des Petrus machte eine sehr große Wirkung auf die Herzen der Zuhörer. Sehr viele Juden bekannten sich wieder zur Lehre Jesu, und sie wurden getauft, so daß die Gemeinde der Christen an diesem Tage bis auf fünf tausend Männer anwuchs.

Jesus hatte seinen Jüngern die vielen Verfolgungen öfters vorausgesagt, die sie seiner Lehre wegen würden auszustehen haben, und er hatte sie zugleich zur brüderlichen Eintracht und wechselseitigen Liebe ermahnet. Diesem Befehle Jesu gemäß lebten die ersten Christen einmüthig, durch das Band der Liebe innigst mit einander vereiniget. Sie waren gegen einander gesinnet, wie Kinder eines und desselben Vaters; — wie die Glieder Eines Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist, unterstützten sie einander mit Hülfe. Und weil sie beständig fürchten mußten, an allen Orten wegen des Bekenntnisses der Religion Jesu verfolgt, und ihres Vermögens beraubt zu werden: so verkauften sie ihre liegenden Güter und Häuser, brachten freywillig das dafür eingelöste Geld zu den Aposteln, und bathen sie, das gemeinschaftliche Vermögen der ganzen Versammlung zu verwalten, und davon jedem einzelnen Mitchristen nach see-

nem Bedürfnisse auszutheilen. Dieß thaten die Apostel auch mit aller Bereitwilligkeit.

Allein in der Folge, da die Gesellschaft der Christen immer größer wurde, die Anzahl der Armen sich immer mehr vermehrte, wurden die Apostel durch die Verbreitung der Lehre Jesu verhindert, das Geschäft der Armenpflege und die Vertheilung der gemeinschaftlichen Güter selbst zu besorgen. Sie wählten daher sieben rechtschaffene und gewissenhafte Männer aus der Gemeinde, welche eigens dazu bestellt wurden, die Austheilung des Almosens fortwährend zu besorgen. Die Apostel übertrugen diesen sieben erwählten Männern durch Händeauflegung das Amt der Armenpflege, und bestimmten sie zugleich dazu, sie im Lehramte zu unterstützen, und die Menschen in der Lehre Jesu zu unterrichten. Man nannte sie Diener, oder Diakonen.

Die Apostel und Jünger zogen durch ihre Lehren und Wunder die allgemeine Aufmerksamkeit des Volkes auf sich, und gewannen der Lehre Jesu immer mehrere Anhänger. Der Ruf davon verbreitete sich immer weiter, und der Glaube und das Vertrauen der Menschen auf die große Wunderkraft der Apostel wurde immer größer. Man trug die Kranken in ihren Betten auf die Straße, damit der Schatten des vorübergehenden Petrus sie heilen möchte. Aus allen Gegenden brachte man kranke und elende Menschen nach Jerusalem, und sie erhielten von den Aposteln ihre Gesundheit wieder. — Der hohe Rath der Juden wurde aufgebracht darüber, daß sich die ihnen so verhaßten Anhänger Jesu so sehr vermehrten, und ließ die Apostel Petrus und Johannes ge-

fängen nehmen, und in den Kerker werfen. Aber sie wurden in der Nacht durch einen Engel aus dem Gefängnisse befreyt. Und als sie an dem folgenden Tage wieder öffentlich in dem Tempel lehrten, wurden sie von neuen ergriffen, und vor den hohen Rath geführt. Sie vertheidigten sich da mit Unerschrockenheit, und ließen sich durch nichts von dem Vorsatze abbringen, die Religion ihres göttlichen Lehrmeisters überall zu verkündigen. Schon wollte man den Entschluß fassen, sie zum Tode zu verurtheilen, als Gamaliel, ein Mitglied des hohen Rathes, sich dieser Ungerechtigkeit widersetzte. Er gab den weisen Rath, die Sache ganz ruhig Gott zu überlassen, und sagte: „Ist ihre (der Apostel) Sache ein Menschenwerk, „so wird sie gewiß von selbst ein Ende nehmen. Ist „sie aber ein Werk Gottes, so widersetzet ihr „euch vergebens, — ihr könnet es nicht hindern. „Hüthet euch, unter jene gerechnet zu werden, „die Gott widerstreben.“ — Dieser Meinung folgte der hohe Rath. Man ließ die Apostel geißeln, was in jenen Zeiten bey den Juden die schimpflichste Strafe war, und verboth ihnen von neuen auf das schärfste, von Jesu zu predigen. Dann wurden sie frey gelassen. — Mit hoher Freude, daß sie von Gott gewürdiget wurden, wegen des Nahmens Jesus Schmach und Pein zu leiden, gingen sie von dem hohen Rathe hinweg, und fuhren fort, täglich sowohl in dem Tempel als in den Häusern zu lehren, und das Reich des Messias auszubreiten.

Unter den Anhängern Jesu, welche in Jerusalem die Lehre des Evangeliums verkündigten, war Stephanus der Diakon, ausge-

zeichnet durch Gottesfurcht und Weisheit, durch seinen heiligen Eifer und durch die Gabe der Wunder, die er von dem heil. Geiste im großen Maße erhalten hatte. Er zog sich den Haß der jüdischen Schriftgelehrten vorzüglich zu, weil sie der Kraft der Wahrheit, mit welcher er sprach, nicht widerstehen konnten. Sie führten ihn vor den hohen Rath, und klagten ihn falsch an, als hätte er das Gesetz Moses und den Tempel gelästert. Stephanus stand da bey diesen falschen Beschuldigungen mit ruhigem Geiste, und himmlische Heiterkeit strahlte aus seinem Gesichte. Nachdem er von dem Hohenpriester über die vorgebrachten falschen Anklagen befragt wurde, hielt er zu seiner Vertheidigung eine Rede voll Wärme und Geisteskraft, und bewies aus den Begebenheiten des A. B., daß Moses ein großer Prophet sey, durch welchen Gott in den vorigen Zeiten seinen Willen bekannt gemacht hatte. Er erzählte den Ursprung des Tempels, und bekannte dadurch, daß er denselben wirklich für den heiligen Ort halte, wo nach Gottes Anordnung der Gottesdienst verrichtet, und die Opfer dargebracht wurden. So vertheidigte sich Stephanus gegen die boßhaften Beschuldigungen seiner Feinde, und zeigte, daß er weder Moses noch den Tempel gering schätze. — Er bewies aber auch zugleich in dieser Rede, daß das Gesetz Moses und der jüdische Gottesdienst nicht immer dauern, sondern mit der Zeit abgeschafft werden wird, und sagte endlich ausdrücklich: „Gott könne in keinem Tempel eingeschlossen, sondern an allen Orten angebethet werden.“ Zuletzt gerieth er in Eifer über den Unglauben und die Halsstärrigkeit der Juden, und machte ihnen die

verdientesten Vorwürfe. „Ihr seyd,“ — rief er aus, — „nicht besser als euere Vorältern, welche „die Propheten getödtet haben, die die Ankunft „des Messias vorhersagten, dessen Verräther „und Mörder ihr nun geworden seyd. Ihr seyd „es, die ihr das Gesetz, das euch Gott gab, so „schändlich entheiliget habet!“ — —

Hier gerieth die ganze Versammlung in Wuth, und knirrschte vor Zorn. Stephanus aber voll des heiligen Geistes schaute gen Himmel, sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes stehen. „Ich sehe, sprach er, den „Himmel offen, und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.“ Da erhob der ganze Haufe seiner Feinde ein wildes Geschrey, sie hielten sich die Ohren zu, stürzten auf ihn los, schleppten ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Ein junger Mann, Nahmens Saulus, hüthete indessen die Kleider der wüthenden Mörder. Als die Steine schon von allen Seiten auf Stephanus hin fielen, stand er da, und bethete zu dem Herrn: „Herr Jesus! nimm meinen Geist „auf“ Dann fiel er auf seine Knie nieder, und rief mit lauter Stimme: „Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde an!“ — Mit diesen Worten entschlief er in dem Herrn.

Stephanus war der erste, der um der Religion Jesu willen sein Blut vergoß, sein Leben hingab. Saulus und viele von dem Volke bezeigten ein Wohlgefallen an dem Tode dieses heiligen Mannes. Dieß erweckte in den Feinden der Christen den Muth, alle Anhänger der neuen Lehre noch heftiger zu verfolgen. Dabey bezeigte sich Saulus besonders eifrig. Er suchte die Christen in ihren

Häuſern auf, nahm ſie ohne Unterſchied gefangen, und überlieferte ſie in das Gefängniß. Wegen dieſer Verfolgung flüchteten ſich viele Gläubige von Jeruſalem weg, zerſtreueten ſich in und außer dem jüdiſchen Lande, und verbreiteten überall, wohin ſie kamen, das Evangelium. — Einer der Jünger, Nahmens Philippus, kam in die Stadt Samaria, und predigte dort Chriſtus Lehre mit ſo glücklichem Erfolge, daß viele Samariter ſich zu derſelben bekannten.

Als die Apoſtel, die in Jeruſalem waren, erfuhren, daß die Einwohner von Samaria das Chriſtenthum angenommen hatten, beſchloſſen ſie, zwey aus ihrer Mitte dahin zu ſenden, um die Neugetauften durch die Mittheilung der Gaben des heil. Geiſtes in dem Glauben zu ſtärken und zu befeſtigen. Petrus und Johannes übernahmen dieſes Geſchäft, und reiſeten deßhalb von Jeruſalem nach Samaria. Als ſie dort angekommen waren, legten ſie denen, welche die Religion Jeſu angenommen hatten, die Hände auf, betheten über ſie, und ſo empfingen ſie die Gaben des heil. Geiſtes.

Saulus, der bey der Steinigung des heil. Stephanus die Kleider der Mörder hüthete, war ein junger, feuriger Mann, zu Tarſus, in einer römiſchen Stadt von jüdiſchen Aeltern geboren. Dieſe ſchickten ihn als einen Jüngling nach Jeruſalem, wo er von dem damahls berühmten jüdiſchen Lehrer Gamaliel in dem Geſetze Moſes unterrichtet wurde. Er erwarb ſich viele Kenntniſſe, und erlernte dabey zugleich nach der Gewohnheit der damahligen Zeit ein Handwerk. Er wurde ein Zelt- und Teppich-

macher. Voll Eifer für die Religion ſeiner Väter wendete Saulus alles an, um dieſelbe aufrecht zu erhalten. Deßwegen verfolgte er die Chriſten ſo heftig, weil er ſie als Abtrünnige von der Religion der Juden anſah. Es war ihm nicht genug, die Bekenner Jeſu bloß in der Hauptſtadt Jeruſalem aufzuſuchen, und ſie dem Gerichte zu übergeben, er wollte noch mehr thun. Er ließ ſich von dem hohen Rathe eine ſchriftliche Vollmacht geben, und unternahm eine Reiſe nach Damaskus in der Abſicht, die Chriſten auch dort aufzuſuchen, und gefangen zu nehmen.

Allein vernehmet, and. Zuh.! die außerordentliche Begebenheit, welche ſich mit Saulus auf der Reiſe nach Damaskus zugetragen hatte. — Als er nicht mehr weit von Damaskus war, umſtrahlte ihn plötzlich ein himmliſcher Glanz, und wie vom Blitze betäubt, ſtürzte er zu Boden. Da hörte er eine mächtige Stimme, welche ſprach: „Saul! Saul! warum verfolgſt „du mich?“ — Erſchrocken und zitternd fragte er: „Herr! wer biſt du?“ — Die Stimme antwortete: „Ich bin Jeſus, den du verfolgſt. Es „wird dir ſchwer ſeyn, dich mir zu widerſetzen.“ — Voll Angſt und Furcht ſprach Saulus: „Herr! „was willſt du, daß ich thun ſoll?“ — Der Herr gab ihm den Befehl: „Stehe auf, und begib „dich nach Damaskus, da wirſt du hören, was „du zu thun haſt.“ — Seine Begleiter ſtanden beſtürzt da; ſie hörten zwar den Schall der Stimme, ſahen aber Niemanden. — Endlich richtete ſich Saulus wieder auf, und wollte umherſehen, allein er konnte nichts wahrnehmen, er war blind. Seine Begleiter führten ihn daher

an der Hand nach Damaskus. Seine Blindheit dauerte drey Tage, und während dieser Zeit nahm er weder Speise noch Trank zu sich.

Hierauf erschien der Herr einem Jünger, Nahmens Ananias, der sich zu Damaskus aufhielt. — „Ananias!“ sprach der Herr zu ihm. — Und der Jünger antwortete: „Herr! „da bin ich.“ — „Gehe alsogleich, fuhr die Stim„me fort, in die sogenannte gerade Gasse, „und suche da in dem Hause des Judas einen „Mann von Tarsus auf, der Saulus heißt. „Er bethet eben jetzt, und ich habe bereits in „einer Erscheinung ihm deine Person gezeigt, „und er sah, wie du zu ihm kommst, und durch „die Auflegung deiner Hände ihm sein Gesicht „wieder gibst.“ — „Aber ich habe gehört,“ erwiederte Ananias, „daß dieser Mann deinen „Verehrern in Jerusalem viel Uebels zuge„fügt habe. Und jetzt soll er sogar eine schriftli„che Vollmacht von dem Hohenpriester bey sich „haben, alle, die sich zu Dir bekennen, in Ver„haft zu nehmen.“ — Darauf sprach der Herr zu Ananias: „Fürchte dich nicht, gehe nur mu„thig hin, denn ich habe ihn mir auserwählet „zum Werkzeuge, durch welches ich meine Reli„gion nicht nur unter den Juden, sondern auch „unter den übrigen Nationen der Heiden und „unter ihren Fürsten verbreiten werde. Auch will „ich ihm zeigen, wie viel er um meines Nah„mens willen wird leiden müssen.“ — Jetzt ging Ananias sogleich hin in das bestimmte Haus, und fand alles genau so, wie es ihm der Herr gesagt hatte. Er legte dem Saulus die Hände auf, und sprach zu ihm: „Lieber Bruder Sau-

„lus! Der Herr Jesus, welcher dir
„sen auf dem Wege erschienen ist, ha
„dir gesandt, damit du wieder dein
„erlangest, und mit dem heil. Geiste e
„dest.“ — In diesem Augenblicke fi
Schuppen von den Augen des Saulus
konnte wieder sehen. Freudig machte e
und wurde getauft. Nun bekannte er s
lich zur Lehre Jesu. Jesus selbst
sich ihm, ertheilte ihm die nöthige Ke
Glaubens, und nahm ihn auf in die
ner Apostel. Von dieser Zeit fing
sogleich zu Damaskus an, öffentlich
daß Jesus der Sohn Gottes und
Messias ist. — Alles erstaunte darü
sprach: „Dieser ist ja derselbe, welcher
„wenigen Tagen die Bekenner der ne
„zu Jerusalem verfolgte, und der
„reiset ist, um dieselben gefangen zu n
„an die Oberpriester auszuliefern.“ —
aber wurde immer mehr gestärkt durch
de Gottes, so daß er die Juden zu
kus widerlegte, und standhaft behau
Jesus der Messias ist. Dadurch n
Juden gegen ihn aufgebracht, und bes
umzubringen. Saulus, der als 2
Heiden den Nahmen Paulus angen
te, erfuhr dieses; und weil die Juden
Nacht die Thore besetzt hielten, um i
greifen und zu ermorden, nahmen ihn
tigen Christen zu sich, und ließen ihn
zeit in einem Korbe über die Stadtma
ter. So rettete Paulus sein Leben.

Als dieser neue Apostel des Herrn späterhin nach Jerusalem kam, traueten ihm Anfangs die Christen nicht; denn sie konnten es kaum glauben, daß er wirklich ein Jünger Jesu geworden sey, da er zuvor die Anhänger desselben so sehr verfolgte. Barnabas aber, einer der eifrigsten Jünger, stellte ihn den Aposteln vor, und diesen erzählte Paulus, wie er unter Weges den Herrn gesehen und gesprochen hat, und daß er bereits in Damaskus ein freymüthiger Bekenner der Religion Jesu gewesen ist. Von dieser Zeit an lebte er mit ihnen im vertrauten Umgange, und predigte auch hier den Nahmen Jesus mit unerschrockenem Muthe. Er mußte sich aber auch von Jerusalem flüchten, weil ihm die Juden nach dem Leben strebten.

Beschluß. Wir haben, and. Chr.! heute gehöret die Geschichte der Entstehung der christlichen Kirche. Wie lehrreich sind alle diese Begebenheiten für uns! Wie die ersten Christen, so sollen auch wir durch Bruderliebe vereiniget Ein Herz und Ein Sinn seyn. — Nichts soll uns abschrecken von dem Bekenntnisse und der genauen Befolgung unserer heil. Religion, und mit Freuden sollen wir, wie die Apostel des Herrn und wie der heil. Stephanus, bereitwillig seyn, wenn es nöthig seyn sollte, aus Liebe zu Jesus unser Blut zu vergießen, unser Leben hinzugeben. — An dem Apostel Paulus sehen wir, wie mächtig und wunderbar die Gnade Gottes den Menschen, wenn er fehlet, und sich verirret, wieder zurecht weiset, und zur Erkenntniß der Wahrheit führet. — Folgen auch wir, l. Z.! mit willigem Herzen dem Rufe unsers Heilandes,

und wirken wir mit der Gnade des heil. Geiſtes eben ſo thätig mit, wie es der heil. Paulus that, damit wir auch in den letzten Augenblicken unſers Lebens mit ihm freudig ausrufen können: (II. Timoth. 4, 7 — 8.) „Ich habe einen gu„ten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf voll„endet, und den Glauben bewahret. Uebrigens „iſt mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, „welche mir der Herr als ein gerechter Richter „an jenem Tage geben wird, aber nicht allein „mir, ſondern auch allen denen, welche ſich auf „ſeine herrliche Ankunft freuen.“ Amen.

XXXIII.

Fortsetzung der Geschichte. — Die heil. Bücher des N. B.

In der vorigen Christenlehre haben wir die Geschichte der Entstehung der Kirche Jesu vernommen. Wir bewunderten die frommen Sitten und das nachahmungswürdige Betragen der ersten Christen gegen einander, — den unerschrockenen Muth, mit welchem die Apostel die Lehre ihres göttlichen Herrn und Meisters verkündigten. Wir hörten von dem gewaltsamen — Tode, welchen der heil. Stephanus wegen des standhaften Bekenntnißes, daß Jesus Christus der Messias, der Sohn Gottes ist, erduldete, — von der wundervollen Bekehrung des Saulus, welcher aus einem heftigen Verfolger der Christen einer der eifrigsten Apostel, besonders unter den Heiden, geworden ist. Heute wollen wir die Fortsetzung der Geschichte von der Vertreibung des Reiches Jesu unter allen Völkern der Erde hören.

Der König Herodes Agrippa, ein Enkel Herodes des Großen, fing an, die Chri-

ſten mit Gewalt zu verfolgen und zu unterdrücken. Er wollte ſich dadurch bey den Juden beliebt machen. Deßwegen ließ er zuerſt den Apoſtel Jacobus (den älteren, den Bruder des Apoſtel Johannes) enthaupten. Und weil er ſah, daß die Juden an dieſer grauſamen That ein Wohlgefallen bezeigten, ſo gab er den Befehl, auch den Petrus in das Gefängniß zu werfen, und nach dem Oſterfeſte wollte er ihn öffentlich hinrichten laſſen. Petrus wurde in einem gut verwahrten Kerker von ſechzehn Soldaten bewacht, von denen allezeit vier einander ablöſeten, ſo daß zwey mit Ketten an ihn angeſchloſſen bey ihm lagen, die zwey andern aber an der Thüre des Gefängniſſes ſtanden. — Die chriſtliche Gemeinde war überaus darüber beſtürzt, daß ſie ihres Oberhauptes beraubt werden ſollte, und ſie flehte daher unabläſſig für deſſen Errettung zu Gott. — Vernehmet nun, l. Chr.! wie wunderbar Jeſus das Gebeth ſeiner Kirche erhörte.

In derſelben Nacht, als Petrus des andern Tages zum Tode geführt werden ſollte, ſchlief der Apoſtel mit zwey Ketten gebunden zwiſchen zwey Soldaten, und die Wache ſtand vor dem Thore des Gefängniſſes. Da trat ein Engel des Herrn hinein, deſſen Glanz den finſtern Kerker erleuchtete. Er faßte den Petrus an, weckte ihn vom Schlafe auf, und ſagte zu ihm: „Petrus! ſtehe eilends auf.“ — Die Ketten fielen von Petrus Händen, und er ſtand auf. Darauf befahl ihm der Engel: „Umgürte dich, „und ziehe deine Schuhe an!“ — Und als Peteus dieß gethan hatte, fuhr der Engel fort: — „Nun „wirf dein Oberkleid um, und folge mir nach!“

— Petrus der nicht weiß, wie ihm geschieht, und dieß alles für ein Traumgesicht hält, folgt dem Engel nach. Sie gingen bey der ersten, und dann bey der zweyten Wache vorüber. Als sie an die eiserne Pforte kamen, welche nach der Stadt führet, that sie sich von selbst auf. Sie gingen da durch, und nun waren sie im Freyen. Der Engel führte den Apostel noch eine Gasse lang fort, und am Ende derselben verschwand er plötzlich. — Nun gingen dem Petrus gleichsam die Augen auf, und er erkannte, daß das, was mit ihm vorging, nicht ein Traumgesicht, sondern wirklich geschehen sey, und er sagte zu sich selbst: „Jetzt weiß ich es „gewiß, daß der Herr seinen Engel gesandt hat, „um mich aus der Gewalt des Herodes und „des jüdischen Volkes, welches auf meine Hinrich„tung wartete, zu erretten.“ — Petrus blickte umher, und bemerkte, daß er unweit eines ihm wohlbekannten Hauses wäre, welches der Mutter eines Jüngers, Nahmens Johannes Marcus, gehörte.

In diesem Hause war eine große Menge der Christen versammelt, und sie betheten mit einander. Petrus klopfte an der Hausthüre an, und es kam eine Magd, welche fragte, wer es wäre. Sie erkannte den Petrus sogleich an der Stimme, vergißt vor Freude, ihm die Thüre aufzumachen, läuft hinein zu der Versammlung, und ruft: „Petrus steht vor der Thüre!“ Da sagten alle: „Wie kannst du das glauben? Bist du von Sinnen gekommen?“ — Doch die Magd bestand auf ihrer Aussage. — „So muß es wohl, sagten „einige, sein Schutzengel seyn.“ — Petrus fuhr indessen fort anzuklopfen. Man machte endlich auf,

und — wie groß war ihr Erſtaunen und ihre Freude, als ſie den Apoſtel wirklich und leibhaft vor ſich ſtehen ſahen. — Er winkte ihnen mit der Hand, daß ſie ſchweigen ſollten. Alle horchten, und er erzählte ihnen umſtändlich, wie der Herr ihn durch einen Engel aus dem Gefängniße geführet hatte. Darauf ſagte er ihnen: „Verkündiget dieſe Nachricht Jacobus dem jüngern, und den übrigen Brüdern.“ Petrus aber machte ſich ſogleich wieder auf, und reiſete von Jeruſalem weg, um den Nachſtellungen ſeiner Feinde zu entgehen. — Dieß trug ſich zu beyläufig im Jahre 44. nach Chriſti Geburt.

Bald darauf ſtarb der ſtolze Herodes, der Verfolger der Chriſten, eines ſchrecklichen Todes. Würmer verzehrten ſeine verfaulten Eingeweide. — Nun nahm die Kirche Jeſu, von einem ſo mächtigen Verfolger befreyt, ſehr zu, und verbreitete ſich weit umher in allen Gegenden. — Die Apoſtel verließen nun auch das jüdiſche Reich, gingen, wie es ihnen ihr göttlicher Lehrmeiſter befohlen hatte, zu den heidniſchen Völkern, und predigten überall das Evangelium. Unter dieſen Verkündigern der Lehre Jeſu bey den Heiden zeichneten ſich beſonders Paulus und Barnabas aus. Dieſe beyden Lehrer des Evangeliums wurden von der chriſtlichen Gemeinde zu Antiochien auf höhere Eingebung des heil. Geiſtes durch Bethen, Faſten und Hände-Auflegen ganz beſonders zu dem apoſtoliſchen Lehramte unter den Heiden eingeweiht. Sie reiſeten unter den herzlichſten Segenswünſchen der Gläubigen in die entfernten Länder, welche von heidniſchen Völkern bewohnt waren, ſie kamen in viele Städte und

Flecken, verkündigten überall in den Synagogen den Juden, und auf den öffentlichen Versammlungsplätzen den Heiden das Evangelium Jesu, fanden aber vorzüglich bey ihren Landsleuten, den Juden, den meisten Widerspruch und die größten Hindernisse, und wurden an vielen Orten sehr verfolgt und mißhandelt.

Von dieser ersten Reise kamen die beyden Apostel wieder nach Antiochien zurück, und erzählten den Christen daselbst, was für herrliche Thaten Gott durch sie gewirket hat, und wie besonders die Heiden zu der wahren Religion Jesu sich bekannt haben. — Nun blieben sie eine längere Zeit zu Antiochien. Während ihres Aufenthaltes daselbst ereignete sich etwas sehr Merkwürdiges. — Es kamen einige Christen, welche zuvor Juden gewesen wären, (Judenchristen) nach Antiochien, und fingen an, aus zu großer Anhänglichkeit für ihre ehemahlige Religion, die Christen, die zuvor Heiden waren, (die Heidenchristen) zu bereden, daß sie die Beschneidung und andere Gebräuche des mosaischen Gesetzes beobachten müßten, sonst könnten sie nicht selig werden. Paulus und Barnabas widersprachen ihnen, und es entstand darüber ein Streit unter den Christen. Endlich beschloß man, daß Paulus und Barnabas und einige andere nach Jerusalem reisen sollten, um die Apostel und die übrigen Lehrer der Christen, welche man Aelteste nannte, hierüber zu befragen. Dieses geschah. Und die Abgesandten wurden von den Aposteln und Aeltesten zu Jerusalem brüderlich aufgenommen.

Paulus und Barnabas erzählten hier-

[redacted] Dinge Gott durch sie unter [redacted] gewirkt habe, — und warum sie hier- [redacted] worden seyen. Da traten sogleich ei- [redacted] Christen, welche vorher zu der Secte [redacted] gehört hatten, auf, und be- [redacted], die Heidenchristen müßten sich beschnei- [redacted], und das Gesetz Moses beobachten. [redacted] versammelten sich die Apostel und die Ael- [redacted], um die Sache zu untersuchen. Nachdem [redacted] die Meinungen darüber verschieden waren, [redacted] man schon eine geraume Zeit sowohl dafür [redacted] dagegen gesprochen hatte, stand Petrus [redacted], und sprach: „Es ist euch bekannt, liebe „Männer und Brüder! daß Gott schon vor ge„raumer Zeit mich aus allen zuerst auserwählet „hatte, den Heiden die Lehre des Evangeliums be„kannt zu machen. Und Gott, der in das Herz der „Menschen sieht, ertheilte ihnen eben so wie uns „die Gaben des heil. Geistes. Nachdem nun Gott „wischen uns und ihnen keinen Unterschied ge„macht, und auch sie wie uns zu dem Glauben „an das Evangelium berufen hat, warum wollet „ihr Gottes Absichten entgegen handeln, und den „Christen das Joch des mosaischen Gesetzes auf„bürden, von welchem wir und unsere Väter so „schwer gedrückt wurden? Wir sind ja überzeugt, „daß wir durch die Gnade Jesu Christi selig wer„den eben so wie sie, die bekehrten Heiden.“ — Nun ward eine allgemeine Stille. Und Paulus und Barnabas fingen zu erzählen an, wel- che große Wunderthaten Gott durch sie unter den Heiden gewirkt habe. — Als sie ausgeredet hat- ten, hielt Jacobus eine Anrede an die Ver- [redacted]. „Ihr Männer und Brüder! sprach er,

— höret mich an. Simon Petrus hat bereits „gezeigt, wie durch ihn Gott selbst den Anfang ge„macht habe, die Heiden in seine Kirche aufzuneh„men. Und auch die Propheten haben schon „lange vorausgesagt, daß allen Völkern der Erde „— Gottes Nahme wird bekannt gemacht werden. „Dieß hat Gott von Ewigkeit her auszuführen be„schlossen. Daher halte ich dafür, daß man diejeni„gen nicht beunruhigen soll, die von dem Heiden„thume zu dem Glauben an den wahren Gott sich „bekehren. Man befehle ihnen nur, daß sie sich „von den heidnischen Opfermahlzeiten, von der „Unkeuschheit, von dem Fleische erwürgter Thiere, „und von dem Genuße alles Blutes enthalten soll„ten.“ — Hierauf beschlossen die Apostel und Aeltesten sammt der ganzen Versammlung, Einige aus ihrer Mitte zu erwählen, und mit Paulus und Barnabas nach Antiochien zu schicken. Diesen Abgeordneten gaben sie folgendes Sendschreiben mit: „Wir, die Apostel, die Aelte„sten und die Brüder wünschen Glück und Se„gen den Brüdern aus den Heiden zu Antio„chien, in Syrien und Cilicien! — Es hat „dem heil. Geiste und uns gefallen, euch keine „Last mehr aufzulegen, als nur diese folgenden „nöthigen Gebothe: Ihr sollet an den Götzenopfern „der Heiden nicht Theil nehmen, ihr sollet euch „von dem Genuße des Blutes, von dem Fleische „erstickter Thiere, und von der Unkeuschheit ent„halten. Wenn ihr dieses beobachtet, so werdet „ihr recht handeln, und es wird euch wohlerge„hen. Lebet wohl.“ — Diese schriftliche Verordnung brachten die abgeordneten Brüder nach Antiochien, und überreichten sie der versammelten

Gemeinde der Christen. Sie wurde öffentlich vorgelesen, mit Freuden aufgenommen, und dann zur Beobachtung aller übrigen Heidenchristen bekannt gemacht.

Nicht nur diese zwey, Paulus und Barnabas, sondern auch die übrigen Apostel reiseten umher; die Meisten von ihnen kamen in sehr weit entlegene Länder, und sie predigten Juden und Heiden die seligmachende Lehre vom Reiche Gottes. In den vornehmeren Städten und in jenen Gegenden, wo sie Menschen fanden, die ihre Lehre annahmen, errichteten sie christliche Gemeinden; diesen einzelnen Gemeinden gaben sie ordentliche und beständige Lehrer als Vorsteher, damit sie den Unterricht in der Lehre Jesu weiter fortsetzen, den Gottesdienst halten, die heil. Sacramente ausspenden, und alle zum Wohle der Gemeinde nothwendigen und nützlichen Anordnungen treffen sollten. Die Männer welche man zu diesem Amte bestimmte, mußten von einem untadelhaften und rechtschaffenen Lebenswandel, fromm und gottesfürchtig seyn. Gewöhnlich waren es solche Männer, welche schon früher mit besonderem Eifer das Evangelium angenommen hatten, und Gehülfen der Apostel im Lehramte gewesen waren. Diese Vorsteher der christlichen Gemeinden wurden von den Aposteln durch Gebeth, Fasten und Hände-Auflegen zu ihrem Amte feyerlich eingeweiht, wobey auch die ganze Gemeinde bethete und fastete. Durch diese feyerliche Handlung der Händeauflegung wurden Einigen alle Rechte und Pflichten der Apostel, Andern aber nur ein Theil derselben übertragen, und sie erhielten dadurch zugleich zu ihrem so wich-

tigen Amte im größeren Maße die Gaben des heil. Geistes. — Man hieß diese Vorsteher oft ohne Unterschied die Aeltesten der Gemeinde, und in der Folge wurden sie Bischöfe und Priester genannt, je nachdem ihnen durch die ertheilte Weihe alle, oder nur einige der apostolischen Rechte und Pflichten übertragen worden sind. — An diese einzelnen Gemeinden, welche die Apostel auf ihren Reisen gestiftet hatten, schrieben sie in der Folge aus entfernteren Gegenden Briefe, in welchen sie die einzelnen Lehren der Religion Jesu, die sie ihnen Anfangs mündlich vorgetragen hatten, noch weiter erklärten, manche Fragen beantworteten, manche Zweifel löseten, manche Verhaltungsregeln den Christen gaben, oder einige besondere Anordnungen trafen, je nachdem die Bedürfnisse und Umstände der einzelnen Gemeinden es forderten.

Alles das, l. Chr.! was wir bisher von den Lehren und Thaten Jesu und seiner Apostel, von der Entstehung der christlichen Kirche und ihrer Verbreitung gehöret haben, ist größten Theils aus den heil. Schriften genommen, welche uns die Apostel und Jünger Jesu hinterlassen haben. Diese heil. Schriften sind: die vier Evangelien, — die Geschichte der Apostel, — ein und zwanzig Briefe der Apostel, — und ein Buch von prophetischem Inhalte, welches man die Offenbarung des heil. Johannes nennt. Diese heiligen Schriften wurden erst verfaßt und gesammelt, nachdem die Lehre Jesu schon viele

Jahre vorher durch den mündlichen Unterricht der Apostel verbreitet war. Nur zu dem mündlichen Unterrichte erhielten sie von ihrem göttlichen Lehrmeister den ausdrücklichen Befehl: „Gehet in die „ganze Welt, und prediget das Evangelium allen „Völkern, — und lehret sie alles beobachten, was „ich euch gesagt habe.“ — Daß diese heiligen Schriften von den Aposteln und Jüngern durch Eingebung des heil. Geistes verfaßt, und seit jener Zeit unverändert und unverfälscht erhalten worden, und bis auf uns gekommen sind, daß sie also göttliche Wahrheiten enthalten, — dieß ist uns aus der mündlichen Ueberlieferung der Kirche Jesu bekannt, die man auch die Tradition nennet. Aus dieser mündlichen Ueberlieferung der Kirche Jesu wissen wir auch die übrigen Lehren und Wahrheiten unserer heil. Religion, welche in der heil. Schrift nicht ausdrücklich enthalten, sondern von Jesu und den Aposteln nur mündlich gelehrt und geprediget worden sind, und das ungeschriebene Wort Gottes heißen.

Lasset uns and. Zuh.! noch jetzt in der Kürze die weitern Schicksale der Apostel, und den folgenden Zustand der christlichen Kirche vernehmen, wie uns dieß in den Nachrichten der ersten christlichen Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten beschrieben wird.

Die Religion Jesu verbreitete sich durch die Apostel und Jünger nicht nur in allen Gegenden des Morgenlandes, sondern sie wurde auch selbst in dem Welttheile, den wir bewohnen, be-

kannt gemacht. Sogar in Rom, in der damahligen Hauptstadt des größten Reiches auf Erden wurde die Religion Jesu verkündiget, und es entstand da eine christliche Gemeinde. Der heil. Apostel Paulus, der, wie uns noch die Apostelgeschichte erzählet, bey einem Aufstande in Jerusalem von seinen Feinden beynahe getödtet wurde, und nur durch die Hülfe der römischen Soldaten der Wuth der Juden entrissen werden konnte, ward auf sein ausdrückliches Verlangen, als römischer Bürger, gefangen nach Rom gebracht, daß seine Sache von dem römischen Kaiser selbst untersucht, und entschieden werden möchte. Als Paulus sich nun der Stadt Rom näherte, kamen ihm viele Christen der dortigen Gemeinde entgegen, und nahmen ihn freudig auf. Hier blieb er zwey Jahre als Gefangener, und gewann während dieser Zeit durch seinen Unterricht viele Anhänger der Lehre Jesu.

Paulus wurde, wie uns die weitern Nachrichten erzählen, nach Verlauf von zwey Jahren in Rom losgesprochen, und freygelassen. Er kehrte dann in das Morgenland zurück, und besuchte die christlichen Gemeinden, die er gestiftet hatte, um sie im Glauben zu stärken. Er verfaße verschiedene Sendschreiben an ganze christliche Gemeinden, oder an einzelne Personen. Wir haben vierzehn solche Briefe von dem Apostel Paulus, die man auch Episteln nennet. Endlich kam er auf seiner apostolischen Reise wieder nach Rom zurück. Dort traf er das Oberhaupt der Kirche Jesu, den Apostel Petrus, als Vorsteher der römischen Gemeinde an. Beyde verkündigten nun in Rom die Religion Jesu mit

unermüdetem Eifer und mit unerschrockenem Muthe, und suchten die Gläubigen in derselben immer vollständiger zu unterrichten, und zu befestigen. Petrus schrieb auch während seines Aufenthaltes zu Rom zwey Briefe an die zerstreuten christlichen Gemeinden im Morgenlande. —

Um diese Zeit entstand eine große Feuersbrunst in Rom, welche durch mehrere Tage anhielt, und diese ungeheuere Stadt größten Theils verheerte. Der damahlige römische Kaiser Nero, welcher außerordentlich grausam war, wollte den auf ihn geworfenen Verdacht, als hätte er selbst die Stadt Rom anzünden lassen, von sich wegwenden, und beschuldigte deßhalb die Christen auf die ungerechteste Weise, als ob sie die Urheber dieses schrecklichen Brandes wären. Deßwegen entstand unter den Heiden, welche durch die Juden und Götzenpriester noch mehr zum Haße gegen die Christen angereitzt wurden, die grausamste und fürchterlichste Verfolgung gegen alle Anhänger Jesu. — Während dieser Verfolgung wurden unter vielen andern Christen auch die beyden Apostel Petrus und Paulus auf Befehl des Kaisers Nero hingerichtet. Der heil. Petrus mußte den Tod eines Sclaven sterben, er wurde gekreuziget, und folgte, nach der Weissagung seines göttlichen Herrn und Meisters, demselben auch in der Art des Todes nach. Paulus aber wurde als ein römischer Bürger enthauptet. — So starben an demselben Orte und zu gleicher Zeit diese zwey heiligen Männer, die so Vieles thaten und litten für die Ausbreitung der Religion Jesu, und deren sich Gott als auserwählter Werkzeuge bediente, sein beseligendes

Reich auf Erden zu gründen und zu befestigen. Diese beyden großen Apostel vergossen ihr Blut für den Glauben Jesu beyläufig um das Jahr 67. nach Christi Geburt.

Beschluß. Die Begebenheiten, die wir heute aus der Geschichte unserer heil. Kirche gehört haben, sind für uns, and. Chr.! sehr wichtig und lehrreich. — Aus der wunderbaren Befreyung des heil. Petrus von den Banden des Gefängnisses und von dem Tode, den er auf Befehl des Königs Herodes leiden sollte, können wir uns überzeugen, wie wahr es ist, was Jesus seinen Anhängern versprochen hatte mit den Worten: „Alles, „um was ihr den Vater in meinem Nahmen bit„ten werdet, das wird er euch geben.“ Auf das allgemeine Gebeth der Christen ward Petrus, das Oberhaupt der Kirche, von Gott gerettet, und erhalten. — Wichtig und merkwürdig ist für uns zugleich jenes Ereigniß, da bey einer unter den Christen entstandenen Streitigkeit in Glaubenssachen die Apostel als Vorsteher der Kirche Jesu sich versammelten, und mit einander darüber gemeinschaftlich beschloßen, was alle Christen der Lehre Jesu gemäß zu glauben, und zu thun hätten. — Wir haben auch gehöret, daß die Apostel den neuerrichteten Gemeinden Vorsteher und Lehrer gaben, denen sie ihre apostolische Vollmacht und die zu ihrem Amte nöthigen Gaben des heil. Geistes durch feyerliche Auflegung der Hände unter Gebeth und Fasten ertheilten. So entstand das für die christliche Kirche so überaus wichtige Amt der Bischöfe und Priester, welche die eigentlichen Nachfolger der Apostel und Jünger Jesu sind. — Ferner haben wir die Quellen der geoffenbarten Reli-

gien unſers göttlichen Heilandes, nähmlich die h. h. Schriften der Apoſtel, und die mündliche Ueberlieferung der allgemeinen Kirche kennen gelernt. — Endlich dienet uns das ſo rühmliche Beyſpiel der heil. Apoſtel Petrus und Paulus, welche wegen des ſtandhaften Bekenntniſſes der Lehre Jeſu freudig den ſchmerzlichſten Tod gelitten haben, zum Muſter der Nachahmung. Wenn wir wegen der Beobachtung unſers Glaubens, wegen unſerer Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit manches Unrecht, Verachtung oder Spott der Menſchen, odere andere Leiden und Drangſale erfahren müſſen: ſo blicken wir hin auf dieſe ſtandhaften Bekenner des Nahmens Jeſu, und ſuchen wir ihnen im Leben und im Tode ähnlich zu werden, damit wir auch mit ihnen einſt den Lohn der Beharrlichkeit, die ewige Seligkeit im Himmel erhalten mögen. Amen.

XXXIV.

Fortsetzung und Beschluß der Geschichte der christlichen Kirche.

Letzthin haben wir die Geschichte der Kirche Jesu bis zu dem Tode der heil. Apostel Petrus und Paulus vernommen. Lasset uns heute die Schicksale der übrigen Apostel, und den Zustand der christlichen Kirche von den ersten Jahrhunderten an bis auf unsere Zeiten kennen lernen.

Der heil. Apostel Jacobus, der jüngere, hatte die besondere Aufsicht über die christliche Gemeinde zu Jerusalem, und blieb beständig daselbst, bis er endlich durch die Juden auf Veranstaltung des Hohenpriesters Ananus hingerichtet wurde. Er stand wegen seiner besondern Frömmigkeit, Gottesfurcht und Rechtschaffenheit nicht nur bey den Christen, sondern auch selbst bey vielen Juden in großem Ansehen und allgemeiner Achtung. Er wurde um der Religion Jesu willen von den Feinden derselben getödtet. Sein Tod fällt beyläufig in das Jahr 61 nach der Geburt unsers Heilandes. Von ihm haben wir auch ein Sendschreiben an die Juden-Christen, welche außer dem gelobten Lande unter andern Völkern

[illegible] — Der heil. Apoſtel Andreas, der Bruder des heil. Petrus verkündigte das Evangelium in verſchiedenen Ländern, und zuletzt in Griechenland, wo er auf Befehl des Statthalters gekreuziget wurde. — Der heil. Apoſtel Matthäus lehrte die Religion Jeſu lange Zeit im Judenlande. Bevor er Judäa verließ, ſchrieb er ſeine evangeliſche Geſchichte von den Lehren und Thaten Jeſu für die Chriſten in dem jüdiſchen Reiche, ging dann nach Aethiopien, um da das Evangelium zu predigen, und gab hier ſein Leben für den Glauben hin. — Der heil. Apoſtel Thomas predigte die Lehre Jeſu in verſchiedenen Ländern, beſonders unter den Perſern; er kam einige Mahle in Lebensgefahr, endlich wurde er von den Feinden des Chriſtenthums grauſam getödtet. — Der heil. Apoſtel Bartholomäus predigte das Evangelium in Indien, und bekehrte viele Heiden zur Lehre Jeſu. Er vergoß für dieſelbe zuletzt ſein Blut, und ſtarb eines gewaltſamen Todes. — Der heil. Apoſtel Simon, mit dem Beynahmen der Eiferer, verkündigte das Evangelium in Afrika, und bekräftigte mit ſeinem Blute die Wahrheit der Religion Jeſu. — Der heil. Apoſtel Judas Thaddäus, der Bruder Jacobs des jüngeren, predigte die Lehre des Evangeliums Anfangs in Judäa und in den angränzenden Ländern, hernach in Arabien; wo er wegen des ſtandhaften Bekenntniſſes des Nahmens Jeſu ſein Blut vergoſſen hat. Er ſchrieb auch einen Brief an alle Anhänger des Chriſtenthums. — Der heil. Apoſtel Mathias, welcher ſtatt des Judas Iſkariot zum Apoſtel-Amte erwählet wurde, predigte die Religion Jeſu unter verſchiedenen Völ-

kern, und gab in Aethiopien aus Liebe zu seinem göttlichen Erlöser Blut und Leben hin. — Der heil. Apostel Philipp verkündigte das Evangelium vorzüglich in Scythien, und starb in einem hohen Alter für die göttliche Lehre seines Herrn und Meisters. — Der heil. Apostel Johannes, der geliebte Jünger Jesu, blieb in Jerusalem, bis die Zerstörung dieser Stadt schon nahe war. Dann flüchtete er sich mit den übrigen Christen aus Jerusalem, und hielt sich vorzüglich zu Ephesus auf. Er errichtete verschiedene christliche Gemeinden, und hatte die Aufsicht über alle asiatischen christlichen Kirchen. — Aber auch ihn traf die Christenverfolgung der römischen Kaiser. Der heilige Evangelist ward aus Ephesus in die kleine Insel Patmos verbannet wegen der Verkündigung des Wortes Gottes, und wegen seines Zeugnißes, daß Jesus der verheißene Erlöser, der Sohn Gottes ist. — Nachdem er wieder frey gelassen war, kam er nach Ephesus zurück. Da lebte er noch sehr lange nach der Zerstörung Jerusalems, und starb in einem sehr hohen Alter eines sanften natürlichen Todes. Bis zu dem Ende seines Lebens ermahnte er die Christen, so oft er in ihre Versammlungen kam: „Liebe Kinder! Liebet euch „unter einander. Es ist dieses das Geboth des Herrn, „— und wenn ihr dieses beobachtet, so ist es ge„nug.“ — Er hinterließ uns ein Evangelium, drey Briefe, und das Buch der Offenbarung.

So lebten und starben die Apostel als unerschrockene und standhafte Bekenner des Nahmens Jesu, als unermüdete Verbreiter des Reiches Gottes unter den Menschen! —

Es waren aber die Apostel nicht die Einzigen, die das Evangelium in der Welt verkündi-

gehalten. Die siebzig Jünger, welche Jesus schon während der Zeit seines öffentlichen Lehramtes zuvor und zwey im Judenlande umher sandte, um die Ankunft des Reiches Gottes zu verkündigen, — die sieben Diakonen, welche von den Aposteln zur Vertheilung des Almosens feyerlich erwählet wurden, — die Schüler der Apostel, und ihre Reisegefährten haben ebenfalls vorzüglich beygetragen, die Religion Jesu auf Erden zu verbreiten. — Unter diesen heiligen Männern ist für uns besonders merkwürdig der heil. Lucas. Er begleitete den Apostel Paulus auf vielen seiner Reisen, kehrte nach dem Tode desselben von Rom nach Griechenland zurück, predigte daselbst die Lehre vom Messias, und ist im hohen Alter eines grausamen Todes für den Glauben gestorben. Er schrieb eine evangelische Geschichte von den Lehren und Thaten Jesu, und die Geschichte der Apostel. — Der heilige Marcus war ein Schüler und Reisegefährte des heil. Apostels Petrus. Er predigte zuletzt das Evangelium in Egypten, und beschloß auch da sein Leben. Wir haben von ihm ein Evangelium, welches er auf Verlangen der römischen Christen verfaßte. —

Diese sind also die heiligen Männer, durch welche Gott zuerst das Reich der Erlösung und Gnade unter den Menschen ausbreitete. — Zwar hatten sich die ungläubigen und verblendeten Juden alle Mühe gegeben, die heilbringende Lehre Jesu zu verfolgen und zu unterdrücken. Aber was vermögen schwache Menschen gegen Gott? Durch Gottes weise Anordnung geschah es, daß das Verderben, welches die feindseligen Juden dem auf-

blühenden Christenthume zu bereiten suchten, über sie, die Unbußfertigen, hereinbrach. Als von den Römern im Jahre 70 nach Christi Geburt ihre Hauptstadt Jerusalem sammt dem Tempel zerstöret, das ganze Land verwüstet, und sie selbst unter alle Nationen der Erde zerstreuet wurden, ward ihnen die Macht, den Christen zu schaden, benommen.

Dafür suchten jetzt desto mehr die Heiden das aufblühende Christenthum zu unterdrücken, und die Anhänger desselben bis zum Tode zu verfolgen. Man verboth den Christen zusammen zu kommen, um ihren Gottesdienst abzuhalten; — man suchte sie auf, und zwang sie, den Nahmen Jesu zu lästern, falsche Götter anzubethen, ihre heil. Schriften zum Verbrennen auszuliefern, und wenn sie sich dessen weigerten, so wurden sie auf die unmenschlichste Art gepeiniget, und grausam getödtet. Viele Christen verschmachteten in Gefängnissen und im Elende, — viele wurden gekreuziget, — oder man nähete sie in die Häute wilder Thiere ein, und warf sie den Hunden vor; — oder man übergoß sie mit siedendem Peche, und dann wurden sie zur Nachtzeit statt der leuchtenden Fackeln lebendig angezündet, — oder man warf sie den wilden Thieren zum Zerreißen vor, — oder man setzte sie auf glühende Stühle, und übergoß sie mit geschmolzenem Bley oder einem andern Metalle, — oder sie wurden am Feuer geröstet und gebraten. Doch wer sollte alle diese unzähligen Todesarten aufzählen, welche man erfand, um die Christen bis zum Tode zu martern, und ihre Pein recht unerhört und grausam zu machen? Die größten und abscheulichsten Verbre-

„Gebeth und Unterricht zu feyern.) — Sie fin„gen damit an, daß der Vorleser aus den Schrif„ten der Apostel und Propheten so viel las, als „die Zeit zuließ, worauf die Vorsteher der Ver„sammlung (der Bischof, oder statt seiner ein „Priester) eine Erklärung des Gelesenen machten, „und das Volk zur Befolgung der gehörten Leh„ren und zur eifrigen Ausübung der Tugend er„munterten. — Alle erhoben sich sodann, bethe„ten gemeinschaftlich für sich und andere, und be„herzigten die tröstliche Versicherung, daß sie „durch thätige Beobachtung des göttlichen Wil„lens die ewige Seligkeit erlangen werden. — „Nach diesem Gebethe reichte man dem Vorste„her der Versammlung Brot, und einen Kelch „gewässerten Weines, wofür der Vorsteher zum „Lobe und zur Ehre Gottes des Vaters, Soh„nes und heiligen Geistes viele Danksagungsge„bethe verrichtete, worauf alle Anwesenden „Amen“ sagten. — Der Vorsteher sprach über „das Brot und über den Wein eben dieselben „Worte, welche Jesus beym letzten Abendmahle „gesprochen hatte. — Er genoß davon, und ließ „es durch die Diakonen allen Gegenwärtigen rei„chen, und auch zu den Abwesenden bringen.“ — Bey diesen gottesdienstlichen Versammlungen wurden auch die Nahmen der Märtyrer abgelesen, und man rief sie um ihre Fürbitte an. Man nannte sie einzeln bey ihren Nahmen, und sprach: Bitt für uns. —

Die ersten Christen lebten größten Theils fromm und untadelhaft, und beobachteten genau die Vorschriften Jesu. Damit nun kein Unwürdiger sich so leicht in ihre Gesellschaft ein-

drängen konnte, so wurde eine Vorbereitung von langer Dauer für diejenigen vorgeschrieben, welche in die Kirche Jesu aufgenommen zu werden wünschten. Während dieser Prüfungszeit wurden sie von eigenen Lehrern und Priestern in der christlichen Religion unterrichtet, und man nannte sie in diesem Stande der Vorbereitung: Katechumenen.

Obschon der Lebenswandel der meisten Christen gottesfürchtig und heilig war, so geschah es denn doch, daß hier und dort Einige sündigten. Wenn die Christen eine Sünde begangen hatten, so bekannten sie dieselbe ihrem Vorsteher entweder in geheim, oder öffentlich, und wurden von derselben erst dann losgesprochen, wenn der Vorsteher von der Besserung des Sünders hinlänglich überzeugt war. Die Bußübungen, denen man sich wegen schwerer und öffentlicher Sünden, wodurch man die christliche Gemeinde geärgert hatte, unterziehen mußte, waren sehr strenge, und dauerten oft mehrere Jahre. Die Strenge und Dauer der Buße richtete sich nach der Größe der Sünde. Solche öffentliche Büßer mußten während ihrer Bußzeit vor der Kirchthüre stehen, und die aus- und eingehenden Brüder um ihr Gebeth und ihre Fürbitte anflehen. — Sie durften nicht mit der christlichen Gemeinde bey ihrem Gottesdienste laut bethen und singen; und sobald die heil. Schrift gelesen, und die Predigt vollendet war, mußten sie die heilige Versammlung verlassen. — Wenn sie denn späterhin dem ganzen feyerlichen Gottesdienste beywohnen durften, so war es ihnen doch noch nicht erlaubt, an dem heil. Abendmahle Theil zu nehmen, sondern wurden erst nach lan-

der Befolgung der Vorschriften Jesu zu werden. Andere suchten durch falsche Lehren, durch irrige und verderbliche Grundsätze Uneinigkeit, Trennungen und Spaltungen in der Kirche zu stiften. Diesem Uibel widersetzten sich die Vorsteher und Lehrer der christlichen Gemeinden, besonders zeichneten sich hierbey durch großen Eifer einige gelehrte und fromme Männer aus, welche der einreissenden Sittenlosigkeit aus allen Kräften entgegen arbeiteten, und die Wahrheiten der Religion, welche Jesus und seine Apostel gelehret haben, in Schriften gegen die Irrlehrer vertheidigten. Wir nennen diese frommen und gelehrten Männer aus den ersten Zeiten des Christenthums Kirchenlehrer oder Väter der Kirche. — Wenn solche Uneinigkeiten und Spaltungen in Glaubenslehren entstanden, so entschieden darüber, wie ehemahls die Apostel, jetzt die Bischöfe als Vorsteher der Kirche Jesu, und als wahre Nachfolger der Apostel. Sie versammelten sich in Verbindung mit dem Oberhaupte der Kirche, dem Bischofe von Rom, der für den Nachfolger des heil. Petrus allgemein anerkannt wurde, — und erleuchtet vom heiligen Geiste bestimmten sie gemeinschaftlich, was als reine Lehre Jesu zu glauben und zu befolgen sey.

Besonders entstanden im Morgenlande und unter den Griechen oft Uneinigkeiten und Spaltungen in Glaubenslehren. Als die Irrlehrer immer mehr zunahmen, und nach langen Streitigkeiten trennten sich endlich im eilften Jahrhunderte die griechischen Christen ganz von der heil. allgemeinen Mutterkirche, und bildeten eine eigene christliche Gemeinde, die man die

griechische Kirche nennet. Zwar hat sich ein Theil der griechischen Christen späterhin mit der allgemeinen Kirche wieder vereiniget, aber die übrigen sind noch immer von derselben getrennt.

Im siebenten Jahrhunderte stiftete, ebenfalls im Morgenlande, Muhammed, ein arabischer Kaufmann, eine neue Religion, welche von ihm die muhammedanische genannt wird, und die er mit Gewalt der Waffen zu verbreiten suchte. Sie ist ein Gemisch von der christlichen, jüdischen und heidnischen Religion. Zur Lehre des Muhammed bekennen sich die Türken und viele andere Völker in Asien und Afrika.

So wie das Christenthum im Morgenlande abnahm, verbreitete es sich desto mehr in den Abendländern. Schon im zweyten Jahrhunderte gab es in Deutschland einige wenige christliche Gemeinden, und sie vermehrten sich in der Folge immer mehr. — Im achten Jahrhunderte hat sich besonders der heil. Bonifaz aus England, der nachher Erzbischof von Mainz geworden ist, um die Verbreitung der Religion Jesu in Deutschland sehr große Verdienste erworben. Durch vierzig Jahre predigte er mit noch zehn andern frommen Männern unter verschiedenen deutschen Völkern das Evangelium, — und kein Hinderniß, keine Gefahr, keine Verfolgung konnte ihn von seinem heiligen Werke abschrecken, bis er endlich von den Friesen (einem deutschen Volke) ermordet wurde, eben da er die neu getauften Christen firmen wollte. — Nach diesem großen Apostel Deutschlands trug im Anfange des neunten Jahrhunderts Karl der Große vorzüglich

bey zur Verbreitung der christlichen Religion in Deutschland und in den angränzenden Ländern. Dieser würdige Kaiser errichtete Schulen und Kirchen, traf viele nützliche Anordnungen in Hinsicht des Gottesdienstes, und suchte das Christenthum so weit auszubreiten, als seine Herrschaft reichte.

Auch in unserm lieben Vaterlande Oesterreich wurde die Lehre Jesu sehr frühzeitig bekannt gemacht. Zu Lorch, wo heut zu Tage die Stadt Enns liegt, ward das erste Bisthum errichtet. — Im Jahre 454. nach Christi Geburt hat der fromme Abt Severin, der aus Afrika nach Oesterreich kam, durch seinen eifrigen Unterricht und durch Errichtung einiger Kirchen sehr viel zur größeren Ausbreitung und Befestigung der Lehre Jesu beygetragen. Er hielt sich Anfangs bey Greifenstein an der Donau auf, und kam bey einer entstandenen Theuerung und Hungersnoth bis nach Wien. Auf seine Veranstaltung wurde an dem Orte, der jetzt Heiligenstadt heißt, eine Kirche und ein Kloster erbauet, woher dieser Ort auch seinen Nahmen hat. Dieser heilige Lehrer des Evangeliums starb im Jahre 482. — Nach seinem Tode hat das Christenthum in Oesterreich durch die Einfälle roher, heidnischer Völker, besonders der Hunnen, sehr viel gelitten, und der Götzendienst und das Heidenthum nahmen wieder sehr überhand. — Im siebenten Jahrhundert hat der fromme Ruprecht, der erste Bischof zu Salzburg, theils selbst, theils durch andere eifrige Priester die christliche Religion in Oesterreich wieder herzustellen, und zu befestigen gesucht. — Kaiser Karl der

Große ließ zu Wien zwey Kirchen bauen, von denen eine St. Peter, die andere St. Ruprecht heißt. Von dieser Zeit an wurde das Christenthum in Deutschland und Oesterreich erst recht herrschend und fest gegründet.

Vor beynahe 300 Jahren verbreitete Martin Luther, ein Augustiner-Mönch zu Wittenberg in Sachsen neue Lehrsätze der christlichen Religion, und trennte sich dadurch von der ursprünglichen Kirche Jesu. Seine Anhänger machen eine eigene Gemeinde aus, die sich die evangelisch-christliche Gemeinde nennet. — Zu derselben Zeit fingen auch Zwingel und Calvin in der Schweiz an, in wichtigen Wahrheiten der Religion Jesu von den Lehrsätzen der allgemeinen Kirche abzuweichen, und eine eigene Gemeinde von Christen zu bilden, die sich den Nahmen der reformirten christlichen Gemeinde beylegten. — Beyde christlichen Gemeinden, die evangelische sowohl als die reformirte, deren Anhänger wir mit dem gemeinschaftlichen Nahmen: Protestanten benennen, kommen in den meisten Religions-Wahrheiten mit uns überein; doch sind sie in einigen wesentlichen Wahrheiten der Lehre Jesu von uns unterschieden. Diejenigen Lehren, in welchen sie von uns abweichen, heißen Unterscheidungslehren.

Jene Christen, welche bey dem Glauben der ersten Kirche, die von Jesus selbst, auf einem unzerstörbaren Felsen erbauet, — ewig fortdauern wird, geblieben sind, gehören zur allgemeinen Kirche Jesu, und werden katholische Christen genannt.

Beſchluß. So haben wir nun, auch den Zuſtand der Kirche Jeſu von den erſten Jahrhunderten bis auf unſere Zeiten herab kennen gelernt. — Ehrwürdig und unvergeßlich ſey uns das Andenken der heil. Apoſtel und erſten Verkündiger des Evangeliums. Mit dankbarem Herzen wollen wir uns erinnern an die Verdienſte, welche ſie ſich um unſer Heil erworben haben. Trachten wir aber auch, die Lehren des Evangeliums, die ſie mit ſo vielen Gefahren, und ſelbſt mit Aufopferung ihres Lebens verkündigten, genau und willig zu befolgen. Verharren wir ſtandhaft, wie die erſten Chriſten, bey dem Bekenntniſſe der Religion Jeſu, halten wir uns feſt an die Lehren unſerer heiligen Kirche, und laſſen wir uns niemahls durch falſche Lehrſätze, durch irrige Meinungen, oder durch böſe Beyſpiele einiger Chriſten wankend machen in unſerm heil. Glauben. Beſtreben wir uns vielmehr, durch Unterricht und gute Beyſpiele zur Verbreitung der Lehre Jeſu auf Erden nach Kräften beyzutragen, damit auch an uns einſt erfüllet werden möge, was Chriſtus ſeinen Jüngern (Matth. 10, 32.) verheißen hat: „Wer mich vor den Menſchen „bekennen wird, den werde ich auch vor meinem „Vater, der im Himmel iſt, bekennen.“ Amen.

XXXV.

Lehre von der katholiſchen Kirche.

In unſerem letzten chriſtlichen Unterrichte haben wir vernommen die vorzüglichſten Begebenheiten, die ſich in der Kirche Jeſu zugetragen haben, und den Zuſtand derſelben von ihrer Entſtehung an, bis auf unſere Zeiten kennen gelernt. Heute wollen wir die Einrichtung und Beſchaffenheit der Kirche Jeſu näher betrachten.

Diejenigen Menſchen, welche alles das, was Jeſus lehrte, zu glauben und zu befolgen entſchloſſen ſind, hat Chriſtus zu taufen befohlen, indem er zu ſeinen Apoſteln und Jüngern ſprach: „Lehret alle Völker, und taufet ſie im Nahmen „des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes.“ Alle dieſe Menſchen machen zuſammen eine Geſellſchaft aus, welche man die Kirche Jeſu, oder die chriſtliche Kirche nennet.

Jeſus Chriſtus, der göttliche Erlöſer aller Menſchen wollte, daß ſeine Kirche, die er ſelbſt errichtet hatte, immer fortdauern ſollte. Er erwählte ſich deßhalb zwölf Apoſtel und meh-

eure Jünger, die nach seinem Hingange zum Vater die göttliche Anstalt zum Heile der Menschen weiter fortsetzen, und auf der ganzen Erde verbreiten sollten. Zu diesen seinen erwählten Aposteln sprach er noch vor seinem Leiden: (Matth. 18, 18.) „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: „was ihr auf Erden binden werdet, das wird „auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr „auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn.“ D. h. Ich übergebe euch die Vollmacht in meiner Kirche: was ihr immer zum Besten derselben verordnen und beschließen werdet, das soll so angesehen werden, als wenn es Gott selbst verordnet und beschlossen hätte. — Bey dem letzten Abendmahle, als Jesus das einzige große Opfer des N. B. einsetzte, seinen lebendigen Leib und sein lebendiges Blut unter den Gestalten des Brotes und Weines den Aposteln zu genießen gab, hatte er nicht zu allen seinen damahligen Anhängern, sondern nur zu seinen Aposteln gesagt: „Thuet dieses zu meinem Andenken.“ D. h. Ich gebe euch die Macht, dasselbe zu thun, was ich jetzt gethan habe, zu meinem Andenken das Brot und den Wein zu verwandeln in meinen lebendigen Leib und in mein lebendiges Blut. Dadurch weihete Jesus seine Apostel zu Priestern des neuen Bundes ein. — Nach seiner Auferstehung, als Jesus das erste Mahl seinen versammelten Aposteln erschien, sprach er zu ihnen, und nicht zu allen seinen damahligen Anhängern: (Joh. 20, 21 — 23.) „Wie mich der Vater gesandt „hat, so sende ich euch.“ Als er dieses gesagt hatte, hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heil. Geist; denen ihr die Sünden

„nachlasset, diesen sollen sie auch im Himmel nach„gelassen seyn, denen ihr sie aber vorbehalten wer„det, diesen sollen sie auch im Himmel vorbehal„ten seyn.“— Eben so gab Jesus nicht allen seinen Anhängern, sondern nur seinen Aposteln und Jüngern den feyerlichen Auftrag: (Matth. 28, 19.) „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evange„lium allen Völkern, und taufet sie im Nahmen „des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. „Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen „habe.“

Jesus hatte also seinen Aposteln eine besondere Gewalt ertheilet, die er nicht allen seinen Anhängern gab. Nur seinen Aposteln übergab er die Macht, Verordnungen zum Wohle seiner Kirche zu machen, — das große Opfer des N. B. zu feyern durch Verwandlung des Brotes und Weines in seinen lebendigen Leib und in sein lebendiges Blut, — die Sünden nachzulassen, oder sie vorzubehalten, — alle Völker zu lehren, und sie durch die Taufe in seine Kirche aufzunehmen. Jesus hat dadurch seine Apostel zu Vorstehern seiner Kirche bestimmt.

Die Apostel haben diese von Jesu erhaltene besondere Gewalt auch wirklich ausgeübet, wie es die Geschichte der Apostel und die Briefe derselben beweisen. — —

Christus wollte, daß die von ihm gestiftete Kirche fortdauern soll bis an das Ende der Welt. Daher sagte Er zu seinen Aposteln: (Joh. 20, 21.) „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ D. h. Wie mir der Vater die Macht gegeben hat, euch zu Vorstehern meiner Kirche zu bestellen: so gebe ich euch dieselbe Vollmacht, auf euere Nach-

heißen Kirchensprengel, oder Diöcesen. So z. B. war der heil. Apostel Johannes Bischof und Vorsteher der christlichen Gemeinde zu Ephesus. So war der heil. Apostel Jacobus Bischof und Vorsteher der christlichen Gemeinde zu Jerusalem. Eben so sind in unserem Vaterlande die Bischöfe von Wien und von St. Pölten die Vorsteher der zwey christlichen Gemeinden in Unterösterreich.

Die Priester sind die eigentlichen Nachfolger der Jünger Jesu. Die Jünger haben von Jesus nicht dieselbe ganze Vollmacht zur Leitung seiner Kirche erhalten, wie die Apostel. So erzählet uns z. B. die Apostelgeschichte, (Apostelg. 8, 5 — 17) daß ein Jünger, Nahmens Philippus, (der von dem Apostel Philippus genau zu unterscheiden ist,) nach Samaria kam, und da die Lehre Jesu mit so gutem Erfolge verkündigte, daß viele Samariter sich zu derselben bekannten. Und die das Evangelium angenommen hatten, hat er getauft. Wie dieses die Apostel in Jerusalem vernahmen, sandten sie aus ihrer Mitte den Petrus und Johannes nach Samaria, um da den Neugetauften durch Händeauflegung, Gebeth und Fasten die Gaben des heil. Geistes zu ertheilen, damit sie dadurch im Glauben an Jesus gestärkt und befestiget wurden. — Der Jünger Philippus hatte also nicht dieselbe Vollmacht wie die Apostel. — Die Apostel entschieden (Apostelgesch. 15.) über die Frage: ob die Heiden-Christen verpflichtet seyen, das jüdische Ceremonial-Gesetz zu beobachten. —

So wie nun die Jünger nicht die ganze Vollmacht der Apostel, sondern nur einen Theil

derſelben von Jeſus erhalten hatten: eben ſo haben auch noch heut zu Tage die Prieſter in der Kirche Jeſu nicht dieſelbe Vollmacht wie die Biſchöfe. — Die Prieſter ſind Gehülfen im apoſtoliſchen Lehramte, untergeordnet den Biſchöfen, von welchen ſie durch Auflegung der Hände, durch Gebeth und Faſten zu ihrem Amte eingeweihet werden. Dadurch erhalten ſie einen beſondern göttlichen Beyſtand, die nothwendige Gnade des heil. Geiſtes, um ihre neuen, ſchweren und wichtigen Pflichten genau erfüllen zu können. Die Prieſter haben nicht die Macht, alle heil. Sacramente auszuſpenden, und beſondere Verordnungen in der Kirche Jeſu zu machen. Dieſe Vollmacht ſteht nur den Biſchöfen zu. — Die Biſchöfe übertragen einigen Prieſtern, als ihren Gehülfen im apoſtoliſchen Lehramte die Aufſicht über kleinere Abtheilungen ihres Kirchenſprengels, damit ſie da den Unterricht in der Lehre Jeſu den Gläubigen ertheilen, die heil. Sacramente ausſpenden, und den Gottesdienſt verrichten ſollten. Man nennet ſie Pfarrer.

Die Apoſtel wählten ſich zur Beſorgung der Armenpflege ſieben gottesfürchtige und rechtſchaffene Männer aus der chriſtlichen Gemeinde, die man Diener, oder Diakonen nannte. Dieſe wurden zu ihrem Amte von den Apoſteln feyerlich eingeweiht, und mit der beſondern Gnade des heil. Geiſtes erfüllet, welche ihnen zur genauen Erfüllung ihrer neuen Pflichten nothwendig war. Auch die Diakonen waren zugleich Gehülfen im apoſtoliſchen Lehramte. Außer der Verſorgung der Armen predigten ſie die Lehre Jeſu, und

tauften diejenigen, welche den christlichen Glauben angenommen hatten.

Eben so gibt es auch heut zu Tage Diakonen in der christlichen Kirche, die mit einer mindern Vollmacht als die Priester versehen sind, und außer der (ihnen größten Theils abgenommenen, und den Priestern übertragenen) Armenpflege eben dieselben Pflichten haben, wie die Diakonen zu den Zeiten der Apostel hatten. — Nebst diesen Gehülfen der Bischöfe und Priester haben die Vorsteher der Kirche Jesu zur genaueren und würdigern Vorbereitung für das hohe Amt der Priester in der Folge noch mehrere mindere Weihen eingeführt, bey welchen diejenigen, die sich durch ihren Empfang auf das wichtige Priesterthum vorbereiten wollen, bestimmte kleinere Verrichtungen zum Nutzen und zur Erbauung der christlichen Gemeinde übernehmen, z. B. die heil. Schrift vorlesen, — dem Priester am Altare dienen, u. dgl.

Alle Christen mit ihren Vorstehern, den Bischöfen und Priestern, machen zusammen die christliche Kirche aus. — In jedem Hause, in jeder Gesellschaft muß Jemand seyn, der alle Geschäfte leitet, der auf Ordnung und Einigkeit sieht. Eben so ist es nothwendig, daß auch in der christlichen Kirche unter den Vorstehern derselben Einer der Erste, oder das Oberhaupt sey, welcher die Aufsicht über die ganze Kirche Jesu habe, alle Geschäfte in derselben leite, und auf Ordnung und Einigkeit sehe.

Jesus wußte es, daß seine Kirche eines Oberhauptes bedürfe, welches gleichsam der Mittelpunct der Einigkeit für alle Mitglieder der Kirche sey. Er gab daher dem Apostel Petrus einen

besondern Vorzug vor den übrigen Aposteln. Denn als Petrus zuerst im Nahmen aller übrigen Apostel Ihn bekannt hatte für den Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen ist, da antwortete ihm Jesus: (Matth. 16, 18.). „Ich sage dir: „Du bist Petrus, d. i. beständig und fest wie ein „Fels, — und auf diesen Felsen will ich meine „Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie „nicht überwältigen," d. h. auch die größte Macht der Bosheit wird meine Kirche nicht vertilgen und zerstören können. Hier vergleicht Jesus seine Kirche, oder die Gesellschaft aller seiner Anhänger mit einem Gebäude. So wie nun ein Gebäude einen festen Grund nöthig hat, damit alle Theile desselben vereinigt bleiben, und damit es fest stehe: eben so hat die Kirche Jesu ein Oberhaupt zur Erhaltung der Einigkeit nöthig. Und dazu bestimmte Jesus unter seinen Aposteln den heil. Petrus. — Bey eben dieser Gelegenheit hat Christus der Herr dem Petrus insbesondere die Vollmacht, seine Kirche zu leiten und zu regieren, ertheilet, welche Er hernach allen übrigen Aposteln gegeben hat, mit den Worten: (Matth. 16, 19.) „Dir „(Petrus) will ich die Schlüssel des Himmelrei„ches geben: was du immer binden wirst auf Er„den, soll auch gebunden seyn im Himmel, und „was du immer auf Erden lösen wirst, das soll „auch im Himmel gelöset seyn." — So hat Jesus auch nach seiner Auferstehung (Joh. 21, 15, 16.) die Aufsicht über seine Kirche dem Petrus ganz besonders übertragen, indem er zu ihm dreymahl sagte: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe." D. h. Trage du vorzüglich Sorge für die Glieder meiner Kirche.

Jesus hat also unter den Aposteln den Petrus zum Oberhaupte der christlichen Kirche bestellet.

Diesen besonderen Vorzug eines Oberhauptes der Kirche Jesu hat Petrus auch wirklich ausgeübet. Denn als nach der Himmelfahrt Jesu anstatt des Verräthers Judas ein anderer Apostel gewählet werden sollte, war es Petrus, der seine übrigen Mitapostel und Jünger durch eine Rede zur Wahl eines neuen Apostels aufforderte. — Am Pfingstfeste, als sie mit den Gaben des heil. Geistes erfüllet wurden, hielt Petrus der erste an das versammelte jüdische Volk jene so merkwürdige und kraftvolle Anrede, durch welche mehrere Tausende der Zuhörer bewogen wurden, die Lehre Jesu anzunehmen, und sich taufen zu lassen. — Eben so machte der heil. Petrus in der Versammlung der Apostel zu Jerusalem, als die Streitfrage entschieden werden sollte: ob die Heiden-Christen auch verbunden seyen, die Gebräuche des mosaischen Gesetzes zu beobachten, — der erste den Vortrag, und trug zur Entscheidung über diese entstandene Streitigkeit vorzüglich bey.

Da schon zu den Zeiten der Apostel ein Oberhaupt nöthig war, um Ordnung und Einigkeit in der christlichen Kirche zu erhalten: so war ein solches in den folgenden Zeiten noch nothwendiger, weil die Lehre Jesu immer weiter auf der Welt ausgebreitet wurde, und die Anzahl der Gläubigen mit jedem Jahre immer mehr anwuchs. Petrus mußte demnach als Oberhaupt der Kirche Jesu einen Nachfolger haben. — Als Nachfolger des heil. Petrus in

der Würde eines Oberhauptes der Kirche Jesu wurde seit den ersten Jahrhunderten des Christenthums immer der Bischof von Rom von allen Gläubigen anerkannt, und man legte ihm deßhalb den Nahmen Papst, d. i. Vater der Gläubigen bey.

Der römische Bischof, oder der Papst lebt auf dieser Erde sichtbar unter den Gläubigen, daher wird er das sichtbare Oberhaupt der Kirche genannt. — Jesus Christus, der Stifter seiner Kirche, hat derselben versprochen, daß er für sie immer fort sorgen wolle, indem er zu den Aposteln und Jüngern sagte: (Matth. 28, 20.) „Ich bin allezeit bey euch bis an das „Ende der Welt.“ D. h. Ich will jederzeit durch meinen Beystand die Anhänger meiner Lehre unterstützen, und meine Kirche erhalten. Jesus steht also immer seiner Kirche vor, er ist das eigentliche Oberhaupt derselben; und weil er nicht mehr sichtbar als Mensch unter uns auf Erden ist, so nennen wir Jesum das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, dessen sichtbarer Stellvertreter der Papst ist.

Das, was Jesus lehrte, ist, wie wir bereits gehöret haben, von seinen Aposteln und Jüngern Anfangs und lange Zeit fort geprediget, und den Menschen mündlich bekannt gemacht worden. Dazu hatten sie auch von Jesus den ausdrücklichen Befehl erhalten, indem er vor seiner Himmelfahrt zu ihnen sprach: „Gehet hin in die ganze „Welt, prediget das Evangelium allen „Völkern, taufet sie, — und lehret sie

„alles halten, was ich euch befohlen habe.“ — Jesus gab also seinen Aposteln keinen Auftrag, die Lehren des Evangeliums aufzuschreiben. — Daher gab es schon viele christliche Gemeinden, und die Lehre Jesu war schon unter vielen Völkern zu der Zeit verbreitet, als das erste Evangelium von dem heil. Apostel Matthäus schriftlich verfaßt, und bekannt gemacht wurde. Die Schriften des heil. Apostels Johannes sind am spätesten verfaßt worden, als die Kirche Jesu schon in den entferntesten Gegenden der Welt verbreitet war. Eben derselbe Apostel Johannes sagt (Joh. 21, 25.) ausdrücklich, daß es gar nicht möglich sey, alles das niederzuschreiben, was Jesus Christus gethan und gewirket hat. —

Der mündliche Unterricht der Apostel und Jünger war also das erste, und viele Jahre hindurch das einzige Mittel, die Lehre Jesu den Menschen bekannt zu machen, bis späterhin die Evangelien von den Aposteln und Jüngern Jesu niedergeschrieben wurden, um den Gläubigen, denen sie vorher die Lehre ihres göttlichen Heilandes mündlich geprediget hatten, das Andenken an dieselbe zu erleichtern. —

Eben so sind die meisten Briefe der Apostel nur Erklärungen ihres mündlichen Unterrichtes in der Lehre Jesu. Der heil. Apostel Paulus schreibt in seinem zweyten Briefe an die Christen zu Thessalonich: (II. Br. 2, 15.) „Stehet fest, „bleibet standhaft im Christenthume, liebe Brüder! „und haltet die Vorschriften, welche ihr entwe„der durch unsern mündlichen Unterricht, oder

„durch unſere Briefe erhalten habet.“ — Und an den Timotheus ſchreibt eben derſelbe Apoſtel (II. Timoth. 1, 13.): „Halte dich nach dem Muſter „der geſunden Lehre, die du von mir gehöret haſt,“ d. h. die ich dir mündlich mitgetheilet habe. — Da fordert der Apoſtel die Chriſten zu Theſſalonich und den Biſchof Timotheus auf, ſich im Glauben an die Lehre Jeſu nach der mündlichen Unterweiſung, die ſie von ihm darüber erhalten haben, eben ſo wie nach der ſchriftlichen Belehrung zu richten.—

Daher waren auch die Apoſtel ſehr beſorgt, tüchtige Männer zum Lehramte zu wählen, damit ſie die reine Lehre Jeſu wieder Andern mittheilen konnten. — Der heil. Paulus ſchreibt an den Timotheus, Biſchof zu Epheſus: (II Timoth. 2, 2.) „Was du von mir in Gegenwart „vieler Zeugen gehöret haſt, das vertraue andern „getreuen Menſchen an, welche tauglich ſind, wie„der Andere zu lehren, und ſie in der Religion „Jeſu zu unterrichten.“ — Deßwegen haben die Vorſteher und Lehrer der Kirche bey jeder Unterſuchung über das, was als wahre Lehre Jeſu zu glauben und zu befolgen ſey, ſich jederzeit nicht nur nach den ſchriftlichen, ſondern auch nach den mündlichen Unterweiſungen und Lehren der Apoſtel und ihrer Nachfolger gehalten.

Mehrere Lehrſätze der Religion Jeſu ſind alſo von ſeinen Apoſteln und Jüngern nicht aufgeſchrieben, ſondern durch die mündliche Ueberlieferung auf ihre Nachfolger, die Biſchöfe und Prieſter, als Vorſteher und Lehrer der Kirche Jeſu, und durch dieſe bis auf uns gekommen. — Alle dieſe Lehrſätze der

Religion Jesu, welche in der heil. Schrift nicht ausdrücklich enthalten sind, heißen zusammen: die mündliche Ueberlieferung der Lehre Jesu, oder: die göttliche Tradition.

Wir haben also in unserer heil. Kirche eine doppelte Quelle der göttlichen Offenbarung: die heil. Schrift, und die mündliche Ueberlieferung. Beyde enthalten ein und dasselbe Wort Gottes. Es gibt daher ein geschriebenes und ein ungeschriebenes Wort Gottes. —

Ohne mündliche Ueberlieferung würden wir nicht im Stande seyn, die Lehre Jesu vollständig kennen zu lernen. — Selbst von der Glaubwürdigkeit der heil. Schrift würden wir uns ohne mündliche Ueberlieferung niemahls fest und ungezweifelt überzeugen können, weil die Wahrheit, daß diese heil. Bücher wirklich von den Aposteln und Jüngern Jesu durch Eingebung des heil. Geistes in den damahligen Zeiten verfaßt worden sind, nur durch das ununterbrochene Zeugniß der christlichen Gemeinden aller Jahrhunderte bestätiget wird. —

Beyde Quellen der Offenbarung Jesu, — die heil. Schrift so wie die göttliche Tradition, oder — das geschriebene so wie das ungeschriebene Wort Gottes, — sind also mit einander unzertrennlich verbunden; beyde haben ein gleiches Ansehen, und eine gleiche Glaubwürdigkeit.

Jesus Christus, der Erlöser der Welt, sollte die Menschen von der Unwissenheit, und von der Neigung zum Bösen dadurch befreyen, daß

er uns belehrte über Gott, über dessen Eigenschaften, über die Pflichten, die wir gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsere Mitmenschen zu erfüllen haben, und über den Zustand des Menschen nach dem Tode.

Jesus hat die Menschen wirklich während seines öffentlichen Lehramtes über alles das zuverläßig belehret, und er wollte, daß alle Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten seine Lehre annehmen, befolgen, und dadurch ewig glücklich werden sollten. Er wählte sich deßwegen Apostel und Jünger, damit durch dieselben seine Lehre unter allen Menschen verbreitet werde. — Dazu hatten die Apostel und Jünger eines außerordentlichen göttlichen Beystandes nothwendig, damit sie sich nicht irreten in dem, was Jesus gelehret hat; denn ohne diesen göttlichen Beystand hätten sie sich leicht irren können, sie würden auch andere Menschen in Irrthum geführet haben, und die ganze Anstalt Gottes, welche Jesus zur Belehrung, Besserung und Beseligung der Menschen getroffen hat, würde verloren gegangen seyn. — Gott sollte daher machen, daß die Apostel und ihre Nachfolger im Lehramte, die Bischöfe, sich in dem, was Jesus lehrte, nicht irrten. Dieß konnte Gott thun, weil er allmächtig ist. Gott will es auch thun, weil er, als der höchst Gütige und Barmherzige, die Menschen durch Jesus ewig selig machen will, und deßhalb eine so große und wohlthätige Anstalt zur Belehrung, Besserung und Beseligung der Menschen (die christliche Kirche) errichtet hat. Diese ganze, für uns Menschen so nothwendige Anstalt Gottes würde zerfallen, und zu Grunde gehen,

wenn Gott nicht dafür sorgte, daß das, was Jesus lehrte, auf Erden immer fort erhalten werde. Läßt sich dieses von Gott, dem höchst Weisen, glauben?

Gott, als der höchst Wahrhaftige, wird es auch gewiß machen, daß sich die ganze Kirche in dem, was die Lehre Jesu betrifft, nicht irren könne, denn Er hat durch Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Vorstehern und Lehrern der Kirche, den göttlichen Beystand versprochen. Als Jesus seinen Aposteln den letzten feyerlichen Auftrag gab, in der ganzen Welt seine Lehre zu verbreiten, und zu ihnen sprach: „Gehet hin in „die ganze Welt, prediget das Evangelium allen „Völkern, taufet sie im Nahmen des Vaters, des „Sohnes und des heil: Geistes, und lehret sie al„les halten, was ich euch befohlen habe," — da setzte er die merkwürdigen Worte hinzu: „Ich bin „bey euch alle Tage bis an das Ende „der Welt." D. h. Ich werde bey euch und bey allen euern Nachfolgern im Apostel-Amte bleiben, und euch durch meinen Beystand unterstützen, daß meine Lehre, so wie ich sie euch vorgetragen habe, immer ganz und unverfälscht erhalten werde bis an das Ende der Welt. (Matth. 28, 18 — 20.) — Eben so sagte Jesus zu dem Apostel Petrus: (Matth. 16, 18.) „Ich sage dir: „du bist Petrus, (fest und beständig wie ein Fels,) „und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, „und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Hier verspricht Jesus seiner Kirche eine ewige Fortdauer, — also kann auch seine Lehre in der Kirche nicht verloren gehen. Jesus verheißt seinen Aposteln einen beson-

deren göttlichen Beyſtand zu ihrem Lehramte mit „den Worten: (Joh. 14, 16. 17.) „Ich werde „den Vater bitten, und er wird euch (ſtatt meiner) „einen andern Lehrer geben, damit er immer „bey euch bleibe, der Geiſt der Wahr„heit.“ D. h. Der heil. Geiſt, der Lehrer der Wahrheit, wird durch ſeinen göttlichen Beyſtand machen, daß ſich die Lehrer und Vorſteher der Kirche insgeſammt in Ewigkeit nicht irren können in dem, was die Lehre Jeſu betrifft. — Daher ſagte der heil. Paulus: (Epheſ. 4, 11 — 14.) „Einige hat er (Jeſus) zu Apoſteln, andere zu „Propheten, andere zu Evangeliſten, und wieder „andere zu Hirten und Lehrern verordnet, — da„mit wir Alle zur Einigkeit des Glaubens in der „Erkenntniß der Lehre Jeſu gelangen, — und „damit wir nicht mehr, wie wankende Kinder, von „den falſchen Lehren liſtiger und betrügeriſcher „Menſchen, die uns in Irrthum zu führen ſuchen, „herum getrieben werden.“ D. h. Jeſus hat ſeiner Kirche Vorſteher und Lehrer gegeben, damit durch dieſelben Einigkeit in ſeiner Kirche erhalten werde, damit die Gläubigen — feſt und ſtandhaft in dem Bekenntniße ſeiner Lehre — nicht mehr durch falſche und betrügeriſche Lehrer von der Wahrheit der Lehre Jeſu ab, und in verderbliche Irrthümer geführet werden. — Darum nennet eben dieſer heil. Apoſtel (1. Timoth. 3, 15.) die Kirche Jeſu „ein Haus Gottes, eine Säule und „Grundfeſte der Wahrheit,“ — weil ſich die ganze Kirche in dem, was Jeſu Lehre betrifft, nicht irren kann.

Es können zwar einzelne Mitglieder der chriſtlichen Kirche, ſogar auch Prieſter und Biſchöfe ſich

irren in dem, was Jesu Lehre betrifft, denn dadurch geht noch nicht die ganze Lehre Jesu verloren. Aber alle Vorsteher und Lehrer der christlichen Kirche insgesammt können sich niemahls irren in dem, was Jesus gelehret hat, denn sonst würden sie allen Mitgliedern der Kirche eine irrige Lehre verkündigen, die wahre Lehre Jesu würde verloren gehen, und die christliche Kirche — „die Säule und Grundfeste der Wahrheit“ würde zu seyn aufhören.

Die ganze Kirche Jesu kann sich also, nach der ausdrücklichen Verheißung ihres göttlichen Stifters, niemahls irren in dem, was als wahre Lehre Jesu zu glauben und zu befolgen sey. Weil sich die ganze christliche Kirche in der wahren Lehre Jesu nicht irren kann, so heißt sie irrthumlos, oder unfehlbar. Wir glauben also eine irrthumslose, unfehlbare Kirche.

Beschluß. Heute haben wir nun die Einrichtung und Beschaffenheit unserer heil. Kirche — zum Theile — kennen gelernt. Wir haben uns überzeugt, das Jesus Christus seine Apostel und Jünger — und ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester, zu Vorstehern seiner Kirche bestimmt, und ihnen deßhalb die zu ihrem Amte nöthige Vollmacht, und besondere Gaben des heil. Geistes ertheilet habe. — Wir haben gehöret, das Jesus, um Ordnung und Einigkeit in seiner Kirche zu erhalten, unter den Vorstehern derselben Einen zum Oberhaupte auserwählet habe. Dieß war unter den Aposteln der heil. Petrus, und als Nachfolger desselben in der Würde eines Oberhauptes wurde der Bischof von Rom

von den Gläubigen allgemein anerkannt. — Wir haben ferner gesehen, daß die ersten Vorsteher und Lehrer der Kirche Jesu, die Apostel und Jünger das Evangelium allen Völkern Anfangs mündlich bekannt gemacht haben, und daß erst späterhin einige von ihnen die Lehren und Thaten Jesu unter dem Beystande des heiligen Geistes — größten Theils auch schriftlich aufgezeichnet haben, daß wir daher eine doppelte Quelle der geoffenbarten Religion Jesu haben, nähmlich die heil. Schrift, und die mündliche Ueberlieferung oder die göttliche Tradition. — Endlich haben wir uns überzeugt, daß in der Kirche Jesu, weil sie ewig fortdauern soll, die wahre Lehre ihres göttlichen Stifters niemahls verloren gehen kann, daß daher die Vorsteher und Lehrer der Kirche insgesammt sich nicht irren können in dem, was Jesus gelehret hat, daß also die wahre Kirche Jesu irrthumlos, oder unfehlbar ist. — Danken wir daher Jesu, unserm Heilande, daß er seine Kirche durch ihre Vorsteher und Lehrer, und durch das gemeinschaftliche Oberhaupt, welches der Mittelpunct der Einigkeit ist, mit göttlicher Weisheit leitet; — danken wir dem heil. Geiste, der sie vor jedem Irrthume bewahret, daß wir an dieser unfehlbaren Kirche, an dieser Säule und Grundfeste der Wahrheit, eine unerschütterliche und sichere Stütze unsers Glaubens haben, und nicht wie ein schwankendes Rohr von jedem Winde des Irrthums umher geworfen, und um unsere freudige Hoffnung und Zuversicht des ewigen Lebens gebracht werden. — Bitten wir aber auch Gott, daß er seiner Kirche jederzeit würdige Diener, erleuchtete und

fromme Vorſteher und Prieſter geben möge, die durch das Wort ihrer Lehre und durch die Kraft ihres eigenen Beyſpieles uns zur Einigkeit mit Jeſus, zur Einigkeit in der Liebe, und zur ewigen Seligkeit anleiten. Amen.

XXXVI.

Fortsetzung der Lehre von der katholischen Kirche.

In unserem letzten christlichen Unterrichte haben wir die Einrichtung der christlichen Kirche kennen gelernt, und uns überzeugt, daß sie unfehlbar sey. Heute wollen wir die Beschaffenheit dieser göttlichen Anstalt zur Beseligung der Menschen noch weiter kennen lernen.

Schon Jesus Christus, der Stifter unserer heil. Kirche, hat vorausgesagt: (Matth. 24, 5. 11.) „Es werden Zeiten kommen, wo „falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, „— und Viele verführen werden.“ Ausdrücklich sagt hier Jesus voraus, daß in den nachfolgenden Zeiten falsche Lehrer auftreten, und viele Menschen zu Irrthümern verleiten werden. — Eben das sagt der heil. Apostel Paulus. (II. Timoth. 4, 3.) vorher: „Es wird eine Zeit kom„men, wo die Menschen die heilsame (und reine) „Lehre nicht mehr werden annehmen wollen, son-

„deren nach ihren Neigungen und Lüsten Lehrer „um sich her versammeln werden; von der Wahr„heit werden sie die Ohren hinweg, und nach „Möhrchen (und falschen Lehren) sie hinwenden.“ — Es sind auch wirklich schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums, und in allen nachfolgenden Zeiten einzelne Menschen aufgestanden, welche eine andere als die wahre Lehre Jesu zu glauben und zu befolgen gelehret haben. — Solche Menschen, welche eine andere Lehre, als die Jesus und seine Apostel verkündiget haben, glauben, nennet man, weil sie sich in der wahren Lehre Jesu irren, Irrgläubige. Die Irrgläubigen, welche bey ihren Irrthümern vorsätzlich verharren, trennen sich dadurch von der Kirche Jesu, und gehören nicht mehr zu derselben so lange, bis sie wieder zur Erkenntniß und Annahme der Wahrheit gelangen.

Wer die wahre und reine Lehre Jesu weiß und glaubt, kann durch Befolgung derselben in jeder Lage des Lebens ruhig und zufrieden, gut und fromm, und ewig selig werden. Daher ist es ein sehr großes Glück für die Menschen, die wahre Lehre Jesu zu wissen und zu glauben, — und deßwegen sind die Irrgläubigen zu bedauern, weil sie dieses Glückes beraubt sind. Sie verdienen daher unser herzliches Mitleid. Sie sind unsere Mitmenschen, wir müssen daher nach unsern Kräften ihnen gern Gutes thun, sie mit Sanftmuth und Schonung, wenn wir können, über ihren Irrthum belehren, ihnen gute Beyspiele geben, und durch ein liebevolles Betragen sie für die [illegible]heit zu gewinnen suchen. Dieses lehrte uns [illegible] durch sein eigenes Beyspiel. Mit Liebe

und Sanftmuth suchte er die Irrenden zurecht zu weisen, und für die Wahrheit zu gewinnen. Deßwegen vergleicht er sich mit einem Hirten, der einem verirrten Schäfchen besorgt nachgeht, und es so lange suchet, bis er es findet. Und wenn er es gefunden hat, so nimmt er es auf seine Schultern, trägt es zur Herde zurück, und freuet sich. — Ganz der Lehre Jesu entgegen, und sehr unrecht wäre es, wenn wir solche Menschen hassen, verfolgen, oder sie lieblos verdammen wollten. Denn dadurch würden diese unsere irrenden Mitbrüder noch mehr in ihren Irrthümern bestärkt, und von der Erkenntniß der Wahrheit abgehalten werden. Deßwegen sagt der heil. Bischof und Kirchenlehrer Augustinus: „Harte Worte „erbittern den Menschen, nur Liebe „und Sanftmuth führen ihn zur „Wahrheit.“

Damit die Mitglieder der wahren Kirche durch die Irrgläubigen nicht irre geführt werden, und damit sie auch gewiß und ungezweifelt wissen, was sie als wahre Lehre Jesu zu glauben und zu befolgen haben: dafür sorgten von jeher die Vorsteher und Lehrer der Kirche Jesu, die Bischöfe und Priester. Wenn Streitigkeiten über die wahre Lehre Jesu entstanden, wenn Irrlehrer auftraten, und die Gläubigen durch falsche Lehrsätze in Irrthum zu führen suchten, oder wenn es sonst das Bedürfniß der allgemeinen Kirche erforderte, so versammelten sich die Bischöfe und Priester an einem bestimmten Orte, und entschieden über die angestrittene Glaubenswahrheit, verwarfen die

[illegible] machten allgemeine Verordnungen [illegible] der Kirche, und beſtimmten, was als [illegible] Lehre Jeſu von allen Mitgliedern der Kirche [illegible] und zu befolgen ſey. Solche Verſammlungen der Vorſteher und Lehrer der Kirche nennt man Kirchenverſammlungen, oder Concilien. — Wenn die Biſchöfe und Prieſter eines einzelnen Landes zu einer Verſammlung deßhalb zuſammentreten, ſo heißt dieß eine beſondere Kirchenverſammlung. Wenn ſich hingegen die Biſchöfe aller Länder, wo die wahre Kirche Jeſu verbreitet iſt, an einem Orte deßwegen verſammeln, ſo heißt dieß eine allgemeine Kirchenverſammlung, oder ein allgemeines Concilium. — Das erſte allgemeine Concilium wurde von den Apoſteln zu Jeruſalem gehalten. Das uns nächſte allgemeine Concilium iſt das von Trient.

So haben die Vorſteher und Lehrer der chriſtlichen Kirche, wie uns die Geſchichte derſelben durch alle Jahrhunderte darüber belehrt, theils in allgemeinen Kirchenverſammlungen, theils außer denſelben durch einmüthige Uebereinſtimmung, unter dem Beyſtande des heil. Geiſtes beſtimmt, und allen Gläubigen vorgeſchrieben, was als wahre Lehre Jeſu zu glauben und zu befolgen ſey.

Anwendung. Die wahre Lehre Jeſu wird uns daher von der unfehlbaren Kirche rein und unverfälſcht dargeſtellt. Sie iſt eine göttliche Lehre; ſie iſt uns zu unſerer Beruhigung im Leben und im Tode, zu unſerer Heiligung und

ewigen Seligkeit geoffenbaret worden. — Wir sollen uns daher durch Niemanden verleiten lassen, in unserem Glauben an die Lehre Jesu und an die unfehlbaren Ausſprüche unserer heil. Kirche wankend zu werden. Denn ewig wahr bleibt das, was Jesus, unser göttliche Lehrer, Gesetzgeber und Herr durch seine Apostel und ihre wahren Nachfolger uns als Offenbarung Gottes darstellet. Deßwegen sagt der heil. Apostel Paulus: (Galat. 1, 8. 9.) „Wenn ich selbst, oder ein Engel vom „Himmel käme, und euch etwas anderes predigte, „als ich euch ehemahls gelehret habe, der soll der „größten Strafe Gottes schuldig seyn.“

Die ganze Kirche Jesu, oder die Gesellschaft aller Christen zusammen besteht aus mehreren einzelnen Gemeinden, deren jede einen eigenen Bischof zum Vorsteher hat. — In jeder Gesellschaft und in jeder Gemeinde müssen die Vorsteher das Recht haben, Gesetze zu geben, welchen alle Untergebene zu gehorchen verbunden sind, damit Ordnung und Einigkeit unter allen Mitgliedern der Gesellschaft erhalten, und das Wohl jedes einzelnen Mitgliedes befördert werde. — Jeder Bischof als Vorsteher seines Kirchensprengels muß also das Recht haben, zum Wohle aller ihm anvertrauten Gläubigen Gesetze zu geben, und heilsame Anordnungen zu treffen. — Alle Bischöfe zusammen sind die Vorsteher der ganzen christlichen Kirche. Also müssen auch sie insgesammt das Recht haben, für alle Mitglieder der Kirche Jesu die nöthigen Gesetze zu geben, und nützliche Anordnungen zu treffen. — Jesus

Christus, der göttliche Stifter unserer heil. Kirche sprach zu seinen Aposteln, indem er sie zu Vorstehern seiner Kirche bestimmte: (Matth. 18, 18.) „Alles was ihr auf Erden binden werdet, das „wird auch im Himmel gebunden seyn, und alles, „was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch „im Himmel gelöset seyn.“ D. h. Alles, was ihr als Vorsteher meiner Kirche — auf Erden befehlen und anordnen werdet, das soll so angesehen werden, als wäre es von Gott selbst befohlen und angeordnet worden. — Die Vorsteher der Kirche Jesu haben also von Jesus Christus selbst — die göttliche Vollmacht bekommen, die zum geistlichen Wohle der Gläubigen nöthigen Gesetze zu geben, und nützliche Anordnungen zu machen. —

Die Kirche Jesu hat also die Gewalt, Gebothe zu geben.

Christus befiehlt ausdrücklich: (Matth. 18, 17.) „Wer die Kirche nicht höret, den hal„tet für einen Heiden und öffentlichen Sünder,“ d. h. den haltet für einen Menschen, der zur Gesellschaft meiner Anhänger nicht gehört. — Und in einer andern Stelle (Luc. 10, 16.) sagt Jesus zu den siebzig Jüngern, als er sie zur Ankündigung des Himmelreiches in dem jüdischen Reiche umher sandte: „Wer euch höret, der höret mich, „und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer „aber mich verachtet, der verachtet den, der mich „gesandt hat.“ — Daher ermahnet der heil. Apostel Paulus die Gläubigen zum Gehorsame gegen ihre geistlichen Vorsteher mit den Worten: (Hebr. 13, 17.) „Gehorchet euern Vorstehern, „und seyd ihnen unterwürfig, denn sie wachen „über euere Seelen, und müssen Rechenschaft da-

„für geben, damit sie das mit Freude thun und „nicht mit Seufzen; denn dadurch würdet ihr euch „selbst schaden.„ —

Alle einzelnen Gläubigen der Kirche Jesu sind also verbunden, die Gebothe der Kirche zu beobachten.

Die Apostel haben auch diese von Jesu erhaltene Gewalt, den Gläubigen Gebothe zu geben, wirklich ausgeübet. Sie gaben in ihrer allgemeinen Versammlung zu Jerusalem allen Heiden-Christen das Geboth: „daß sie sich von „den Opfermahlen der Götzen, von dem Fleische „erstickter Thiere, und von dem Genusse des „Blutes enthalten sollten.“ — Der heil. Paulus macht in den neu errichteten christlichen Gemeinden verschiedene damahls nöthige Anordnungen. So gab er den Gläubigen eine Vorschrift, wie die gemeinschaftlichen Mahlzeiten der Christen, an welchen die Armen mit den Reichen Theil nahmen, (die Liebesmahle) zu halten seyen, — wie, für den Lebens-Unterhalt der Priester gesorgt werden soll, u. dgl. — Der heil. Apostel Paulus schloß einen Menschen von Korinth wegen eines großen Verbrechens auf eine feyerliche Art aus der christlichen Gemeinde aus, und nahm ihn in der Folge, nachdem er sich ganz gebessert, und Busse gethan hatte, wieder zur Gemeinschaft der Christen auf. —

Auch die Nachfolger der Apostel, die Vorsteher der Kirche, haben allgemeine Gebothe für die Gläubigen gegeben. Durch diese Gebothe und Anordnungen schreibt uns die Kirche die Beobachtung gewisser äußerer Handlungen vor, die wir als Mittel gebrauchen sollen, um die

heil. Geſetze und Gebothe Gottes deſto leichter und genauer zu befolgen, und dadurch zur inneren Frömmigkeit und Gottesfurcht angeleitet zu werden. — Von dieſen Gebothen der Kirche werden wir in der Folge ſprechen, und dieſelben weitläufig erklären.

Bisher haben wir die Einrichtung und Beſchaffenheit derjenigen Kirche kennen gelernt, welche Jeſus, die ewige Wahrheit ſelbſt, auf Erden geſtiftet, und der er verheißen hat, daß ſie durch den Beyſtand des heil. Geiſtes fortdauern wird bis an das Ende der Welt. Dieſe Kirche, die Jeſus ſelbſt geſtiftet hat, konnte alſo niemahls zu ſeyn aufgehört haben, ſie muß jetzt noch beſtehen, und nur ſie kann die wahre Kirche Jeſu auf Erden ſeyn. — Nun ſehen wir aber, daß es mehrere Geſellſchaften von Chriſten gibt, die in wichtigen Lehren der Religion Jeſu von einander abweichen. Dieſe verſchiedenen chriſtlichen Geſellſchaften bilden mehrere einzelne chriſtliche Kirchen. — Da nun jedem Chriſten daran gelegen ſeyn muß, zu wiſſen, ob er zur wahren Kirche Jeſu gehöre oder nicht: ſo müſſen wir die Merkmahle kennen lernen, durch welche man die wahre Kirche Jeſu von jeder andern chriſtlichen Kirche unterſcheiden kann. Laſſet uns alſo jetzt, l. Chr.! dieſe Merkmahle der wahren Kirche Jeſu betrachten.

I. Alle Wahrheiten und Lehren, die Jeſus uns zu glauben und zu befolgen befohlen hat, tragen dazu bey, daß wir dadurch gut und fromm, und ewig ſelig werden. Wären ſie für uns gleich-

gültig, oder könnten wir einige von denselben ohne Nachtheil unserer ewigen Seligkeit nicht wissen und glauben; so hätte sie uns Jesus nicht geoffenbaret. — Die Lehren Jesu als Aussprüche Gottes bleiben ewig wahr, und dürfen daher von den Menschen niemahls verändert werden. — Jesus will auch, daß alle seine Anhänger alles glauben, was er geoffenbaret hat. Dieß sagte er zu seinen Apostеln, indem er ihnen den Befehl gab: „Gehet in die ganze Welt, prediget das „Evangelium allen Völkern, — und lehret sie „alles halten, was ich euch gesaget habe.“ — Die Apostel haben auch nach dem Befehle ihres Herrn jederzeit und überall eine und dieselbe Lehre Jesu geprediget. Alle Mitglieder der wahren Kirche müssen daher einig seyn in dem Glauben an die Lehre Jesu.

Damit wir Christen recht fest überzeugt werden von dem uns so nothwendigen Beystande Gottes zum Guten, hat Jesus, wie wir uns davon in der Folge überzeugen werden, sieben sichtbare Zeichen angeordnet, durch welche uns die heiligmachende Gnade Gottes theils von neuen ertheilet, und theils in uns nur vermehret wird, wir nennen sie Sacramente. Diese sieben Gnadenmittel oder Sacramente tragen alle dazu bey, daß wir durch den würdigen Empfang derselben gut und fromm, und ewig selig werden. Jesus der Herr hat sie alle zu unserem Heile eingesetzt, und wollte daher, daß alle seine Anhänger diese Gnadenmittel — als solche — anerkennen, hochachten, und würdig gebrauchen sollen. Alle Mitglieder der wahren Kirche Jesu

müſſen daher auch einig ſeyn in dem Glauben an die ſieben Sacramente.

Um Ordnung und Einigkeit in ſeiner Kirche zu erhalten, beſtimmte Jeſus Chriſtus den Apoſtel Petrus zum ſichtbaren Oberhaupte derſelben. Ein ſichtbares Oberhaupt war auch in den folgenden Zeiten, und iſt immer für die Kirche Jeſu auf Erden nothwendig. Zu dieſem ſichtbaren Oberhaupte wurde als Nachfolger des heil. Petrus der Biſchof von Rom gewählet, der auch Papſt, oder Väter der Gläubigen heißt. Alle Gläubigen müſſen ihn als das ſichtbare Oberhaupt anerkennen, wenn Ordnung und Einigkeit in der Kirche erhalten werden ſoll. Alle Mitglieder der wahren Kirche Jeſu müſſen daher einig ſeyn in ihrem Oberhaupte.

Die Einigkeit fordert auch die heil. Schrift von den Gläubigen. Der heil. Paulus ſagt: (Galat. 6, 16.) „Habet eine Regel im Glauben." — (Röm. 15, 5. 6.) „Seyd Eines „Sinnes." — (Epheſ. 4, 3—6.) „Traget alle „Sorgfalt, die Einigkeit des Geiſtes im Frieden „zu erhalten. Ihr ſeyd Ein Leib und Ein Geiſt; „wie ihr auch zu einer Hoffnung berufen worden „ſeyd. Es iſt Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, „es iſt Ein Gott und Vater Aller." —

Dieß iſt alſo das erſte Merkmahl der wahren Kirche Jeſu, daß ſie einig iſt in der Lehre Jeſu, in den heil. Sacramenten, und in ihrem ſichtbaren Oberhaupte.

II. Der Stifter unſerer Kirche iſt Jeſus Chriſtus. Er, der wahrer Gott und Menſch

zugleich ist, liebet alles Gute am meisten, und verabscheuet alles Böse am meisten. Er ist der höchst heilige Stifter, das höchst heilige unsichtbare Oberhaupt der christlichen Kirche. — Wer seine Lehre, welche uns von der christlichen Kirche bekannt gemacht wird, annimmt und befolgt, der wird das Gute lieben, und das Böse verabscheuen, der wird immer besser und frömmer, und dann wirklich heilig werden. — Damit wir den nöthigen göttlichen Beystand zu unserer Heiligung auf eine recht überzeugende Art erhalten, hat Jesus die sieben Gnadenmittel oder Sacramente eingesetzt, welche von der Kirche den Gläubigen ausgespendet werden. — Der öffentliche Gottesdienst und alle übrigen Anstalten, welche die Kirche zum Besten der Gläubigen macht, sollen uns dazu dienen, daß wir immer frömmer und dann heilig werden. — Die heil. Schrift sagt deßwegen: (1. Petr. 1, 15.) „Gleichwie der heilig ist, „der euch berufen hat, so sollet auch ihr in euerem „ganzen Wandel heilig werden." —

Weil also der Stifter und das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, Jesus Christus, höchst heilig ist, weil die Gläubigen durch seine Lehre, durch die Sacramente und durch alle äußeren Anstalten der Kirche heilig werden können und werden sollen, so nennet man die wahre Kirche Jesu heilig.

III. Jesus wollte, daß alle Menschen an allen Orten und zu allen Zeiten seine Lehre glauben und befolgen sollen. Denn er sagte (Matth. 28, 18. 19.) zu seinen Aposteln: „Gehet „in die ganze Welt, und prediget das Evangelium

„allen Völkern.“ — Jesus wollte also, daß alle Menschen Mitglieder seiner Kirche werden sollen. Weil demnach die Kirche Jesu für alle Menschen, für alle Orte und für alle Zeiten gestiftet ist, nennet man die wahre Kirche allgemein oder katholisch.

IV. Die Lehre Jesu, als der geoffenbarte Wille Gottes an die Menschen, muß ewig wahr bleiben, und darf daher niemahls verändert werden. Die wahre Kirche Jesu kann also keine andere Lehre den Gläubigen bekannt machen, als dieselbe, welche ihr göttlicher Stifter Jesus Christus verkündiget hat. Diese wahre Lehre Jesu hat die Kirche von den Aposteln erhalten. — Zu Vorstehern und Lehrern seiner Kirche hat Jesus die Apostel auserwählet, und ihnen die Gewalt gegeben, auf ihre Nachfolger im Amte eben diese Vollmacht zu übertragen, die sie von Ihm erhalten hatten. Die Vorsteher der wahren Kirche Jesu sind die eigentlichen Nachfolger der Apostel. — Daher sagt die heil. Schrift: (Eph. 2, 20.) „Ihr seyd jetzt Glieder des Christenthums, „erbaut auf dem Grunde, den die Apostel gelegt „haben, wovon Jesus Christus selbst der Grund„stein ist.“ D. h. Ihr seyd nun Mitglieder der Kirche Jesu, welche wie ein Gebäude von Christus dem Herrn begründet und gestiftet, von den Aposteln aber fortgebauet und befestiget wurde. — Weil also die Lehre der wahren Kirche dieselbe ist, welche die Apostel von Jesus Christus erhalten, und ihren Nachfolgern übergeben haben; und weil die Vorsteher der wahren Kirche die

eigentlichen Nachfolger der Apostel sind, daher nennet man die wahre Kirche apostolisch.

Einig, heilig, allgemein oder katholisch und apostolisch — dieß sind die vier Merkmahle, durch welche wir die wahre Kirche Jesu von jeder andern christlichen Kirche unterscheiden können. Jede einzelne christliche Kirche, welcher eines oder das andere dieser vier Merkmahle fehlet, kann also die wahre Kirche Jesu nicht seyn.

Das sichtbare Oberhaupt zur Erhaltung der Ordnung und Einigkeit in der Kirche Jesu ist der römische Bischof oder Papst. Deßwegen nennet man die wahre Kirche auch die römische.

Die heilige, allgemeine, apostolische Kirche ist also eine sichtbare Versammlung aller rechtgläubigen Christen unter einem sichtbaren Oberhaupte, dem römischen Papste, — welche einerley Lehre bekennen, und einerley Sacramente gebrauchen.

Beschluß. So haben wir, and. Zuh.! die wichtige Lehre von der Einrichtung und Beschaffenheit der wahren Kirche Jesu geendiget. — Heute haben wir gehöret, welche Menschen man Irrgläubige nennet, und welche Pflichten man gegen sie zu erfüllen habe. — Wir haben gesehen, daß die Vorsteher und Lehrer der Kirche bey entstandenen Streitigkeiten über die Lehre Jesu theils in besonderen, theils in allgemeinen Kirchenversammlungen oder Concilien, theils endlich auch außer denselben durch ein-

ausbreite, bis einmahl, wie es uns Jesus verheißt, die glückliche Zeit kommt, da alle verirrten Schafe unter dem gemeinschaftlichen Hirten versammelt Eine Herde ausmachen werden! Amen.

XXXVII.

Von der Gemeinschaft der Heiligen. Von der Verkehrung der Heiligen. Von der Verehrung der Bilder und Reliquien.

In der letzten Christenlehre haben wir die Beschaffenheit unserer heiligen Kirche kennen gelernt, und uns überzeugt, daß sie die wahre Kirche ist, welche Jesus und seine Apostel gestiftet haben. Heute wollen wir die Verbindung näher betrachten, in welcher die Mitglieder der Kirche Jesu mit einander stehen.

Die Einwohner eines Ortes haben die nähmliche Obrigkeit, sie besitzen gewisse Güter mit einander, an welchen jeder Einzelne Theil nimmt, sie helfen und unterstützen einander, u. s. w. Sie stehen also mit einander in Verbindung, und haben Vieles mit einander gemein. Deßwegen nennet man sie eine Gemeinde. — Wenn mehrere Menschen in Verbindung stehen, und Mehreres

mit einander gemein haben, so sagt man: sie stehen in einer Gemeinschaft.

1. Diejenigen, welche entschlossen sind, die Lehre Jesu zu glauben und zu befolgen, und getauft sind, heißen Christen. Die Christen zusammen machen eine eigene Gesellschaft aus. Sie haben alle das nähmliche sichtbare Oberhaupt, den römischen Papst, sie haben die nähmlichen geistlichen Vorsteher, die Bischöfe und Priester, sie nehmen alle gemeinschaftlich Theil an dem äußern und öffentlichen Gottesdienste. Alle Mitglieder der Kirche Jesu stehen also in einer äußern Gemeinschaft. —

2. Alle Mitglieder der wahren Kirche haben ein gemeinschaftliches unsichtbares Oberhaupt, Jesus Christus. — Alles, was Jesus für uns Menschen gethan hat, damit wir heilig und ewig selig werden können, nennet man die Verdienste Jesu. Diese unendlichen Verdienste Jesu sind ein Gut, an welchem alle Mitglieder der wahren Kirche Theil nehmen. — Damit wir durch die Verdienste Jesu die ewige Seligkeit wirklich erlangen, müssen wir seine Lehre glauben und befolgen. Die Lehre Jesu ist also ein Gut, an welchem alle Mitglieder der wahren Kirche Theil nehmen. — Damit wir die Lehre Jesu glauben und befolgen, haben wir einen außerordentlichen göttlichen Beystand, die Gnade Gottes nothwendig. Jesus Christus hat daher für alle seine Anhänger Gnadenmittel, die heiligen Sacramente eingesetzt. Die heiligen Sacramente sind also ein Gut, an welchem alle Mitglieder der wahren Kirche Theil nehmen. — Alles das Gute, welches die einzelnen Mit-

glieder der wahren Kirche thun, bekommt durch die Verdienste Jesu einen Werth in den Augen Gottes, und wird verdienstlich vor Gott. Das Gute, welches wir wirken, und welches durch die Verdienste Jesu verdienstlich vor Gott ist, nennt man ein gutes Werk. Die guten Werke, welche von den einzelnen Gläubigen zur gegenseitigen Erbauung und im Geiste der Liebe ausgeübet werden, sind ein Gut, an welchem alle Mitglieder der wahren Kirche Theil nehmen.

Die Verdienste Jesu, die Lehre Jesu, die heiligen Sacramente, und die guten Werke der Gläubigen sind Güter, welche die Seele — den Geist des Menschen angehen, sie sind geistliche Güter. — Alle Mitglieder der wahren Kirche Jesu nehmen Theil an diesen geistlichen Gütern; also stehen alle Mitglieder der wahren Kirche in einer Gemeinschaft der geistlichen Güter.

3. Beym letzten Abendmahle, als Jesus von seinen Jüngern Abschied nahm, so wie ein sterbender Vater von seinen Kindern Abschied nimmt, in der letzten feyerlichen Anrede an sie befahl er ihnen vorzüglich die Beobachtung eines Gebothes, indem er (Joh. 13, 34. 35.) zu ihnen sagte: „Ich gebe euch ein neues Geboth, „daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet „habe. Daran wird die Welt erkennen, daß ihr „meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieben „werdet." — Diesem Ausspruche Jesu gemäß sagte der heil. Paulus zu den Christen in Rom: (Röm. 12, 4—5.) „Gleichwie wir an Einem „Körper viele Glieder haben, aber alle Glieder

„nicht einerley Verrichtungen haben; so machen „auch Viele in der Verbindung mit Christo einen „Leib aus, jeder Einzelne aber ist als Glied mit „dem Andern verbunden.“ — D. h. So wie der Körper aus verschiedenen Gliedern besteht, von denen das Haupt das vorzüglichste ist: eben so sind auch alle Mitglieder der wahren Kirche mit einander wie in Einem Körper verbunden, dessen Oberhaupt Jesus Christus ist. So wie nun die verschiedenen Glieder eines und desselben Körpers gemeinschaftlich zur Wohlfahrt des ganzen Körpers beytragen, — so wie ein Glied dem andern Gliede nützet, und wenn ein einzelnes Glied leidet, auch die andern dabey leiden: so soll auch jeder einzelne Gläubige zum Besten aller seiner Mitchristen nach Kräften beytragen, den andern Mitgliedern alles Gute wünschen und thun, an allen Leiden und Freuden derselben Theil nehmen, und ihnen beystehen. — Die Mitglieder der wahren Kirche sollen also nach der Vorschrift ihres göttlichen Lehrmeisters einander lieben. Durch diese wechselseitige Liebe sind sie mit einander vereinigt. Alle Mitglieder der wahren Kirche stehen also mit einander in einer Gemeinschaft der Liebe.

Durch die Gemeinschaft der Liebe sind die Gläubigen also verbunden und verpflichtet, einer dem andern alles Gute zu wünschen und zu thun. Weil aber kein Mensch machen kann, daß es allen übrigen Menschen wohl gehe, — dieß kann nur Gott allein machen, — daher sollen die Gläubigen ihre Wünsche für die Wohlfahrt der übrigen Mitglieder der Kirche zu Gott richten, d. h. sie sollen für einander bethen. Dazu

Wir alle, die wir hier auf Erden leben, und Mitglieder der wahren Kirche ſind, ſollen und können heilig werden; wir alle ſtehen alſo mit einander in einer heiligen Gemeinſchaft. —

Auch die unſittlichen und laſterhaften Gläubigen auf Erden bleiben in der Gemeinſchaft der Heiligen, weil ſie ſich auf Erden noch immer beſſern, gut und fromm, und dann heilig werden können. Sie ſind wie verdorrte Reben, in welche wieder neues Leben kommen kann; ſie ſind wie lockere Steine eines Gebäudes, die wieder Feſtigkeit erhalten; wie ungetreue Unterthanen, die wieder gut und rechtſchaffen werden können. — Erſt dann hört alle Gemeinſchaft mit den unſittlichen und laſterhaften Mitgliedern der Kirche Jeſu auf, wenn ſie die Zeit der Beſſerung unbenützt vorüber gehen ließen, ungebeſſert blieben, und nun wie verdorbene, abgeſchnittene Reben ins Feuer geworfen werden. —

Die gemeinſchaftlichen Güter, durch welche die Mitglieder der wahren Kirche mit einander in Verbindung ſtehen, und an welchen ſie gemeinſchaftlich Theil nehmen, ſind die geiſtlichen Güter, welche uns Jeſus Chriſtus erworben hat, — und die Liebe. Dieſe Güter betreffen die Seele, den Geiſt, nicht den Leib der Gläubigen. Durch dieſe geiſtlichen Güter und durch die Liebe ſind die Gläubigen der wahren Kirche — der Seele noch mit einander vereiniget. Die Gemeinſchaft der Heiligen iſt alſo eine Gemeinſchaft zwiſchen den Seelen, und bezieht ſich auf das geiſtliche Wohl aller Mitglieder der wahren Kirche.

a. Weil durch die Gemeinschaft der Heiligen die Seelen der Gläubigen mit einander verbunnen sind, so dauert diese Gemeinschaft zwischen den Mitgliedern so lange fort, als die Seelen leben. Die Seele aber lebt fort, auch wenn der Körper stirbt, sie wird durch den Tod des Körpers nicht verändert, sie ist unsterblich. — Also höret die Gemeinschaft der Heiligen bey dem Tode des Körpers nicht auf, sie dauert auch in dem andern Leben fort. Die Mitglieder der wahren Kirche bleiben demnach jederzeit mit einander verbunden, sie mögen noch auf Erden leben, oder bereits durch den Tod diese Welt verlassen haben. —

b. Alle Mitglieder der Kirche Jesu stehen mit einander in einer Gemeinschaft der Liebe. Diese Gemeinschaft der Liebe dauert nach dem Tode des Körpers noch fort, denn die Liebe, wie die heil. Schrift sagt, (1. Korinth. 13, 8.) die Liebe höret niemahls auf. —

Also bleiben auch die von der Erde bereits abgeschiedenen Gläubigen mit uns auf Erden durch die Liebe vereiniget.

Durch die Gemeinschaft der Heiligen sind daher alle Mitglieder der wahren Kirche, sowohl die, welche bereits heilig sind, als auch diejenigen, welche erst heilig werden sollen, im Leben und nach dem Tode mit einander vereiniget.

Die Gläubigen, welche schon im Himmel bey Gott der ewigen Seligkeit genießen, sind die heiligen Mitglieder. Die Gläubigen, welche in dem Reinigungsorte, in dem Fegefeuer sich befinden, haben zwar noch kleinere Fehler an sich, aber werden ganz gewiß heilig.

Sie bleiben in der Gemeinschaft der Heiligen, so wie die Unterthanen Mitbürger desselben Reiches bleiben, wenn sie auch aus einer Provinz des Reiches in eine andere übergehen, sie mögen den Landesfürsten näher, oder entfernter von ihm seyn. Die Gläubigen auf der Erde können und sollen alle heilig werden. Zur Gemeinschaft der Heiligen gehören also die Gläubigen auf Erden, die Heiligen im Himmel, und die büssenden Seelen im Fegefeuer.

Diejenigen Seelen, welche ungebessert und lasterhaft aus dieser Welt hinweg gegangen sind, werden nicht mehr heilig werden; sind abgeschnittene Reben von dem Weinstocke, losgerissene Steine von dem Gebäude, treulose Unterthanen, welche der Landesfürst als Unwürdige aus seinem Reiche für immer verwiesen hat. Die Seelen derjenigen Gläubigen, die ungebessert und lasterhaft aus dieser Welt abgeschieden sind, gehören also nicht mehr zur Gemeinschaft der Heiligen.

Mit den Seelen im Fegefeuer sind wir Gläubige auf Erden durch die Gemeinschaft der Liebe vereiniget. Diese Seelen im Reinigungsorte werden durch sehr schmerzliche Strafen von ihren kleineren Fehlern gereiniget, bis sie von allen Sünden frey, ganz heilig, und in dem Himmel ewig selig werden. Wir sollen die Seelen im Fegefeuer lieben, und daher mit ihnen Mitleiden haben, und ihnen wünschen, daß sie bald von ihren Strafen befreyt, und in den Himmel aufgenommen

werden möchten. Dieß kann nur Gott allein thun. Wir können dazu beytragen, wenn wir unsere liebevollen Wünsche für die leidenden Seelen Gott vortragen. Wir sollen daher für die im Fegefeuer büssenden Seelen bethen.

Diejenigen Mitglieder der wahren Kirche, welche auf Erden gut und fromm waren, und jetzt im Himmel von Gott ewig belohnt werden, nennet man Heilige. — Einen Menschen, welcher besonders gute Eigenschaften an sich hat, schätzen wir hoch, wir empfinden Ehrfurcht gegen ihn, und bezeigen ihm diese Ehrfurcht auch äußerlich. Jemanden äußerlich Ehrfurcht bezeigen, heißt ihn verehren. Die höchste Ehrfurcht äußerlich bezeigen, heißt: anbethen. Da nur Gott allein die besten Eigenschaften im höchsten Grade hat, und allein das allervollkommenste Wesen ist, so dürfen wir Gott nur allein anbethen. —

Die Heiligen waren auf Erden Gott gehorsam, gut und fromm, sie sind jetzt im Himmel rein von aller Sünde, und daher hat Gott, der höchst Heilige, an ihnen ein großes Wohlgefallen. Die Heiligen in dem Himmel haben daher weit bessere und vortrefflichere Eigenschaften an sich, als die besten Menschen auf Erden. Wir sollen also die Heiligen hochschätzen, große Ehrfurcht gegen sie empfinden, und diese Ehrfurcht auch äusserlich zeigen, d. h. wir sollen die Heiligen verehren.

Schon die ersten Christen verehrten die Heiligen. Sie feyerten, wie uns die Geschichte erzählet, das Andenken an dieselben, errichteten

auf ihren Grabmählern Altäre, und hielten da ihren Gottesdienſt.

Man zeigt aber vorzüglich dadurch gegen Jemanden Hochachtung und Ehrfurcht, wenn man das thut, was ihm wohlgefällig iſt. Die Heiligen haben nur an dem Guten ein Wohlgefallen. Wir ſollen die Heiligen alſo ganz vorzüglich dadurch verehren, daß wir uns beſtreben, ihrem ſchönen Beyſpiele nachzufolgen, und ſo wie ſie — gern, genau und allezeit Gottes Willen auf Erden zu erfüllen. Dazu ermahnet uns auch die heil. Schrift: (Hebr. 13, 7.) „Erinnert auch eurer „Aufführer, welche das Wort Gottes zu euch ge„redet haben, (eurer Lehrer im Chriſtenthume,) „betrachtet den Ausgang ihres Wandels, (ihren „Tod,) und ahmet ihren Glauben nach.“ —

Wenn wir aber die Heiligen verehren: ſo müſſen wir immer zugleich an Gott denken, und ihm für alle Gnaden danken, die er den Heiligen erwieſen hat. Sie ſind nun verherrlichte Freunde Gottes. Aber Gott hat ſie geheiliget, — er hat ſie auch verherrlichet. Die Verehrung der Heiligen muß ſich alſo allezeit in Anbethung Gottes auflöſen. — —

Das vorzüglichſte Geboth Jeſu iſt: daß wir einander lieben ſollen. Die Heiligen haben ſchon hier auf Erden die Lehre Jeſu genau befolgt, und ſo den Willen Gottes erfüllet. Jetzt im Himmel erfüllen ſie um ſo genauer den Willen Gottes, und lieben daher noch mehr als damahls uns, ihre Mitmenſchen auf Erden. Denn die Liebe hat, wie die heil. Schrift ſagt, niemahls ein Ende.

Denjenigen, die man liebt, wünscht man, daß es ihnen immer wohl gehen möchte. Da nun die Heiligen uns lieben, die wir noch auf Erden gegen die Sünde kämpfen, und nach Heiligkeit und Seligkeit streben: so wünschen sie gewiß auch, daß es uns wohl gehe, daß wir gut und fromm leben, dann heilig und ewig selig mit ihnen in dem Himmel werden möchten. Daß es uns Menschen wohl gehe, daß wir heilig und selig werden, kann nur Gott allein machen. Weil nun die Heiligen uns lieben, so richten sie ihre Wünsche für uns — an Gott, den Geber alles Guten, oder: die Heiligen im Himmel bitten für uns Gläubige auf Erden.

Der heil. Apostel Jacobus sagt: (Jac. 5, 16.) „Das eifrige Gebeth des Frommen vermag viel bey Gott.“ — Wenn nun das Gebeth des frommen Gläubigen auf Erden uns schon so nützlich ist, um wie viel nützlicher muß für uns die Fürbitte der Heiligen seyn, weil sie ganz frey von Sünden sind, und weil Gott noch mehr Wohlgefallen an ihnen hat als an den Frommen, welche auf Erden leben. — Da wir nun wissen, das uns die Fürbitte der Heiligen so nützlich ist: so ist es gewiß tröstlich und beruhigend für uns, die Heiligen um ihre Fürbitte bey Gott, dem allein Allmächtigen und höchst Gütigen, zu bitten. Dieß nennet man: die Heiligen anrufen. Unsere heil. Kirche (Concil. Trid. Sess. 25. de invoc. Sctor.) lehret uns auch, daß es erlaubt und nützlich sey, die Heiligen anzurufen.

Anwendung. Obschon wir selbst mit Gott, wie Kinder mit ihrem lieben Vater jederzeit re-

den, und ihm unſere Anliegen ſelbſt klagen und vortragen können, mit dem feſten Vertrauen, daß er uns gewiß helfen werde, wenn es zu unſerem wahren Beſten iſt: ſo iſt es doch gewiß löblich, und Gott wohlgefällig, wenn wir Alle, wie Kinder Eines Vaters durch gemeinſchaftliche Liebe vereiniget, Ihn durch gemeinſchaftliches Gebeth um ſeine Gnaden und Wohlthaten bitten. — Doch dürfen wir nur von Gott allein Hülfe und Rettung erwarten. Denn — Gott allein iſt der allmächtige Herr Himmels und der Erde. Nur von Ihm allein kommt alles Gute. Wir dürfen daher niemahls glauben, daß die Heiligen uns aus ihrer eigenen Macht helfen, oder uns aus einer Noth ſelbſt erretten können. Dieſe Meinung wäre ein Irrthum, und gegen die Lehre unſerer heil. Kirche. Die Heiligen im Himmel bitten nur mit uns und für uns bey Gott; ſie vereinigen ihre Bitte mit unſerem Gebethe, ſie unterſtützen unſer Gebeth mit ihrer Fürbitte, damit uns Gott helfe, und uns aus den Gefahren und Nöthen der Seele und des Leibes errette.

Ein Kind, welches ſeine Aeltern hochſchätzet und liebet, wird alles in Ehren halten, wodurch es an ſeine lieben Aeltern erinnert wird; — und wenn es irgend ein Bild hat, welches den Vater, oder die Mutter, oder ſonſt einen geliebten und ehrwürdigen Freund vorſtellet, ſo wird es mit Freude und Achtung das Bild betrachten, und ſich dabey an die guten Eigenſchaften, an die ſchönen Lehren, an die großen

Wohlthaten derjenigen dankbar erinnern, die durch das Bild vorgestellet werden. — Wir sollen den Heiligen wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften und großen Vorzüge auch äußerlich unsere Ehrfurcht bezeigen, oder sie verehren. Daher sollen wir auch die Bildnisse der Heiligen in Ehren halten, weil sie uns erinnern an den frommen Lebenswandel, den die Heiligen auf Erden geführet haben, und an ihre schönen Eigenschaften, durch welche sie Gott so wohlgefällig und ewig selig geworden sind. Wer eine Geringschätzung gegen die Bilder der Heiligen zeigen würde, von diesem könnte man nicht glauben, daß er die Heiligen selbst verehre, die durch diese Bilder vorgestellet werden. Wir sollen daher nicht nur die Heiligen verehren, sondern auch den Bildern der Heiligen Achtung bezeigen, sie in Ehren halten.

Dieß lehret uns der Ausspruch unserer heil. Kirche in dem Concilium zu Trient. — Die heil. Kirche warnet uns aber auch zugleich vor allem Mißbrauche und vor abergläubigen Meinungen bey der Verehrung der Bilder. Die Tridentinische Kirchenversammlung lehret: (Sess. 25. de sacris imaginibus.) „Es soll ja Niemand glauben, als wä„re etwas Göttliches, oder eine Kraft „von Gott und den Heiligen in den „Bildern, wegen welcher man sie ver„ehre; oder als könne man etwas von „den Bildern erbitten, begehren, „oder hoffen. Denn dieß wäre nach „Art der Heiden, die ehemahls ihre „Hoffnung auf die Bilder gesetzt ha-

„ben. Die Verehrung ſoll alſo eigent„lich nicht auf die Bilder gerichtet „ſeyn, ſondern ſie ſoll ſich auf Gott „und die Heiligen beziehen, die durch „die Bilder vorgeſtellet werden.“

Anwendung. Die Bilder der Heiligen, die wir verehren, ſollen uns erinnern, wie fromm dieſe Heiligen als Menſchen auf Erden gelebt, wie viel Gutes ſie gethan, welche ſchöne Beyſpiele ſie uns gegeben haben, und dadurch ſollen wir ermuntert werden, ihrem Beyſpiele nachzufolgen, und eben ſo fromm, heilig und Gott wohlgefällig zu werden, wie ſie es ſind.

Der Körper des Menſchen iſt ein Werkzeug des unſterblichen Geiſtes, der nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen iſt. Der Körper bleibt nach dem Tode nicht für immer im Grabe, ſondern er wird einſt mit der Seele wieder vereiniget, und zu einem neuen Leben von Gott auferweckt werden. — Die Heiligen waren einſt Menſchen wie wir, ſie gebrauchten ihren Körper als ein Werkzeug zu guten Handlungen, und dieſer Körper, der nun im Grabe ruht, wird einſt verherrlicht vom Tode auferſtehen, und mit der Seele einer ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Daher ſollen uns auch die Leichname und die Gebeine der Heiligen, oder andere Ueberbleibſel von ihnen ehrwürdig ſeyn. Die Ueberbleibſel der Leiber der Heiligen, oder was wir ſonſt von ihnen haben, was ihnen einmahl angehöret hat, und was uns an ſie erinnert, nennet man: Reliquien.

Wenn wir die Heiligen hochschätzen und verehren: so werden wir auch gewiß vor allen dem Achtung haben, was uns von ihnen übrig geblieben ist. Wer eine Geringschätzung der Reliquien zeigte, der würde zu erkennen geben, daß er die Heiligen selbst nicht verehre. Wir sollen also die Reliquien der Heiligen verehren.

Schon von den ersten Christen wurden die Reliquien der Heiligen mit großem Eifer gesammelt, und in hohen Ehren gehalten. Sie errichteten Altäre über den Gräbern der Heiligen, und feyerten da ihren Gottesdienst. Sie ermunterten sich bey dem Anblicke dieser theuern Ueberbleibsel zu einer gleichen Frömmigkeit, zu einem festen Glauben und zu einem standhaften Bekenntnisse der Lehre Jesu. Auch wir sollen daher nicht nur die Heiligen verehren, sondern auch den Reliquien der Heiligen große Achtung bezeigen, und sie in hohen Ehren halten. — Dieß lehret uns ebenfalls der Ausspruch unserer heil. Kirche in dem Concilium zu Trient. (Sess. 25. de reliquiis Sanctorum.)

Beschluß. Wir haben heute, and. Zuh.! die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen vernommen, und uns überzeugt, daß wir Gläubige auf Erden mit einander verbunden sind durch gemeinschaftliche Theilnahme an den geistlichen Gütern, und durch die Gemeinschaft der Liebe, welche niemahls ein Ende nimmt, sondern ewig fortdauert. Zu dieser Gemeinschaft gehören daher nicht nur die Gläubigen auf Erden, sondern auch die Heiligen im Himmel, und die büssenden Seelen im Fegefeuer. —

Wie troſtvoll und erfreulich iſt dieſe Lehre für uns katholiſche Chriſten! Jeder von uns nimmt Antheil an den geſammten Gütern der Kirche Jeſu: an den unendlichen Verdienſten unſers göttlichen Heilandes, an ſeiner Lehre, an den heil. Sacramenten, und zugleich an den Werken, welche von den einzelnen, ſo wie von allen Mitgliedern der Kirche insgeſammt, im Geiſte der Liebe verrichtet werden. — Wir ſind durch das Band der Liebe mit einander vereiniget, durch eine Liebe, die in Ewigkeit fortdauert. Unſere Mitchriſten auf Erden vereinigen daher ihre Wünſche mit den unſrigen. Sie flehen mit uns zu Gott für unſere Wohlfahrt, für unſer ewiges Heil. — Doch nicht nur ſie, ſondern auch die Heiligen im Himmel, dieſe geheiligten und verherrlichten Freunde Gottes und unſere Brüder, ſind noch immer durch Liebe mit uns vereinigt, und bitten für uns bey Gott. Und ſollte die Fürbitte dieſer erhabenen Freunde Gottes uns nicht nützlich, nicht heilſam ſeyn? — Auch die im Fegefeuer leidenden Seelen bleiben unſere Mitbrüder, bleiben mit uns in der Gemeinſchaft der Liebe. Ihnen können wir unſere Liebe bezeigen durch Gebeth und gute Werke, die wir für ſie unſerem gemeinſchaftlichen Vater im Himmel im Geiſte der Liebe aufopfern. So umſchließt uns alle hienieden und jenſeits ein gemeinſchaftliches Band der Liebe.

Aber zugleich wie ermunternd zum Guten iſt dieſe Lehre für uns! Die Gemeinſchaft der Heiligen ſoll uns anſpornen, als würdige Mitglieder der Kirche Jeſu zu leben. Wir

sollen alle lebenden Mitbrüder lieben, denn sie sind Glieder eben desselben Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist. Wir dürfen daher keinen unserer Mitmenschen geringschätzen, beleidigen, oder zum Bösen verleiten, sondern wir sollen alle ehren, lieben, und sie durch gute Lehren und nachahmungswürdige Beyspiele zum Guten ermuntern. Die heil. Sacramente, den Gottesdienst, das Gebeth und alle Anstalten der heil. Kirche sollen wir benützen zu unserm Heile. Wir sollen für alle unsere Mitchristen bethen, und gute Werke im Geiste der Liebe für sie verrichten. — Auch für die leidenden Seelen im Fegefeuer sollen wir unsere liebevollen Wünsche im Gebethe Gott vortragen. — An die schönen Beyspiele der Heiligen, unserer seligen Mitbrüder, sollen wir uns öfters erinnern, und uns zu ihrer Nachahmung ermuntern. Den Heiligen im Himmel, diesen verherrlichsten Freunden Gottes, sollen wir unsere Hochachtung und Ehrfurcht auch äußerlich bezeigen, und sie vorzüglich durch Nachahmung ihres frommen und heiligen Lebenswandels verehren; sie, die uns so sehr lieben, und gewiß ihre Wünsche für unser Heil Gott darbringen, um ihre Fürbitte anrufen. — Auch ihre Bilder und Reliquien sollen wir jederzeit in Ehren halten.

So soll uns in der Gemeinschaft der Heiligen Alles erinnern an Gott, der die Quelle aller Heiligkeit und Seligkeit ist. — Alles soll uns da erinnern an unsere erhabene Bestimmung, an die Heiligkeit und Seligkeit, zu der wir durch die unendlichen Verdienste Jesu gelangen können und sollen. Dazu erhalten wir auch Muth und Kraft zur Ausdauer im Kampfe gegen die Sünde und gegen die

Verſuchungen der Welt, damit wir uns feſthalten an Jeſus im Leben und im Tode, und mit ihm innigſt vereinigt empor gehoben werden zur Gemeinſchaft der ewig ſeligen Geiſter. Amen.

XXXVIII.

Von dem Ablasse der Sünden. — Von dem Zustande des Menschen nach dem Tode. Von der Unsterblichkeit der Seele, und von dem besondern Gerichte.

Letzhin haben wir die Lehre Jesu von der Gemeinschaft der Heiligen abgehandelt, und uns überzeugt, wie trostvoll, und zum Guten ermunternd sie für uns sey. Heute lasset uns, and. Chr.! das Mittel kennen lernen, durch welches wir in der Gemeinschaft der Heiligen fortwährend erhalten, und einst der ewigen Seligkeit würdig werden sollen. Zugleich wollen wir die Lehre Jesu von dem Zustande des Menschen nach dem Tode — zu betrachten anfangen.

Die Mitglieder der wahren Kirche Jesu auf Erden gehören zur Gemeinschaft der Heiligen. Sie können und sollen heilig werden. Dazu sind wir von Gott — dem Vater erschaffen, vom Sohne erlöset, und vom heil. Geiste geheiliget worden. —

Allein ungeachtet dieſer unendlichen Wohlthaten und Gnaden Gottes thun wir doch öfters wiſſentlich und freywillig manches, was unrecht, was dem Willen Gottes entgegen iſt, wir ſündigen.

Durch jede Sünde werden wir vor Gott dem höchſt Heiligen mißfällig, und ſtrafbar vor ihm, dem höchſt Gerechten. Wir weichen dadurch von unſerer erhabenen, ewigen Beſtimmung ab, und machen uns unglücklich und elend. Dieß ſagt uns ſchon unſer Gewiſſen, und quält uns durch ſeine Vorwürfe. Wir wünſchen ſehnlichſt, mit Gott wieder verſöhnt zu werden, und Verzeihung unſerer begangenen Sünden zu erhalten.

Jeſus, der Erlöſer der Menſchen, hat uns gelehrt, daß uns Gott unſere Sünden gewiß verzeihen wolle, wenn wir uns wahrhaft beſſern. Er ſelbſt, der ewige Sohn Gottes, hat durch ſein unverſchuldetes und freywilliges Leiden und Sterben die Schuld und Strafe der Sünden hinweg genommen, uns mit Gott verſöhnet; und ſo können wir wegen ſeiner unendlichen Verdienſte Vergebung unſerer Sünden von Gott erlangen.

Weil wir aber zu unſerer Beruhigung und zu unſerm Troſte einer gewiſſen und ungezweifelten Verſicherung bedürfen, daß uns Gott bey einer aufrichtigen und ernſtlichen Beſſerung unſere Sünden vergeben wolle: ſo hat Jeſus den reumüthigen Sündern, welchen er mit göttlicher Macht die Sünden verzieh, dieſes ausdrücklich geſagt. So ſprach er zu dem Gichtbrüchigen, der ein ſehr großes Vertrauen zu Jeſu hatte, die erfreulichen Worte: (Matth. 9, 2.) „Sey getroſt, mein Sohn! deine Sünden „ſind dir vergeben.“ — Eben ſo ſagte er zu dem

Weibe, welches aus Schmerzen über ihre begangenen Sünden Thränen der Reue vergoß, und damit die Füße Jesu benetzte, die tröstlichen Worte: (Luc. 7, 48.) „Dir sind deine Sünden vergeben!“ — Und noch am Kreuze war Jesus höchst barmherzig gegen bußfertige Sünder, indem er (Luc. 23, 42. 43.) dem reumüthigen Missethäter, welcher ihn bath; „Herr! wenn du in dein „Reich kommst, gedenke meiner,“ — die tröstvollen Worte sagte: „Heute wirst du noch bey mir im „Paradiese seyn.“ —

Und damit auch in den folgenden Zeiten die reumüthigen, sich bessernden Sünder diese trostvolle und beruhigende Versicherung der Sündenvergebung erhalten: deßwegen sagte Jesus am Tage seiner Auferstehung, als er das erste Mahl seinen versammelten Aposteln erschien, folgende Worte zu ihnen: (Joh. 20, 21—23.) „Wie „mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. „Als er dieß gesagt hatte, hauchte er sie an, und „sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. „Denjenigen, welchen ihr die Sünden vergebet, sind „sie auch (von mir) vergeben; denjenigen aber, wel„chen ihr sie nicht vergebet, sind sie auch (von mir) „nicht vergeben.“ D. h. Ich gebe euch die göttliche Gewalt, an Gottes Statt die Sünden zu vergeben denjenigen, welche sich ernstlich und wahrhaft bessern, den Unbußfertigen aber die Sünden vorzubehalten. — Die Apostel hatten also die göttliche Macht von Jesus erhalten, an Gottes Statt die Sünden nachzulassen.

Jesus hat zu seinen Aposteln (Joh. 20, 21.) gesagt „Wie mich der Vater gesandt hat, so sen-

„de ich euch.“ So wie ich nun euch mit göttlicher Vollmacht zu Vorſtehern meiner Kirche beſtelle: ſo ſollet ihr mit eben derſelben Macht auch Andere als eure Nachfolger zu Vorſtehern der Kirche beſtellen. Deßwegen übergaben die Apoſtel die von Jeſus erhaltene göttliche Macht, Sünden zu vergeben, den Aelteſten, den Biſchöfen und Prieſtern, von welchen ſie wieder auf ihre Nachfolger im Amte übertragen wurde. — Und ſo hat ſich die göttliche Macht, an Gottes Statt Sünden zu vergeben, bis auf unſere Zeiten in der Kirche Jeſu erhalten. Sie beſteht noch immer, und wird fortwährend mit der Kirche Jeſu bis an das Ende der Welt. Die Vorſteher der Kirche Jeſu haben alſo die göttliche Gewalt, Sünden nachzulaſſen.

Weil die Kirche Jeſu dieſe göttliche Gewalt hat, Sünden zu vergeben, deßwegen ſagen wir: wir glauben an eine Nachlaſſung, oder an einen Ablaß der Sünden.

Anwendung. Die Kirche hat die Gewalt, an Gottes Statt die Sünden nachzulaſſen. Wenn wir ſo unglücklich waren eine Sünde zu begehen, und von den Vorwürfen unſeres Gewiſſens beunruhiget und gequälet werden, o wie troſtvoll und beruhigend iſt da für uns der Gedanke an dieſe göttliche Anſtalt Jeſu zur Vergebung der Sünden, — vorzüglich in den letzten Augenblicken unſers Lebens!

Die Kirche Jeſu hat die Gewalt, an Gottes Statt Sünden nachzulaſſen. Aber nur der wahrhaft reumüthige, nur der ernſtlich ſich beſſernde Sünder kann dieſer großen Wohlthat Gottes, der Sündenvergebung, theil-

haftig werden. Ohne Besserung ist keine Nachlassung der Sünden möglich. Dieß soll uns erwecken zur ernstlichen Buße und Besserung unsers Lebens, zur Ablegung unserer Fehler, zur Ausübung alles Guten. So werden wir durch den Glauben an die göttliche Macht der Kirche — Sünden zu vergeben, auch immer besser und frömmer, und Gott wohlgefälliger werden.

Wir Menschen sind bestimmt, verständig, gut und fromm, heilig und dann ewig selig zu werden. Dazu gab uns Gott die Seele, welche Verstand, Vernunft, freyen Willen und Gewissen hat. Die Seele des Menschen hat Gott mit einem Körper als ihrem Werkzeuge innigst vereiniget. Der Mensch besteht also aus zwey Haupttheilen, dem Körper und der Seele. So lange diese mit einander verbunden sind, so sagt man: der Mensch lebet. — So lange der Mensch lebet, kann er seinen Körper willkührlich bewegen, und kann durch die Sinne die Gegenstände außer sich wahrnehmen, d. h. empfinden. Sobald die Seele des Menschen sich von dem Körper trennet, so empfindet der Mensch nichts mehr, und kann sich nicht mehr bewegen, und da sagt man: der Mensch stirbt. — Der Tod ist also die Trennung der Seele von dem Leibe.

Weil der Körper des Menschen einmahl aufhört sich zu bewegen und zu empfinden, so heißt er sterblich. Dieß geschieht bey allen Menschen.

Also haben alle Menschen einen sterblichen Körper, oder: alle Menschen müssen einmahl sterben. Darum sagt die heil. Schrift: „Kurz „ist des Menschen Leben. Mühevoll blühet er „wie eine Blume, er welket wie sie. Unaufhaltsam wie ein Schatten fliehet sein Leben „dahin."

Der Mensch bekommt sein Leben von Gott, dem Schöpfer. — Gott, der Erhalter und Regierer der Welt, sorgt auch für das Leben des Menschen, daß es fortdauere, und ohne Gottes Wissen und Willen hört kein Mensch zu leben auf. Dieß lehrt uns die heil. Schrift: (Psalm 90, 20.) „Jeder Mensch hat seine bestimmte Zeit „(des Lebens), die Zahl seiner Tage steht bey dir, „o Gott! Du hast dem Menschen ein Ziel gesetzt, „das er nicht überschreiten wird." — Das Leben und der Tod des Menschen hängt also von dem Willen Gottes ab.

Die Seele des Menschen kann denken und wollen, weil sie Verstand und freyen Willen hat. Sie ist ein Geist, ein Wesen von einer ganz andern Art als der Körper. — Zum Denken und Wollen bedarf sie des Körpers nicht. Also kann die Seele auch ohne den Körper denken und wollen. So lange die Seele denkt und will, wirkt sie, oder sie lebet. Die Seele des Menschen kann daher fortleben auch nach dem Tode des Körpers.

Gott der Allmächtige kann machen, daß die Seele nach dem Tode des Körpers immer fortlebe, daß sie niemahls sterbe, d. h. daß sie unsterblich sey. Die Seele des Menschen kann also unsterblich seyn.

Gott hat der Seele des Menschen Verstand und freyen Willen gegeben, damit wir verständig, gut und fromm werden. Auch den Seelen der kleinsten Kinder hat Gott zu eben demselben Zwecke Verstand und Willen gegeben. Und doch sterben so viele Kinder, ehe sie noch ihren Verstand und freyen Willen gebrauchen können. — Die Erwachsenen sollen durch ihren Verstand das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen richtig und genau unterscheiden, und immer verständiger werden. Aber kein Mensch lernet in diesem Leben das Wahre und Gute so richtig kennen, daß er sich niemahls irrte, und nicht noch verständiger werden könnte. Kein Mensch wird also in diesem Leben ganz verständig. — Der Mensch soll durch seinen freyen Willen gut und fromm werden. Aber Niemand, wenn er auch noch so lange lebt, wird auf dieser Erde so gut, daß er nicht noch besser und frömmer werden könnte. Kein Mensch erreicht also hier auf Erden seine Bestimmung ganz.

Gott ist der Urheber und Schöpfer der Menschen. Er hat auf dieser Erde alle Pflanzen, alle Thiere, alle Geschöpfe ganz dazu eingerichtet, wozu sie da sind. — Er hat immer die besten Absichten, und wählet hierzu die tauglichsten Mittel. Er ist höchst weise. — Kein weiser Urheber richtet etwas so ein, daß es seine Bestimmung nicht erreichen könnte. Würde die Seele des Menschen bey dem Tode des Körpers aufhören zu leben, so könnte der Mensch seine Bestimmung nicht erreichen. Läßt sich wohl das von dem höchst weisen Gott erwarten? Weil al-

ſo Gott der Seele des Menſchen Verſtand und freyen Willen gegeben hat, welche wir Menſchen hier auf Erden gar nicht, oder nicht ganz ausbilden können: ſo wird Er als der höchſt Weiſe gewiß machen, daß die Seele des Menſchen nach dem Tode des Körpers fortdauere. — Die Seele des Menſchen muß alſo unſterblich ſeyn, weil Gott höchſt weiſe iſt.

Jeder Menſch wünſcht, daß es ihm immer wohl gehe, daß er ſelig werde. Weil dieſer Wunſch bey allen Menſchen ſich findet: ſo muß er von Gott in das Herz des Menſchen gelegt worden ſeyn. Und doch lehret uns die Erfahrung, daß kein Menſch hier auf Erden ganz glücklich wird. — Gott meint es ſo gut mit den Menſchen. Er erweiſet uns ſo viele und ſo große Wohlthaten. Könnte wohl der höchſt gütige Gott uns den heißen Wunſch nach Seligkeit in das Herz gelegt haben, wenn er nicht wollte, daß wir wirklich ſelig werden ſollten? Der Menſch muß alſo ſelig werden können, weil er den Wunſch nach Seligkeit von Gott erhalten hat. Weil aber der Menſch in dem gegenwärtigen Leben nicht ſelig werden kann, ſo muß er es in einem zukünftigen Leben — nach dem Tode des Körpers werden können. Die Seele des Menſchen muß alſo unſterblich ſeyn, weil Gott höchſt gütig iſt.

Der Menſch ſoll das erkannte Gute jederzeit lieben und thun, das Böſe jederzeit verabſcheuen und unterlaſſen. Dieß ſagt ihm ſein Gewiſſen. Wenn er recht gehandelt hat, ſo iſt er mit ſich ſelbſt zufrieden, er iſt ruhig und heiter. Hat er aber unrecht gehandelt, ſo iſt er mit ſich ſelbſt

unzufrieden, unruhig und angstvoll. Das Gewissen sagt uns also, daß es demjenigen, der gut und recht handelt, dafür wohl gehen, daß er belohnt werden soll; daß derjenige hingegen, der unrecht und böse handelt, bestraft zu werden verdienet. — Jeder Gute soll belohnet, und jeder Böse soll bestraft werden, genau so wie sie es verdienen. — Dieß kann nur Gott thun, der Allmächtige. Er will auch die Guten belohnen, und die Bösen bestrafen, wie sie es verdienen, weil er höchst heilig ist. Gott wird auch ganz gewiß genau nach ihren Verdiensten die Guten belohnen, und die Bösen bestrafen, weil er höchst gerecht ist.

Hier in diesem Leben kommt uns die Ausübung des Guten oft sehr schwer an. Der Mensch muß manches Mahl wegen seiner Rechtschaffenheit und Frömmigkeit sehr Vieles leiden, ja sogar zuweilen selbst sein Leben hingeben, wie wir es an Jesus, an seinen Aposteln, und an Vielen der ersten Christen sehen. Auf Erden geht es den guten und rechtschaffenen Menschen oft sehr übel; sie sind oft arm, krank, verachtet, von mancherley Leiden gedrückt. Die Guten werden also in diesem Leben nicht belohnet, wie sie es verdienen. — Den Bösen hingegen geht es auf Erden nicht allezeit auch übel, wie sie es doch verdienten. Einige sind oft reich, gesund, angesehen. Mancher von ihnen ist oft, wenigstens äußerlich, sehr glücklich. Die Bösen werden daher auf Erden nicht so bestraft, wie sie es verdienen. — Weil also Gott höchst gerecht ist, und die guten Menschen auf dieser Erde nicht immer so belohnet, die Bösen hingegen nicht immer so bestraft werden,

wie ſie es verdienen, ſo muß dieß in einem zukünftigen Leben — nach dem Tode des Körpers geſchehen. Die Seele des Menſchen muß alſo unſterblich ſeyn, weil Gott höchſt gerecht iſt.

Hätten die guten und frommen Menſchen in ihren Leiden und Mühſeligkeiten nicht die erfreuliche Hoffnung eines zukünftigen, beſſeren Lebens: ſo wären ſie die unglücklichſten Geſchöpfe. Dieſes beſtätiget auch der Ausſpruch des heil. Apoſtels Paulus: (I. Kor. 15, 19.) „Wenn unſere „Hoffnung, ſagt er, bloß auf dieſes Leben be„ſchränkt iſt, d. h. wenn wir nach dem Tode nicht „fortleben, und belohnt werden, ſo ſind wir die „unglücklichſten unter den Menſchen."

Daß die Seele des Menſchen unſterblich iſt, könnten wir durch die Vernunft niemahls mit feſter Gewißheit erkennen, wenn uns nicht Gott durch ſeine Offenbarung darüber zuverläßig belehret hätte. — Jeſus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, die ewige Wahrheit, hat es ausdrücklich als eine Grundwahrheit ſeiner Religion gelehret, daß die Seele des Menſchen unſterblich iſt. Als er ſeine Apoſtel und Jünger tröſtete wegen der Leiden und Verfolgungen, die ſie bey der Verbreitung ſeiner Lehre werden zu ertragen haben, ſprach er zu ihnen: (Matth. 10, 28.) „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib „tödten, die Seele aber nicht tödten können, ſon„dern fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib „und Seele zur Hölle verurtheilen kann." Jeſus Chriſtus ſagt hier ausdrücklich, daß die Seele des Menſchen nicht getödtet werden kann, daß ſie nach dem Tode des Körpers noch fortdauert,

daß ſie unſterblich iſt. — Zu den Juden ſagte Jeſus ein anders Mahl: (Joh. 8, 56.) „Abra„ham, euer Stammvater, war froh, daß er mei„nen Tag ſehen ſollte; er hat ihn geſehen, und „ſich erfreuet.“ Abraham war damahls, als Jeſus lebte, ſchon viele hundert Jahre geſtorben, ſeine Seele muß alſo nach dem Tode des Körpers noch fortgedauert haben, ſonſt hätte Jeſus nicht ſagen können, daß Abraham ſeine Ankunft auf Erden geſehen, und ſich darüber erfreuet habe. — Bey einer andern Gelegenheit (Matth. 22, 31—33.) ſagte Jeſus zu den Sadducäern, welche die Unſterblichkeit der Seele läugneten: „Habet ihr nicht in der heil. Schrift den Aus„ſpruch Gottes geleſen: Ich bin der Gott Abra„hams, Iſaaks und Jacobs! Nun iſt Gott, „ſetzte Jeſus hinzu, nicht ein Gott der Todten, „ſondern der Lebendigen.“ Alſo folgt aus dieſem Ausſpruche Jeſu, daß die Seelen des Abraham, Iſaak und Jacob nach dem Tode des Körpers noch fortdauern müſſen, daß ſie unſterblich ſind, weil ſonſt Gott kein Gott der Lebendigen wäre. — Der reumüthige und bußfertige Miſſethäter, der mit Jeſus gekreuziget wurde, bath den Heiland noch vor ſeinem Tode: (Luc. 23, 42. 43.) „Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich „kommſt.“ — Da ſprach Jeſus zu ihm: „Wahr„lich, ich ſage dir: Heute noch wirſt du bey mir „im Paradieſe ſeyn“, d. h. heute wirſt du noch zu mir an den Ort der ewigen Seligkeit kommen. Der reuevolle, gebeſſerte Miſſethäter ſtarb aber noch an dem nähmlichen Tage. Alſo mußte ſeine Seele, um an den Ort der ewigen Seligkeit zu

gelangen, nach dem Tode des Körpers noch fortdauern — fortleben, sie mußte unsterblich seyn.

Die Lehre der Unsterblichkeit der Seele erklärte Jesus auch durch folgende Erzählung: (Luc. 16, 19. ff.) „Es lebte ein reicher Mann, „der sich in Purpur und in die feinste Leinwand „kleidete, und täglich eine kostbare Tafel unterhielt. „Damahls lebte auch ein frommer, armer Mann, „Nahmens Lazarus, der mit Geschwüren bedeckt „vor der Thüre des Reichen lag, und nur die Bro„samen zu erhalten wünschte, die von der Tafel „des Reichen fielen, um seinen Hunger zu sätti„gen. Allein er bekam nichts, und nur die Hun„de kamen und leckten seine Wunden. Endlich starb „der Arme, und wurde von den Engeln in Abra„hams Schoß getragen, d. h. er wurde in die „ewige Seligkeit aufgenommen. Auch der Reiche „starb, und er wurde in die Hölle begraben, d. h. „er kam an den Ort der ewigen Strafe." — Nach dieser Erzählung Jesu sind beyde, sowohl Lazarus als der reiche Mann, gestorben. Aber ihre Seelen lebten nach dem Tode des Körpers noch fort. Die Seele des frommen Lazarus wurde nun ewig belohnet, die Seele des unbarmherzigen Reichen aber wurde ewig bestraft. Ihre Seelen mußten also unsterblich seyn.

Unser Körper ist also sterblich, die Seele aber unsterblich. Daher sagt die heil. Schrift: (Predig. 12, 7.) „Der Körper „wird wieder zur Erde, aus der er genommen „ist, der Geist aber geht zu Gott zurück, der ihn „gegeben hat."

Anwendung. 1. Die Seele des Menschen ist unsterblich, der Körper aber

sterblich. Dieser dauert nur eine Zeit lang, jene ewig. Die Seele hat also einen weit höheren Werth als der Körper. Sie ist der vorzüglichste Theil des Menschen. Die Seele sollen wir daher ganz vorzüglich achten, und für sie am meisten Sorge tragen.

2. Die Seele des Menschen ist unsterblich. Die Güter dieser Erde, z. B. Gesundheit, Reichthum, Macht und Ansehen, u. d. gl. dauern nur so lange, als der Mensch auf Erden lebet, darum heißen sie irdische Güter. Weil der Mensch die irdischen Güter so leicht verlieren kann, und weil sie alle einst zu seyn aufhören, oder weil sie vergehen, so nennet man sie auch vergängliche Güter. — Verständig, gut und fromm seyn, das Wohlgefallen Gottes und den göttlichen Beystand zum Guten haben, das sind Güter, welche die Seele betreffen, die ein Geist ist, darum heißen diese Güter geistliche Güter. Die geistlichen Güter gehen die Seele an, und dauern mit der Seele immer fort, sie werden nie vergehen, sie sind unvergängliche Güter. Wir Menschen sollen daher mehr nach den geistlichen und unvergänglichen Gütern, nähmlich nach Weisheit, Frömmigkeit und Rechtschaffenheit trachten, als nach den irdischen Gütern. — Dieß befiehlt uns Jesus, indem er sagt: (Marc. 8, 36.) „Was nützte es dem Menschen, wenn er „die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele „Schaden litte?" — Und an einer andern Stelle sagt Jesus: (Matth. 6, 33.) „Trachtet zuvör„derst nach dem Reiche Gottes und nach der (ihm

„wohlgefälligen) Rechtſchaffenheit; alles Uebrige „wird euch dann gegeben werden.“

3. Die Seele des Menſchen iſt unſterblich. Nach dem Tode des Körpers kommt die Seele zu Gott, dem höchſt gütigen Vater aller Menſchen. So wie Gott auf Erden für uns väterlich ſorget, ſo wird er auch nach dem Tode für uns ſorgen. Ein Kind fürchtet ſich nicht zu ſeinem Vater zu kommen. Wir ſollen uns alſo vor dem Tode nicht fürchten. Dieß lehrt uns auch die heil. Schrift: (Röm. 14, 8.) „Leben wir, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir, „ſo ſterben wir dem Herrn; wir ſind im Leben und „im Tode des Herrn.“ D. h. Gott ſorgt väterlich für uns im Leben und nach dem Tode. Immer bleiben wir ſeine Kinder. — Wir wiſſen aus der Lehre Jeſu gewiß und ungezweifelt, daß unſere Seelen nach dem Tode fortdauern, daß wir durch den Tod zu Gott kommen. Der feſte Glaube an dieſe Wahrheit ſoll uns alſo nicht nur von der Furcht des Todes befreyen, — ſondern wir ſollen auch nicht unmäßig trauern, wenn unſere geliebten Aeltern, Geſchwiſter, Freunde oder Wohlthäter durch den Tod von uns getrennt werden. Dazu ermahnet uns der heil. Apoſtel Paulus (I. Theſſalon. 4, 13.) mit den Worten: „Brüder! Ueber das, was die Entſchlaffenen be„trifft, kann ich euch nicht unbelehrt laſſen, da„mit ihr euch nicht betrübet wie jene, welche „keine Hoffnung haben.“ Der heil. Apoſtel nennet die Todten Entſchlaffene, und ſagt: Wir Chriſten haben die feſte Hoffnung, daß unſere Seele unſterblich iſt, daß wir durch den Tod

zu Gott kommen. Davon sind wir durch die Lehre Jesu überzeugt. Wir sollen daher den Tod nicht fürchten, es soll uns nicht so schwer ankommen zu sterben, und wir sollen uns nicht einer unmäßigen Traurigkeit — wegen der Verstorbenen überlassen, wie jene, welche von der Lehre Jesu nichts wissen.

4. Unsere Seele ist unsterblich. Durch den Tod kommen wir zu Gott, dem höchst heiligen und höchst gerechten Richter der Menschen, welcher uns, je nachdem wir auf Erden Gutes oder Böses gethan haben, belohnen oder bestrafen wird. Kein Mensch weiß, wann er sterben, wann ihn Gott durch den Tod zu sich abrufen wird. Daher sollen wir immer das Gute lieben und thun, das Böse immer verabscheuen und unterlassen, d. h. wir sollen immer zum Sterben bereit seyn. Dieß befiehlt uns Jesus Christus selbst: (Matth. 24, 42.) „Seyd wachsam! „denn ihr wisset nicht die Zeit noch die Stunde, „wann der Herr kommen wird.“ D. h. Seyd allezeit zum Tode bereit, denn ihr wisset nicht, wann ihr sterben werdet. — Eben deßwegen sollen wir auch das Gute, welches wir thun können, nicht verschieben, denn die Zeit des Todes ist ungewiß. Dieß sagt uns Jesus mit den Worten: (Joh. 9, 4.) „Ich „muß den Willen dessen vollziehen, der mich ge„sandt hat, so lange es noch Tag ist. Es kommt „die Zeit, wo man nichts mehr wirken kann.“ D. h. Wir sollen Gutes thun, so lange wir leben, denn nach dem Tode können wir uns für den Himmel keine Verdienste mehr sammeln.

Die Seele des Menſchen iſt unſterblich. Der Tod iſt ein Hingang zum Vater, dem höchſt Heiligen und höchſt Gerechten. Was nun dann gleich nach dem Tode des Körpers mit der Seele geſchieht, dieß wollen wir uns aus folgender Erzählung deutlicher machen: Ein guter Vater hatte viele Kinder. Dieſe ſchickte er von der Heimath weg in ein entferntes Land, damit ſie da gut erzogen, und für das ſehr große Glück vorbereitet würden, zu welchem er ſie beſtimmt hatte. Der Vater verſah deßwegen ſeine Kinder mit allem, was ſie in dem fremden Lande nöthig hatten, und gab ihnen manche koſtbare Güter dahin mit. Er ſorgte in dem fremden Lande väterlich für ſie, und machte ihnen da viele und mannigfaltige Freuden. Sie ſelbſt konnten ſchon einſehen, wozu ſie der Vater in das fremde Land geſchickt habe, wie ſie die ihnen anvertrauten Güter anwenden, wie ſie mit ihren Geſchwiſtern leben, und was ſie thun, oder nicht thun ſollten, um dem Vater wohlgefällig zu ſeyn. Aber damit ſie das alles noch beſſer und deutlicher wüßten, ſo belehrte ſie der Vater noch eigens darüber, unterſtützte ſie bey ihren Geſchäften, und half ihnen ſo immer dasjenige thun, was er von ihnen haben wollte. — Mehrere von den Kindern lebten ganz nach dem Willen des Vaters, und beobachteten alles genau, was er ihnen befohlen hatte, ſo daß ſie ihm dadurch eine große Freude machten. — Andere von den Kindern thaten zwar auch, was der Vater haben wollte, aber nicht ſo genau und eifrig wie die erſten; ſie gewöhnten ſich manche kleinere Fehler und Unarten an, wegen welcher ſie dem Vater nicht ganz wohlgefällig ſeyn konnten. —

Endlich gab es noch Andere unter den Kindern, welche gerade das Gegentheil von dem thaten, was sie als den Willen ihres Vaters erkannt hatten. Sie brachten die Zeit in dem fremden Lande müssig zu, und verschwendeten die ihnen anvertrauten Güter. Sie kränkten und quälten auch ihre übrigen Geschwister, und vergaßen ganz auf ihren guten Vater und darauf, daß sie nur eine Zeit lang in dem fremden Lande bleiben, sich da gut aufführen, und dann in ihre Heimath zurück kehren sollten, um an dem großen Glücke Theil zu nehmen, welches ihnen der Vater bereitet hat. —

Auf einmahl kam ein Befehl von dem Vater an sie, daß sie aus dem fremden Lande nach Hause kommen sollten. Sie wurden vor den Vater gerufen, und mußten sich stellen. Der Vater nahm nun eine strenge Untersuchung mit den Kindern vor, wie ein jedes von ihnen in dem fremden Lande gelebet, und wie es sich aufgeführet habe. — Zu den ganz guten Kindern sagte der Vater: Kommet zu mir, ihr Geliebten! und bleibet in meinem Hause immer fort, es soll euch bey mir jederzeit ganz wohl gehen. — Zu jenen Kindern, die nicht ganz gut geworden waren, die sich manche Unarten angewöhnet, und noch kleinere Fehler an sich hatten, sprach der Vater: Euch kann ich noch nicht in mein Haus unter meine ganz guten Kinder aufnehmen. Ihr müsset noch einige Zeit von mir entfernt bleiben, und eure kleineren Fehler und Unarten ablegen. Und wenn ihr ganz gebessert, ganz gut seyn werdet: so sollet auch ihr zu mir in mein Haus kommen, und an der Freude euerer ganz guten Geschwister Theil nehmen. — Zu den ganz bösen und verdor-

denen Kindern aber sprach der Vater voll Unwillen: Entfernet euch von mir aus meinen Augen, ihr Undankbaren und Ungerathenen! Ich erkenne euch nicht für meine Kinder. Niemahls sollet ihr in mein Haus eingehen, für immer sollet ihr ausgeschlossen seyn aus der Gesellschaft meiner guten Kinder. Weit von mir entfernt sollet ihr euch an einem fürchterlichen Orte aufhalten, welcher für euch und für alle Bösen bestimmt ist. —

Der Vater in diesem Gleichnisse ist Gott. Die Kinder sind wir Menschen. Das fremde Land ist unser Leben auf Erden. Unter den Gütern, welche der Vater den Kindern zum guten Gebrauche mitgegeben hat, werden die Leibes- und Seelenkräfte, die irdischen und geistlichen Güter verstanden, die wir von Gott erhalten. Unter den guten und gehorsamen Kindern werden die guten und frommen Menschen, unter den ungerathenen und ganz bösen Kindern aber die verdorbenen und lasterhaften Menschen verstanden. Der Befehl des Vaters an die Kinder, aus dem fremden Lande nach Hause zu kehren, ist der Tod. —

Gott ist höchst heilig und höchst gerecht. Er liebt nur das Gute, und verabscheuet alles Böse. Alle guten Menschen wird er, wie uns Jesus davon versichert, nach dem Tode belohnen, und alle bösen Menschen bestrafen genau so, wie sie es verdienen. — Wenn Jemand belohnt oder bestraft werden soll, so muß er wissen, warum er belohnt oder bestraft wird. Jeder Mensch muß also auch nach dem Tode das Gute wissen, weßwegen er belohnet, — oder das Böse, weßwegen er bestraft werden soll.

Die Menſchen erkennen nicht allezeit genau alles Gute und alles Böſe, was ſie gethan haben. Nur Gott der Allwiſende weiß es. Weil alſo Gott die guten Menſchen nach dem Tode belohnt, und die böſen Menſchen beſtraft genau ſo, wie ſie es verdienen: ſo läßt er ſie zuvor alles Gute und Böſe erkennen, was ſie gethan haben, und macht ihnen dann ihre Belohnung oder Strafe bekannt, die ſie verdienen. — Wenn man Jemanden das Gute oder Böſe bekannt macht, was er gethan hat, und ihm die verdiente Belohnung oder Strafe ankündiget, ſo nennet man dieſes: richten, oder Gericht halten.

So wie der Vater in dem erzählten Gleichniſſe eine ſtrenge Unterſuchung über die Kinder nach ihrer Rückkehr in ihre Heimath gehalten hat: eben ſo hält Gott über jeden einzelnen Menſchen gleich nach dem Tode ein ſtrenges Gericht. Nach dem Tode wird alſo über jeden Menſchen von Gott ein Gericht gehalten, d. h. es wird ihm bekannt gemacht, was er Gutes oder Böſes gethan, und welche Belohnung oder Strafe er verdienet habe.

Dieß lehret uns Jeſus in der Erzählung von dem reichen Praſſer und dem armen Lazarus. Der unbarmherzige Reiche wurde gleich nach dem Tode beſtraft; der elende, aber fromme Lazarus wurde gleich nach nach dem Tode belohnt. Sie mußten alſo beyde gleich nach dem Tode gerichtet worden ſeyn. — Zu dem reumüthigen Miſſethäter ſagte Jeſus am Kreuze: „Heute wirſt du noch bey mir im Paradieſe ſeyn,“ d. h. heute wirſt du noch durch mich zur ewigen

Belohnung gelangen. Die Seele dieſes Menſchen mußte alſo gleich nach dem Tode gerichtet worden ſeyn. — Daher ſagt der heil. Apoſtel Paulus: (Hebr. 9, 27.) „Jedem Menſchen iſt es geſetzt, „einmahl zu ſterben, dann folgt das Gericht.“

Die Menſchen ſterben aber nicht alle zu gleicher Zeit. Daher wird dieſes Gericht über jeden Menſchen gleich, wie er ſtirbt, insbeſondere gehalten. Deßwegen nennt man das Gericht gleich nach dem Tode: das beſondere Gericht.

1. Bey dem beſondern Gerichte wird Gott jeden einzelnen Menſchen über alles Gute und Böſe, was er auf Erden gethan hat, richten. — Der Menſch kann Gutes oder Böſes denken, wünſchen, reden und thun. Gott wird daher bey dem beſondern Gerichte jeden Menſchen richten über alle ſeine Gedanken, — über alle ſeine Wünſche, — über alle ſeine Worte, — und über alle ſeine Werke oder Handlungen. — Derjenige, welcher auf Erden Gutes thun könnte, und es unterläßt, ſündiget, er macht ſich deßwegen ſtrafbar vor Gott. Daher wird Gott die Menſchen in dem beſondern Gerichte auch richten über das Gute, was ſie in ihrem Leben auf Erden unterlaſſen haben. Dieß lehrte uns Jeſus in dem folgenden Gleichniſſe: (Matth. 25, 14—30.) „Ein Herr übergab, ehe er in ein fremdes Land reiſete, jedem ſeiner Knechte eine beſtimmte Summe Geldes, dem einen mehr, dem andern weniger, mit dem Auftrage, daß ein jeder das ihm anvertraute Geld wohl benützen, und damit etwas gewinnen ſollte. Bey ſeiner Rückkehr forderte der

Herr Rechenschaft von den Knechten. — Einer derselben hat das Geld, welches er erhalten hatte, vergraben, und gab es dem Herrn unbenützt zurück, ohne etwas damit gewonnen zu haben. Der Herr bestrafte diesen trägen Knecht hart, weil er das ihm anvertraute Geld nicht gut angewendet, und nichts damit gewonnen hatte. Er hatte die Summe Geldes nicht verschwendet, und wurde doch bestraft, weil er unterlassen hatte, das Geld gut zu verwenden. So wird auch Gott die Menschen nicht nur über das begangene Böse, sondern auch über das unterlassene Gute richten.

2. Doch so wie diese Knechte von dem Herrn größere oder kleinere Summen Geldes erhielten, damit sie dadurch etwas gewinnen sollten: ebenso haben nicht alle Menschen von Gott gleich viele Kräfte des Leibes und der Seele erhalten; nicht Alle haben die nähmlichen Aeltern, nicht Alle leben zur nähmlichen Zeit, am nähmlichen Orte, unter denselben Personen, nicht Alle haben dieselben Gelegenheiten zum Guten, u. s. w. es befinden sich also nicht Alle in den nähmlichen Lebensumständen; daher können nicht Alle in ihrem Leben gleich viel Gutes thun. Weil nun Gott höchst gerecht ist, so wird er in dem besondern Gerichte auch auf die besondern Kräfte und Lebensumstände jedes einzelnen Menschen sehen. Dieß lernen wir aus dem angeführten Gleichnisse Jesu. Von dem Knechte, der nur zwey Talente empfangen hat, forderte der Herr nicht so viel als von dem, der fünf Talente erhalten hatte. Unter den Talenten verstand Jesus die Fähigkeiten, Kräfte und Lebens-Umstände der

Menſchen. Darum heißt es auch in der heil. Schrift: „Wer von dem Herrn viel empfangen hat, von dem „wird auch viel gefordert werden.“

3. Gott der Allwiſſende weiß auch alles Gute und alles Böſe, was im Verborgenen geſchieht, Er weiß nicht nur die großen und wichtigen, ſondern auch die kleinſten und geringſten Handlungen der Menſchen. Daher wird Gott in dem beſondern Gerichte die Menſchen richten über alles Gute und Böſe, nicht nur was öffentlich, ſondern auch was im Verborgenen geſchehen iſt, nicht nur über die großen und wichtigen, ſondern auch über die kleinſten und geringſten Handlungen. Dieß lehrt uns die heil. Schrift ausdrücklich mit den Worten: (Röm. 2, 16.) „Es kommt ein Tag, an welchem Gott „das Verborgenſte der Menſchen richten wird.“ — Und an einer andern Stelle ſagt Jeſus: (Matth. 10, 42.) „Wer einem von meinen geringſten An„hängern nur einen Trunk Waſſers reicht, wahr„lich, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“

4. Nicht alle Menſchen thun gleich viel Gutes, oder Böſes. Daher wird Gott nicht auf gleiche Weiſe die Menſchen belohnen oder beſtrafen, ſondern genau ſo, wie ſie es verdienet haben. Wer mehr Gutes gethan hat, wird auch mehr belohnet werden, als der weniger Gutes gethan hat. Eben ſo werden auch diejenigen, welche mehr Böſes gethan haben, mehr beſtraft werden, als diejenigen, welche weniger Böſes gethan haben. Dieß wiſſen wir aus der heil. Schrift. Der heil. Apoſtel Paulus (II. Kor. 9, 6.) ſagt: Wer reichlich ſäet, der wird

„reichlich ernten; wer sparsam säet, der wird auch „sparsam ernten.“ Unter dem Säen wird Gutes thun, unter der Ernte die Belohnung verstanden. Wer also mehr Gutes thut, wird auch eine größere Belohnung erhalten als derjenige, welcher weniger Gutes gethan hat.

Beschluß. Heute haben wir uns, and. Chr.! aus der Lehre Jesu überzeugt, daß die Apostel und ihre Nachfolger von dem göttlichen Stifter der christlichen Kirche die Macht erhalten haben, an Gottes Statt Sünden nachzulassen, — daß die Seele des Menschen unsterblich ist, — und daß es ein besonderes Gericht gibt, welches gleich nach dem Tode über jeden Menschen gehalten wird. — Wir haben gehört, daß die Seele des Menschen ohne Körper denken und wollen, und daher auch nach dem Tode des Körpers noch fortleben kann. Gott der Allmächtige kann auch machen, daß die Seele nach dem Tode immer fortdauert. Die Seele des Menschen kann also unsterblich seyn. — Gott der höchst Weise hat jedes seiner Geschöpfe so eingerichtet, daß es seine Bestimmung erreichen kann. Der Mensch ist bestimmt, verständig, gut und fromm zu werden. Auf dieser Welt kann kein Mensch seine Bestimmung ganz erreichen. Also muß der Mensch nach dem Tode des Körpers in einem andern Leben dieselbe erreichen können. Die Seele des Menschen muß also unsterblich seyn, weil Gott höchst weise ist. — Gott der höchst Gütige hat den Menschen einen Wunsch nach Glückseligkeit in das Herz gelegt, den wir in diesem Leben nicht befriedigen können. Dieser Wunsch wäre eine Qual für uns Menschen, wenn wir niemahls selig werden könn-

ten. Dieß läßt ſich von Gott dem höchſt Gütigen nicht denken. Weil wir alſo hier nicht ganz ſelig werden, ſo müſſen wir es in einem künftigen Leben werden können. Unſere Seele muß daher unſterblich ſeyn, weil Gott höchſt gütig iſt. — Gott der höchſt Gerechte wird die guten Menſchen belohnen, und die böſen Menſchen beſtrafen, wie ſie es verdienen. Dieſes geſchieht auf dieſer Welt nicht immer; denn oft geht es dem Guten übel, und dem Böſen wohl. Daher müſſen die Menſchen nach dem Tode des Körpers in einem zukünftigen Leben genau ſo belohnt und beſtraft werden, wie ſie es verdienen. Die Seele des Menſchen muß daher unſterblich ſeyn, weil Gott höchſt gerecht iſt. — Jeſus lehrte uns die Unſterblichkeit der Seele durch mehrere Ausſprüche. — Wir ſollen daher die Seele mehr als den Körper achten und lieben, und für ſie ganz vorzüglich Sorge tragen; wir ſollen nach den geiſtlichen und unvergänglichen Gütern zuerſt trachten; uns vor dem Tode nicht fürchten, und zu demſelben immer bereit ſeyn dadurch, daß wir das Böſe jederzeit unterlaſſen, das Gute allezeit thun, und es niemahls verſchieben. — Gleich nach dem Tode wird über jeden Menſchen einzeln Gericht gehalten, welches man das beſondere Gericht nennet. Gott wird uns da richten über alle unſere Gedanken, Wünſche, Worte und Handlungen, und über alles unterlaſſene Gute. Er wird dabey auf die Kräfte und Umſtände der Menſchen ſehen. Auch über das verborgenſte Gute und Böſe, ſelbſt über das Kleinſte und Geringſte wird uns Gott richten, und einen jeden genau ſo belohnen, oder beſtrafen, wie er es verdienet. Denken wir daher, chriſtl. Zuh.!

recht oft an die Unſterblichkeit unſerer Seele, und an das ſtrenge Gericht, vor welches wir gleich nach dem Tode hintreten müſſen, damit wir dadurch von der Sünde zurückgeſchreckt, zu allem Guten ermuntert werden, damit wir einſt vor dem Richterſtuhle des höchſt gerechten Richters beſtehen, und der ewigen Seligkeit würdig erkannt werden mögen. Amen.

XXXIX.

Von dem Reinigungsorte, oder dem Fegefeuer, — und von der Auferstehung der Todten.

In der letzten Christenlehre haben wir drey wichtige Lehren kennen gelernt, daß die Kirche Jesu die Macht hat, an Gottes Statt Sünden zu vergeben, daß unsere Seele unsterblich ist, und daß gleich nach dem Tode über jeden Menschen ein besonderes Gericht wird gehalten werden. Heute lasset uns, and. Zuh.! den Unterricht Jesu über den Zustand des Menschen nach dem Tode weiter fortsetzen.

Gleich nach dem Tode wird den Menschen in dem besondern Gerichte Belohnung oder Strafe angekündiget, wie sie es in diesem Leben verdienet haben. — Der Vater in unserm vorigen Gleichnisse belohnte diejenigen Kinder, welche zwar seinen Willen, aber nicht ganz und genau erfüllten, welche von größeren Fehlern zwar frey waren, aber sich doch manche kleinere Fehler und Unarten angewöhnt hatten, nicht so wie die ganz guten Kin-

der. Er bestrafte sie aber auch nicht, und schloß sie nicht gänzlich und auf immer von seiner Liebe aus, wie die ganz bösen und verdorbenen Kinder, — sondern er entfernte sie nur so lange von sich, bis sie ganz gebessert und fehlerfrey waren. Dann nahm er sie in sein Haus unter die Gesellschaft seiner guten Kinder auf. — Eben so wird es auch Gott mit uns machen. Gott der höchst Gerechte wird die Menschen, welche nur kleinere Fehler an sich haben, oder ihre begangenen Sünden noch nicht ganz abgebüßt haben, nicht so bestrafen wie jene, welche ganz böse und lasterhaft sind. Er wird aber auch diejenigen, welche noch geringe Fehler an sich haben, nicht so belohnen wie die ganz Guten.

Diejenigen Menschen also, welche mit geringeren Fehlern behaftet sterben, oder noch einige zeitliche Strafen abzubüßen haben, wird Gott, der höchst Gerechte, nicht zur ewigen Strafe verurtheilen wie die ungebesserten und lasterhaften Menschen. Dieß lehrt Jesus ausdrücklich, indem er sagt: (Matth. 16, 27.) „Es wird ei„nem jeden nach seinen Werken vergolten werden.“ — Gott wird aber auch die Menschen, welche geringere Fehler an sich haben, nicht sogleich zu der ewigen Glückseligkeit aufnehmen wie diejenigen, welche ganz rein von Sünden sind. Dieß sagt uns ebenfalls die heil. Schrift mit den Worten: (Offenb. 21, 27.) „Nichts Unreines kann in das „Himmelreich eingehen.“ — Und in einer andern Stelle (Hebr. 12.) heißt es: „Ohne Heiligkeit „wird Niemand den Herrn sehen.“ — Auch die kleineren und geringeren Fehler sind Gott dem höchst Heiligen mißfällig, und strafbar vor ihm, dem höchst Gerechten. Daher lehret uns das

mündliche Wort Gottes, die göttliche Tradition unserer heiligen Kirche, daß Gott diejenigen Menschen, welche mit kleineren Fehlern behaftet sterben, oder ihre Sünden hier in diesem Leben noch nicht ganz abgebüßt haben, bey dem besonderen Gerichte an einen eigenen Ort hin verweisen wird, wo sie sehr empfindliche Strafen leiden werden, damit sie dadurch ihre begangenen Sünden abbüßen, und von den kleineren Fehlern ganz gereiniget und gebessert werden; dann erst gelangen sie zur ewigen Seligkeit.

Die Seelen müssen an diesem Orte sehr empfindliche Schmerzen und große Strafen leiden, wodurch sie gereiniget werden. Sehr empfindliche Schmerzen verursachet uns hier auf Erden das Feuer. Daher vergleicht man die Strafen derjenigen, welche an diesem Orte leiden, mit einem Feuer. Und weil die Seelen dieser Menschen durch diese empfindlichen Strafen von ihren kleinen Fehlern befreyt, gereiniget, oder abgefeget werden, daher nennet man diesen Ort den Reinigungsort, oder das Fegefeuer.

Daß es einen solchen Reinigungsort gibt, wissen wir aus dem ungeschriebenen Worte Gottes, welches in unserer heil. Kirche rein und unverfälscht erhalten wird. Wir können es aber auch aus den Worten der heil. Schrift schließen, indem Jesus (Matth. 12, 32.) zu den verblendeten und verstockten Juden, die sich der erkannten Wahrheit seiner Lehre und der Gnade des heil. Geistes widersetzten, sprach: „daß diese Sünden gegen den heil. „Geist weder in diesem, noch in dem künftigen „Leben vergeben werden.“ Aus diesem Ausspruche

Jesu folgt, daß nach dem Tode noch Vergebung einiger kleiner Sünden möglich ist.

Anwendung. 1. Es gibt einen Reinigungsort, ein Fegefeuer. Die Seelen der Verstorbenen, welche dort leiden, waren Menschen wie wir, sie sind unsere Brüder, sie sind mit uns durch die Gemeinschaft der Liebe vereiniget. Wir sollen daher an ihren Schmerzen Theil nehmen, herzliches Mitleiden mit ihnen haben, und wünschen, daß sie bald von ihren Leiden befreyt, und ganz heilig und selig werden. Dieß kann nur Gott thun. Daher sollen wir unsere Wünsche für die leidenden Seelen im Reinigungsorte zu Gott richten, oder: wir sollen für die im Fegefeuer leidenden Seelen bethen. — Wir sollen unsere Liebe allen leidenden Seelen im Fegefeuer — durch herzliche Fürbitte bezeigen; vorzüglich aber sind wir schuldig zu bethen für unsere verstorbenen Aeltern, Lehrer, Wohlthäter und Anverwandte.

2. Das Gebeth für die Seelen der Verstorbenen ist gewiß Gott sehr wohlgefällig; denn er befiehlt uns ja, daß wir mit unsern Nächsten Mitleiden haben, ihnen alles Gute wünschen, und ihnen zu helfen suchen sollen. — Auch befiehlt uns die heil. Schrift: „daß wir für einander bethen „sollen, damit wir zur ewigen Seligkeit gelangen, „denn das eifrige Gebeth des Frommen hat eine „große Kraft.“ (Jacob. 6, 16. 17.) — Darum heißt es in der heil. Schrift: (II. Makkab. 12, 43 — 46.) „Es ist ein guter und heilsamer „Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen, damit „sie von ihren Sünden erlöset werden.“ — Dieß that auch Judas der Makkabäer, als er für

[illegible] in der Schlacht gefallenen Juden in dem [illegible] Jerusalem Opfer darbringen ließ. [illegible] unserer heil. Kirche hat man von [illegible] verstorbenen Gläubigen gebethet, und [illegible] heilige Opfer des N. B. für sie entrichtet, [illegible] durch die unendlichen Verdienste Jesu [illegible] Fehlern befreyt, heilig und se[illegible] werden. —

[illegible] Wie tröstlich ist der Gedanke für [illegible] daß die heil. Kirche ihre Liebe auch [illegible] ausbreitet, für die Verstorbenen [illegible] und ihnen mit dem heiligsten Opfer [illegible] kommt! Wie tröstlich ist es für uns, [illegible] unseren Aeltern, Lehrern, Wohlthätern [illegible] denen wir in diesem Leben das [illegible] niemahls vergelten konnten, un[illegible] Dankbarkeit noch jetzt bezeigen, für [illegible], da sie doch schon von uns hin[illegible] in das künftige Leben gegan[illegible] Wie beruhigend ist diese Lehre für [illegible] die wir alle Sünder sind, vorzüg[illegible] Stunden unsers Lebens, wenn [illegible] auf die mancherley Fehler, durch [illegible] Gott strafbar gemacht, und auf [illegible], das wir hätten thun können, [illegible] haben, und wenn wir uns erinnern, [illegible] mit manchen kleineren Fehlern vor [illegible] Gottes hintreten müssen, [illegible] ändern können. Wie sehr er[illegible] da der Gedanke an Gottes Heiligkeit, [illegible], Liebe und Güte, und der Glaube [illegible] Reinigungsort nach dem Tode — das [illegible] aus dieser Welt. —

4. Es gibt einen Reinigungsort, ein Fegefeuer, wo wir sehr empfindliche Strafen und große Schmerzen für unsere kleinen noch übrigen Fehler werden leiden müssen. Daher sollen wir uns vor dem geringsten Bösen hüthen, und auch das kleinste gute Werk nicht unterlassen, weil Gott der höchst Heilige nicht nur an jeder grossen, sondern auch an jeder kleinen Sünde Mißfallen hat, und weil wir durch kleinere Fehler zu immer größeren Sünden und Lastern verleitet werden. So ist diese Lehre für uns zur Beruhigung und zur Stärkung im Guten.

5. Es gibt einen Reinigungsort, ein Fegefeuer. Auch mit den Seelen, welche an diesem Orte leiden, sind wir durch das Band der Liebe verbunden. Wir sollen daher das Gute welches unsere abgeschiedenen Brüder angefangen haben, fortsetzen und ausführen; ihre begangenen Fehler nach Kräften gutmachen; und wenn sie etwas Gutes zu thun unterlassen haben, dasselbe nachzuhohlen suchen; wir sollen für ihre hinterlassenen Angehörigen Sorge tragen, zu ihrer bessern Erziehung und Bildung und zu ihrem Fortkommen in der Welt, so viel wir können, beytragen. „Die Liebe höret ja nie auf, sie dau„ert ewig fort.“ —

Ehe wir in der Lehre von dem Zustande des Menschen nach dem Tode, wie uns Jesus hierüber unterrichtet hat, weiter gehen, lasset uns, l. Chr.! noch einmahl auf das zurück kommen, was Jesus, der Erlöser der Welt, für uns thun

sekte, und was er wirklich gethan hat, um uns von dem Verderben der Sünde zu befreyen. — Als Gott die ersten Menschen erschaffen hatte, waren sie gut und vollkommen an Leib und Seele. Es war ihnen leicht, durch ihre vernünftige und unsterbliche Seele verständig, gut und fromm und ewig selig zu werden. Ihr Körper war keinen Schmerzen und Krankheiten unterworfen, und er war unsterblich. Eben so gut beschaffen an Seele und Leib, eben so vollkommen, wie die ersten Menschen aus der Hand des heiligsten und weisesten Schöpfers kamen, sollten alle ihre Nachkommen werden. Allein durch die Sünde des Ungehorsames, welche Adam und Eva im Paradiese begingen, haben sie sich und allen Menschen, welche von ihnen abstammen, ein Verderben an Leib und Seele zugezogen. — Der Seele nach wurden sie schwach am Verstande, zum Bösen mehr als zum Guten geneigt, und eben deßhalb Gott, dem höchst Heiligen ewig mißfällig, und strafbar vor ihm, dem höchst Gerechten. — Dem Körper nach wurden sie Schmerzen und Krankheiten, und selbst dem Tode unterworfen. Ihr Körper wurde sterblich.

Die Menschen konnten sich selbst niemahls von dem Verderben der Seele und des Leibes befreyen. Sie hatten also, um nicht ewig unglücklich zu werden, einen Erlöser nothwendig. — Jesus, der eingeborne Sohn Gottes, kam als Retter und Erlöser der unglücklichen Menschen in die Welt. Er hat uns alle durch seine göttliche Lehre von der Unwissenheit und dem Irrthume befreyt; — er hat durch seinen Unterricht über den Zustand des Menschen nach dem Tode, durch sein

eigenes, nachahmungswürdigstes Beyspiel, und durch die zuverläßige Verheißung der heiligmachenden Gnade, die er uns auch wirklich erworben hat, uns von der Neigung zum Bösen befreyet; — er hat uns endlich durch sein unschuldiges und freywilliges Leiden und Sterben von dem Mißfallen Gottes und der ewigen Strafe befreyt. — Jesus hat also Alles gethan, um uns von dem Verderben der Seele zu erlösen, und so können wir durch Ihn wieder verständig, gut und fromm, Gott wohlgefällig, und der ewigen Seligkeit würdig werden.

Der Körper aller Menschen bleibt aber doch immer sterblich. Auch diesen sollte der Erlöser wieder vollkommen und unsterblich machen.

Jesus unser Erlöser hatte einen sterblichen Leib wie wir. Er litt und starb, und seine Seele trennte sich bey dem Sterben von dem Körper, so wie sich unsere Seele, wenn wir sterben, von dem Leibe trennt. Der Leichnam Jesu lag drey Tage im Grabe. Am dritten Tage vereinigte sich die Seele Jesu mit seinem Leibe, er stand aus eigener Macht von den Todten auf. — So wie Jesus von den Todten auferstand, so werden auch wir Alle einst wieder durch Ihn von den Todten auferstehen. Dieß lehrte uns Jesus ausdrücklich, indem er sprach: (Joh. 5, 28. 29.) „Es kommt die Stunde, wo alle, die in den Grä„bern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hö„ren, und hervorgehen werden. Die Gutes ge„than haben, werden auferstehen zur ewigen Be„lohnung, die Böses gethan haben, zur ewigen „Strafe.“ Jesus versichert uns mit diesen Wor-

ten, daß einſt alle Körper der Verſtorbenen ſeine Stimme hören, und auf ſein Allmacht-Wort aus den Gräbern hervorgehen werden. Wenn die Verſtorbenen hören und hervorgehen ſollen, ſo muß ihr todter Körper wieder mit der Seele vereiniget, und lebendig werden. Und an einer andern Stelle ſagte Jeſus: (Joh. 6, 40.) „Dieß iſt der „Wille desjenigen, der mich geſandt hat, daß ein „jeder, welcher den Sohn ſieht, (mich als den „Sohn Gottes anerkennt,) und an ihn glaubt, „das ewige Leben habe, und ich werde ihn am „jüngſten Tage (zu einem ewigen Leben) auferwecken.“ Dieſen Ausſprüchen Jeſu gemäß werden alſo die Leiber aller Verſtorbenen mit ihren Seelen wieder vereiniget, zu einem neuen Leben auferſtehen.

Der Leib Jeſu war vor ſeinem Tode ſterblich, nach ſeiner Auferſtehung war er ein verklärter, verherrlichter, unſterblicher Körper. — Auch unſer Körper, der jetzt ſterblich iſt, wird einſt durch die Macht Jeſu von den Todten auferweckt, veredelt, und unſterblich werden. Denn dieß verſpricht uns die heil. Schrift: (Philipp. 3, 21.) „Jeſus wird unſern ſchwachen und hinfälligen „Leib umändern, und ihn ſeinem verherrlichten „Leibe ähnlich machen, vermöge der Kraft, wo„durch er ſich Alles unterwürfig machen kann.“ — Unſer Leib wird alſo bey ſeiner Auferſtehung umgeändert und verherrlichet werden.

Ueber die Beſchaffenheit unſers Körpers nach der Auferſtehung belehret uns der heil. Apoſtel Paulus, indem er (I. Kor. 15, [illegible] — 45. 53.) ſagt: „Verweslich wird der „ſäet, und unverweslich wird er auf-

„erstehen. Unedel und gebrechlich wird er gesäet, „herrlich und voll Kraft wird er auferste„hen. Als ein sinnlicher Leib wird er gesäet, und „als ein geistiger wird er auferstehen. — Denn „das Verwesliche muß das Unverwesliche, und „das Sterbliche muß das Unsterbliche anziehen." D. h. Unser Körper, der jetzt verweslich, unansehnlich, schwach und so vielen Bedürfnissen unterworfen ist, wird wie ein Samenkorn in die Erde gelegt, aber nach der Auferstehung wird er unverweslich, herrlich und edel, kraftvoll und geistig, d. i., er wird nicht mehr sinnlichen Bedürfnissen unterworfen seyn, er wird der Nahrung, des Schlafes, des Athmens, u. s. w. nicht mehr bedürfen. Denn unser verwesliche und sterbliche Körper muß unverweslich und unsterblich werden, damit er an der ewigen Bestimmung unsers unsterblichen Geistes im Himmel Theil nehmen könne.

Jesus sagt: (Joh. 5, 29.) „Die Böses „gethan haben, werden auferstehen zur ewigen „Strafe." — Und an einer andern Stelle lehret Jesus: (Marc. 9, 48.) „Daß sie (die Laster„haften) mit Feuer werden gesalzen werden," d. h. daß die auferstandenen Leiber der unbußfertigen Sünder fortwährend zu neuen Leiden werden erhalten, und gegen Auflösung und Vernichtung werden gesichert werden. Die Leiber der bösen und lasterhaften Menschen also werden auch einst auferstehen und unsterblich seyn.

Alle Körper der verstorbenen Menschen werden einst umgeändert, mit der Seele vereiniget, zu einem neuen Leben auferstehen. Wir glauben

also nach der Lehre Jesu an eine Auferstehung der Todten, an eine Wiedererweckung aller verstorbenen Körper, oder an eine Auferstehung des Fleisches. — So hat uns Jesus, unser Erlöser, nicht nur von dem Verderben der Seele errettet, sondern wir werden durch Ihn auch von dem Verderben unsers Körpers befreyt werden, wir werden unsterblich und verherrlicht auferstehen, und so an der ewigen Seligkeit Theil nehmen, wenn wir nach seiner Lehre gut und fromm zu leben trachten. — Jesus wird also auch den Körper, den zweyten Bestandtheil des sündigen Menschen, unsterblich und verklärt auferwecken; Jesus hat uns Menschen von dem Verderben der Seele und des Leibes erlöset. Daher sagt die heil. Schrift: (1. Kor. 15, 20—24.) „Christus ist von den Todten auf„erstanden, als Erstling der Entschlafenen. — „Gleichwie in Adam Alle sterben, so werden „durch Christus Alle wieder lebendig gemacht. „Doch jeder in seiner Ordnung: der Erstling ist „Christus, hernach bey seiner Ankunft diejenigen, „welche Christo zugehören." — Und (1. Kor. 15, 54. 55.) heißt es: „Auf ewig besiegt ist der Tod! „Wo ist dein Stachel, Tod! O Grab! Wo ist dein „Sieg?" D. h. Durch Jesus ist die Folge der Erbsünde, der Tod des Körpers aufgehoben worden, und nach der Auferstehung wird kein Tod und kein Grab mehr seyn. — Daher singen wir auch am Ostertage, wo wir das Andenken an die Auferstehung Jesu feyern, mit allen Christen die erfreulichen Worte:

Mein Glaube darf nicht wanken —
O tröstlicher Gedanke! —

Ich werde durch sein (Jesu) Auferstehn,
Gleich Ihm, aus meinem Grabe gehn! —
Die Nacht, die mich dort decket,
Bis mich der Engel wecket,
Ist kurz. — Dann ruft mein Heiland mich
Ins Reich, wo Niemand stirbt, zu sich! —

Freylich können wir es uns nicht begreiflich machen, wie unser Körper nach der Auferstehung beschaffen seyn wird. Aber daß unsere Körper durch Jesus, unsern Erlöser, auferweckt, umgeändert, verklärt und veredelt, und dessen verherrlichtem Leibe ähnlich gemacht werden, das wissen wir gewiß, weil es uns Jesus, die ewige Wahrheit selbst, geoffenbaret hat. — Finden wir doch selbst hier auf Erden ähnliche Umänderungen. Im Winter scheint Alles erstorben und todt zu seyn. Und im Frühjahre sproßt Alles zu einem neuen schönen Leben hervor! — Das Samenkorn wird auf den Acker hingesäet, mit Erde bedeckt. Es fängt an zu verwesen, und scheinet ganz zu vergehen. Aber bald wächst daraus ein schöner, fruchtbringender Halm hervor! — Die Raupe ist unansehnlich. Nach einiger Zeit wird eine Puppe daraus, und scheinet in diesem Zustande todt zu seyn. Aber nach kurzer Zeit kommt ein schöner Schmetterling hervor, der viel vollkommner ist, und sich zu einem regeren, freudigeren Leben in die Luft erhebt! —

Diese Auferstehung der Todten wird nach dem Ausspruche Jesu am jüngsten, d. h. am letzten Tage geschehen. Denn so sagt Jesus selbst: (Joh. 6, 39. 40.) „Der Wille dessen, der mich gesandt hat,

„ist dieser: daß ich keinen von allen, die er mir „übergeben hat, verliere, sondern sie am jüng„sten Tage auferwecke.“

Anwendung. 1. Unser Körper wird einst mit der Seele vereiniget, als ein unsterblicher Leib zu einem neuen Leben auferstehen. Unsere Seele ist hier auf Erden mit dem Körper als ihrem Werkzeuge innigst vereiniget. Wir verlieren ihn deswegen im Tode so schwer. Wir wünschen ihn einst verherrlicht und verklärt wieder zu erhalten. Dazu gibt uns die Offenbarung Jesu die gewisse Hoffnung, indem sie uns versichert, daß wir einst Alle zu einem neuen Leben auferstehen, und daß unsere Körper, welche wir jetzt in diesem Leben haben, veredelt, verherrlichet, und unsterblich aus dem Grabe hervorgehen werden. Der Tod, — das Grab, — und die Verwesung dürfen uns Christen nicht schrecken. Die heil. Schrift versichert uns ja von der künftigen Auferstehung unseres Körpers. (II. Kor. 5, 1.) „Denn wir wis„sen, daß, wenn das Gezelt, welches wir jetzt be„wohnen, (unser sterbliche Leib) abgebrochen seyn „wird, wir dann ein von Gott, nicht von Men„schenhänden aufgeführtes Gebäude, ein ewiges „Haus im Himmel (einen unsterblichen Leib) er„halten werden.“ — Wer sollte nicht gern eine niedere, hinfällige Hütte mit einem herrlichen und schönen Gebäude vertauschen wollen? —

2. Und wenn uns Leiden und Mühseligkeiten in diesem Leben treffen, wenn wir mit Krankheiten und Schmerzen zu kämpfen haben, wenn wir wegen unserer Rechtschaffenheit und Frömmigkeit verfolgt, gequält, ja selbst um das Leben

gebracht werden ſollen: wie ſehr kann uns da aufrichten der feſte Glaube an die künftige Auferſtehung unſers Körpers. — So tröſteten ſich zu den Zeiten der Makkabäer die ſieben heldenmüthigen Jünglinge mit ihrer frommen und ſtandhaften Mutter, die alle lieber des grauſamſten Todes ſterben, als das heilige Geſetz ihrer Religion übertreten wollten. (II. Makkab. 7, 27. 28.) — O wie tröſtlich und beruhigend iſt alſo für uns Chriſten die Verſicherung Jeſu von der Auferſtehung der Todten.

3. Unſer Körper wird einſt mit der Seele vereiniget, als ein unſterblicher Leib zu einem neuen Leben auferſtehen. Der Körper iſt ein Werkzeug der unſterblichen Seele zum Guten; er wird einſt wieder auferweckt, mit der Seele vereiniget, und unſterblich zu einem neuen Leben hervorgehen. Daher ſollen wir für unſern Körper, der, wie uns die heil. Schrift ſagt, ein Tempel Gottes, eine Wohnung des heil. Geiſtes iſt, Achtung haben, denſelben in Ehren halten, für ſeine Geſundheit und Erhaltung Sorge tragen. Wir ſollen ſchamhaftig und keuſch gegen uns und gegen andere ſeyn, alle Glieder unſers Körpers und alle Sinneswerkzeuge jederzeit zum Guten gebrauchen, ſie nie zum Böſen mißbrauchen, und alles unterlaſſen, wodurch unſer Leib, das Werkzeug unſers unſterblichen Geiſtes zum Guten, entehret, herabgewürdiget, oder beſchädiget wird. Denn ſonſt würde der Gedanke an unſere künftige Auferſtehung ſchrecklich und qualvoll für uns ſeyn. So ſoll uns die Lehre von der Auferſtehung der Todten abſchrecken von allem Böſen, zu allem Guten uns

[illegible] immer beſſer und fröm-

[illegible] wir daher oft an unſere [illegible] Auferſtehung! Im Frühjahre, — [illegible] — alle Sonntage, — an jedem [illegible] Morgen ſollen wir denken, daß wir einſt [illegible] werden. Suchen wir unſerm Erlöſer [illegible] Lebenswandel nachzufolgen, dann werden [illegible] auch in der Auferſtehung ähnlich werden!

[illegible] Heute haben wir, l. Chr.! zwey [illegible] Wahrheiten von dem Zuſtande des Men- [illegible] nach dem Tode kennen gelernt, nähmlich: [illegible] nach dem ſündigen Leben einen Reinigungs- [illegible] oder ein Fegefeuer für diejenigen Seelen [illegible] welche entweder noch kleinere Fehler und [illegible] Unvollkommenheiten an ſich haben, oder ihre begange- [illegible] Sünden hier in dieſem Leben noch nicht ganz [illegible] und in dieſem Zuſtande hinweg [illegible] Gott, der höchſt Gerechte, [illegible] Seelen nicht ewig von ſich ſtoſſen und [illegible] der höchſt Heilige wird er ſie [illegible] zu ewigen Seligkeit gelangen laſ- [illegible], wie die heil. Schrift [illegible] in den Himmel reich eingehen. Sie müſ- [illegible] an dem Orte bleiben, wo ſie em- [illegible] Strafen und große Schmerzen zu leiden [illegible] bis ſie von ihren kleineren Fehlern [illegible] gereinigt und ganz heilig werden. — [illegible] leidenden Seelen ſind unſere [illegible] durch die Gemeinſchaft der Liebe mit [illegible] verbunden. Wir ſollen daher für ſie bethen, [illegible] auch unſere verſtorbenen Aeltern, [illegible] Brüder und Verwandte Gott bitten, [illegible] bald aus dem Orte der Reinigung

befreyt. Wir ſollen uns vor allen auch den kleinſten Sünden hüthen, die geringſten guten Werke nicht unterlaſſen, und ſo immer beſſer und frömmer werden. — Auch überzeugten wir uns von der Wahrheit, daß wir einſt alle durch Jeſus Chriſtus unſern Erlöſer von den Todten auferweckt, mit einem unſterblichen Leibe bekleidet, zu einem neuen Leben auferſtehen werden. Deßwegen ſollen wir unſern Körper hochachten, und die Glieder desſelben nie zum Böſen mißbrauchen. O möchten wir doch, and. Chr.! dieſe Wahrheiten der Religion Jeſu zu unſerem Heile anwenden! Der Gedanke an das Gericht, — der Gedanke an unſere künftige Auferſtehung beruhige und tröſte uns, und ſtärke uns zu allem Guten. Amen.

XL.

Von dem allgemeinen Gerichte.

In unserem letzten christlichen Unterrichte haben wir uns aus der Lehre Jesu überzeugt, daß es einen Reinigungsort, oder ein Fegefeuer gebe, — und daß alle Verstorbenen am jüngsten Tage aus ihren Gräbern zu einem neuen Leben hervorgehen werden. Heute wollen wir aus der Offenbarung Jesu weiter lernen, was nach der Auferstehung aller Menschen geschehen wird.

I. Wie ein Mensch innerlich, seiner Gesinnung nach, beschaffen ist, weiß hier auf Erden Niemand ganz und genau, als nur Gott allein. Die Gedanken, Wünsche, und sehr viele Handlungen anderer Menschen bleiben vor uns verborgen, und daher kann es leicht geschehen, daß Jemand für böse oder gut gehalten wird, der es nicht ist. Wir können uns also sehr leicht irren, wenn wir über andere Menschen urtheilen, wie sie beschaffen sind. — Sehr oft wird die Unschuld und die Rechtschaffenheit verkannt. Jeder Rechtschaffene, der für böse gehalten, je-

der Unschuldige, der verkannt wird, wünschet und verdienet, daß seine Rechtschaffenheit und Unschuld bekannt gemacht, und seine Ehre gerettet werde. — Dieß geschieht nicht immer in diesem Leben. Oft stirbt der Rechtschaffene verkannt und gelästert. Der Unschuldige erhält selten seine verdiente Ehre vor den Menschen wieder. Gott, der uns Menschen so sehr liebt, daß Er für die Erhaltung unsers Lebens, für unsere Nahrung, Kleidung und Wohnung so väterlich sorget, wird gewiß auch für unsere Ehre sorgen, und sie retten, und die gelästerte Unschuld bekannt machen. **Wir können daher von Gott, dem allwissenden und höchst gütigen Regierer der Welt, erwarten, daß er das Gute und Böse aller Menschen einst öffentlich bekannt machen wird, damit die verkannte Unschuld gerechtfertiget, und die gekränkte Ehre des Rechtschaffenen gerettet werde.**

II. Oft wird mancher Mensch für gut und rechtschaffen gehalten, der es nicht ist, weil er äußerlich, und vor den Augen der Menschen Gutes thut. Der Heuchler, der verstellte und geheime Bösewicht wird oft von den Menschen geehret und hochgeschätzt, obschon er es nicht verdienet. Er spottet noch der leidenden und unterdrückten Unschuld, und verfolget sie in geheim. Ein solcher Mensch verdiente, von allen seinen Mitmenschen als ein Bösewicht anerkannt zu werden, und seine schwarzen Gesinnungen, und seine verborgenen bösen Handlungen sollten öffentlich zu Schanden werden. — Dieß geschieht

nicht immer in diesem Leben. Der geheime Bösewicht bleibt oft auch nach seinem Tode noch geehrt. Gott, der allwissende und höchst heilige Regierer der Welt, kann an einem solchen Menschen kein Wohlgefallen haben. Wir können also von Gott erwarten, daß er das Gute und Böse aller Menschen einst öffentlich bekannt machen wird, damit der Heuchler, der verstellte und geheime Bösewicht öffentlich als solcher, wie er es verdient, erkannt werde.

III. Alle Menschen sollen erkennen, daß Gott alles Gute belohnet, und alles Böse bestrafet, genau so, wie man es verdienet. Hier auf Erden erkennen wir zwar aus der Einrichtung der Welt, und aus der Einrichtung und Bestimmung des Menschen, daß Gott allmächtig, höchst gütig, höchst weise und höchst heilig ist. Aber daß Gott höchst gerecht ist, das erkennen wir nicht immer hier auf Erden aus den Schicksalen der Menschen, weil wir sehen, daß es dem Frommen und Rechtschaffenen oft übel geht, da hingegen mancher Böse und Lasterhafte glücklich zu seyn scheinet. Hier in diesem Leben muß gar oft ein frommer Lazarus bey einem reichen, unbarmherzigen Prasser sein Brot erbetteln. — Daß Gott höchst gerecht ist, muß daher allen Menschen nach dem Tode offenbar werden. — Bey dem besonderen Gerichte wird zwar jedem Einzelnen alles Gute und Böse, was er gethan hat, und die Belohnung und Strafe, die er verdienet, bekannt gemacht. Allein damit alle Menschen erfahren, daß Gott höchst gerecht ist, so muß jedem Einzelnen bekannt wer-

den das Gute und Böse, was alle Menschen gethan haben, und die Belohnung und Strafe, die sie dafür von Gott erhalten. Was alle Menschen gethan haben, und welche Belohnung oder Strafe sie dafür von Gott bekommen, kann erst dann allgemein bekannt gemacht werden, wenn alle Menschen gestorben sind. Wir können daher von Gott, dem Richter der Welt erwarten, daß er einst nach dem Tode aller Menschen alles Gute und Böse, was sie gethan haben, und die Belohnung oder Strafe, die sie dafür erhalten, bekannt machen wird, damit alle Menschen erkennen, daß Gott höchst gerecht ist.

Bekannt machen, was Jemand gethan hat, und welche Belohnung oder Strafe er dafür erhält, nennet man: richten, oder Gericht halten. Gott wird also einst alle Menschen richten, oder über alle Menschen Gericht halten. — Weil dieses Gericht vor allen Menschen gehalten wird, daher heißt es ein öffentliches Gericht. Und weil dieses Gericht zugleich über alle Menschen gehalten wird, daher nennt man es ein allgemeines Gericht. — Gott wird also ein öffentliches, allgemeines Gericht halten, in welchem er das Gute und Böse aller Menschen, und die Belohnung oder Strafe, die sie dafür erhalten, bekannt machen wird.

Dieß lehret uns die heil. Schrift ausdrücklich mit den Worten: (Apostelgesch. 17, 31.) „Gott hat einen Tag bestimmt, an welchem er „den Kreis der ganzen Erde im Gerechtigkeit rich-

„ten wird." — An einem andern Orte (Predig. 3, 17) heißt es: „Den Unschuldigen und Schul„digen wird einst Gott richten. — Dort wird „über alle Thaten Gericht gehalten werden." — Und anderswo: (Pred. 12, 8 — 14.) „Fürch„te Gott, und halte seine Gebothe. Dieß ist aller „Menschen Pflicht. Denn Gott wird jedes Werk „vor das Gericht bringen, welches über alles Ver„borgene, es mag gut oder böse seyn, wird gehal„ten werden." —

Dieses öffentliche allgemeine Gericht wird Jesus selbst, der Erlöser, Lehrer, Gesetzgeber und Herr aller Menschen halten. Davon versichert uns Christus deutlich, indem er (Matth. 25, 31 — 46.) sagt: „Der Menschen-Sohn (Jesus) „wird in seiner Herrlichkeit kommen, und alle En„gel mit ihm; dann wird er auf seinem majestä„tischen Throne sitzen, und alle Völker werden vor „ihm versammelt werden. Er wird die Gu„ten und die Bösen von einander absöndern, wie „ein Hirt die Schafe von den Böcken absöndert. „Und die Guten wird er zu seiner Rechten, die „Bösen aber zu seiner Linken stellen. — Alsdann „wird der König (Jesus) zu denen, die zu seiner „Rechten seyn werden, sagen: Kommet, ihr von „meinem Vater Beglückten! erbet das Reich, „welches euch vom Anbeginne der Welt bereitet „ist. Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr „habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und „ihr habt mich getränket; ich bin fremd gewesen, „und ihr habt mich beherberget; ich bin ohne Klei„der gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin „krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich

„bin im Gefängniſſe geweſen, und ihr ſeyd zu mir „gekommen. (Ihr habt das Geboth der Nächſten„liebe, das Hauptgeboth meiner Religion genau „erfüllet.) — Alsdann werden die Gerechten ant„worten und ſagen: Herr! wann haben wir dich „hungerig geſehen, und dich geſpeiſet? oder dur„ſtig, und dich getränket? Oder wann haben wir „dich als Gaſt beherberget? oder dich ohne Kleider „geſehen, und dich bekleidet? Oder wann haben wir „dich krank, oder im Kerker geſehen, und ſind zu „dir gekommen? — Und der König wird ihnen „antworten und ſagen: Ich verſichere euch: was „ihr einem aus dieſen meinen geringſten Brüdern „gethan habt, das habt ihr mir gethan; d. h. „alles, was ihr euren geringſten Mitmenſchen ge„than habt, das ſehe ich ſo an, und will es ſo be„lohnen, als hättet ihr es mir ſelbſt gethan. — „Darauf wird Jeſus auch zu denen, die auf der „linken Seite ſeyn werden, ſich wenden, und ſa„gen: Entfernet euch aus meinen Augen, ihr Ver„worfenen! in das ewige Feuer, welches dem Teu„fel und allen ſeinen Anhängern bereitet iſt. Denn „ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mich nicht „geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt „mich nicht getränket. Ich bin ein Fremdling ge„weſen, und ihr habt mich nicht beherberget; „ich bin ohne Kleider geweſen, und ihr habt mich „nicht bekleidet; ich bin krank und im Gefängniſ„ſe geweſen, und ihr habt mich nicht beſuchet. „(Ihr habt das Geboth der Nächſtenliebe, das „Hauptgeboth meiner Religion nicht beobachtet.) „— Alsdann werden ſie ihm auch antworten und „ſagen: Herr! wann haben wir dich hungerig, „oder durſtig, oder als Fremdling, oder ohne

„Kleider, oder krank, oder im Kerker gesehen, „und dir nicht gedienet? — Hierauf wird ihnen „Jesus antworten und sagen: Ich versichere „euch, was ihr einem aus diesen Geringsten nicht „gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan. „— Und diese (die Bösen) werden zur ewigen Pein, „jene aber (die Guten) in das ewige Leben einge„hen.“ —

Der Tag, an welchem Jesus das öffentliche, allgemeine Gericht halten wird, ist der letzte, und heißt daher der jüngste Tag. Wann dieser Tag kommen wird, weiß Niemand, als nur Gott allein. Dieß sagte Jesus ausdrücklich, als ihn seine Jünger fragten, wann dieses öffentliche allgemeine Gericht wird gehalten werden. „Den Tag und die Stunde, antwortete ih„nen Jesus, weiß Niemand, nicht einmahl die „Engel im Himmel, sondern nur Gott allein.“ (Matth. 24, 36.) —

An diesem Tage, an welchem über die vom Tode Auferstandenen das öffentliche, allgemeine Gericht wird gehalten werden, werden die guten Menschen von den bösen auf immer getrennt werden. Die Guten werden, wie Jesus sagt, eingehen in das ewige Leben, die Bösen aber werden hingehen zur ewigen Strafe. — Von dieser Zeit an wird der Reinigungsort oder das Fegefeuer aufhören. — Das Schicksal aller Menschen, ihre Belohnung oder Strafe ist auf ewig entschieden, der Urtheilsspruch des Richters der ganzen Welt unwiderruflich ausgesprochen, und das Erlösungswerk gänz-

lich vollendet. — „Hernach, sagt der heil. „Apostel Paulus (I. Kor. 15, 22 — 29.), „— hernach kommt das Ende, wenn Er (Jesus) „das Reich Gott seinem Vater übergeben haben, „und Ihm Alles unterworfen seyn wird. Dann „wird Gott Alles in Allem seyn.“ —

Anwendung. 1. Es wird ein öffentliches, allgemeines Gericht gehalten werden. Der unschuldig Verfolgte, der verkannte Rechtschaffene wird da öffentlich gerechtfertiget werden; sie werden ihre verlorne Ehre vor der ganzen Welt wieder erlangen. Wie tröstlich und beruhigend ist das für den unschuldig Leidenden! So tröstete sich schon der fromme, leidende Job, als selbst seine Freunde, die gekommen waren, ihm Worte des Trostes zu bringen, seine Unschuld bezweifelten, und ihn geheimer Sünden beschuldigten, — er tröstete sich mit dem Gedanken an das göttliche Gericht, und sagte: „Gott, der meine Unschuld kennet, lebt „in der Höhe!“ — Wie erfreulich ist der Gedanke an das öffentliche Gericht für den Frommen, der im Stillen und Verborgenen Gutes thut, der nicht Ehre vor den Menschen, sondern nur den Beyfall und die Liebe Gottes suchet, und doch verkannt, und unedler Absichten beschuldiget wird. Er tröstet sich damit, was Jesus sagt: „Der Vater im Himmel, der alles Verborgene „sieht, wird alles Gute vergelten öffentlich.“ —

2. Aber wie schreckbar und fürchterlich muß der Tag des öffentlichen, allgemeinen Gerichtes für den Heuchler, für den geheimen Sünder, für den verstellten Bösewicht seyn, der vergebens seine schwarzen Gesinnungen und abschen-

lichen Thaten mit den Finsterniſſen der Nacht zu bedecken ſuchet. Umſonſt beſtreben ſich dieſe, ihre böſen Geſinnungen und Handlungen vor den Augen der Menſchen zu verbergen. „Gott, vor dem „wie die heil. Schrift: (Hebr. 5.) ſagt, kein „Geſchöpf verborgen iſt, — vor deſſen Augen Al„les enthüllt und aufgedeckt liegt, wird (1. Kor. „4, 5.) das im Finſtern Verborgene an das Licht „hervor ziehen, und die Geſinnungen der Herzen „offenbar machen.“ —

3. Es gibt ein öffentliches allgemeines Gericht. Wie ſehr ſoll uns das ermuntern, das Gute jederzeit zu thun, auch wenn es mit Beſchwerden und Hinderniſſen verbunden iſt; auch wenn wir uns dadurch Leiden und Verfolgungen zuziehen ſollten; — auch wenn wir manchen Frommen und Rechtſchaffenen hier auf dieſer Erde leiden, und in Armuth und Elend bis an das Ende des Lebens ſchmachten ſehen. Es gibt ja ein Gericht! — Wie ſehr ſoll uns der Gedanke an das allgemeine öffentliche Gericht von allem Böſen abſchrecken, auch wenn uns das Unrecht und die Sünde — Reichthum, Ehre, Macht, Anſehen, und alle irdiſchen Vergnügungen verſchaffen könnte; auch wenn wir manchen Laſterhaften hier auf Erden im Wohlleben und Ueberfluſſe an allen zeitlichen Gütern ſchwelgen, und ihn alle ſinnlichen Freuden dieſes Lebens genießen ſehen; auch wenn der Böſewicht in ſeiner Verblendung und Betäubung auf Gott und Ewigkeit vergeſſen, und doch die Tage ſeines Lebens ruhig und ſcheinbar glücklich zubringen ſollte. Es gibt ja ein Gericht! —

Erinnern wir uns öfters, l. Chr.! an das, was hierüber die heil. Schrift ſagt: (B. d. Weish. 5, 1 — 16.) „Alsdann (am Gerichts„tage) wird der Gerechte mit vieler Freudigkeit „daſtehen vor dem Angeſichte ſeiner Verfolger, die „ſein mühevolles Leben verhöhnten. Bey dieſem „Anblicke wird die Gottloſen eine ſchreckliche Furcht „verwirren, und ſie werden ſtaunen über das un„erwartete Glück des Frommen. Voll Reue und „vor Geiſtes-Angſt ſeufzend werden ſie zu einander „ſagen: Der war es, den wir einſt lachend ver„höhnten! Wir Thoren hielten ſein Leben für „Wahnſinn, und ſein Ende für ſchmachvoll! Wie „iſt er nun den auserwählten Kindern Gottes „beygeſellet, und hat ſein Erbe unter den Heiligen? „So haben wir alſo den rechten Weg verfehlet, „das Licht der Wahrheit leuchtete uns nicht. Wir „wanderten auf geſetzwidrigen Pfaden, die zum „Verderben führten, und den Weg des Herrn kann„ten wir nicht. Was nützte uns der Stolz? Was „brachte uns der Reichthum, auf den wir trotz„ten, für einen Vortheil? Alles dieſes iſt vorüber „gegangen wie ein Schatten, — wie ein Schiff, „das die ſchäumenden Wogen durchſchneidet, das „keine Spur ſeiner Durchfahrt zurückläßt, und „deſſen Bahn man nimmer findet in den Wellen. „So wurden auch wir geboren, wir ſtarben, und „haben keine Spur der Tugend aufzuweiſen. In „böſen Thaten ſchwand unſer ganzes Leben da„hin. — Die Hoffnung des Gottloſen iſt wie „Staub vom Winde verweht, — wie der Rauch „vom Winde zerſtreut. — Aber die Gerechten „werden ewig leben; der Herr iſt ihr Lohn, und „der Höchſte ſorget für ſie. Darum werden ſie

„empfangen das herrliche Reich und die schöne Kro„ne aus der Hand des Herrn; seine Rechte wird „sie beschützen, und sein Arm wird ein deckender „Schild für sie seyn.“ —

4. Wie sehr soll uns der Gedanke an das öffentliche allgemeine Gericht zur Ausübung der Liebeswerke und zu wohlthätigen Handlungen ermuntern. Jesus, der Richter aller Menschen, wird bey seinem Urtheilsspruche ganz vorzüglich auf das Hauptgebot seiner Lehre, auf die Ausübung der Nächstenliebe Rücksicht nehmen. Alles, was wir dem Geringsten unserer Mitmenschen thun, das will Jesus, der Richter der Welt, so ansehen und belohnen, als ob wir es ihm selbst gethan hätten. Aber — was wir dem Geringsten unserer Mitmenschen nicht thun, das wird er auch so ansehen und bestrafen, als ob wir es ihm selbst nicht gethan hätten! — „Ein Gericht ohne Er„barmen, sagt auch der Apostel Jacobus, „(Jacob. 2, 13.) wird über den ergehen, der „seinem Nächsten nicht Barmherzigkeit erweiset.“

5. Wann dieser Gerichtstag erscheinen wird, ist uns unbekannt; aber kommen wird er gewiß. Schon der Apostel Petrus sagte deßhalb in seinem zweyten Briefe (3, 3—11.): „Dieß sollet ihr, Geliebte! vor allen wissen, daß in den letzten Tagen „Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen „Begierlichkeiten wandeln, und sagen: Wo bleibt „die verheißene Wiederkunft Jesu zum Weltgerichte? „Denn seit dem unsere Vorältern entschlafen sind, „bleibt Alles in dem Zustande, wie es vom An„fange der Schöpfung war. — Leute von diesem

„Wahne wissen nicht, daß der Himmel und die „Erde, die bisher erhalten worden sind, zum Feu„er aufbewahret werden auf den Tag, an welchem „die Gottlosen zum ewigen Verderben werden „verurtheilet werden. — Dieß Einzige aber füh„ret dabey zu Gemüthe, daß vor Gott Ein Tag „wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein „Tag sind. Der Herr verzögert die Verheißung „nicht, wie es Einige für Verzögerung halten, son„dern Gott ist nur nachsichtig und langmüthig ge„gen uns, indem er nicht will, daß Jemand zu „Grunde gehe, sondern daß Alle zur Sinnesände„rung und zur Busse gebracht werden sollen. Es „wird aber der Tag des Herrn (die zweyte Ankunft „Jesu) wie ein Dieb in der Nacht kommen. An „demselben wird der Himmel (das Firmamente) mit „großen Krachen vergehen, die Elemente werden „vor Hitze zerschmelzen, und die Erde mit dem, „was sich darauf befindet, wird verbrannt wer„den. — Da nun dieses alles geschehen wird, wie „sehr müsset ihr euch nicht der Frömmigkeit und „eines heiligen Wandels befleißen, um auf die Er„scheinung des von Gott bestimmten Tages mit „Sehnsucht und freudiger Hoffnung warten zu „dürfen!“ —

Beschluß. Heute haben wir, christl. Zuh.! die wichtige Wahrheit erkannt, daß Jesus einst am jüngsten Tage über alle Menschen, ein öffentliches allgemeines Gericht halten wird; — daß sich der unschuldig Leidende, der verkannte Rechtschaffene mit dem Gedanken an dieses Gericht trösten soll, daß aber der Heuchler, der geheime Sünder sich nur mit Furcht und Zittern an jenen schrecklichen Tag erinnern könne,

an welchem das Geheimſte und Verborgenſte vor aller Welt wird offenbar, und einem jeden nach ſeinen Werken wird vergolten werden. — O denken wir oft an dieſes Gericht! Es ſchrecke uns vom Böſen ab, — es ermuntere uns zum Guten, — es erinnere uns an die Hauptpflicht unſerer Religion, gern und allezeit nach Kräften den Armen und Nothleidenden beyzuſpringen, durch herzliche Theilnahme, durch thätiges Mitleiden, durch freudiges Wohlthun den Nächſten wie uns ſelbſt zu lieben, damit wir uns dadurch würdig machen, einſt am allgemeinen Gerichts-Tage von Jeſus die erfreulichen Worte zu hören: „Kommet her, ihr von meinem Vater Beglückten! Erbet das Reich, das euch vom Anbeginne der Welt „bereitet iſt!“ Amen.

XLI.

Von der Hölle, — von dem Himmel.

Letzthin haben wir die Lehre Jesu von dem öffentlichen allgemeinen Gerichte, welches er am jüngsten Tage über alle Menschen halten wird, kennen gelernt. Heute wollen wir die Offenbarung Jesu über den Zustand des Menschen nach dem Tode fortsetzen, und vollenden.

Nachdem der Urtheilsspruch über alle Menschen bey dem allgemeinen Weltgerichte wird verkündiget worden seyn, dann werden, wie Jesus sagt, (Matth. 25, 46.) die Bösen hingehen zur ewigen Pein, d. h. sie werden ewig gestraft werden. —

1. Gott als der höchst Heilige verabscheuet alles Böse, und hat daher an den bösen Menschen ein Mißfallen. — Dieses Leben ist die Zeit der Aussaat, das künftige Leben ist die Zeit der Ernte. Wer hier auf Erden nicht säet und Gutes wirket, der kann dann, wenn

die Erntezeit kommt, nichts mehr nachholen, nichts mehr Gutes und Verdienſtliches thun zum ewigen Leben. — Mit dem Tode der Böſen bricht für ſie die Nacht herein, in der man, wie Jeſus ſagt, nichts mehr wirken, d. h. in der man nichts Gutes und Verdienſtliches mehr thun kann. Ewig werden daher die Böſen, welche hier laſterhaft leben, und ſo ungebeſſert aus dieſer Welt hinweg ſcheiden, Gott mißfällig bleiben. — Dieß lehret uns Jeſus, indem er (Joh. „3, 36.) ſagt: „Wer den Sohn nicht ehret, „und an ihn nicht glaubet, der wird das ewige „Leben nicht ſehen, ſondern Gottes Ungnade „bleibt über ihm;“ d. h. wer die Lehre Jeſu nicht annehmen und befolgen will, der wird nie zur ewigen Seligkeit gelangen, der wird Gott ewig mißfällig bleiben. — Gott wird daher die Böſen von ſeinem Umgange ausſchließen, und ſie auf ewig von ſich entfernen. Auch dieſes lehrte Jeſus, indem er ſagte, daß er einſt am allgemeinen Gerichtstage zu den Böſen ſprechen wird: „Weichet von mir, ihr Verworfenen!“ — Deßwegen heißt es: die Böſen werden der Anſchauung Gottes beraubt ſeyn. — Die Strafe der Gottloſen beſteht alſo 1. darin, daß ſie ewig Gott mißfällig, und der Anſchauung Gottes ewig beraubt ſeyn werden.

2. Wenn der laſterhafte Menſch hier auf Erden an Gott, den Allmächtigen, den höchſt Heiligen, den höchſt Gerechten denket, der ihn beſtrafen kann, beſtrafen will, und gewiß beſtrafen wird: ſo muß er mit Furcht und Angſt erfüllet werden. Die Böſen werden bey dem allgemei-

nen Gerichte Gottes Allmacht, Heiligkeit und Gerechtigkeit noch weit mehr als hier auf Erden erkennen. Der Gedanke an Gott den Allmächtigen, den höchst Heiligen und höchst Gerechten muß daher dort für sie überaus schreckbar und fürchterlich seyn. Die heil. Schrift sagt: (Jacob. 2, 19.) „Die bösen Geister glauben, daß Ein Gott ist, und „zittern;“ d. h. der Gedanke an Gott und seine allervollkommensten Eigenschaften ist schrecklich für sie. Die Strafe der Bösen besteht also 2. darin, daß für sie der Gedanke an Gott überaus schreckbar und fürchterlich seyn wird.

3. Schon hier auf Erden macht das Gewissen, daß wir bey der Erinnerung an unsere begangenen Fehler mit uns selbst unzufrieden sind, Angst und Schmerz empfinden. Und weil der Mensch einen freyen Willen hat, folglich Gutes oder Böses thun, und Belohnung oder Strafe sich verdienen kann, daher muß er sich selbst die Schuld beymessen, wenn er durch die Sünde unglücklich wird. Diese Vorwürfe des Gewissens bey der Erinnerung an das begangene Böse sind quälend und schmerzlich, man nennet sie daher Gewissensbisse. Die Bösen werden sich ewig an ihre begangenen Sünden und Laster erinnern, sie werden sich selbst als die Urheber ihres schrecklichen Elendes anklagen müssen, und daher von immerwährenden Gewissensbissen gequälet werden. Deßwegen sagt die heil. Schrift von den Bösen: (Marc. 9, 47.) „Ihr Wurm wird nie sterben.“ D. h. Die peinigenden Vorwürfe ihres Gewissens werden niemahls aufhören. Die Strafe der Bösen besteht

also 3. in den ewigen Vorwürfen ihres eigenen bösen Gewissens.

4. Gott wird bey dem allgemeinen Gerichte die bösen Menschen von den guten absönderen. Stellet euch vor, liebe Christen! wie schrecklich unser Zustand schon hier auf Erden wäre, wenn wir in einem Hause wohnen müßten, wo es lauter boshafte, feindselige und schadenfrohe Menschen gäbe. — Die Bösen werden dort von lauter verworfenen Geistern und lasterhaften Menschen umgeben seyn, und in dieser schrecklichen Gesellschaft ewig bleiben. Dieß lehrt uns der Ausspruch Jesu, indem er bey dem allgemeinen Weltgerichte zu den Bösen sagen wird: „Weichet von „mir, ihr Verworfenen! in das ewige Feuer, wel„ches dem Teufel und allen seinen Anhängern „bereitet ist.“ Wie entsetzlich und unerträglich muß der Zustand der Bösen an diesem Orte der Pein seyn! Die Strafe der Bösen besteht also 4. darin, daß sie ewig in der Gesellschaft lauter verworfener und lasterhafter Geister und Menschen seyn werden.

5. Bey verschiedenen Gelegenheiten sprach Jesus von dem Zustande der Gottlosen nach dem Tode. Er sagte: „daß die Lasterhaften an einen „Ort kommen werden, wo äußerste Finsterniß, „(Matth. 8, 12.) — wo Heulen und Zähn„knirschen seyn.“ (Matth. 22, 13.) — Er lehrte, daß er einst als Richter der Welt zu den Verworfenen sagen wird: (Matth. 25, 41.) „Gehet hin in das ewige Feuer.“ — Von diesem Feuer sagte Jesus ein anders Mahl: (Marc. 9. 47.) „daß es nie verlöschen wird.“ — Und in [illegible] Erzählung von dem reichen Prasser und dem

armen Lazarus, welche wir oben bey der Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele angeführet haben, beschreibt uns Jesus den Zustand des unbarmherzigen Reichen nach dem Tode mit folgenden Worten: (Luc. 16, 23 — 31.) „Als der unbarmherzige Prasser in der Hölle war, „und unter den Qualen seine Augen erhob, sah „er den Abraham von ferne, und den Lazarus in dessen Schooße. Da rief er: Vater Abraham! erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers in das „Wasser tauche, und meine Zunge abkühle, denn „ich leide entsetzliche Peinen in dieser Flamme. — „Abraham aber sprach: Erinnere dich, Sohn! „daß du in deinem Leben viel Gutes genossen hast, Lazarus hingegen viele Leiden erduldete. „Jetzt wird dieser getröstet, du hingegen wirst gepeiniget. Und über dieß alles ist zwischen uns „und euch eine große Kluft befestiget, so daß die, „welche von hier zu euch hinüber, oder von euch „zu uns herüber kommmen wollten, es nicht können. — Darauf sprach der Prasser: So bitte „ich dich doch, daß du den Lazarus in das Haus „meines Vaters sendest, denn ich habe noch fünf „Brüder, — daß er sie dringend warne, damit „sie nicht auch an diesen qualvollen Ort kommen. „— Abraham aber sprach zu ihm: Sie haben „Moses und die Propheten, diesen sollten sie Gehör geben. — Nein, Vater Abraham! erwiederte er, sondern wenn Einer aus „den Todten zu ihnen kommen wird, alsdann „werden sie Busse thun. — Da sprach Abraham zu ihm: Wenn sie Moses und die „Propheten nicht hören: so werden sie auch

„nicht glauben, wenn gleich Jemand von den Tod„ten auferſtände.“ — Hier vergleicht Jeſus die Qualen, welche die Böſen werden auszuſtehen haben, mit einer äußerſten Finſterniß, mit Heulen und Zähnknirſchen, mit einem ewigen, unauslöſchlichen Feuer, welches die unausſtehlichſten Schmerzen verurſachet. Die Strafe der Böſen beſteht alſo 5. darin, daß ſie noch beſondere überaus große Qualen und Peinen werden leiden müſſen.

6. Wenn hier auf Erden den Menſchen irgend ein Unglück trifft, wenn er in Armuth und Noth ſchmachtet, wenn er von Andern Verachtung und Spott leidet, wenn er an einer überaus ſchmerzlichen Krankheit darnieder liegt: ſo genießt er doch noch mancherley Troſt und Freude. Der Verbrecher in dem tiefſten, finſterſten Kerker, ſelbſt bey den empfindlichſten Strafen findet doch darin einige Linderung, daß er ſich denken kann, dieſer peinvolle Zuſtand werde nicht immer fort dauern. So tröſtet den Menſchen hier auf Erden auch bey den größten Leiden die Hoffnung, daß alle dieſe Uebel ein Ende nehmen werden. — Aber die Böſen werden bey ihren Qualen keine Freude, gar keine Freude haben, und ihr ſchrecklicher Zuſtand wird, wie Jeſus ſagt, (Matth. 25, 41.) unaufhörlich, ohne Ende fortdauern, ihre Strafe wird ewig ſeyn. Sie ſind alſo bey ihrem Elende aller Hoffnung, alles Troſtes, aller Linderung beraubt. — Und weil ſie ſich ſelbſt vorwerfen müſſen, daß ſie die Mittel und Gnaden, die ihnen Gott gegeben hat, um gut und fromm und ewig ſelig zu werden, nicht anwenden wollten, daß ſie dieſelben ge-

ring geschätzet, und vorsätzlich von sich gestossen haben: so müssen sie sich selbst als die Urheber ihres ewigen Verderbens anklagen und verdammen, daher wird ihr Zustand verzweiflungsvoll seyn. Die Strafe der Bösen besteht also 6. darin, daß der Zustand der Bösen ewig dauern, und verzweiflungsvoll seyn wird.

So schreckbare und fürchterliche Qualen warten dort im künftigen Leben auf die Gottlosen.

Der Ort, wo die Bösen die ewigen Strafen leiden müssen, heißt die Hölle.

Gott der höchst Gerechte bestraft die Menschen genau so, wie sie es verdienen. Denn in der heil. Schrift heißt es: (Luc. 12, 47.) „Der Knecht, der seines Herrn Willen wohl weiß, „aber demselben entgegen handelt, wird viele Streiche bekommen, d. h. der wird hart bestraft werden; der ihn aber nicht so wohl weiß, und etwas thut, was strafwürdig ist, wird weniger „Streiche erhalten, d. h. der wird nicht so hart „gestraft werden.“ — Und der heil. Paulus sagt: (Röm. 2, 5. 6.) „Du sammelst dir durch „deine Härte und durch dein unbußfertiges Herz „Schätze des Zorns auf den Tag der Strafe, und „der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird.“ — Daher wird die ewige Strafe der Gottlosen in der Hölle nicht bey allen gleich groß, sondern sie wird verschieden seyn, je nachdem sie mehr oder weniger Böses gethan haben. — Aber diese ewige Strafe bleibt doch immer überaus schrecklich und fürchterlich.

Anwend. 1. Es gibt einen Ort der ewigen Strafe, die Hölle. Daher ſollen wir jede Sünde als das größte aller Uebel verabſcheuen, und ſorgfältig zu vermeiden ſuchen. Nicht nur vor den großen Verbrechen und Laſtern, ſondern auch vor den kleineren und geringeren Sünden ſollen wir uns hüthen. Denn auch die Verworfenen in der Hölle wurden nicht auf einmahl ſo laſterhaft und ſtrafwürdig vor Gott. Sie fingen mit kleineren Sünden an, begingen immer größere, und endlich wurden ſie im Böſen ſo verhärtet, daß ſie die Gnade Gottes von ſich ſtießen, ſich nicht mehr beſſern wollten, und in ihren Sünden dahin ſtarben. —

2. Es gibt einen Ort der ewigen Strafe, die Hölle. Wenn wir daher ſo unglücklich waren, Gottes Gebothe zu übertreten, und uns vor Gott mißfällig und ſtrafbar zu machen; o ſo laſſet uns die begangenen Sünden bereuen, wahre Buſſe wirken, und uns beſſern. Dadurch allein erhalten wir wieder Vergebung und Gnade vor Gott. „Denn Er will, wie „die heil. Schrift ſagt, nicht den Tod (das ewige „Verderben) des Sünders, ſondern, daß er ſich „bekehre, und ewig ſelig werde.“ — Und der heil. Apoſtel Paulus (1. Theſſalonich. 5, 9.) gibt uns die tröſtliche Verſicherung: „Gott hat „uns nicht zur Strafe, ſondern zur Erlangung „der Seligkeit beſtimmt, durch Jeſum Chri„ſtum, der für uns geſtorben iſt.“ — Verſchieben wir die Buſſe und Beſſerung unſers Lebens nie auf eine künftige Zeit. Denn wer weiß, ob wir da noch von Gott Gnade, Kraft und Gelegenheit zur Beſſerung haben wer-

den? Wir wissen auch nicht, wann uns der Herr von dieser Welt zur Rechenschaft abrufen wird. „Er wird zu einer Stunde kommen, sagt die heil. „Schrift, wo wir es nicht vermuthen.“ — Wehe uns dann, wenn wir unvorbereitet, ungebessert, und mit Sünden beladen vor Gott den höchst Gerechten hintreten müssen! Denn der heil. Paulus sagt: (Hebr. 10, 31.) „Es ist schrecklich, „in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ —

3. Es gibt einen Ort der ewigen Strafe, die Hölle. An diesen schaudervollen Zustand der Bösen nach dem Tode sollen wir uns öfters, aber ganz vorzüglich dann erinnern, wenn uns Lust ankommt, Böses zu thun, wenn wir in Umstände und Gelegenheiten kommen, wo wir zum Sündigen gereitzt werden, wenn wir in einer Versuchung uns befinden. Darum ruft uns Jesus zu: (Marc. 8, 36.) „Was nützet es dem Menschen, wenn er „die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber „Schaden litte? Oder was könnte der Mensch geben, damit er seine Seele auslöse?“ — Und die heil. Schrift sagt: (Syrach 7.) „An das Ende „denke, o Mensch! bey allen deinen Werken, so „wirst du nimmermehr sündigen.“ — Und anderswo (Psalm 90.) heißt es: „Herr! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir „weise werden.“

Nachdem wir die schrecklichen Strafen der verworfenen, lasterhaften Menschen betrachtet haben: so lasset uns jetzt, and. Zuh.! die Belohnun-

gen kennen lernen, welche nach der Lehre Jesu die Frommen dort zu erwarten haben.

Die Guten werden, wie Jesus (Matth. 25.) sagt, eingehen in das ewige Leben, d. h. sie werden ewig belohnet werden.

1. Gott als der höchst Heilige liebet alles Gute; er wird daher auch an den guten Menschen, weil sie ganz frey von allem Bösen seyn werden, ein großes Wohlgefallen haben. Mit diesem Leben hört die Zeit der Aussaat, die Zeit der Vorbereitung und Prüfung auf, — dort fängt die Zeit der Ernte, die Zeit der Belohnung an. — Die Guten werden dort ewig heilig bleiben; daher werden sie Gott ewig wohlgefällig seyn. Jesus wird bey dem allgemeinen Gerichte (Matth. 25.) zu den Frommen sagen: „Kommet her, ihr Geliebten meines Va„ters! erbet das Reich, das euch von Anbeginn „der Welt her bereitet ist.“ Die Belohnung der Guten besteht also 1. darin, daß sie Gott ewig wohlgefällig seyn werden.

2. Wenn wir hier auf Erden über Gott nachdenken, wie er beschaffen ist, so macht es uns Freude. Und je mehr wir Gottes Eigenschaften, z. B. seine Allmacht, Güte, Weisheit, Heiligkeit, Barmherzigkeit, u. s. w. erkennen und betrachten, desto zufriedener und glücklicher sind wir in jeder Lage unsers Lebens. — Und doch sagt uns die heil. Schrift: (1. Kor. 13, 9 — 13.) „Unser Wissen auf Erden ist unvollkommen; „denn jetzt sehen wir noch dunkel, wie durch einen „Spiegel, alsdann aber werden wir Gott von

„Angesicht zu Angesicht sehen. — Jetzt erkennen „wir Gott nur zum Theile; alsdann aber werden „wir ihn erkennen, wie wir von ihm erkannt wer„den.“ D. h. Hier auf Erden erkennen wir Gott und seine Eigenschaften noch nicht ganz und vollständig; denn dunkel und unvollkommen ist alles, was wir jetzt von Gott wissen, und wir können es nicht recht einsehen. Im künftigen Leben aber werden wir Gott weit besser und deutlicher erkennen. Wie groß und unaussprechlich muß daher die Freude und Seligkeit der Frommen dort im künftigen Leben seyn, wenn sie Gott und seine vollkommensten Eigenschaften weit besser und deutlicher als hier auf Erden erkennen! Deßwegen sagen wir: die Auserwählten werden dort Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, oder: sie werden der Anschauung Gottes genießen. Dieß lehrt uns die heil. Schrift mit den Worten: (1. Joh. 3, 2.) „Wir werden dort Gott sehen, wie „Er ist.“ — Die Belohnung der Guten besteht also 2. darin, daß sie Gott und seine Eigenschaften dort weit besser und vollkommener als hier erkennen, und durch diese Erkenntniß überaus selig seyn, oder: daß sie ewig der Anschauung Gottes genießen werden.

3. Schon hier in diesem Leben macht das gute Gewissen, daß wir bey der Erinnerung an das Gute, was wir gethan haben, mit uns selbst zufrieden, froh und heiter sind. Noch nach vielen Jahren denken wir mit größter Freude an eine gute vollbrachte That. — Die Frommen werden sich ewig an alles Gute erinnern, was sie

hier auf Erden gethan und geſtiftet haben, und eben deßhalb werden ſie ewig mit ſich ſelbſt zufrieden ſeyn, und darüber die innigſte Freude empfinden. Die heil. Schrift ſagt: (Offenb. 14, 13.) „Selig ſind die Todten, die in dem „Herrn ſterben, denn ihre Werke begleiten ſie.“ D. h. Ewig glücklich ſind die, welche hier auf Erden Gottes Willen gern, genau und allezeit beobachten; denn das Gute, was ſie hier gethan haben, wird ihnen dort ewig bleiben. Die Belohnung der Guten beſteht alſo 3. darin, daß ſie ſich dort ewig an alles Gute, was ſie hier im Leben gethan haben, erinnern, und ſich deſſen immer erfreuen werden.

4. Wie glücklich fühlen wir uns ſchon hier auf Erden in der Geſellſchaft guter, friedlicher, wohlwollender Menſchen. — Und die heil. Schrift belehret uns, (Hebr. 12, 22 — 25.) „daß die „Frommen einſt kommen werden zu den tauſend„mahl tauſend Engeln, — zu den Seelen der Ge„rechten, die ihr Ziel ſchon erreicht haben, — zu „Jeſus, dem Mittler des neuen Bundes.“ — Die Frommen werden alſo dort ewig bey Jeſus, und in der Geſellſchaft lauter guter, heiliger und ſeliger Geiſter und Menſchen ſeyn, und dieſes ſeligen Umganges ohne Ende genießen. Dieß verſpricht Jeſus allen ſeinen wahren Anhängern, indem er bey dem letzten Abendmahle zu ſeinen Jüngern ſagte: (Joh. 14, 3. 4.) „Ich will euch „zu mir nehmen, damit ihr da ſeyd, wo ich bin.“ Die Belohnung der Guten beſteht alſo 4. darin, daß ſie ewig bey Jeſus, in

der Gesellschaft lauter heiliger und Gott wohlgefälliger Geister und Menschen seyn, und dieses überaus seligen Umganges ohne Ende genießen werden.

5. Groß und zahlreich sind die Leiden und Drangsale, die wir hier auf Erden ertragen müssen, durch welche uns Gott zu bessern, zu erziehen, und für das künftige Leben vorzubereiten sucht. Gott schickt uns jetzt mancherley Uebel zu, damit wir unser Herz nicht zu sehr an die Güter und Freuden dieser Erde hängen, und damit wir nicht vergessen, daß wir hier nicht immer zu bleiben haben, sondern daß wir wie Pilgrime zu unserm wahren und ewigen Vaterlande hinwandern sollen. Deßwegen ist hier auf Erden keine reine, keine dauerhafte Freude. Schmerzen und Vergnügungen, Leiden und Freuden wechseln beständig mit einander ab, und lassen uns bis zum Grabe hin niemahls ganz glücklich werden. — Nach dem Tode aber werden die Gerechten von allen Schmerzen und Uebeln frey seyn, und vor künftigen Leiden sich nicht mehr zu fürchten haben. Dieß lehret uns die heil. Schrift (Offenb. 21, 4.) mit folgenden Worten: „Gott wird dort alle „Thränen von ihren Augen abtrocknen, der Tod „wird nicht mehr seyn; dort wird weder Trauern, „noch Wehklagen, noch irgend ein Schmerz seyn; „denn was zuvor war, ist vergangen." — Die Belohnung der Guten besteht also 5. darin, daß sie dort von allen Leiden und Schmerzen jederzeit frey seyn werden.

6. Von dem Zuſtande der guten Menſchen nach dem Tode ſpricht die heil. Schrift: (1. Kor. 2, 9.) „Kein Auge hat es geſehen, kein Ohr hat „es gehört, noch iſt es jemahls in irgend eines „Menſchen Herz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ D. h. Die Freuden, welche Gott für die Frommen nach dem Tode al. Belohnung beſtimmt hat, ſind ſo groß und außerordentlich, daß wir ſie hier auf Erden weder einſehen, noch empfinden können, — daß kein Menſch ſie zu begreifen, oder ſich dieſelben vorzuſtellen im Stande iſt. Die Auserwählten werden alſo noch ganz beſondere, überaus große und unbegreifliche Freuden dort genießen. Die Belohnung der Guten beſteht alſo 6. darin, daß ſie noch ganz beſondere, überaus große Freuden genießen werden.

7. Wenn auch der Menſch hier auf Erden glücklich iſt, und Freude empfindet, ſo muß er doch immer fürchten, daß dieſer frohe Zuſtand bald aufhören, und daß irgend ein Uebel ihn treffen könne. So kann der Menſch hier auf Erden niemahls des Lebens ganz froh werden, weil er in den glücklichen Tagen immer beſorgt ſeyn muß, daß ſie bald ein Ende nehmen werden. Der ſelige Zuſtand der Gerechten nach dem Tode wird nie ein Ende nehmen, er wird ewig fortdauern. Dieß lehret uns Jeſus, indem er (Matth. 25.) ſagt: „Die Guten werden eingehen in das ewi„ge Leben.“ Die Belohnung der Guten beſteht alſo 7. darin, daß ihre Selig-

keit ohne Ende seyn, ewig fortdauern wird.

Der Ort, wo die Guten ewig belohnt werden, heißt der Himmel. —

Gott, der höchst Gerechte, belohnet die Menschen genau so, wie sie es verdienen. Denn in der heil. Schrift (II. Kor. 9, 6.) heißt es: „Wer reichlich säet, der wird auch reichlich ern„ten." D. h. Wer viel Gutes auf Erden gethan hat, der wird auch mehr belohnet werden, als derjenige, welcher weniger Gutes gethan hat. — Die Belohnungen der Seligen im Himmel sind daher verschieden nach dem Maße des Guten, was sie hier in diesem Leben gewirkt haben.

Anwendung. Es gibt einen Ort der ewigen Belohnung, den Himmel. Wenn der fromme Christ mit mancherley Leiden und Mühseligkeiten hier auf Erden zu kämpfen hat, wenn er mit Kummer und Sorge und im Schweiße seines Angesichtes sich das tägliche Brot erwerben muß: o wie tröstlich und erquickend ist für ihn der Gedanke an jenen Ort der ewigen Ruhe, wo kein Leiden und kein Schmerz mehr seyn wird! Wie der Ackersmann nicht scheuet die Last der Arbeit und die Hitze des Tages, und sich freuet auf die Zeit der Ernte; — wie der müde Wanderer mit Freude hinsieht auf die nahe Stadt, wo er Ruhe und Erquickung findet; — wie der ermattete Arbeiter sich sehnet nach der Stunde der Ruhe: so kann sich der Fromme bey den Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Lebens mit dem Gedanken an den Himmel trösten und

beruhigen. Der heil. Paulus ſagt: (Röm. 8, 18.) „Ich halte dafür, daß die Leiden dieſer Zeit „mit den Freuden im Himmel, welche uns zukom„men werden, gar nicht zu vergleichen ſind.“ — Der Gedanke an die ewige Belohnung iſt alſo troſtvoll und beruhigend für uns.

Es gibt einen Ort der ewigen Belohnung, den Himmel. Die Gefahren und Verſuchungen zur Sünde ſind hier auf dieſer Welt groß und zahlreich. Oft koſtet es uns viele Mühe und Ueberwindung, das Gute zu thun. Zuweilen müſſen wir der Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit wegen — unſer Vermögen, unſere Ehre, ja ſelbſt unſer Leben hingeben. In dieſen Stunden der Verſuchung und des Kampfes — blicken wir hin auf die Seligkeit, die Gott denen bereitet hat, welche ihn immer fort lieben, und ermuntern wir uns dadurch zur Ausübung des Guten! Daher ermahnet uns der heilige Apoſtel Paulus zur Ausdauer und zur Standhaftigkeit im Guten mit den Worten: (1. Kor. 15, 58.) „Liebe Brüder! Bleibet feſt und unbeweglich im „Guten, ſchreitet in der Heiligkeit immer weiter „fort; denn ihr wiſſet ja, daß eure Bemühung „für den Himmel nicht fruchtlos ſeyn wird.“ — Der Gedanke an den Himmel ſoll uns alſo auch zum Guten ermuntern.

Beſchluß. Heute haben wir, and. Zuh.! die Lehre Jeſu von dem Zuſtande des Menſchen nach dem Tode — geendiget, und die ewige Belohnung der Guten, ſo wie die ewige Strafe der Böſen kennen gelernt. — Die Laſterhaften werden hingegen zur ewigen Strafe, welche darin

bestehen wird, daß sie ewig Gott mißfällig, und der Anschauung Gottes beraubt seyn werden. Der Gedanke an Gott wird für sie überaus schreckbar und fürchterlich seyn. Sie werden von den Vorwürfen ihres Gewissens ewig gequälet werden. Sie werden ewig in der Gesellschaft lauter verworfener Geister und lasterhafter Menschen seyn; — dabey noch besondere, überaus große Qualen und Peinen leiden müssen; — und dieser schreckliche Zustand wird ewig dauern, und verzweiflungsvoll seyn. — Der Gedanke an die Hölle, an diesen fürchterlichen Ort der ewigen Strafe, soll uns bewegen, jede Sünde, auch die geringste sorgfältig zu vermeiden, und durch eine schnelle und ernstliche Besserung Verzeihung unserer begangenen Fehler zu erlangen suchen. Vorzüglich soll uns die Erinnerung an die Qualen der Hölle vom Bösen abhalten, wenn wir dazu gereizt und versucht werden.

Die Guten werden eingehen zu dem ewigen Leben. Ihre Belohnung besteht darin, daß sie Gott ewig wohlgefällig seyn werden. Sie werden Gottes Eigenschaften dort weit besser und vollkommener erkennen, und dadurch selig seyn, oder: sie werden der Anschauung Gottes ewig genießen. Sie werden sich ewig an alles Gute, was sie hier gethan haben, erinnern, und sich dessen freuen. Sie werden ewig bey Jesus, in der Gesellschaft lauter reiner Geister und heiliger, Gott wohlgefälliger Menschen seyn. Dort wird kein Leiden und kein Schmerz ihre Seligkeit vermindern; sie werden überdieß noch ganz besondere, überaus große Freuden genießen; — und diese ihre Seligkeit wird ewig fortdauern,

[illegible] werden." — Amen.

XLII.

Beſchluß der chriſtlichen Glaubenslehre.

Letzthin haben wir die Lehre von dem Zuſtande des Menſchen nach dem Tode — geendiget, und mit derſelben im Zuſammenhange alle die Wahrheiten kennen gelernt, welche uns Jeſus Chriſtus zu unſerem ewigen Heile geoffenbaret hat. Laſſet uns heute, liebe Chriſten! noch einmahl in Kürze alle die Lehren zuſammenfaſſen, welche wir bisher in dieſem chriſtlichen Religions-Unterrichte vernommen haben.

Aus der überaus ordentlichen und weiſen Einrichtung der Welt haben wir erkannt, daß ein allmächtiger, höchſt gütiger, höchſt weiſer Schöpfer, Erhalter, Regierer und Richter der Welt ſeyn muß. Aus der überaus weiſen Einrichtung des Menſchen haben wir ſeine Beſtimmung erkannt, und uns daraus zugleich überzeugt, daß uns eine außerordentliche Belehrung Gottes über die Religion, eine göttliche Offenbarung nothwendig iſt. Wir haben dann

als Lehre Jesu zu glauben und zu befolgen haben. Diese heilige, allgemeine oder katholische und apostolische Kirche, welche einig in ihren Lehren, in den heil. Sacramenten, und in dem sichtbaren Oberhaupte, dem römischen Papste ist, unterscheidet sich durch diese Merkmahle von jeder andern christlichen Gemeinde. — Die Mitglieder der wahren Kirche Jesu stehen mit einander in der Gemeinschaft der geistlichen Güter und in der Gemeinschaft der Liebe. Diese Gemeinschaft dauert nach dem Tode fort. Daher gehören zur Gemeinschaft der Heiligen: die Gläubigen auf Erden, die Heiligen im Himmel, und die leidenden Seelen im Fegefeuer.

Jesus hat uns auch den Zustand des Menschen nach dem Tode — kennen gelehrt. Unsere Seele ist unsterblich. Nach dem Tode des Körpers wird sie sogleich gerichtet, sie wird entweder zur ewigen Belohnung in den Himmel aufgenommen, oder sie kommt bis zur gänzlichen Reinigung und Besserung in das Fegefeuer, oder sie wird zur ewigen Strafe der Hölle verurtheilet. Aber auch unser Körper, der jetzt sterblich und verweslich ist, wird einst durch Jesus den Erlöser zu einem neuen Leben auferweckt, verklärt, verherrlichet und unsterblich werden. Dann wird Jesus als Richter der Welt über alle Menschen das öffentliche allgemeine Gericht halten. Die Bösen werden zur ewigen Strafe der Hölle verurtheilet werden, die Guten aber zur ewigen Belohnung in den Himmel eingehen. —

Dieß ist der kurze Inbegriff der Lehren, welche uns Jesus Christus geoffenbaret hat,

welche die Apostel uns geprediget haben, und welche uns die heilige, allgemeine, unfehlbare Kirche Christi lehret. Diese Lehren der Offenbarung Jesu sind theils schriftlich in den heil. Büchern des N. B. enthalten, theils sind sie mündlich durch die göttliche Tradition von den Aposteln bis auf uns gekommen.

Beyde Quellen der göttlichen Offenbarung, die heil. Schrift oder die Bibel, so wie das ungeschriebene Wort Gottes enthalten die Aussprüche und Lehren Gottes, der die ewige Wahrheit und unendliche Weisheit ist, der uns daher in keinen Irrthum führen, und sich selbst niemahls irren kann. — Der katholische Christ muß also alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat, es mag nun in dem geschriebenen oder in dem ungeschriebenen Worte Gottes enthalten seyn. Dieß nennet man: christ-katholisch glauben.

Das, was der katholische Christ zu glauben hat, bekennen wir vorzüglich mit folgenden Worten: Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn. Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau. Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben. Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Aufgefahren in den Himmel, sitzt zu der rechten Hand Gottes, des

allmächtigen Vaters. Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaube an den heiligen Geist. Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen. Ablaß der Sünden. Auferstehung des Fleisches. Und ein ewiges Leben.

Weil wir mit diesen Worten in Kürze die vorzüglichsten Wahrheiten unsers Glaubens, wie sie von den Aposteln uns gelehrt worden sind, bekennen, daher nennet man es das apostolische Glaubensbekenntniß.

Alle diese Wahrheiten des Glaubens sind uns von Gott geoffenbaret worden, damit wir durch die Erkenntniß und das Fürwahrhalten derselben, und durch die Befolgung des göttlichen Willens verständig, gut und fromm, und ewig selig werden. Wer die Glaubens-Lehre der göttlichen Offenbarung nicht annehmen, sie nicht für wahr halten, oder glauben will, der wird auch den Willen Gottes, die Sittenlehre der göttlichen Offenbarung nicht befolgen; ein solcher will nicht verständig, gut und fromm seyn, daher kann er auch nie selig werden. Er erreicht seine ewige Bestimmung nicht. — Der Glaube an alles das, was uns Gott geoffenbaret hat, ist also für jeden Menschen zur Seligkeit nothwendig. Dieß lehret die heil. Schrift (Hebr. 11, 6.) mit den Worten: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Wer zu Gott kommen will, der muß „glauben, daß Er sey, und daß er die, welche „Ihn suchen, belohne.“

Doch durch das bloße Führwahrhalten oder Glauben der geoffenbarten Lehren Gottes können wir nicht ewig selig werden. Denn Jesus sagt: (Matth. 7, 21.) „Nicht ein jeder, der „zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmel„reich eingehen, sondern nur der, welcher den „Willen meines himmlischen Vaters erfüllet, der „wird in das Himmelreich eingehen." D. h. Nicht derjenige, der bloß das für wahr hält, was ich als Wort Gottes den Menschen verkündige, wird Theil nehmen an der ewigen Belohnung der Auserwählten, sondern der, welcher auch den Willen meines himmlischen Vaters, welchen ich den Menschen offenbare, befolget. — Darum sagt auch der heil. Apostel Jacobus: (Jac. 2, 14) „Was nützet es, meine Brüder! wenn „Jemand sagt: er habe den Glauben, hat aber „die Werke nicht; wird ihn der Glaube selig „machen können? — (Jac. 2, 26.) Gleichwie „der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der „Glaube ohne die guten Werke todt." — Wir müssen also alle unsere Gedanken, Worte und Handlungen nach unserem Glauben einrichten, nach unserem Glauben leben, oder: wir müssen unsern Glauben auch durch die Werke zeigen.

Wir können oft in Umstände und Gelegenheiten kommen, wo wir von andern Menschen aufgefordert werden, ein öffentliches Zeugniß unsers Glaubens abzulegen, — wo wir durch das aufrichtige Bekenntniß unsers Glaubens Andere zur bereitwilligeren Annahme desselben bewegen, — wo wir unsere Mitchristen dadurch in ihrer Ueberzeugung bestätigen, und sie zur

Inhaltsanzeige

des zweyten Theiles.

Christenlehre. Seite.

XXVIII. Jesus ist wahrhaft unser Erlöser, — und unser Seligmacher. 1

XXIX. Jesus Christus befreyet die Seelen aus der Vorhölle. — Er ist der eingeborne Sohn Gottes des Vaters, wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich, unser Lehrer, Gesetzgeber und Herr. . . . 15

XXX. Lehre von dem heiligen Geiste. 29

XXXI Von der göttlichen Gnade, und den Gaben des heiligen Geistes. — Lehre von der heiligsten Dreyeinigkeit. 44

XXXII. Geschichte der christlichen Kirche. . . . 58

XXXIII. Fortsetzung der Geschichte. — Die heiligen Bücher des neuen Bundes. 73

XXXIV. Fortsetzung und Beschluß der Geschichte der christlichen Kirche. 87

XXXV. Lehre von der katholischen Kirche. . . 103

XXXVI. Fortsetzung und Beschluß der Lehre von der katholischen Kirche. 123

XXXVII. Von der Gemeinschaft der Heiligen. — Von der Verehrung der Heiligen. — Von der Verehrung der Bilder und Reliquien. 138

XXXVIII. Von dem Ablasse der Sünden. — Von dem Zustande des Menschen nach dem Tode. Von der Unsterblichkeit der Seele, — und von dem besondern Gerichte. 157

XXXIX. Von dem Reinigungsorte, oder dem Fegefeuer, — und von der Auferstehung der Todten. . . 182

XL. Von dem allgemeinen Gerichte. . . . 198

XLI. Von der Hölle, — von dem Himmel. . . 211

XLII. Beschluß der christlichen Glaubenslehre. . 229